

Die Uraufführungen von Beethovens Sinfonie Nr. 9 im Mai 1824 (aus der Perspektive des Orchesters)

Die Geschichte der Uraufführung von Beethovens *Symphonie Nr. 9* ist so gut bekannt, dass jedes Schulkind die Erzählung über den bemitleidenswerten Komponisten, der den Schlussapplaus nicht hören konnte, kennen dürfte. Frühere, bei Schindler beginnende und von Thayer¹ wiederholte und weiter ausgearbeitete, aber auch viele spätere mythenerzeugende Darstellungen behaupteten, dass Beethoven die *Symphonie Nr. 9* im Auftrag der Philharmonischen Gesellschaft London komponierte und dort die Uraufführung vorgesehen war; dass andererseits Beethoven möglicherweise die Uraufführung nach Berlin vergeben wollte; er eine mysteriöse Bittschrift erhielt, die ihn beschwor, sie doch in Wien durchzuführen; Beethovens Freunde eine lange Debatte darüber führten, wo das Konzert stattfinden sollte; Beethoven das Hornsolo im dritten Satz für einen Hornisten namens Lewy geschrieben habe, der ein mit Klappen versehenes Horn besaß; der unerfreuliche und beispiellose Plan existierte, den Konzertmeister Franz Clement durch den von Beethoven favorisierten Ignaz Schuppanzigh zu ersetzen; eine große Anzahl von Amateuren im Orchester gespielt und es nach nur zwei Proben eine unzulängliche Aufführung gegeben habe; die Kaiserloge im Theater unverschämt leer geblieben sei; Beethovens Taubheit ihn daran gehindert habe, den Schlussapplaus wahrzunehmen und Jubelrufe aus dem Publikum von der Polizei ungerechter Weise unterdrückt worden seien; und dass Beethoven unerwartet geringe Einnahmen aus den Konzerten am 7. und 23. Mai erzielt habe.

Dieser Artikel verfolgt Beethovens Fortschritte bei der Arbeit an der *Symphonie Nr. 9*, angefangen von den höchst professionellen Orchesterdarbietungen in den Jahren 1813-1814 über die Wiederaufnahme des *Fidelio* im Kärntnertheater im November 1822, die Komposition der einzelnen Sätze der *Neunten* mit ihren spezifischen orchestralen Implikationen bis hin zu ihrer Fertigstellung und der Schwierigkeit, eine eigene Akademie zu einer Zeit, da Wien enthusiastisch für die italienische Oper schwärmte, in einem Theater zu organisieren, dessen Orchesterpersonal gewechselt hatte – zur Wahl also eines geeigneten Konzertsorts und eines Zeitpunkts, der ihm größte Hoffnung gab, einen künstlerischen und finanziellen Erfolg zu erreichen. Es geht um die logistisch-organisatorische Möglichkeit, Partituren und Stimmen für drei Sätze der *Missa solemnis* zu bekommen und die *Neunte* rechtzeitig für eine zufriedenstellende Probenarbeit und die Uraufführung kopieren und vervielfältigen zu können.

¹ Anton Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, 3. Auflage, 2 Bde. (Münster: Aschendorff, 1860), Bd. 2, S. 54-75; Schindler, *Beethoven as I Knew Him*, ed. Donald W. MacArdle, trans. Constance S. Jolly (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1966; und verschiedene Reprints), S. 269-283; Alexander Wheelock Thayer, *Ludwig van Beethovens Leben*, 5 Bde., übersetzt von Hermann Deiters, hrsg. von Hugo Riemann (Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1907-1917), Bd. 5, S. 17-95; und *Thayer's Life of Beethoven*, ed. Elliot Forbes (Princeton: Princeton University Press, 1967), S. 886-913.

Zwei neuere Studien in Buchlänge haben enttäuschende Resultate gezeigt. Nicholas Cook, *Beethoven: Symphony No. 9* (Cambridge: Cambridge University Press, 1993) basiert weitgehend auf Sekundärquellen und enthält eine unbeschreibliche Anhäufung ungenauer Informationen. Harvey Sachs, *The Ninth: Beethoven and the World in 1824* (New York: Random House, 2010) ist eine rhapsodische Mixtur von Fakten und Interpretation für den populären Konsum.

Die Geschichte ist oft erzählt worden, aber umfassende Sammlungen von Beethovens Korrespondenz, verbesserte Auflagen seiner Konversationshefte und dokumentarische Forschungsarbeit über die Identität der Orchestermusiker, mit denen Beethoven bekannt war und für die er schrieb, erlauben uns nun, den Entwicklungen und Ereignissen – so vereinzelt sie auch waren – gründlicher, genauer und detaillierter in Bezug auf Ursachen und Wirkungen und mit größerer Betonung der Orchesterbelange nachzuspüren als jemals zuvor.

Die Vorgeschichte der Symphonie Nr. 9

Im Wiener Orchesterpersonal hatten seit den groß dimensionierten Komponistenkonzerten 1813-1814 in der Aula der Universität und im Großen Redoutensaal² und seit der Premiere der letzten *Fidelio*-Version unter Leitung Michael Umlaufs (1781-1842) am 23. Mai 1814 im Kärntnertortheater zahlreiche Wechsel stattgefunden. Der Violoncellist Nikolaus Kraft war Mitte des Jahres 1814 nach Stuttgart gegangen, der Geiger Ignaz Schuppanzigh ca. im Februar 1816 nach Deutschland und Russland. Der Paukist Ignaz Manker war am 4. Dezember 1817 gestorben, Konzertmeister Anton Wranitzky und der Violoncello-Virtuose Anton Kraft (beide früher in Diensten von Lobkowitz, Beethoven hatte für sie 1804 das *Tripelkonzert* komponiert) starben am 6. bzw. 28. August 1820. Der Solooboist des Kärntnertortheaters, Joseph Czerwenka, wurde im Juni 1822 zwangspensioniert. Der *Zauberflöten*-Flötist des Theaters an der Wien, Anton Dreyssig, wurde ca. 1813 pensioniert, starb aber jedenfalls am 20. Juni 1820. Der dort engagierte Solooboist Anton Stadler ging 1817 in Pension,³ der zweite Oboist Stephan Fichtner starb am 10. Oktober 1820. Und als der Solofagottist Valentin Czejka 1821 in den Lehrkörper des Konservatoriums der *Gesellschaft der Musikfreunde* aufgenommen wurde, erhielt er eine Stelle als Militärkapellmeister und verließ Österreich in Richtung Italien. Auch verlässliche Tutisten der älteren Generation waren nicht mehr da: der Geiger Matthias Altmütter, der die Uraufführungen des *Klavierkonzerts op. 19* und die *Symphonien Nr. 1, 7 und 8* gespielt hatte, starb am 14. September 1821.

Obwohl Beethoven gelegentlich mit den noch aktiven Orchestermusikern, für die er in früheren Jahren komponierten hatte,⁴ in Verbindung blieb, fühlte er sich um 1822 von den bestehenden Wiener Thea-

² Das für diese Konzerte (am 8. und 12. Dezember als Benefizkonzerte für die Verwundeten der Schlacht von Hanau, am 2. Jänner und 27. Februar als Konzerte zu Gunsten Beethovens veranstaltet) zusammengestellte Orchester umfasste je 18 erste und zweite Violinen, 14 Bratschen, 12 Violoncelli, 7 Kontrabässe und 2 Kontrafagotte, zusätzlich verdoppelte oder verdreifachte Bläser und Schlagzeug, insgesamt also zwischen 96 und 120 Musiker aus dem Kärntnertor- und dem Burgtheater, aus dem Theater an der Wien und aus verschiedenen Adelskapellen (Lobkowitz, Rasumowsky usw.), in denen nur regulär angestellte Musiker beschäftigt waren. Für eine Übersicht über diese und andere professionelle Orchester, welche Beethovens Werke uraufführten, siehe Theodore Albrecht, „Alte Mythen und neue Funde. Die professionellen Uraufführungen von Beethoven'schen Orchesterwerke in Wien,“ *Wiener Oboen-Journal*, 50. Ausgabe (Juni 2011), S. 6-18.

³ Stadler (geb. 1760) dürfte am 22. Mai 1825 durch einen Sprung in die Donau Selbstmord begangen haben.

⁴ Einer von ihnen war der in Böhmen geborene Joseph Friedlowsky (1777-1859), seit 1802 Soloklarinetist des Theaters an der Wien; für ihn hatte Beethoven u. a. wichtige Stellen in den *Symphonien 4, 6 und 8* komponiert. 1846 schrieb Friedlowsky eine Würdigung für Beethoven, die auf ihre Kooperation Bezug nimmt, in Gustav

terorchestern isoliert und unter den Musikern der Stadt allein. Letztere fühlten sich ihrerseits durch ein Publikum in Stich gelassen, dass nach Rossinis italienischen Opern mehr als nach allem anderen lechzte.⁵ In diesem Umfeld richtete Beethoven am 6. Juli 1822 an seinen früheren, nun in London lebenden Schüler Ferdinand Ries die hypothetische Anfrage, welches Honorar ihm die Philharmonische Gesellschaft für eine große Symphonie anbieten würde.⁶

Frühe Überlegungen zu einer Symphonie Nr. 9

Beethoven hatte seit der Verwendung des Scheide-Skizzenbuchs, vermutlich seit der ersten Hälfte des Jahres 1815,⁷ gelegentlich auftretende Ideen zu einer *Symphonie Nr. 9* niedergeschrieben, aber nach dem Tod seines Bruders Carl am 15. November 1815 wurde er zum umstrittenen Vormund seines Neffen Karl (geb. am 4. September 1806). Seit diesem Zeitpunkt sorgte sich Beethoven um ihn, erneuerte aber zugleich seine Kontrapunktstudien von Bach und Händel⁸ und komponierte eine Anzahl kontrapunktisch und motivisch experimentierfreudiger Klaviersonaten, ehe er zu seinen aktuellen Projekten, der fast beendeten *Missa solemnis* und den *Diabelli-Variationen*, zurückkehrte.

Nun bekam er im Verlauf des Sommers 1822 den Auftrag, Musik für die Wiedereröffnung des renovierten Theaters in der Josefstadt zu komponieren. Die am 3. Oktober 1822 uraufgeführte Ouvertüre und Zwischenaktmusik zur *Weihe des Hauses* brachte Beethoven in Kontakt mit zahlreichen jüngeren und ziemlich kompetenten Wiener Orchestermusikern und machte ihn, wie es sich eben so fügt, mit Anton Schindler (1795-1864) bekannt, der im Jänner 1823 sein unbezahlter Sekretär werden sollte. Es folgten mehrere explorative Skizzen für die Symphonie.⁹

Schillings *Beethoven-Album. Ein Gedenkbuch* (Stuttgart: Hallberger, 1846), S. 20; Anderson, Nr. 1042 und 1108; Brandenburg, Nr. 1597 und 1598 (genauer datiert). Siehe auch Theodore Albrecht, „‘manchmal die oboist[en] Clarinet[tisten] Horn[isten] etc einladen.’ Beethovens Gastfreundschaft 1823,“ *Wiener Oboen-Journal*, 45. Ausgabe (März 2010), S. 3-7.

⁵ Wie andernorts bemerkt, hing diese Bevorzugung mit der Pacht der Hofoper durch den italienischen Impresario Domenico Barbaja zusammen, der auch Rossinis Manager war.

⁶ Emily Anderson, *The Letters of Beethoven*, 3 Bde. (London: Macmillan, 1961), Nr. 1084; Sieghard Brandenburg, Hrsg., *Beethoven. Briefwechsel. Gesamtausgabe*, 7 Bde. (München, G. Henle, 1996-1998), Nr. 1479. In seinem Brief nannte Beethoven die Organisation „*Harmonie Gesellschaft*“. Er spielte auch mit dem Gedanken, selbst nach England zu reisen, doch war dies um 1822 vermutlich nicht länger eine realistische Option.

⁷ Douglas Johnson, Alan Tyson, and Robert Winter, *The Beethoven Sketchbooks: History, Reconstruction, Inventory* (Berkeley: University of California Press, 1985), S. 241-246, etc. Eine relativ genaue, wenn auch durch hässliche Polemik gegenüber dem Skizzenbuch-Pionier Gustav Nottebohm und sogar gegen Thayer getrübe Zusammenstellung dieser frühen Skizzen kann in Nicholas Cook, *Beethoven: Symphony No. 9*, S. 2-19 gefunden werden. Tatsächlich dürfte es für Beethoven logisch erschienen sein, nach den Uraufführungen der *Symphonie Nr. 7* am 8. Dezember 1813 und der *Symphonie Nr. 8* am 27. Februar 1814 innerhalb des folgenden Jahres eine weitere Arbeit dieser Dimension ins Auge zu fassen.

⁸ Die meisten Autoren sind schnell bei der Hand, diese Periode innerhalb Beethovens schöpferischem Prozess als unproduktiv zu beklagen, aber seit seiner Jugend in Bonn wechselten immer wieder produktive Phasen mit solchen relativer Inaktivität, musikalischer Studien und Erneuerung, sodass diese Periode, in der die Aufführung einiger großer Händel-Oratorien in Wien bezeugt ist und Beethoven an Breitkopf & Härtel die Bitte richtete, ihm sämtliche neuen Publikationen der Werke Bachs zu senden, als Phase dieses üblichen Produktivitäts-Zyklus⁷ gesehen werden muss.

⁹ Im Skizzenbuch Artaria 201 schließen Skizzen für die *Neunte* an jene für *Die Weihe des Hauses* (Chor und Ouvertüre) an. Siehe Johnson-Tyson-Winter, S. 273-278.

Beethovens *Fidelio* war bis 23. Mai 1819 zwar im ständigen Repertoire des Kärntnertortheaters gewesen,¹⁰ nun aber plante dieses für den 3. November 1822 eine Wiederaufnahme, teilweise um den Vorwurf zu entkräften, es vernachlässige zu Gunsten Rossinis die deutsche Oper, aber auch, um der jungen Wilhemine Schröder, Tochter der populären Schauspielerin Sophie Schröder, eine Auftrittsmöglichkeit zu bieten.¹¹ Wie seit 1814 üblich, sollte auch diesmal Michael Umlauf (1781-1842) dirigieren. Nach der Reorganisation der Hoftheater im Oktober 1810 – das in schlechtem baulichen Zustand befindliche Burgtheater wurde für Sprechstücke vorgesehen, während Opern und Ballette, die mehr Bühnentechnik erforderten, fast ausschließlich dem Kärntnertortheater übertragen wurden – war das Orchester durchwegs auf hohem Niveau. Auf Grund falscher ökonomischer Entscheidungen des neuen italienischen Impresarios Domenico Barbaja und seines Generalmanagers, des früheren Balletttänzers Louis Antoine Duport, wurde das Orchester seit Anfang des Jahres 1822 jedoch durch Entlassungen einiger seiner besten Mitglieder – unter ihnen der Oboist Joseph Czerwenka und der Hornist Friedrich Starke – geschwächt. Angesichts dieser Entwicklung ging der hohe Hornist Camillo Bellonci ca. am 1. August 1823 auf Reisen¹² und kam nie wieder zurück.

Daher war das Orchester, als es im November 1822 *Fidelio* spielte, schon um einiges schwächer als in früheren Jahren, und Anton Schindler kommentierte, die Spieluhr im Restaurant *Zum goldenen Strauß* (östlich des Josefstädter Theaters) spiele die Ouvertüre besser als das Orchester des Kärntnertortheaters.¹³ Beethoven orientierte sich vermutlich am Niveau des Kärntnertortheater-Orchesters, das im Mai 1814 die revidierte *Fidelio*-Fassung gespielt hatte, und begann wahrscheinlich im Februar oder März 1823 – nachdem er und sein neuer Sekretär Anton Schindler Bittbriefe mit Einladungen an Europas Monarchen geschrieben hatten, sich auf Subskriptionsbasis an den Kosten der Manuskriptkopien der eben fertig gestellten *Missa solennis*¹⁴ zu beteiligen – ernsthaft an der *Neunten* zu arbeiten.

Am 10. November 1822 hatte die Philharmonic Society in London beschlossen, Beethoven 50£ für die bis März 1823 terminisierte Übersendung eines Symphonie-Manuskripts anzubieten. Ferdinand Ries teilte dies Beethoven in einem Brief vom 15. November mit, und dieser antwortete am 20. Dezember

¹⁰ *Fidelio* wurde im Kärntnertortheater 1814 22 mal, 1815 bis 1817 je 10 mal jährlich, 1818 5 mal und 1819 3 mal aufgeführt. Einen angemessenen Standard vorausgesetzt, war dies eine lange und respektable Laufzeit. Siehe die Theaterzettel des Kärntnertortheaters, Bibliothek, Österreichisches Theatermuseum.

¹¹ Die Aufführung am 3. November war angesetzt, um den Abend vor dem Namenstag der gegenwärtigen Kaiserin Caroline (Karl Borromeo am 4. November) zu zelebrieren. Die Aufführung begann um 18:30 Uhr mit dem Absingen von *Gott erhalte Franz den Kaiser*. Die übrigen Aufführungen begannen um 19 Uhr und fanden am 4. und 26. November, 2. und 17. Dezember 1822 sowie am 28. Jänner, 3. und 18. März 1823 statt, insgesamt also acht Aufführungen, ehe Schröder ihre Interpretation im Frühjahr 1823 in Dresden und im Sommer in Berlin präsentierte. Die nächsten Wiener Aufführungen sollten nicht vor dem 22.-23. März 1831 stattfinden.

¹² Hofmusikkapelle, Akten, Karton 12 (1821-1823), fol. 67-69 (12-15. Juli 1823); und K. 13 (1824), fol. 40 (April 4). Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien.

¹³ Er machte diese Bemerkung während eines Namenstagsessens für Carl Friedrich Hensler, den Manager des Josefstädter Theaters, vermutlich am 4. November 1822 (Montag-Nachmittag) vor der abendlichen zweiten Aufführung der Wiederaufnahme. Jedenfalls aber war Schindlers sarkastische Bemerkung als Scherz gemeint. Siehe Heft 18, Blatt 12r.

¹⁴ Die bekannten handschriftlichen Briefe mit Bitte um Subskription datieren konsequent vom 23. Jänner bis 1. März, dann sporadisch bis Juni 1823. Siehe Theodore Albrecht, *Letters to Beethoven and Other Correspondence*, 3 vols. (Lincoln: University of Nebraska Press, 1996), Nr. 303.

1822 zustimmend.¹⁵ Er musste noch die letzten Arbeiten an den *Diabelli-Variationen op. 120* erledigen, aber nach deren Abschluss im März 1823 konnte er sich endgültig auf die ernsthafte und ausgedehnte Arbeit an der *Neunten* konzentrieren.

Komposition der Neunten (ca. März-Dezember 1823)

1. Satz: Beethoven begann die konzentrierte Arbeit am ersten Satz im März 1823.¹⁶ Im Hinblick auf schon in früheren Skizzenbüchern enthaltene Vorarbeiten konnte er die Skizzierungsarbeit beenden und vielleicht schon mit der Arbeit an der Partitur beginnen. In der Reprise schrieb Beethoven eine nicht hals-, sondern handbrecherische Passage für den Paukisten des Kärntnertortheaters, Anton Hudler (1784-1857): einen 38 Takte langen, fast unerbittlichen *fortissimo*-Paukenwirbel auf der Tonika D.¹⁷ Die Coda des Satzes entwickelt sich in vergleichbarer Weise wie jene des ersten Satzes der *Symphonie Nr. 7* mit einer auf- und absteigenden Passage in Celli und Bässen und einem Crescendo aus dem Nichts, kulminierend im letzten Auftreten des Hauptthemas.

2. Satz: Beethoven hatte den zweiten Satz teilweise zum Zeitpunkt skizziert, da der Geiger Ignaz Schuppanzigh von seinem siebenjährigen Aufenthalt in Russland zurückgekehrt war (ca. am 15. April). Als Schuppanzigh, dessen Spitzname auf Grund seiner Korpulenz „Mylord Falstaff“ war, nicht sofort auf Besuch kam, schrieb Beethoven vor dem Wiedersehen, das schätzungsweise am 26. April stattfand,¹⁸ den Kanon *Falstafferl, lass' dich sehen*. Die Skizze für diesen Kanon ist im Skizzenbuch Artaria 2055 zwischen Entwürfen für den zweiten und dritten Satz¹⁹ enthalten und stammt vermutlich ca. vom 22. April.

Als er die F's in Oktaven für die Pauken schrieb, dachte Beethoven sicherlich an Anton Hudler. Schon 1814 hatte dieser mit Erfolg das 1805 für Ignaz Manker, den Paukisten des Theaters an der Wien, geschriebene, auf den Tritonus gestimmte Intervall im *Fidelio* gespielt; und am 25. Dezember 1817, drei Wochen nach Mankers Tod, glänzte er beim traditionellen Weihnachtskonzert zu Gunsten der Armen von St. Marx²⁰ im Großen Redoutensaal mit den F's in Oktaven im Finale von Beethovens

¹⁵ Anderson, Nr. 1110; Brandenburg, Nr. 1510 und 1517. Einige, meist britische aktuelle Autoren haben sich indigniert über Beethovens gebrochenes Versprechen geäußert, eine noch nicht aufgeführte Symphonie an die *Philharmonic Society* zu senden, da er die *Neunte* erst nach den beiden Wiener Aufführungen im Mai 1824 verschickte und sie in London nicht vor dem Dezember 1824 ankam. Realistisch gesprochen, egal ob einst oder jetzt: Beethoven hätte nie ein kompliziertes langes Werk wie die *Neunte* irgendwohin verschickt, ohne es zuvor in einer Aufführung gehört und, falls nötig, Korrekturen vorgenommen zu haben. Eine beneidenswert ausgewogene Sicht dieser Vorgänge siehe Pamela J. Willetts, *Beethoven and England: An Account of Sources in the British Museum* (London: British Museum, 1970), S. 45-46.

¹⁶ Die Arbeit am ersten Satz ist im Engelmann-Skizzenbuch, in Landsberg 8, Konvolut 1 und Landsberg 8, Konvolut 2 dokumentiert. Siehe Johnson-Tyson-Winter, S. 279-298.

¹⁷ Breitkopf & Härtel, *Gesamtausgabe*, Nr. 9, S. 39-44. Natürlich enthält die Passage gelegentlich die motivische Dominante A, welche inmitten all der Raserei äußerste Präzision des Paukisten verlangt. Auch heute noch ist dies ein Test für die Technik und Ausdauer jedes Paukisten.

¹⁸ Heft 30, Blatt 13v.

¹⁹ Skizzenbuch Artaria 205, Konvolut 5. Das Skizzenbuch umfasst 24 Blätter. Die Skizzen für „Falstafferl“ befinden sich in der Mitte, umrahmt von jenen für den zweiten und dritten Satz. Siehe Johnson-Tyson-Winter, S. 397-400.

²⁰ *Allgemeine musikalische Zeitung* (ab nun AMZ) 20, Nr. 4 (28. Jänner 1818), Sp. 73.

Symphonie Nr. 8. Da der Effekt des Satzes so wesentlich von der farbigen Abwechslung zwischen Pauken und dem übrigen Orchester abhängt, dürfte Beethoven dieses Detail so früh wie möglich in die Arbeitskopie seiner Partitur eingetragen haben.

3. Satz: Wie oben erwähnt begann Beethoven mit der Skizzierung des dritten Satzes ungefähr Mitte April 1823. Am Samstag, dem 17. Mai hatte er sein frühes Sommerquartier in Hetzendorf (etwa 1,5 km südlich von Schönbrunn²¹) bezogen. Am Pfingstsonntag, dem 18. Mai starb Anton Grams, Stimmführer der Kontrabässe im Kärntnertortheater, für den Beethoven u. a. das Trio im dritten Satz der *Symphonie Nr. 5* geschrieben hatte, im Alter von 70 Jahren am *Schleimschlag*. Beethoven muss davon innerhalb der nächsten Tage erfahren haben, und es muss für ihn ein großer Verlust gewesen sein.

Er führte seine Skizzen am dritten Satz im Rolland-Skizzenbuch weiter und hatte dieses etwa Mitte Juni bis zur Hälfte gefüllt.²²

Den 5. August (Dienstag) verbrachte Beethoven in Begleitung Schindlers in Baden, um nach einer Wohnung Ausschau zu halten, die er bis Ende Oktober benutzen wollte. Am 6. August starb Beethovens bevorzugter Kopist Wenzel Schlemmer, und Schindler dürfte eigenmächtig und verfrüht im Namen des Komponisten mit Peter Gläser, dem führenden Kopisten des Theaters in der Josefstadt, Verhandlungen aufgenommen haben.²³ Jedenfalls entwickelte Beethoven kurz nach dem 7. August plötzlich heftigen Zorn gegenüber Schindler, und die beiden blieben bis in die Zeit zwischen 16. und 21. November unversöhnlich. Beethoven dürfte am 13. August nach Baden gezogen sein.

Für das Adagio des dritten Satzes muss Beethoven das lyrische Andante-Thema in den abwechselnden Variationen zunächst unabhängig vom geplanten Satzverlauf entworfen haben, denn am 23. September schrieb der Neffe Karl: „*Mich freut es, daß Du das schöne Andante hineingebracht hast.*“²⁴ Wiederum ist es denkbar, dass Beethoven schon begann, diesen Satz in Partiturform zu bringen.

Ungefähr in der Mitte des Satzes platzierte Beethoven eine tückische Solopassage für den zweiten Hornisten im tieferen Hornpaar. Im Kärntnertortheater war dies sicher der tiefe Seniorhornist Friedrich Hradetzky, der vermutlich als erster nach dem Reisevirtuosen Giovanni Punto (aktuell Johann Wenzel Stich) am 30. April 1809 mit Begleitung durch Beethovens Schüler Carl Czerny die *Hornsonate op. 17* öffentlich gespielt hatte.²⁵ 1814 schrieb Beethoven in die neue *Fidelio*-Ouvertüre

²¹ Heft 32, Blätter 23v-27v; Heft 33, Blätter 1v-2v.

²² Johnson-Tyson-Winter, S. 401-403. In der Mitte des 16seitigen Buchs finden sich zwei Melodien mit der Bemerkung „*auf Sylbermasse. Instrumental Melodien (schaffen) machen.*“ Beethoven hatte sich Hoffnungen gemacht, durch Komposition einer Messe in einfachem Stil, wie ihn Kaiser Franz schätzte, eine Stelle in der Hofkapelle zu erhalten. Um sich aus erster Hand einen Eindruck über den aktuellen Geschmack des Kaisers zu verschaffen, hatte er im *Invalidenhaus* (auf der Südseite des Glacis, gegenüber vom Stubentor, wo sich heute die U-Bahn-Haltestelle *Wien Mitte* befindet) eine einfache Messe und ein *Te Deum* von Ignaz Seyfried, welche in Anwesenheit des Kaisers gespielt wurden, gehört. Dies ist das einzige in den Konversationsbüchern enthaltene Beispiel, dass Beethoven zwischen 1819 und 1824 jemals eine Messe hörte, und es diente Erkundungszwecken. Siehe Heft 41, Blatt 1v; und *AMZ* 25, Nr. 31 (30. Juli 1823), Sp. 500.

²³ Heft 60, Blatt 17v.

²⁴ Heft 43, Blatt 26v.

²⁵ *AMZ* 11, Nr. 41 (12. Juli 1809), Sp. 652; Nr. 42 (9. Juli 1809), Sp. 669.

ein Hornsolo für Hradetzky, dessen Beginn und Ende dem Eröffnungsmotiv der Hornsonate ähnelte.²⁶ Hradetzky war ein hervorragender Hornist auf dem Naturhorn, aber am 20. Februar 1822 blies er bei einem Rondo von Eibler ein Ventilhorn, das er für ein Hofkonzert in Gegenwart der kaiserlichen Familie entwickelt hatte.²⁷ Deshalb schrieb Beethoven für Hradetzky ein facettenreiches Solo, das sowohl am Naturhorn wie auf dem neuen Ventilhorn gespielt werden konnte. Während die meisten Zuhörer nur die exponierte und knifflige auf- und absteigende Skala wahrnehmen, dauert das Solo für das zweite Horn in Es²⁸ ganze 28 Takte lang und endet bloß mit den Fanfaren.

Die Unterbrechung der langsamen und ernsten Grundstimmung des Satzes durch diese Fanfaren hat einen Vorläufer im fünften Satz von Haydns *Symphonie Nr. 60* in C-Dur (*Il distratto*) aus dem Jahr 1774. Sie war neuerlich bekannt geworden, da die Kaiserin sie zu hören wünschte – Haydn schrieb deshalb am 5. Juni 1803 nach Eisenstadt ein Ansuchen, das Notenmaterial für einige Tage entleihen zu dürfen.²⁹ Beethoven teilte 1803 die Sommerzeit zwischen Döbling und Wien, daher könnte er mit Leichtigkeit die Partitur gesehen bzw. das Werk sogar gehört haben, als Haydn es in Wien bei sich hatte. Eine ernste, ruhige Melodie wird in diesem Satz plötzlich durch laute Fanfaren unterbrochen, am Ende wird die Anfangsstimmung wieder aufgenommen. Im dritten Satz der *Neunten* tut Beethoven genau dasselbe, nur ertönen die Fanfaren aus formalen und psychologischen Gründen zweimal und umrahmen eine ruhige Passage; Beethoven lässt der zweiten Fanfare ein ausgedehntes Auflösungsfeld folgen, und die Wiederaufnahme ruhiger Passagen bald danach mündet ihrerseits in die Coda. Diese enthält eine weitere Herausforderung für den Paukisten, nämlich zwei Noten innerhalb eines Akkords gleichzeitig zu bringen. Wie am Beginn des *Violinkonzerts* sind die Töne selbst nicht schwierig zu spielen, aber sie zuvor sauber zu stimmen und gegen das übrige Orchester auszubalancieren bedeutet immer noch eine Bewährungsprobe für einen versierten Paukisten. Auch diesbezüglich dürfte Anton Hudler ein würdiger Nachfolger des späten Ignaz Manker gewesen sein.

Im Hinblick auf die Paukensoli für Hudler im zweiten und die Doppeltakte im dritten Satz, sowie auf das dort für Hradetzky geschriebene Solo des tiefen Horns ist anzunehmen, dass Beethoven die *Neunte* entweder für das Kärntnertortheater oder zumindest für ein ad hoc zusammengestelltes Orchester (wie er es 1813-1814 gehabt hatte) komponierte, in dem eine bedeutende Anzahl von Musikern des Kärntnertortheaters mitwirkte.

²⁶ Die Hornsonate beginnt mit einem punktierten Motiv einer aufsteigenden Quart (V-I), während die Ouvertüre einen ähnlichen punktierten Rhythmus mit einem absteigenden I-V-Motiv bringt. Beide Soli enden mit einer absteigenden Passage, die das tiefe C des Instruments erreicht.

²⁷ Hofmusikkapelle, Akten, Karton 12 (1821-1823), fol. 1822/12 (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien). Es gibt kein Indiz dafür, dass er zu dieser Aufführung zugelassen war.

²⁸ Die Es-Hörner repräsentierten das tiefere der beiden verwendeten Hornpaare; das höhere war in B gestimmt.

²⁹ H.C. Robbins Landon, *Haydn: Chronicle and Works, V: The Late Years, 1801-1809* (Bloomington: Indiana University Press, 1977), S. 262-263; Joseph Haydn, *Sämtliche Symphonien*, ed. H.C. Robbins Landon (Wien, Universal Edition/Philharmonia, 1967), Bd. 6, S. xiv and 64-65. Der in Frage kommende Satz ist ein 78 Takte umfassendes Adagio (*di Lamentatione*), das sich am Ende beschleunigt; die Fanfaren erscheinen in den Takten 29-38.

Rückkehr aus den Sommeraufenthalten

Am Mittwoch, dem 29. Oktober oder am folgenden Tag war Beethoven aus Baden nach Wien zurückgekehrt, nunmehr in das Haus Nr. 323 (*Die schöne Sklavin*, heute Beatrixgasse) in der Landstrasse, an der nordöstlichen Ecke der Ungargasse und Bockgasse. Die Wohnung war durch das Tor in der Ungargasse erreichbar, man ging durch den Hof zur hinteren Treppe und in den ersten Stock, Tür 12.³⁰

Am 4. November 1823 kam der Geiger Carl Wilhelm Henning, designierter Musikdirektor des Königstädtischen Theaters in Berlin, nach Wien, um Sänger zu engagieren und *Die Weihe des Hauses* für die bevorstehende Eröffnung des Theaters zu erhalten. Schuppanzigh führte Henning wahrscheinlich am 5. November bei Beethoven ein. Sie schlossen ihr Geschäft freundschaftlich ab, und Beethoven hatte zur Zeit, da Henning Wien wieder verließ (am 11. Dezember), nunmehr einen, wenn auch unrealistischen, alternativen Aufführungsort, den er als Druckmittel einsetzen konnte, um in Wien Unterstützung für eine geplante eigene Akademie zu erhalten, in der seine beiden neuesten Werke – die *Missa solemnis* und die *Neunte* – zur Aufführung gelangen sollten.³¹

Wie oben erwähnt, zürnte Beethoven am 7. August oder kurz danach Schindler, weil dieser sich vermutlich verfrüht auf die Suche nach einem Kopisten gemacht hatte, um den am 6. August verstorbenen Wenzel Schlemmer zu ersetzen, ohne Beethoven die Gelegenheit zur Trauer zu geben und das Ergebnis seines Versuch abzuwarten, mit Schlemmers Witwe Josepha, die den Betrieb, wenn auch in eingeschränkter Form, aufrecht erhielt, weiter zu arbeiten.³² Beethovens Briefe aus Baden an seinen Neffen Karl in Wien während dieses Zeitraums lassen vermuten, dass er sich entschlossen hatte, einen endgültigen Bruch mit dem kriecherischen und anmaßenden Schindler herbeizuführen und ihm jene Summe auszuzahlen, die er ihm vielleicht schuldete. Am Sonntag, dem 16. November, als Beethoven nach Wien zurückkehrte und seine Wohnung in der Ungargasse bezog, begegnete Neffe Karl Schindler in einem Mittagskonzert der *Gesellschaft der Musikfreunde* im Großen Redoutensaal und kehrte danach in Beethovens Wohnung mit der Neuigkeit zurück, Schindler wolle Beethovens Gnade zurückgewinnen.³³ Obwohl Beethoven Schindler irritierend fand und ihm dies auch sagte, nahm er ihn am folgenden Freitag, dem 21. November³⁴ für Botengänge wieder auf. Daher wusste Schindler nichts über den täglichen kompositorischen Fortschritt in der Arbeit am zweiten oder dritten Satz der *Neunten* während Beethovens Sommeraufenthalt in Baden zwischen August und Oktober – das soll nicht heißen, dass Beethoven gewohnt war, ihm über diese Dinge etwas zu berichten.

³⁰ Beethovens Annonce für die Anstellung einer Haushälterin im *Intelligenzblatt*, Nr. 39 (18. Februar 1824), S. 320, enthält Details zur Lage seiner Wohnung. Siehe auch Heft 44, Blatt 1r.

³¹ Heft 60, Blätter 5v-6v.

³² Heft 38, Blatt 29r.

³³ Heft 45, Blatt 30r.

³⁴ Heft 46, Blatt 2r.

Schindlers Übersicht über den Sommer – Herbst 1823

Als Schindler seinen Bericht aus erster Hand vermutlich Mitte bis Ende November 1823 wieder aufnahm, hatte Beethoven schon die ersten drei Sätze komponiert, und der Symphonie fehlte nur noch das Finale. Schindler schreibt:

Erst mit den letzten ihrem Winteraufenthalte zufliegenden Zugvögeln kam unser Meister diesmal wieder nach Wien zurück; es war bereits Ende Octobers . . . Die neue Sinfonie war bis auf den vierten Satz fertig, d.h. im Kopfe, die Hauptgedanken aber festgehalten in den Skizzen-Heften. Gegen seine Gewohnheit ließ er manches über diese neue Schöpfung fallen, so auch, daß er mit dem vierten Satze noch nicht einig mit sich selber sey, zunächst hinsichtlich der zu wählenden Strophen aus Schiller's Ode „An die Freude.“ Mit außerordentlichem Fleiße hielt er sich an der Ausarbeitung der ersten Sätze in Partitur, die wohl unter allen seinen andern Partituren als Muster von Sauberkeit, Deutlichkeit gelten kann; nicht minder zeichnet sie sich aus durch eine äußerst geringe Anzahl von Correcturen. An die Ausarbeitung des vierten Satzes gekommen, begann ein selten bemerkter Kampf.³⁵

Die Arbeit am Finale beginnt

Neffe Karl notierte ca. am 21. November 1823: „*Violoncell. // In Begleitung mit Violoncell?*“ Weit eher als die Arbeit an den Rezitativen im vierten Satz dürfte diese Notiz die Kammermusik betreffen,³⁶ denn Karl schrieb 4. Dezember eine andere Notiz: „*Der beste Violoncellist in Europa in Quartetten*“, die vermutlich auf Joseph Linke (1783-1837) Bezug nimmt, der in Schuppanzighs Quartett spielte. Allerdings gibt es mit dem Datum 4. Dezember auch eine zehntaktige Skizze zum „Freude“-Thema, dessen Gestalt noch nicht der uns bekannten entspricht, was ein Indikator dafür sein mag, dass Beethoven mit der Arbeit am Finale eben erst begonnen hatte.³⁷

Das Skizzenbuch *Autograph 8, Konvolut 1* enthält den Übergang: es beginnt mit Skizzen für den nunmehr vermutlich fast fertig gestellten dritten Satz und enthält auch Skizzen für das Finale inklusive dem Rezitativ des Bassolisten, das mit dem Text *Lasst uns das Lied des unsterblichen Schillers singen* experimentiert.³⁸

Die Chronologie ist schwierig nachzuverfolgen, aber Beethoven machte vermutlich in der ersten Dezemberwoche Eintragungen in das Skizzenbuch *Autograph 8, Konvolut 2* mit den Bemerkungen „*türkische Musik – erst pianissimo---einige Posaunen---dann die vollständige Stärke*“ und „*auf Welt Sternenzelt forte Posaunenstöße.*“³⁹ Möglicherweise hat Beethoven beim Eintrag „*Türkische Musik*“ schon daran gedacht, dass er ein Piccolo benötigen würde und angenommen, Aloys Khayll, den Soloflötisten im Burgtheater, wieder einsetzen zu können, der alle Piccolostimmen in Beethovens Parti-

³⁵ Schindler, *Biographie*, Bd. 2, S. 54-55; Schindler-MacArdle, S. 269-270.

³⁶ Heft 46, Blatt 9r.

³⁷ Heft 47, Blatt 38r, am rechten Seitenrand.

³⁸ Johnson-Tyson-Winter, S. 404-407; auch in Gustav Nottebohm, *Zweite Beethoveniana* (1887), S. 191.

³⁹ Johnson-Tyson-Winter, S. 408-410; auch in Nottebohm, *Zweite Beethoveniana*, S. 186.

turen von der *Symphonie Nr. 5* im Jahr 1808 bis *Der glorreiche Augenblick* im Jahr 1814 gespielt hatte. Seine Bemerkungen *Welt*, *Sternenzelt* und *Posaunenstöße* lassen mit Sicherheit darauf schließen, dass Beethoven bei der Textstelle *Seid umschlungen, Millionen* angekommen war, die ungefähr mit den Eintragungen in das Konversationsheft vom 8. Dezember korrespondierte.

Weiters gibt es das Skizzenbuch *Artaria 205, Konvolut 2*, das Beethoven nicht nur für den Schluss der *Neunten*, sondern auch für das *Streichquartett op. 127* nutzte.⁴⁰ Wie beim oben erwähnten *Autograph 8. Konvolute 1 und 2* ist auch hier die Chronologie unsicher, aber es könnte den Zeitraum von Mitte Dezember 1823 – als die Partitur-Reinschrift des Finales vermutlich begann – bis Februar 1824 umfassen.

Beethoven und Schindler hatten am 1. Dezember die Abfassung eines Briefes an Louis Antoine Dupont diskutiert, da inzwischen klar war, dass die Akademie und die Verfügbarkeit „seines“ Kärntnertheaters zum Großteil von ihm abhing. Im Zentrum der Diskussion stand zudem, ob Beethoven vielleicht für das Theater eine Oper auf Grillparzers Libretto von *Melusine* komponieren könnte, und Beethoven wollte vermutlich bezüglich dieser möglichen Kooperation als Vorbedingung für die Nutzung des Theaters für die Akademie keine falschen Hoffnungen wecken.⁴¹

Schindler scheint Ende November oder Anfang Dezember 1823 ein „Konzert“ im Josefstädter Theater dirigiert zu haben, dessen Orchester aus 12 Violinen, 4 Bratschen sowie je 3 Violoncelli und Kontrabässen bestand. Das Programm enthielt Beethovens *Symphonie Nr. 2*.⁴² Schindler berichtete Beethoven, Hensler, Manager des Theaters, habe sich geweigert, das Konzert auf einem *Zettel* zu erwähnen.⁴³ Dies legt den Schluss nahe, es habe sich bei dem „Konzert“ um eine Pauseneinlage gehandelt, die einen oder zwei Sätze aus der Symphonie Beethovens und ein von einem Orchestermitglied gespieltes Konzert oder einen Konzertsatz beinhaltete. Dies würde auch erklären, weshalb Konzertmeister Schindler die Erlaubnis erhielt, an Stelle des Theaterkapellmeisters Franz Gläser zu dirigieren.

Am 6. Dezember unterrichtete Neffe Karl, wahrscheinlich unter Bezugnahme auf ältere Mitglieder des Beethoven-Kreises, den Komponisten über die Möglichkeit, durch Komposition der *Melusine* 5000 fl. C.M. zu verdienen, falls das Werk Erfolg habe, und dass ihm die projektierte Akademie 3000-4000 fl. einbringen würde.⁴⁴ Bezüglich der Akademie basierten die meisten dieser Prognosen jedoch auf dem Bruttobetrag des Verkaufserlöses zuzüglich einiger Spenden, keineswegs aber auf dem nach Abzug der Beträge für die Theatermiete, die Musikergagen, die Kopistenarbeiten etc. erzielbaren Nettogewinn.

⁴⁰ Johnson-Tyson-Winter, S. 411-414.

⁴¹ Heft 47, Blatt 15r.

⁴² Die *Zettel* aus dieser Zeit sind nicht erhalten, und es gibt keinen Hinweis in den Konzertkalendern von Bäuerles *Allgemeiner Theater-Zeitung* bezüglich der Widmung eines halben Abends für Konzertzwecke. Vielleicht handelt es sich dabei um die Duplizierung der unten beschriebenen Aktivitäten am 12. Dezember (Heft 48, Blatt 25v) und am 14.-15. Februar 1824 (Ouvertüre zu *Die Weihe des Hauses*) – Heft 56, Blätter 5r-8v.

⁴³ Heft 47, Blätter 40r-40v, ca. 5. oder 6. Dezember 1823.

⁴⁴ Heft 47, Blätter 41v-42r.

Für die Aufführung der meisten seiner früheren Symphonien hatte Beethoven Mäzene unter den Adelligen, die einige dieser Kosten übernahmen. Bei der *Symphonie Nr. 1* half vermutlich Fürst Karl Lichnowsky, um als Veranstaltungsort das Burgtheater (und dessen Orchester) zu mieten, bei den *Symphonien 2-3* und *5-6* stand ihm das wahrscheinlich von Fürst Lobkowitz bezahlte Theater an der Wien zur Verfügung. Darüber hinaus zahlte Lobkowitz im Fall der *Eroica* das erste Konvolut der Orchesterstimmen, vermutlich zwei Leseproben und einige private Aufführungen, ehe sie überhaupt öffentlich im Theater an der Wien zur Aufführung gelangte. Ein ähnliches Muster (mit Ausnahme der privaten Aufführungen) hatte vermutlich auch bei den *Symphonien Nr. 5* und *6* existiert. Im Falle der *Symphonien Nr. 7* und *8* dürfte Erzherzog Rudolph ein Stimmenkonvolut und eine Leseprobe im April 1813 finanziert haben, ehe im Dezember 1813 bzw. im Februar 1814 die öffentliche Uraufführung stattfand. Die Kosten für die Kopie der Stimmen für die *Symphonie Nr. 7* und *Wellingtons Sieg* haben vermutlich die Organisatoren der Kriegs-Benefizkonzerte vom 8. und 12. Dezember 1813 getragen, aber bei der Uraufführung der *Symphonie Nr. 8* am 27. Februar 1814 hatte Beethoven selbst für die Kopien der zusätzlich benötigten Orchesterstimmen und für die Kosten von 60 der insgesamt ca. 112 Orchestermusiker aufzukommen.

Im Falle der *Neunten* und der *Missa solemnis* verfügte Beethoven nun über keine spezielle Patronage, die die voraussichtlichen Kosten für Kopierarbeiten der Stimmen von zwei groß besetzten Werken inklusive Vokal-Solisten und Chor (zusätzlich zum Orchester) abgedeckt hätte; und er hatte auch keine Aussicht auf von Mäzenen bezahlte Leseproben. Zudem stand er mit keinem Theater bezüglich einer projektierten Oper unter Vertrag, wie dies beim Theater an der Wien der Fall gewesen war, und musste daher ein Theater und dessen Orchester- und Chorpersonal mieten. In dieser Situation hatte sich der 53jährige Beethoven noch nie zuvor befunden, und vor allem angesichts seiner Hörprobleme bedeuteten Verhandlungen – ungeachtet seines Bekanntheitsgrades als Wiens berühmtester Komponist – eine reale Herausforderung.

Am Sonntag, dem 7. Dezember teilte Josepha Schlemmer, die die Partituren der *Missa solemnis* kopierte, Beethoven mit, sie halte die ersten und letzten Seiten jedes Satzes vor einem Kopisten zurück, dessen Zuverlässigkeit sie bezweifle.⁴⁵

Am Nachmittag desselben Tages besuchten Beethoven und sein Neffe Graf Moritz Lichnowsky, und Beethoven scheint für ihn improvisiert zu haben. Am Abend kommentierte Karl: „Wenn du so, wie du heut phantasirtest, auch in deiner Academie phantasirst, so würde der Erfolg herrlich seyn.“⁴⁶

Am Tag der *Unbefleckten Empfängnis* (8. Dezember) schrieb Beethoven vermutlich am späten Morgen in kryptischer Weise über das Ende des Hornquartetts und der Posaunen, vermutlich im Hinblick auf das $\frac{6}{8}$ -Zwischenspiel vor dem *Freude*-Ruf und dem folgenden *Seid umschlungen*.⁴⁷ Wie oben erwähnt, hatte Beethoven ähnliches Material für die *Neunte* schon im Skizzenbuch *Autograph 8, Konvolut 2* mit dem Hinweis auf „türkische Musik“, „Welt“ und „Sternenzelt“ erreicht.

⁴⁵ Heft 47, Blatt 44v.

⁴⁶ Heft 48, Blatt 4r. Siehe auch Heft 47, Blätter 40r-40v (ca. 5. oder 6. Dezember 1823).

⁴⁷ Heft 48, Blatt 6r.

Am Donnerstag, dem 11. Dezember notierte Schindler, Beethovens *Symphonie Nr. 2* würde am nächsten Abend (Freitag, 12. Dezember) im Josefstädter Theater aufgeführt.⁴⁸ Es war vermutlich ein Zufall, dass am Sonntag, dem 14. Dezember, das große Amateurorchester der *Gesellschaft der Musikfreunde* dieselbe Symphonie im Großen Redoutensaal spielte.⁴⁹

Am 20. Dezember schlug Schindler die Sopranistin Henriette Sontag (1806-1854) als mögliche Solistin bei der geplanten Akademie vor und wies darauf hin, dass sie den Komponisten schon lange zu besuchen wünsche.⁵⁰

Am 21. Dezember fragte Beethovens Finanzberater Franz Christian Kirchner (1785-1842), ob Beethoven eine Akademie veranstalten werde, und Neffe Karl, der im Auftrag von Beethovens Bruder Johann schrieb, berichtete, Louis Antoine Duport (1783-1853), Generalmanager des Kärntnertheaters, habe sich erkundigt, ob eine Oper, vermutlich *Melusine*, im April 1824 fertig gestellt sein würde.⁵¹

Nach seiner Rückkehr aus dem traditionellen Weihnachtstag-Benefizkonzert für das St. Marxer Krankenhaus berichtete Neffe Karl, Raphael Georg Kiesewetter (1773-1850) habe ihm erzählt, die *Gesellschaft der Musikfreunde* könne mit ihrem Chor bei der *Missa solemnis* aushelfen, Joseph Weigl (1766-1846) würde der Dirigent und Schuppanzigh der Konzertmeister sein und Beethoven könne die Sopranistin Sontag, die Mezzosopranistin Caroline Unger sowie Herren aus der Oper als Vokalsolisten engagieren.⁵²

Am Samstag, dem 27. Dezember schrieb Beethoven eine Notiz aus dem *Intelligenzblatt der Wiener Zeitung* über den Hoftrompeter Anton Weidinger (ca. 1766-1852) auf, der Trompeten und Hörner mit Klappen produzierte.⁵³ Zu dieser Zeit muss der dritte Satz mit dem Solo für den zweiten Hornisten des tiefen Hornpaars in Es – geschrieben für den tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky (ca. 1769-1846) – fertig gewesen sein. Beethoven mag zwar Ideen für den Einsatz chromatischer Trompeten in der einleitenden Fanfare des Symphonie-Finales, die vor dem Eintritt des Bariton-Solisten wiederholt wird, gehabt haben, aber da er sich nicht auf deren universale Einsetzbarkeit verlassen konnte, blieb es schließlich bei Naturtrompeten.

⁴⁸ Heft 48, Blatt 25v.

⁴⁹ *AMZ* 26, Nr. 3 (15. Jänner 1824), Sp. 43. Beethovens *Symphonie Nr. 2* war sehr populär, zwei Aufführungen so knapp hintereinander lagen daher durchaus im Bereich der Möglichkeit.

⁵⁰ Heft 50, Blatt 5v.

⁵¹ Heft 50, Blätter 6r and 6v.

⁵² Heft 50, Blätter 18v-19r.

⁵³ Heft 51, Blatt 1r.

Das Jahr 1824

Am 17. Jänner 1824 besuchte Caroline Unger Beethoven, und er bot ihr anscheinend an, die Alt-Partien in der *Missa solennis* und in der *Neunten* zu übernehmen.⁵⁴

Am 21. Jänner zählte Schindler jene Personen auf, die bei der Organisation der Akademie helfen würden: Sonnleithner, Kiesewetter und er selbst.⁵⁵

Am Sonntag-Nachmittag (25. Jänner) spielte Schuppanzigh in seiner Kammermusikserie Beethovens *Septett op. 20*. Neffe Karl hörte mit Beethovens Bruder Johann diese Aufführung und berichtete, das Hornsolo hätte Applaus erhalten.⁵⁶ Der Hornist war Michael Herbst (1778-1833), Solist im Theater an der Wien, für den Beethoven den mittleren Hornpart in der *Eroica* geschrieben hatte. Wie es so oft auch später der Fall war, fragten in diesem Konzert „Dilettanten“ Johann bezüglich der Aussichten, dass Beethoven eine Akademie veranstalten würde. Johann erzählte Beethoven über das Septett: „*Sie haben nicht gespielt, sondern mit ihren Instrumenten nur gesungen. Schuppanzigh hat unendlich schön gesungen*“, und diskutierte finanzielle Angelegenheiten: eine Akademie würde es Beethoven ermöglichen, Steiner zu bezahlen und dennoch Geld für den Sommer zu haben.⁵⁷ Sie erwogen generell mögliche Vokalsolisten im Kärntnertheater, und Neffe Karl fragte: „*Ob die Symphonie länger dauert, als die Sinfonia heroica?*“⁵⁸

Am 29. Jänner schrieb Beethoven eine Bemerkung bezüglich „*Mälzels Metronom*“, die sich auf Leonhard Mälzel, und nicht auf dessen älteren Bruder Johann Nepomuk bezog, und beriet sich mit Schindler über dessen Wohnort.⁵⁹ Vielleicht wollte er ein neues Gerät kaufen oder das alte reparieren lassen.

Nach Schuppanzighs Quartettkonzert vom 1. und 8. Februar merkte Karl dessen Schleifer von einer Note zur anderen auf derselben Saite an⁶⁰ und suggerierte damit, er habe mit mehr *portamento* als üblich gespielt. Antonio Salieri hatte 1811 diese Gewohnheit generell scharf kritisiert und sie mit einem Katzenmiauen verglichen – sie dürfte als Facette des neuen „romantischen“ Stils wahrgenommen worden sein.⁶¹

⁵⁴ Heft 53, Blätter 10v-13r. Ungers Einträge in den Konversationsheften geben Hinweise, dass sie ihn schon zuvor getroffen hat. Henriette Sontag dürfte Beethoven erstmals nicht vor dem 14. März 1824 besucht haben (siehe unten).

⁵⁵ Heft 53, Blätter 22r-23r.

⁵⁶ Heft 54, Blätter 40v-40r; die hier und im folgenden zitierten Einträge wurden im Konversationsheft von hinten nach vorne geschrieben.

⁵⁷ Heft 54: Blätter 39v-38v (in der umgekehrten Reihenfolge der Seiten).

⁵⁸ Heft 54, Blätter 38r-37v (in der umgekehrten Reihenfolge der Seiten). Karl mag dies im Auftrag von Beethovens Bruder Johann gefragt haben, der anwesend war.

⁵⁹ Heft 54, Blätter 18r-18v. Zu dieser Zeit wohnte Mälzel in der Jägerzeile (heutige Praterstraße) Nr. 17, auf der Südseite der Straße, das neunte Haus, bevor man zum Prater kam.

⁶⁰ Heft 55, Blätter 1v and 8r.

⁶¹ AMZ 13 (März 1811), Sp. 207-209.

Am 11. Februar bemerkte Schindler Beethoven gegenüber, Haydn wäre von der *Hammerklaviersonate op. 106* nicht begeistert gewesen.⁶² Beethoven dürfte negativ reagiert haben, wusste er doch, dass er selbst erst kürzlich eine Passage aus dem den dritten Satz der *Neunten* (langsam, mit lyrischen Passagen, die von Fanfaren unterbrochen wurden) nach dem fünften Satz von Haydns *Symphonie Nr. 60 (Il distratto)*, die dieser ihm 1803 gezeigt haben mag, modelliert hatte.⁶³

Am 17. Jänner hatte Caroline Unger gemeinsam mit Schindler Beethoven besucht, um den Anschein der Schicklichkeit zu wahren; am 14. März sollte sie die Sopranistin Henriette Sontag mitbringen. Am 13. Februar jedoch besuchte sie unvermittelt Beethoven allein.⁶⁴

Am 14. Februar hörte Neffe Karl im Josefstädter Theater eine Probe der Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* und berichtete, die aus der Armee extra engagierten Musiker inklusive vermutlich der Posauern, hätten nicht gut gespielt. Dies wurde durch Schindlers Bericht am 15. Februar bestätigt.⁶⁵ Am selben Tag bestätigte Johann den Erfolg der Ouvertüre bei der Probe und Aufführung und berichtete später, Franz Gläser habe dirigiert (im Stück *Der Feldtrompeter*). Demnach wurde Beethovens Musik stillschweigend im Kontext anderer Stücke wieder hervorgeholt. In diesem Fall enthält die Ouvertüre Trompetenfanfaren, sodass sie wohl passend schien, um den *Feldtrompeter* einzuleiten.⁶⁶

Ebenfalls am 14. Februar erwähnte Karl Carl Czernys Projekt, Beethovens *Klavierkonzert Nr. 5 op. 73* bei der geplanten Akademie zu spielen.⁶⁷

Bei einem Besuch Beethovens am Sonntag, dem 15. Februar, kommentierte Schindler die gesanglichen Eigenheiten von Sontag und Unger. Er gab auch seiner Meinung Ausdruck, *Alla breve* sei in mancher Hinsicht die beste Tempovorschrift, möglicherweise im Finale der *Neunten*.⁶⁸

Am 17. Februar sprach sich Schindler negativ über Peter Gläsers Kopiearbeiten aus,⁶⁹ was einen völligen Meinungsumschwung gegenüber dem August 1823 bedeutete, als Schindler schnell (vermutlich vorschnell) Gläser nach dem Tod Wenzel Schlemmers (am 6. August) als Nachfolger empfohlen hatte.

Am Mittwoch, dem 18. Februar 1824 annoncierte Beethoven im *Intelligenzblatt* wegen der Anstellung einer Haushälterin und gab als seine Adresse Landstrasse, Ungargasse Nr. 323, hintere Stiege, 1. Stock, Tür 12 an.⁷⁰ Die Annonce erschien nur ein Mal, bietet aber nützliche Informationen über die Lage von Beethovens Wohnung im Haus Ecke Ungargasse-Beatrixgasse.

Am 19. Februar riet Schindler Beethoven, nun Vorbereitungen für die Akademie zu treffen, da die Sänger ihre Partien studieren und Dilettanten das Orchester verstärken müssten, wobei er zugleich hinzufügte, es gäbe viele gute Amateure zur Auswahl.⁷¹

⁶² Heft 55, Blatt 13r.

⁶³ Landon, *Haydn: Chronicle and Works*, Bd. 5, S. 262-263.

⁶⁴ Heft 56, Blätter 1r-2r.

⁶⁵ Heft 56, Blätter 5r und 6v-8r.

⁶⁶ Heft 56, Blätter 15r-15v und 19r.

⁶⁷ Heft 56, Blatt 5v.

⁶⁸ Heft 56, Blatt 9v.

⁶⁹ Heft 56, Blatt 21v.

⁷⁰ *Intelligenzblatt*, No. 39 (18. Februar 1824), S. 320; siehe auch Heft 56, Blatt 25v, Fußnote.

⁷¹ Heft 56, Blätter 28v-29r.

Am Mittwoch, dem 25. Februar eröffnete Sonnleithner Beethoven (als leicht variierte Wiederholung dessen, was Schindler am 21. Jänner mitgeteilt hatte), er, Schuppanzigh und Ferdinand Piringer (der Amateurdirigent der *Concert spirituels*) würden für die Organisation der Akademie Sorge tragen und sagte ihm voraus, der Gewinn aus dieser Veranstaltung würde beträchtlich sein; und genau zu diesem Zeitpunkt existiert ein Hinweis auf die legendäre Petition der Wiener Freunde der Kunst an Beethoven.⁷²

Die Ludlamshöhlen-Petition

Dieses von dreißig sehr prominenten Wiener Musikliebhabern unterzeichnete Dokument von unbekannter Autorenschaft war schlicht mit „Wien, im Februar 1824“ datiert, aber es wurde in seiner Gesamtheit oder auch als Zusammenfassung ausführlich in nahezu jeder Beethoven-Biografie seit Schindler zitiert. Das umfangreiche, in einer sehr blumigen, verschnörkelten und wichtigtuerschen Sprache abgefasste Dokument erklärt, die Unterzeichneten seien repräsentativ für den großen Kreis von Wiener Kunstliebhabern und wüssten, dass Beethoven große neue und bislang unaufgeführte Werke komponiert habe; sie gäben der Hoffnung Ausdruck, dass er keine Zustimmung zu ihrer Aufführung an anderen Orten (etwa Berlin oder auch London) gäbe, ehe sie hier, in seiner Wahlheimat, erklingen seien. Mit Ausnahme etwa eines halben Dutzends Adeliger – inklusive Fürst Carl Lichnowsky und Moritz von Dietrichstein – handelte es sich bei den Unterzeichnern um vermögende (oder zumindest prominente) Liebhaber der Musik und des Theaters, Musikagenten, Regierungsbeamte etc.. Mit Ausnahme von Carl Czerny, Anton Halm und Abbé Stadler kann keienr der Unterzeichner als professioneller Musiker bezeichnet werden.⁷³

Dank der Konversationshefte kennen wir nun den Ursprung dieses Dokuments. Am 1. Mai 1824 erzählte Joseph Carl Bernard, Herausgeber der *Wiener Zeitung*, Beethoven, der „Brief“ sei ein Produkt der Ludlamshöhlen-Gruppe, die sich gewöhnlich in einem Bierhaus nächst dem Trattnerhof treffe, wo einander Castelli, Kuffner, Deinhardstein, Bäuerle und viele andere versammelten. Sie wollten mit diesem Schreiben den Italienern einen Schlag versetzen.⁷⁴ Und tatsächlich zählten der Dichter und Stückeschreiber Ignaz Castelli (1781-1862), die Dichter Christoph Kuffner (1780-1846) und Johann Ludwig Deinhardstein (1794-1859) zu den Unterzeichnern.⁷⁵ Am 27. April hatte Schindler Beethoven

⁷² Heft 57, Blätter 2r, 3r-3v.

⁷³ See Brandenburg, Nr. 1784, und Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 344.

⁷⁴ Heft 64, Blätter 16v-17r. Bernard fügte hinzu, sie hätten zu einem früheren Zeitpunkt Weber, dessen *Euryanthe* am 25. Oktober 1823 im Kärntnertheater uraufgeführt worden war, in derselben Weise benützt. Weber wurde damals als Mitglied der Gruppe geführt. Beethoven hatte viel früher ihre Spitznamen und Spiele erfahren und wollte anscheinend nichts mit ihnen zu tun haben. Der Trattnerhof war ein großes, schickes Gebäude an der Ostseite des Grabens. Kuffner hatte 1808 den Text für Beethovens *Chorfantasie* verfasst.

⁷⁵ Adolf Bäuerle (1786-1859), der die Petition nicht unterzeichnet hatte, war ein mit dem Leopoldstädter Theater assoziierter Dichter und Stückeschreiber und Herausgeber der in Wien geschätzten *Allgemeinen Theaterzeitung*. Er war vermutlich zu beschäftigt, um viel Zeit mit Sitzen und Biertrinken bei den Freunden in der Ludlamshöhle zu verbringen.

berichtet, Carl Czerny hätte ihm versichert, dass Stainer von Felsburg der Autor sei,⁷⁶ aber die Länge des Dokuments und der Ton, in dem es abgefasst ist, suggerieren, dass mehrere Autoren daran beteiligt waren.

Wir haben nunmehr auch mehr Klarheit über den Zeitpunkt der Absendung. Am Mittwoch, dem 25. Februar erwähnte Neffe Karl einen Besucher in Beethovens Abwesenheit.⁷⁷ Die Schlussfolgerung lautet, der Besucher hatte Beethoven ein wichtiges Schreiben gebracht und war einigermaßen irritiert, ihn nicht zu Hause anzutreffen, um ihm das Dokument persönlich übergeben zu können. Am Freitag, dem 27. Februar, fragte Karl Beethoven, ob er die „gestern“ gesendete Petition (genannt „die Schrift“) gelesen habe.⁷⁸ Ungeachtet der konfusen Terminologie scheint die Petition am Freitag, dem 25. Februar 1824 oder eventuell auch erst am nächsten Tag übergeben worden zu sein.⁷⁹

Als sieben oder acht Wochen danach das Datum der Akademie näher rückte, wurde die Petition am 15. April in Bäuerles *Allgemeiner Theaterzeitung* und am 21. April in Kannes so genannter *Allgemeiner musikalischer Zeitung* veröffentlicht.⁸⁰ Wie wir später sehen werden, war Graf Moritz Lichnowsky, der die Petition unterzeichnet hatte, dermaßen erzürnt, dass sein Name in der Liste der Unterzeichner enthalten war, dass er sich schließlich aus dem Kreis um Beethoven, der ihn vor dem 7. Mai in logistischen Belangen unterstützt hatte, zurückzog.

Was Beethovens Reaktion auf diese blumenreiche Petition betrifft, die ihm sicher schmeichelte und ihn wohl auch emotional berührte, so scheint letztere die zwischen Februar und Mai nötigen Vorbereitungen kaum maßgeblich beeinflusst zu haben.

Erste Schritte

Am 26. Februar kommentierte Schuppanzigh den schlechten Zustand des Orchesters im Kärntnertheater und bestätigte damit einen in der *AMZ* vom 18. Februar erschienenen Bericht.⁸¹ Zugleich riet er Beethoven, kein Klavierwerk in der Akademie aufzuführen und beruhigte ihn, dass Piringer die besten Amateure bekommen würde.⁸²

⁷⁶ Heft 63, Blatt 33r. Vermutlich Joseph Jacob Stainer (oder Steiner) von Felsburg (1786-nach 1852), Liquidator in der Österreichischen Nationalbank, wohnhaft Minoritenplatz, Nr. 38. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, Bd. 1, S. 233 und 713.

⁷⁷ Heft 57, Blatt 4r.

⁷⁸ Heft 57, Blatt 11v.

⁷⁹ Daher ist die oft zitierte Anekdote Schindlers, er sei bei der Überreichung der Petition anwesend gewesen, erdichtet. Tatsächlich fragte Schindler am 4. März und abermals am 8. März (Heft 57, Blätter 25v und 38v-39r), ob Beethoven die Petition gelesen habe. Dies stellte schon Shin Augustinus Kojima in „Die Uraufführung der Neunten Symphonie Beethovens – einige neue Tatsachen“, in *Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongress, Bayreuth, 1981*, Hrsg. Christoph-Hellmut Mahling und Sigrig Wiesmann (Kassel, Bärenreiter, 1984), S. 390-398 fest. Tatsächlich hielt Kojima diese Fakten und die Anzahl der Proben vor der Akademie am 7. Mai 1824 schon vor über dreißig Jahren fest, doch fand dies in der nachfolgenden Literatur über Beethoven kaum Beachtung.

⁸⁰ *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 46 (15. April 1824), S. 182 und *Wiener AmZ* 8, Nr. 22 (21. April 1824), S. 87.

⁸¹ *AMZ* 26, Nr. 8 (19. Februar 1824), Sp. 121-122.

⁸² Heft 57, Blätter 4v-5v.

Seit dem Herbst 1823 hatte der neue erste Kapellmeister des Kärntnertortheaters, Conradin Kreutzer (1780-1849), begonnen, als Ersatz für die von Barbaja gekündigten Orchestermusiker neue Kräfte anzuwerben, die oft keineswegs repräsentativ für die österreichischen und böhmischen Traditionen waren. Am 23. November kam der neue Solofagottist Theobald Hürth (geb. 1795 in Landau, gest. 1858 in Wien) aus der Schweiz über Speyer nach Wien⁸³ und nahm seinen Platz im Orchester gegen Ende Jänner 1824 ein. Eine andere Neuerwerbung zur selben Zeit⁸⁴ war der Solohornist Elias Lewy (geb. 1796 in St. Avold, gest. 1846 in Wien), der aus Bern kam und vermutlich der erste in diesem Orchester engagierte jüdische Musiker war.⁸⁵

Falls sie einander noch nicht gekannt haben sollten, so wurden sie bald Freunde, und Kreutzer schrieb eine *Concertante*, um ihre Talente in einem halben Abendkonzert am 23. Jänner 1824 im Theater zu präsentieren. Der Korrespondent der *AmZ* kommentierte:

*Zwei ehrenwerte Künstler, besonders besitzt der Hornist eine bedeutende Fertigkeit. Sie sollen bereits für den Theaterdienst engagiert sein, und diess tut in der Tat Not; denn da die meisten Spieler ausgetreten sind und den ungleich bequemeren Dienst im Hoftheater nächst der Burg vorgezogen haben, so kam dadurch der alte wohlbegründete Ruhm dieses Orchesters natürlicherweise ins Schwanken, und der Eintritt neuer tüchtiger Mitglieder ist um so wünschenswerter.*⁸⁶

Die beiden Stimmführer trafen gemeinsam Beethoven zum ersten Mal nach der Orchesterprobe am 2. Mai 1824.⁸⁷ Hürth und Lewy wurden später bei Schubert vorstellig, er möge eine *Concertante* für sie schreiben, doch dieser lehnte ihr Ansuchen arrogant und beleidigend ab.⁸⁸

Barbajas „Blutbad“ hatte noch zwei weitere Opfer. Joseph Melzer (oder Mölzer, 1763-1832), nach dem Tod von Anton Grams ältester Kontrabassist und auch Kontrafagott-Spieler, im

⁸³ *Wiener Zeitung*, No. 272 (26. November 1823), S. 1101. Die in der *Wiener Zeitung* veröffentlichten Ankunftsdaten waren immer selektiv, in diesem Fall wurde die Ankunft von Lewy nicht erwähnt, der sicher etwa zur selben Zeit wie Hürth ankam.

⁸⁴ Einige musikalische Lexika geben die Ankunft Lewys schon mit 1822 an, aber die Fakten sprechen nicht dafür.

⁸⁵ Siehe Theodore Albrecht, „Elias (Eduard Constantin) Lewy and the First Performance of Beethoven’s Ninth Symphony“, *The Horn Call* 29 (May, 1999), S. 27-33, 85-94, und Cover-Porträt.

⁸⁶ *AMZ* 26, Nr. 8 (19. Februar 1824), Sp. 121-122.

⁸⁷ Heft 64, Blätter 22v und 27v.

⁸⁸ Der Vorfall ereignete sich wahrscheinlich im Sommer 1826, etwa um 1 Uhr nachts in einem Kaffeehaus der Stadt, nachdem Schubert, Bauernfeld (1802-1890), Franz Lachner (1803-1890) und andere den Nachmittag beim Heurigen in Grinzing verbracht hatten und etwas zwei Stunden nach Wien zurückgegangen waren. Schuberts Gruppe hatte bereits große Mengen Punsch getrunken, als Hürth und Lewy eintraten. Bauernfeld kannte sie nicht namentlich und wusste bloß, dass sie prominente Mitglieder des Opernorchesters waren. Als sie Schubert erblickten, kamen sie zu seinem Tisch, versuchten ein Gespräch in Gang zu bringen und fragten ihn, ob er für ihr bevorstehendes Konzert ein Werk komponieren würde. Schubert, der nun vermutlich bereits volltrunken war, antwortete mit abfälligen Bemerkungen über sie und ihre Instrumente (aus ihnen können wir feststellen, dass es sich um einen Fagottisten und Hornisten handelte), und lehnte ihr Ansuchen ab. Bauernfeld beschrieb einen der Musiker als groß gewachsen (vermutlich Hürth) und den anderen zur Korpulenz neigend (vermutlich Lewy). Siehe Eduard von Bauernfeld, „Some Notes on Franz Schubert (1869)“, in *Schubert, Memoirs by His Friends*, Hrsg. Otto Erich Deutsch; trans. Rosamond Ley and John Nowell (New York: Macmillan Company, 1958), S. 230-232. Schubert verbrachte den Sommer 1824 als Musiklehrer der Esterházy-Töchter in Zseliz, im Sommer 1825 reiste er durch Oberösterreich, daher fand diese Begegnung wahrscheinlich im Sommer 1826 statt. Siehe Rudolf Klein, *Schubertstätten* (Wien, Verlag Elisabeth Lafite, 1972), S. 75-77, 83-98 und 103-104

Kärntnertortheater seit 1. März 1800 engagiert, wurde Ende November 1823 entlassen. Ebenso erging es dem tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky mit Wirksamkeit Ende Jänner, obwohl er weiter bis zu seinem Tod im Jahr 1846 in der Hofkapelle spielte.⁸⁹ Vielleicht glaubte Barbaja, Lewy würde ein Ersatz für Hradetzky sein, aber letzterer war ein traditioneller tiefer Hornist, Lewy dagegen ein hoher, obwohl er wie Michael Herbst vom Theater an der Wien zu den eher modernen Spielern gehörte, die bis zu einem gewissen Grad auch ihr mittleres und sogar tiefes Register pflegten. Für Beethoven, der das Solo im dritten Satz für Hradetzky geschrieben hatte, musste diese Entlassung ein unerwarteter Schlag gewesen sein.

Beginn ernsthafter Konzertvorbereitungen

Als Beethoven nun die Petition in Händen hatte und dadurch ermutigt war, dass seine Musik im Rosini-verrückten Wien immer noch auf positive Resonanz stoßen würde, begannen die ernsthaften Vorbereitungen für die Akademie.

Am **Sonntag, dem 29. Februar** berichtete Karl, Haslinger schätze den Zeitbedarf für die Kopierarbeiten der Aufführungsstimmen auf noch einen weiteren Monat⁹⁰, und sagte wenig später, Sonnleithner würde Josepha Schlemmer für das Kopieren der Chorstimmen engagieren. Bruder Johann, der oft eher ein Hindernis als eine Hilfe darstellte, hatte seine eigenen Vorstellungen bezüglich der Programmfolge und schlug Beethoven vor, eine (entweder schon bestehende oder neu zu komponierende) Sopranarie für Henriette Sontag ins Programm aufzunehmen. Abermals entstanden daraus Diskussionen, wie die organisatorischen Aufgaben verteilt werden sollten.⁹¹

Beethoven gab selten Andeutungen über den kompositorischen Prozess, schrieb aber am **Montag, dem 1. März** in das aktuelle Konversationsheft: „*Sobald einmal die Ideen richtig sind, nichts mehr auf alle Ausarbeitung halten.*“⁹² Die Anmerkung mag dem Pianisten Ignaz Moscheles gegolten haben, der auf Besuch in Wien weilte, oder aber auf seine eigenen Vorstellungen bezogen sein, Variationen zu improvisieren.

Am **Aschermittwoch, dem 3. März** machte Beethoven abermals, wie schon am 29. Jänner,⁹³ Bemerkungen zu einer Werbung für W. A. Müllers *Das Wichtigste über Einrichtung und Beschaffenheit der Orgel* (Meissen, 1823) im *Intelligenzblatt der Wiener Zeitung*, was nahe legt, dass er für die *Missa solemnis* eine Orgelstimme projektierte.

Schindler erzählte Beethoven am **Donnerstag, dem 4. März** über die jüngste Revolte im Orchester des Theaters in der Josefstadt, wobei die Motivation und die Details in dem geschriebenen Bericht im

⁸⁹ Melzers und Hradetzkys Entlassung ist in ihrem Ansuchen um Wiedereinstellung von 1826-1827 dokumentiert, in Hoftheater, Akten, Karton 70, 1827, neu 96/Op. (mit 3 Beilagen); Haus- Hof und Staatsarchiv.

⁹⁰ Heft 57, Blatt 16r.

⁹¹ Heft 57, Blätter 18r-20r.

⁹² Heft 57, Blatt 23r.

⁹³ Heft 54, Blätter 22r-22v; Heft 57, Blatt 24r.

Konversationsheft unklar bleiben. Beethoven antwortete anscheinend humoristisch mit einem hypothetischen Werktitel: *Die Befreiung*, in Musik gesetzt durch B[eethoven].⁹⁴

Am selben Tag bot Joseph Blahetka (1783-nach 1847) an, die gedruckten Eintrittskarten für die Akademie zu liefern,⁹⁵ Beethoven sollte sich aber später entscheiden, sie im Kontext einer Gesamtvereinbarung mit dem Kärntnertheater zu erhalten. Neffe Karl schlug auch vor, Beethoven solle beim Konzert am Klavier improvisieren.⁹⁶

Etwa am **4. oder 5. März** schrieb Beethoven eine Variante der *Seid umschlungen*-Passage im Finale der Symphonie. Mit Sicherheit hatte er die Komposition im Monat zuvor beendet, war aber nun mit der feineren Ausarbeitung verschiedener Details beschäftigt. Wir müssen uns daran erinnern, dass Beethoven früher für so gut wie alle Symphonien private, von seinen adeligen Mäzenen bezahlte Leseproben durchführen konnte, für die *Symphonie Nr. 9* aber keine derartigen Veranstaltungen vorgesehen waren, ehe sie bei der Generalprobe erstmals erklang.

Karl besuchte ein *Concert Spirituel*, in dem Ernest Krähmer (1795-1837), Solooboist des Burgtheaters, spielte, und berichtete, dessen Gemahlin, die Klarinetistin Caroline Krähmer, geb. Schleicher (geb. 1794), im Publikum gesehen zu haben. Obwohl Beethoven niemals speziell für die beiden komponiert hatte, wusste er offensichtlich, um wen es sich handelte und äußerte sich bewundernd über sie.⁹⁷

Karl schien erkannt zu haben, dass sich Beethoven bezüglich der Verstärkung professioneller Orchestermusiker durch talentierte Dilettanten allzu sehr auf Piringer, den Dirigenten der *Concert spirituels* verließ, denn er warnte: „*Piringer ist wohl recht brav, aber [...] es wäre ungerecht, Schuppanzigh zurückzusetzen, da er sich doch am meisten Mühe gegeben hat.*“⁹⁸

7. März: Die erste Planungs-Sitzung

Um 13 Uhr gab es im *Stern*-Restaurant am Stephansplatz, gegenüber dem Hauptportal des Doms,⁹⁹ eine Zusammenkunft Beethovens mit Schuppanzigh, dem Verleger Tobias Haslinger, dem alten Freund Fürst Moritz Lichnowsky (1771-1837) und vermutlich zufällig mit dem jungen Geiger Joseph Böhm (1795-1876),¹⁰⁰ um die Akademie zu planen und die Aufgaben auf die verschiedenen Organisa-

⁹⁴ Heft 57, Blätter 25v-26v.

⁹⁵ Blahetka war der Vater der jungen Klaviervirtuosin Leopoldine (1809-1887), einer Schülerin Joseph Czernys, und managte im Wesentlichen ihre Karriere, inklusive vermutlich des Kartenverkaufs für ihr Konzert im *Landständischen Saal*.

⁹⁶ Heft 57, Blatt 29r.

⁹⁷ Heft 57, Blätter 31v-32r. Für Details siehe Theodore Albrecht, „Ernst Krähmer und seine Frau Caroline (geb. Schleicher) – musikalische Pioniere in der Wiener Biedermeierzeit“, *Wiener Oboen-Journal* 53 (März 2013), S. 8-9.

⁹⁸ Heft 57, Blatt 34r.

⁹⁹ Zur Mittagszeit des 7. März gab es im Heft 57 nur sechs leere Seiten, deshalb nahm Beethoven für das Treffen um 13 Uhr und für kurz danach das dünne, aber neue Heft 58 mit sich. Am Montag Nachmittag (8. März) kehrte er dann zu Heft 57 zurück und beendete es innerhalb etwa des nächsten Tages.

¹⁰⁰ Schuppanzigh war zeitweilig Anfang 1816 Böhms Lehrer gewesen und nahm sichtlich die Gelegenheit wahr, ihn formell mit dem Komponisten bekannt zu machen.

toren zu verteilen. Schuppanzigh saß neben Beethoven und schrieb in seinem und im Namen der anderen in ein leeres, am Tisch liegendes Konversationsheft. Er fragte Beethoven, ob Frau Schlemmer, die Kopistin, tags zuvor bei Beethoven gewesen wäre, doch sichtlich war sie nicht gekommen. Weiters erkundigte er sich, ob die Partitur der Symphonie kopiert worden sei, was offenbar nicht der Fall war, und empfahl Wenzel Rampl (geb. 1778/83, gest. nach 1834)¹⁰¹ für diese Arbeit. Er bot an, Rampl im Namen Beethovens aufzusuchen.

Bezüglich der Orchesterstimmen merkte Schuppanzigh an, er würde jeweils 6 erste und zweite Violinstimmen, 4 Viola- und 5 Violoncellostimmen (vermutlich kombiniert mit den Kontrabässen) sowie verdoppelte Bläserstimmen brauchen.¹⁰² Zu diesem Zeitpunkt verfügte das Kärntnertheater ungefähr über 13 Violinen und je 4 Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe,¹⁰³ und daher planten Beethoven und sein Kreis ein Orchester dieser Größe ein, das mit weiteren Berufsmusikern (mit Schuppanzigh und den Mitgliedern seines Quartetts, weiters mit einigen talentierten Dilettanten vor allem im Bereich der tiefen Streicher) verstärkt werden sollte.

Haslinger empfahl, jede der Chorstimmen jeweils einmal zu kopieren und dann neun oder zehn Stimmen jeder Gruppe, insgesamt vierzig, zu lithographieren und bot an, dies als Gefälligkeit für Beethoven zum Selbstkostenpreis und ohne weitere Gebühren zu tun. Beethoven schrieb, damit es niemand anderer hören konnte, eine Notiz in sein Konversationsheft: Haslinger solle nichts mehr darüber sagen, dass er die *Missa solemnis* gestochen habe, denn er sei gerade im Begriff, die Manuskriptkopien an die Subskribenten zu versenden. Haslinger erbot sich weiters, ein Zirkular zu drucken und an Dilettanten, die ein Streichinstrument spielten, zu schicken.

Gegen Ende des Treffens gesellte sich ein anderer Schüler Schuppanzighs hinzu, den dieser dem Komponisten humorvoll vorstellte: „*Das ist ein hölzerner Schüller von mir; er heißt Holz*“, dann, zu Böhm gewendet: „*Das war ein gescheiterer.*“¹⁰⁴ Deshalb traf Beethoven an einem Nachmittag Böhm, der einer der besten musikalischen Interpreten der nächsten Generation werden sollte, und Carl Holz (1798-1858), den zweiten Geiger in Schuppanzighs damaliger Quartettbesetzung, der vom Sommer 1825 bis Ende 1826 als unbezahlter Sekretär des Komponisten arbeiten sollte, weiters zwei Geiger, die sicherlich in der Mai-Akademie mitwirkten.

Während Beethoven am Planungstreffen teilnahm, besuchten sein Bruder Johann und Neffe Karl um 12:30 Uhr das gemeinsame Konzert des Ehepaars Krähmer im Landständischen Saal. Ernest Krähmer spielte zusätzlich zur Oboe den Czakan, Caroline neben der Klarinette auch Geige. Da sieben Stücke

¹⁰¹ Rampl war auch Kopist für die Hoftheater und hatte sowohl mit Wenzel Schlemmer als auch nach dessen Tod mit seiner Frau zusammengearbeitet. Er war für seine schlampige Erscheinung bekannt, aber auch für seine guten Kopierarbeiten. Rampl wohnte in der nördlichen Vorstadt Rossau, an der Ecke gegenüber der an der Rückseite der Servitenkirche vorbeiführenden Straße.

¹⁰² Also zwei erste Flöten, zwei zweite Flöten usw.

¹⁰³ Ziegler, *Adressen-Buch der Tonkünstler*, S. 78-80. Die Liste spiegelte natürlich die Situation im Herbst 1822, als z. B. der Kontrabassist Anton Grams noch am Leben war, bot aber eine ausreichend genaue Übersicht und Arbeitsgrundlage, speziell als Schindler und Beethoven direkt mit dem Manager Duport über die Benützung des Kärntnertheaters verhandelten.

¹⁰⁴ Heft 58, Blätter 1r-2v.

(inklusive Mozarts *Figaro*-Ouvertüre) auf dem Programm standen, dürfte das Konzert bis ca. 14 Uhr gedauert haben.¹⁰⁵ Das kleine Orchester bestand vermutlich aus Ernests Burgtheater-Kollegen, inklusive dem Fagottisten und fast lebenslangen Freund August Mittag (1795-1867) und dem Flötisten und Piccolospieler Aloys Khayll (1791-1866).¹⁰⁶

Vermutlich fuhr Johann mit Karl in seiner Kutsche, während Beethoven zu Fuß ging, aber alle drei erreichten wahrscheinlich im Abstand von wenigen Minuten Beethovens Wohnung. Es scheint, dass erstere beim Konzert mit verschiedenen Bekannten gesprochen hatten, wahrscheinlich auch mit Krähmers selbst, denn Karl berichtete: „*Der Eifer, mit dem sich Alles anbiethet, mitzuwirken, ist erstaunlich; es wäre Schade, wenn das umsonst Statt fände.*“¹⁰⁷ Möglicherweise hatten sowohl Ernest und Caroline Krähmer wie auch Mittag und Aloys Khayll ihre Mitwirkung bei der bevorstehenden Akademie angeboten.

Ebenso wie bei der Planungssitzung muss auch jetzt das Thema einer sauberen Kopie der Partitur der *Neunten* besprochen worden sein, zugleich mit einer vorgeschlagenen Lösung: „*Gebauer heißt der Copist. // Der beste und verlässlichste. Einmal musz es doch abgeschrieben werden.*“¹⁰⁸ Benjamin Gebauer (ca. 1758-1846) war als Oboist im Theater auf der Wieden und im Theater an der Wien engagiert und wurde 1802 dessen erster Kopist. Er hatte im Sommer 1804 wesentliche Stimmen der *Eroica* kopiert. Beethoven war mit seiner Arbeit allerdings nicht zufrieden und hatte einige spätere Vorschläge, den Kopisten nochmals zu beschäftigen, abgelehnt.¹⁰⁹

Zur selben Zeit bestätigte Karl, der vermutlich im Konzert mit Haslingers Seniorpartner Sigmund Anton Steiner gesprochen hatte, dass nur die Chorstimmen lithographiert würden. Bezüglich des Korrekturlesens versicherte er Beethoven, dass Schuppanzigh ihn unterstützen könne, falls er die Partitur bekomme.¹¹⁰

Schuppanzigh besuchte am **Montag, dem 8. März** Beethoven am frühen Morgen oder am frühen Nachmittag, um ihn zu fragen, ob die Vokalstimmen der Solisten zwecks Erleichterung des individuellen Studiums mit einer unterlegten Bassstimme versehen werden sollten.¹¹¹

Kurz danach kam Schindler, um die Auswahl Ungers zu besprechen und zu sagen, er habe vernommen, dass nun die Organisationsbelange bezüglich der Akademie geklärt seien. Außerdem wollte er

¹⁰⁵ *Wiener Zeitung*, Nr. 54 (6. März 1824), S. 242; *AMZ* 26, Nr. 18 (29. April 1824), Sp. 281-282.

¹⁰⁶ Aloys Khayll war der Piccolospieler, für den Beethoven die Passagen in der *Symphonie Nr. 5* (als er noch ein sehr junges Mitglied des Orchester im Theater an der Wien gewesen war), *Egmont*, *Wellingtons Sieg* und *Der glorreiche Augenblick* geschrieben hatte. Im Falle, dass Beethoven zwei Flöten und Piccolo in der Partitur der *Neunten* benötigte, war Aloys Khayll der logische zusätzliche Flötist, seit das Kärntnertheater nur die „normale“ Besetzung von zwei Flöten aufwies, möglicher Weise enthalten in der erweiterten Gagenliste des Kärntnertheaters. Siehe Theodore Albrecht, „Die sagenhafte Geschichte der Familie Khayll – Orchestermusiker in Wien zur Zeit Beethovens,“ *Wiener Oboen-Journal*, 47. Ausgabe (Oktober 2010, S. 4-10); 48. Ausgabe (Dezember 2010), S. 7-17.

¹⁰⁷ Heft 58, Blatt 3r.

¹⁰⁸ Heft 57, Blatt 3r.

¹⁰⁹ Theodore Albrecht, „Benjamin Gebauer (ca. 1758-1846). The Life and Death of Beethoven's „Copyist C,“ *Bonner Beethoven-Studien* 3 (2003), S. 7-22.

¹¹⁰ Heft 58, Blatt 3r.

¹¹¹ Heft 58, Blatt 4v.

wissen, ob Beethoven sich für einen Dirigenten entschieden habe, und erhielt vermutlich von diesem die Antwort, er denke an Michael Umlauf. Schindler fragte weiters, ob Beethoven ihm gestatten würde, die Petition zu lesen, die er am 25. Februar erhalten hatte, und offenbar gab diesmal Beethoven die Erlaubnis. Dann teilte Schindler Beethoven mit, Christian Carl André (1763-1831), Herausgeber der Kunstzeitschrift *Hesperus* in Stuttgart, habe ihn kontaktiert, um Korrespondentenartikel aus Wien zu erhalten. Er fragte Beethoven, ob er einen Artikel über die Petition übersenden dürfe, was Beethoven sichtlich zurückwies.¹¹²

An diesem Punkt wird klar, dass Schindler nicht wesentlich in die Vorbereitungen für die Akademie eingebunden war und eine wichtigere Rolle anstrebte. Historiker haben Schindlers farbiges „*Protokoll vom 2. März*“ oft zitiert, ein vermutlich von Beethoven, einem *Musikus*, Graf Lichnowsky, einem *Liebhaber*, und Schindler, einem *Fiedler* besuchtes Treffen; aber mit Schuppanzigh, einem „*Fiedler und Stellvertreter des Mylord Falstaff*“, „*noch nicht anwesende heute*.“ Tatsächlich aber fälschte Schindler diesen Eintrag später, vermutlich um zu suggerieren, er hätte noch vor Schuppanzigh eine wichtige Rolle in Beethovens Plänen gehabt.¹¹³

Der Kopist Paul Maschek

Dienstag, 9. März: Am späten Morgen kam Schuppanzigh mit dem Kopisten Paul Maschek (1761-1826) zu Beethoven, um das Kopieren der Vokalsolisten-Stimmen und vermutlich auch der Orchesterstimmen zu besprechen. „*ich habe 80 Bögen in einer Nacht*“, prahlte Maschek gegenüber Beethoven. Schuppanzigh mahnte Beethoven, der Fortschritt des Projekts hänge von ihm ab: „*Es ist die höchste Zeit*.“¹¹⁴ Zunächst jedoch benötigte Maschek eine saubere Kopie der Partitur, und offensichtlich ging er unter Zuhilfenahme einer von Beethovens Arbeitskopien ans Werk.¹¹⁵

Am Nachmittag kam Schuppanzigh abermals und riet Beethoven, die Akademie am 8. April anzusetzen, dem Donnerstag vor dem Palmsonntag, weil es an diesem Tag keinen Konflikt mit den großen, am Sonntag, dem 11. und Montag, dem 12. April stattfindenden Fasten-Benefizkonzerten der *Tonkünstler-Societät* geben würde.¹¹⁶ Er bot an, Beethovens Bruder Johann zu überzeugen, dass dies die beste Lösung sei. Sie besprachen vermutlich Joseph Blahetkas Angebot, die Eintrittskarten zu drucken, und Schuppanzigh argumentierte überzeugend: „*Es ware schon besser, wenn er vom Duport die Theater Billets dazu nähme, den mit die Billeten macht das eine höllische Confusion. // Und es ist sicher mit*

¹¹² Heft 57, Blätter 38v-39v. Die Erwähnung des *Hesperus* wird wichtig, wenn wir bedenken, dass jemand die Wiener Presse mit Kopien der Petition und dem Namen ihrer Unterzeichner versorgt hatte und diese Vorgangsweise schließlich Beethoven die enge Freundschaft mit und Unterstützung durch Fürst Moritz Lichnowsky kostete, der die Planungssitzung am 7. März besucht hatte.

¹¹³ Heft 60, Blatt 2v (aber zwischen den Einträgen vom 19. und 20. März 1824 positioniert).

¹¹⁴ Heft 57, Blätter 40v-41r.

¹¹⁵ Beethovens Arbeitskopien sind in der Staatsbibliothek zu Berlin erhalten und wurden in einigen Faksimile-Editionen publiziert. Die am leichtesten verfügbare ist: Ludwig van Beethoven, *Sinfonie Nr. 9 d-Moll Op. 125* (Leipzig, Edition Peters, 1975). Sie enthält einen in der ähnlichen Faksimile-Edition von 1924 nicht veröffentlichten Bogen. Bärenreiter hat jüngst eine aufwändige, physisch schwerfällig zu handhabende Edition mit den großen Seiten des Finales in Originalgröße und Kommentaren von einigen führenden Beethoven-Forschern veröffentlicht.

¹¹⁶ Siehe Carl Ferdinand Pohl, *Denkschrift Tonkünstler-Societät*, S. 71.

*diese Billets kann man keinen Balavatsch machen.*¹¹⁷ Beethoven fragte, wer Gratis-Tickets erhalten solle, und Schuppanzigh antwortete: *„Außer dem Allerhöchsten Hof Niemanden.“* Dann holte ihn die Realität ein und er fügte hinzu: *„Jetzt muß ich wieder gehen Brot verdienen.“*¹¹⁸

Später kam Schindler, um die freiwillig gesetzten Maßnahmen zwecks Koordinierung der Vokalsolisten zu diskutieren; er hatte die Altistin Caroline Unger autorisiert, die Sopranistin Henriette Sontag und den Bassisten Joseph Preisinger einzuladen, während er noch zwischen den Tenören Franz Jäger und Anton Haitzinger schwankte. Schindler fragte Beethoven, ob die Akademie am Abend stattfinden würde, und wies darauf hin, dass dieser Zeitpunkt der beste sein würde: *„Es käme blos darauf [an], sich mit Duport einzuverstehen. Wenn er Ballet gibt, so macht es keinem Theile Schaden.“* Dann äußerte Beethoven vermutlich ernste Beunruhigung bezüglich jener Musiker des Kärntnertortheater-Orchesters, die innerhalb der letzten neun Monate entlassen worden waren, und Schindler antwortete: *„Mehr fragt sich, woher die guten Orchester Individuen ersetzen, die auf diese Art abgehen. // Es kommt ja blos darauf an, um sich darüber zu besprechen. Einrichten läßt es sich dann, wie Sie es wünschen, und es nötig ist.“* Vor dem Weggehen schrieb er: *„Eben so unangenehm ist es, Ihre Werke vom Ausland erst hier eingeführt zu sehen, kurz!“*¹¹⁹

Dieser Gedankenaustausch unterstützt die These, Beethoven habe tatsächlich bei der Komposition der *Neunten* die Musiker des Kärntnertortheater-Orchesters im Sinn gehabt, nun aber vermutlich auf Grund seiner Irritation das Gespenst einer Uraufführung in Berlin oder sogar London beschworen.

Mittwoch, 10. März: Bruder Johann berichtete, er habe mit Schuppanzigh gesprochen und Duport bezüglich des 8. April getroffen. Dieser habe gesagt, er könne Beethoven das Kärntnertortheater oder auch den Großen Redoutensaal für ein Abendkonzert nicht ohne die Einwilligung des Hofmusikgrafen Dietrichstein zur Verfügung stellen. Sie meinten, ein Abendkonzert würde Beethoven vermutlich 1500fl. mehr einbringen als eine Matinee, aber wenn sie die Mittagszeit (12:30 Uhr) für die Akademie akzeptieren müssten, würde Duport am Abend eine alte Oper oder ein altes Ballett aufführen, das weniger attraktiv für ein auf Neuerungen erpichtetes Publikum und weniger kostenaufwändig bezüglich Orchester und Chor sei.¹²⁰

Johann berichtete weiters, er habe gerade mit dem Kopisten Paul Maschek gesprochen, der auf der Wieden, Ecke Neuwieden Strasse (heute Margaretenstraße) und Ziegelofengasse wohnte. Beethoven wollte ursprünglich, dass Mascheks Leute in seiner Wohnung die Stimmen aus der Partitur kopierten. Maschek hatte dem früher offensichtlich zugestimmt, protestierte nun aber: seine Kopisten würden zu müde sein, wenn sie zu Beethoven gehen müssten, und sie lehnten dies ab. Das ist insofern verständlich, als der Marsch von Mascheks in Beethovens Wohnung 45 Minuten in Anspruch genommen hätte.

¹¹⁷ Heft 59, Blätter 1r-1v.

¹¹⁸ Heft 59, Blätter 1v-2r.

¹¹⁹ Heft 59, Blätter 2v-4r.

¹²⁰ Heft 59, Blätter 4v-5v.

Maschek bemerkte weiters, wenn seine Kopisten bei ihm arbeiteten, könnten sie um 4 Uhr morgens beginnen und effizienter arbeiten.¹²¹ Beethoven scheint widerwillig zugestimmt zu haben.

Am Nachmittag kam Neffe Karl nach Hause und gab seiner Überraschung Ausdruck, dass der Redoutensaal nun als möglicher Aufführungsort der Akademie in Betracht gezogen werde, aber auch das Theater an der Wien zur Diskussion stehe.¹²² Während das Kärntnertortheater und der Große Redoutensaal unter der Administration der von Barbaja gemieteten Hofoper (mit Duport als Generalmanager) standen, war das Theater an der Wien im Besitz von Graf Ferdinand Palffy und auch von ihm direkt gemanagt. Um akustische Vergleiche zu geben: unter heutigen Umständen wäre es so, als hätte man für ein Konzert die Wahl zwischen der Staatsoper und z. B. dem Konzerthaus. Jedenfalls dachte Karl, der Redoutensaal wäre die beste Wahl.¹²³

Freitag, 12. März: Wahrscheinlich am Nachmittag gab Karl einen Bericht von Beethovens Haushälterin (die ungebildet war und nicht selbst in das Konversationsheft geschrieben haben konnte) weiter, sie sei, vermutlich um Material für Kopien zu liefern oder abzuholen, in Mascheks Wohnung gewesen und hätte erfahren, dass dessen Kopisten eher in der jeweils *eigenen* als (wie geplant) in Mascheks Wohnung arbeiteten und einer von ihnen in ihrer Anwesenheit Maschek kopierte Stimmen gebracht habe. Karl räumte ein, dass diese Usance davon abhängen, wie weit der jeweilige Kopist von Mascheks Wohnung entfernt lebe, dass aber die Haushälterin berichtet habe, Maschek wäre noch in seinem Schlafanzug am Kopieren gewesen, als sie dort war.

Karl berichtete weiters, dass Bruder Johann „*glaubt, du solltest es dem Schindler überlassen, die blasenden, und andre Instrumente vom Theater herbeyzuschaffen, weil er erstens die Leute kennt, ihre Wohnungen weiß, und sagte, daß die Meisten ohne Bezahlung kommen würden. Schuppanzigh hingegen ist nicht so bekannt, weil er so viele Jahre fort war.*“¹²⁴

Sichtlich drohten zu viele Köche den Brei zu verderben. Bruder Johann war kein Musiker und hatte unzulängliche Vorstellungen über Beethovens Ansprüche in musikalischer Hinsicht. Bei der Zusammenstellung eines Orchesters analog zu den groß besetzten Benefizkonzerten von 1813-1814, als Schuppanzigh unter anderem die korrekte Gagenauszahlung bezeugt hatte, wollte Beethoven eine Auswahl unter den erfahrensten Musikern der professionellsten Orchester – also aus dem Kärntnertortheater, dem Burgtheater oder dem Theater an der Wien – treffen, ohne die Rekrutierung auf die kleineren Vorstadttheater in der Leopoldstadt und Josefstadt auszuweiten. Ein Vierteljahrhundert lang war Schuppanzighs Rolle in Beethovens Kreis jene des musikalischen Mitarbeiters und Ratgebers gewesen, während Schindler, obgleich Konzertmeister im Josefstädter Theater, Beethoven eher in logistischen als in rein musikalischen Belangen zur Seite stand. Zudem galt Schuppanzigh in

¹²¹ Heft 59, Blatt 6r.

¹²² Dies könnte am Samstag, dem 20. März, Realität geworden sein, als Schindler und Lichnowsky, ohne Beethovens Zustimmung eingeholt zu haben, zu Graf Ferdinand Palffy, dem Besitzer des Theaters an der Wien, gingen, um über die dortige Abhaltung der Akademie zu sprechen.

¹²³ Heft 59, Blatt 6v.

¹²⁴ Heft 59, Blätter 7v-8r.

Wien im Gegensatz zu Schindler, der unter den in der Vorstadt tätigen Berufsmusikern ein relativer Neuling war, als einer der besten Berufsmusiker.

Samstag, 13. März: Vermutlich an diesem Tag besuchte Maschek Beethoven und erklärte ihm, wie er die Stimmen für das Kyrie, Credo und Agnus Dei der *Missa solemnis* kopiert, dann lektoriert und die folgenden Stimmen aus dieser Version dupliziert habe. Maschek war in grammatikalischer und phonetischer Hinsicht weit gebildeter als Schlemmer, und er versuchte Beethoven einen Eindruck zu vermitteln, wie am effizientesten eine große Zahl von Kopien in limitierter Zeit herzustellen sei.¹²⁵ Am 29. Februar hatte Haslinger für die Kopierarbeiten einen Monat Arbeitszeit veranschlagt, aber nun gab es keine Chance mehr, diese Arbeit bis zum 8. April, dem Datum, welches Schuppanzigh am 9. März ins Auge gefasst hatte, fertig zu stellen. Realistisch gesprochen war der frühest mögliche Zeitpunkt für die Akademie nun Mitte April.

14. März: Sonntägliches Mittagessen mit Sontag, Unger und Schindler

Wir kommen nun zu einem Vorfall, der in der Literatur falsch berichtet und interpretiert wurde und dazu verleitet, Beethoven als Alkoholiker zu proträtieren.¹²⁶ Wie oben erwähnt, versuchte Schindler für sich innerhalb der Vorbereitungen für Beethovens Akademie eine Funktion zu finden und wurde schließlich zur Kontaktperson für die Vokalsolisten. Beethoven hatte vermutlich am Dienstag, dem 9. März Schindler ersucht, herauszufinden, ob Henriette Sontag und Caroline Unger Zeit hätten, am Sonntag, dem 14. März zu einem Essen zu kommen, und ihn vermutlich gebeten, ihre Antwort zu überbringen, sodass er die nötigen Vorbereitungen, speziell hinsichtlich des Lebensmitteleinkaufs am Samstag, treffen könne. Schindler jedoch berichtete in dieser Angelegenheit nichts, und Beethoven begann das Wochenende in der Annahme, die beiden Sängerinnen wären schon zuvor anderwärtig vergeben gewesen.

Man mag sich Beethovens Überraschung vergegenwärtigen, als Schindler vermutlich am späten Vormittag des 14. März in seiner Wohnung mit der Neuigkeit aufkreuzte, Unger und Sontag hätten Zeit, am Nachmittag zum Essen zu kommen. Beethoven muss wütend gewesen sein, und Schindler verteidigte sich, eine der beiden hätte ihn bis zum heutigen Morgen hingehalten.¹²⁷ Da er zu Hause wenig Vorräte hatte, schickte Beethoven seine Haushälterin auf eine Notfall-Einkaufstour, aber sie berichtete nach ihrer Rückkehr, alle Geschäfte seien geschlossen, aber sie hätte aus einem Restaurant ein Huhn und zwei Fleischportionen, Salat und einen Guglhupf als Nachspeise besorgt.

Vermutlich zwischen 13 und 14 Uhr erschien Schindler mit Sontag und Unger, die bei einer Probe für die am Freitag, dem 19. März stattfindende Premiere von Aubers *Der Schnee* im Kärntnertortheater

¹²⁵ Heft 59, Blätter 10v-11v.

¹²⁶ Der Vorfall wird berichtet in Martin Cooper, *Beethoven: The Last Decade, 1817-1827* (New York: Oxford University Press, 1970), S. 60; aber Edward Larkins medizinischer Anhang zu diesem Band (S. 453-455) unterlässt jede Bemerkung, dass Beethoven ein Alkoholiker gewesen sein.

¹²⁷ Heft 59, Blatt 11v.. Schindler behauptete zwei Wochen später (Heft 60, Blatt 37v), er habe bis 9 Uhr morgens nichts gewusst.

beschäftigt gewesen waren. Als sie ankamen, rasierte sich Beethoven eben, und sie warteten, um ihn nicht zu stören. Beethoven entschuldigte sich verlegen, dass er so wenig Essen zur Verfügung habe, und Sontag antwortete liebenswürdig: „*Ich bin nicht hergekommen um gut zu essen, sondern um Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, worauf ich mich so lange gefreut habe.*“ Unger sagte, Schindler habe ihnen über Beethovens Entschluss, ein Konzert zu veranstalten, erzählt, und sie hofften, der Komponist würde sie für wert befinden, dabei mitzuwirken. Beethovens Broadwood-Klavier stand im Nebenraum, den Unger als „*ganz gefüllt bis an die Decke mit Orchesterstimmen*“¹²⁸ beschreibt, und sie fragten, ob sie für ihn singen dürften, vermutlich *Fidelio*, den Beethoven im Moment nicht zur Verfügung hatte.

Während die beiden Sängerinnen sich bemühten, etwas Passendes zu finden, nahm Beethoven Schindler beiseite und rügte ihn für das von ihm angerichtete gesellige Fiasko. Dieser rechtfertigte sich schriftlich, er habe bis zum Morgen nichts gewusst, und als die beiden Frauen bemerkten, was vorfiel, eilten sie Schindler zu Hilfe.¹²⁹ Und so aßen sie zu viert die wenigen Vorräte, die der Komponist zu Hause hatte, wobei er vermutlich als Kompensation mehr Wein anbot, als für die magere Mahlzeit zuträglich war.

Aus welchem Grund auch immer erkrankte Sontag nach ihrer Heimkehr und erbrach während der Nacht. Am Montagmorgen sollte sie eine Probe für ein Hofkonzert singen und schleppte sich zeitgerecht zum Dienst, um nicht die Gage von 24 Dukaten zu verlieren. Unger scheint durch den Wein nicht in ihrer Gesundheit beeinträchtigt worden zu sein.¹³⁰

Erst am Sonntag, dem 28. März, zwei Wochen nach dem Vorfall, erzählte Schindler Beethoven, Sontags Erkrankung während der Nacht sei durch einen Essigsalat ausgelöst worden, den sie am Abend nach ihrer Heimkehr gegessen, und nicht durch den Wein, den sie bei Beethoven getrunken habe.¹³¹

Während also das Bild Beethovens als Alkoholiker, der versuchte, die beiden jungen Sängerinnen betrunken zu machen, in wüster Weise falsch ist, bestärkte die Episode den Komponisten wohl in der Einschätzung, wie unzuverlässig Schindler sein konnte, wenn er nicht streng beaufsichtigt wurde.

¹²⁸ Caroline Unger, Briefe an Ludwig Nohl (1873), hrsg. in Nohl, *Mosaik* (1881), S. 282; wieder gedruckt in Friedrich Kerst, *Die Erinnerungen an Beethoven*, 2 Bde., 2. Ausgabe (Stuttgart, Julius Hoffmann, 1913), II, S. 77-78.

¹²⁹ Heft 59, Blätter 12r-13v.

¹³⁰ Schindler berichtete Beethoven, Sontag habe während der Nacht fünfzehnmal erbrochen und die Aufführung von Kreutzers *Der Taucher* (bei der sowohl Sontag wie auch Unger beschäftigt waren) hätte am Montag-Abend wegen Sontags Erkrankung abgesagt werden müssen. Er berichtete weiters, dass Unger nach dem Besuch bei Beethoven nicht krank geworden war (Heft 59, Blätter 15r-15v). Gemäß dem *Theater-Zettel* fand die Aufführung von *Der Taucher* am Montag, dem 15. März wie vorgesehen mit Sontag und Unger statt. Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 36 (23. März 1824), S. 143 und Nr. 40 (1. April 1824), S. 159, bestätigt ebenfalls diese Aufführung. Daher mag Schindler weit übertrieben haben, um Beethoven den Ärger über die konfuse Einladung zurückzuzahlen, jedenfalls aber widersprach er sich in Teilen seines Berichts.

¹³¹ Heft 60, Blatt 37v. Da nur Sontag, nicht aber Unger, erkrankte, scheint die Reaktion auf den am Abend gegessenen Salat einigermaßen logisch.

Mitte März: Zurück zur Arbeit

Dienstag, 16. März: Beethoven wurde ungeduldig, weil Mascheks Kopien der Orchesterstimmen nicht rascher erstellt wurden. Schindler fragte: „*Wem sollen Sie es jetzt, da es so pressirt, geben? Ich kann nicht rathen. // Wenn wir bald das Quartett hätten, die Blasinstrumente eilen doch nicht so sehr. // Ich komme Nachmittag, vielleicht hat er es bis dahin gebracht.*“¹³²

Leider gibt es an diesem Tag keine weiteren Konversations-Einträge, ehe Beethoven vermutlich am

Freitag, 19. März: Vermutlich an diesem Tag plante Beethoven die Proben und ihre jeweilige Funktion:

*Eine Probe für correctheit
_____ für Ausdruck.*

Dann kritzelte er ein Memo für sich oder für den Kopisten über den Einstieg der Posaunen bei *Seid umschlungen*: „*Beym Ende des Marsches 3 Posaunen.*“¹³³ Dies legt den Schluss nahe, Beethoven habe strukturell die dem Marsch folgende Fuge und die anschließende Repetition von *Freude schöner Götterfunken* im $\frac{6}{8}$ -Takt eher als integrale Erweiterung des Marsches denn als getrennte Episoden betrachtet. In diesem Fall wäre der Marsch der Einstieg zur Schlacht (in Form der riesigen Fuge), die leise wiederholten Horntöne die Atemlosigkeit nach der Schlacht, und der $\frac{6}{8}$ -Takt von *Freude schöner Götterfunken* mit seinen fanfarenartigen Figuren zwischen den Phrasen der Ausdruck von „Freude“ nach der Schlacht.

Vermutlich am Abend des 19. März besuchten Schindler und Maschek Beethoven und besprachen die für die *Neunte* zu verwendende Papiergröße. Maschek ersuchte, den ersten Satz mitnehmen zu dürfen, um mit dem Kopieren beginnen zu können.¹³⁴

Wir haben gesehen, dass Beethoven die *Symphonie Nr. 9* ungeachtet der personellen Wechsel vermutlich für das Orchester des Kärntnertheaters komponierte und zumindest anfänglich bereit war, mit Duport in Verhandlung zu treten, um jene Musiker zu bekommen, die er wollte.

Samstag, 20. März: Nun mischte sich am Morgen Schindler erneut ein: „*Der Erzengel Gabriel überschattete mich heute im Traume, mich bey Palffy wegen Ihrer Angelegenheit anzufragen.*“

Graf Ferdinand Palffy war der Besitzer des Theaters an der Wien, wo die meisten von Beethovens Uraufführungen zwischen 1803 und 1808 stattgefunden hatten. Palffy bot Beethoven nun durch

¹³² Heft 59, Blatt 15r.

¹³³ Heft 60, Blatt 1r. Heft 60 hat nur wenige, wenn überhaupt, chronologisch sicher datierbare Punkte. Ein von Köhler bevorzugter und von Brandenburg akzeptierter Lösungsansatz nimmt einer zehntägige Lücke zwischen Heft 59 und Heft 60 an, was bedeuten würde, dass Heft 60 den Zeitraum von ca. 26. März bis 8. April umfasst, in dem ein Brief von Schott in Mainz wohl nach Wien gelangen konnte. Die hier vertretene Alternativversion setzt einen Markierungspunkt bei einem Benefizkonzert am 25. März und definiert den chronologischen Abschnitt vom 19. März bis zum 1. April, mit einer einwöchigen Lücke zwischen Heft 60 und Heft 61.

¹³⁴ Heft 60, Blätter 2r-2v. Diese Diskussion scheint die Partitur der Symphonie betroffen zu haben, nicht die Orchesterstimmen, die auf Manuskriptpapier mit Standardgröße kopiert worden sein dürften.

Schindler und Fürst Moritz Lichnowsky, der ihn begleitet hatte, sein Theater, dessen Fassungsraum mindestens 50% größer war als jener des Kärntnertheaters, sein Orchester, den Chor, die Beleuchtung und sämtliches Zubehör für 1000 fl. Abendhonorar unter der Voraussetzung an, dass noch eine zweite oder sogar dritte Akademie zustande käme. Bei erhöhten Eintrittspreisen könne Beethoven nach ihrer Berechnung über 4000 fl. lukrieren – 2000 für das erste Konzert, 3000 für das zweite, bei dem die Kopierkosten für die Stimmen keine Rolle mehr spielten. Würde andererseits, so argumentierte Schindler, Beethoven das Konzert im Großen Redoutensaal veranstalten, betrüge das Honorar für Dupont 300 fl., dazu kämen Kosten für die Errichtung des Podiums und die Beleuchtung in der Höhe von jeweils 300 fl., insgesamt wären also 900 fl. zusätzlich zu den übrigen Ausgaben zu veranschlagen, ganz abgesehen von allen möglichen weiteren Ärgernissen. Schindler hatte sich auch bezüglich des Einsatzes von Schuppanzigh als Konzertmeister und Umlauf als Dirigent erkundigt, und Palffy schien geneigt, dies zu gestatten, auch die Nichtbeschäftigung des Langzeit-Konzertmeisters Franz Clement,¹³⁵ für den Beethoven 1806 das *Violinkonzert* komponiert hatte, dem er aber seither zunehmend mit Misstrauen begegnete.¹³⁶

Beethoven muss protestierend eingewendet haben, er brauche ein doppelt so großes Orchester, kein normales Theaterorchester, denn Lichnowsky argumentierte, das kleinere Orchester im Theater an der Wien sei effektiver als ein größeres im Redoutensaal, und fügte hinzu, Beethoven solle unnötige Kosten vermeiden. Schindler schlug in dieselbe Kerbe, indem er zu bedenken gab, das Orchester des Theaters an der Wien würde Beethoven keinen Kreuzer kosten und er könne es durch Musiker aus irgendwelchen anderen Orchestern, etwa aus dem Kärntnertheater oder aus den von Piringer betreuten Dilettanten der *Gesellschaft der Musikfreunde*, ergänzen. Lichnowsky meinte weiters, alles, was Beethoven tun müsse, um ein zweites Konzert attraktiver zu gestalten, wäre ein neues Duett für Sonntag und Unger zu komponieren, das sie bei dieser Gelegenheit aufführen könnten. In diesem Zusammenhang bat Schindler Beethoven, ihn und Lichnowsky für weitere Verhandlungen mit Palffy zu autorisieren.¹³⁷

Beethoven gab vermutlich die Erlaubnis, diese Alternative *versuchsweise* weiter zu verfolgen, aber Schindler schien dies als *carte blanche* aufgefasst zu haben: „Mit Schuppanzigh spreche ich noch heute Mittags, früher aber geht Lichnowsky zu Palffy, um ihm vorläufig Ihren Entschluß zu praevenieren.“¹³⁸

Vermutlich am Nachmittag meldete Neffe Karl: „Der Copist ist da; du hast ihn bestellt.“¹³⁹ Wir wissen nicht, worüber Beethoven und Maschek diskutierten, aber der Komponist muss die Empfindung gehabt haben, die Dinge gerieten außer Kontrolle, denn er schrieb an diesem Nachmittag in sein Kon-

¹³⁵ Heft 60, Blätter 3r-3v.

¹³⁶ Obwohl Clement (geb. am 17. November 1780 in Wien, gest. ebenda am 3. November 1842) ein erstaunlich talentierter Musiker geblieben war, gestaltete sich seine Karriere bizarr und eigenwillig. Bezüglich weiterer, nicht leicht anderwärts auffindbarer Details siehe Ignaz von Seyfried, „Clement, Franz“, in Gustav Schilling, *Encyclopädie oder Universal-Lexicon der Tonkunst*, Bd. 2, S. 260-261.

¹³⁷ Heft 60, Blätter 5v-8r.

¹³⁸ Heft 60, Blatt 7v.

¹³⁹ Heft 60, Blatt 8r.

versationsheft: „*Infolge Concert, partitur Sinfonie, Messe, etc. dadurch nur kann dieses pèlemêle geordnet werden.*”¹⁴⁰

Ein anderer, wahrscheinlich damit in Verbindung stehender Punkt auf der „To do“-Liste war es, „*Zmeskall's Metronom von Stein*” zu bekommen. Angesichts des Umfangs und der Komplexität der bei der bevorstehenden Akademie aufgeführten Musik, nicht zu reden von der Anzahl der Dirigenten und Dirigier-Assistenten, die auf verschiedenen Ebenen Vorbereitungsarbeiten leisteten, empfand Beethoven vermutlich die Notwendigkeit, ein zweites Metronom einzusetzen, um die von ihm festgelegten Tempi zu ergänzen oder zu bekräftigen, falls er dazu wegen Abwesenheit nicht selbst in der Lage war.¹⁴¹ Vermutlich fand am nächsten Tag eine von Baron Eduard von Lannoy geleitete Probe der *Pastorale* für ein bevorstehendes *Concert spirituel* statt. Lannoy nahm offensichtlich bei einem der Sätze ein falsches Tempo. Anscheinend hat ihn Schindler – vermutlich unter Zuhilfenahme der in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* vom Dezember 1817 veröffentlichten Metronomangaben¹⁴² – korrigiert, woraufhin der Satz beim zweiten Versuch korrekt ablief.¹⁴³

Sonntag, 21. März: Am Morgen besuchte Schindler Beethoven und berichtete, Schuppanzigh sei sehr froh, dass Beethoven sich entschlossen habe, mit Palffy in Verbindung zu treten und das gesamte Orchester des Theaters zu beschäftigen.¹⁴⁴ Schuppanzigh habe außerdem kommentiert, der Chor des Theaters an der Wien sei gut, der Frauenchor der *Gesellschaft der Musikfreunde* aber nicht der beste, da er ausschließlich aus jungen Mädchen bestünde.¹⁴⁵

Am frühen Nachmittag besuchte der Kopist Paul Maschek vermutlich in Begleitung von mindestens zwei seiner Angestellten Beethoven und brachte anscheinend einen Teil einer neu kopierten Partitur, vermutlich der *Symphonie Nr. 9*. Er prognostizierte, einer seiner Kopisten könne pro Tag fünf oder höchstens sechs Bögen (20-24 Seiten) fertigstellen, da er sehr genau arbeite. Demgemäß könne die Arbeit in zwei Wochen abgeschlossen sein, wenn das Finale, das er offenbar noch nicht gesehen hatte, nicht allzu umfangreich sei. Er fragte Beethoven, ob 30 fl. C.M. für die Kopie der Partitur nicht zu viel seien und verlangte die Lieferung eines anderen Satzes (vielleicht des Finales) noch für diesen Tag, damit der ihn begleitende Kopist Arbeit hätte und sie sich nicht trennen müssten.¹⁴⁶ Dies bezieht sich mit Sicherheit auf jene kopierte Partitur, die Jonathan Del Mar als Quelle „C” bezeichnet und die er als

¹⁴⁰ Heft 60, Blatt 8r.

¹⁴¹ Beethovens Funktion während der Aufführung am 7. Mai wurde als „Tempogeber” beschrieben. Bezüglich einer kurzen Erörterung von Beethovens Metronomangaben siehe Martin Cooper, *Beethoven: The Last Decade*, S. 467-468.

¹⁴² *AMZ* 19, Nr. 51 (17. Dezember 1817), Sp. 873-875.

¹⁴³ Heft 60, Blatt 11v.

¹⁴⁴ Schindler sollte Schuppanzighs Aussage am 24. April genau gegenteilig berichten (Heft 63, Blatt 2r).

¹⁴⁵ Heft 60, Blatt 9v. Dies wird durch Felix Weingartner bestätigt in „Eine Begegnung mit einer Zeitgenossin Beethovens,” *Allgemeine Musikzeitung* 27 (1900), S. 7-8. Weingartner interviewte eine Frau Grebner (geb. ca. 1807), die eine der jungen Mitglieder des Chors der *Gesellschaft der Musikfreunde* war. Sie beschrieb ihre weiblichen Chorkolleginnen als sehr jung, schilderte Beethovens Intensität, Bassstimme und Freundlichkeit. Sie erzählte weiters, dass sie ihn auf der Straße gesehen hätte, wie er mit seiner Lorgnette verschiedene Geschäftsaufgaben angeschaut habe. Da ihr Gatte einer von verschiedenen Grebners oder Krebners war, die in diesen Jahren Mitglied der Gesellschaft waren, scheint es unmöglich, sie näher zu identifizieren.

¹⁴⁶ Heft 60, Blätter 10r-11r.

aus der Werkstatt eines Kopisten stammend und mit „*einer großen Anzahl an Korrekturen*“ aus Beethovens Hand charakterisiert, woraus ein „*totales Chaos*“ resultiere, inklusive nochmals kopierter Seiten durch vier weitere Kopisten.¹⁴⁷ Am 23. März berichtete Schindler, der mit Gläser in Kontakt gewesen war, dieser habe als erstes das Finale kopiert, seitdem die Vokalstimmen enthalten seien.¹⁴⁸

Etwas zur selben Zeit besuchten Schindler und Schuppanzigh eine im Großen Redoutensaal stattfindende Probe des Orchesters und des Chors der *Gesellschaft der Musikfreunde*. Sie bestätigten, dass der Frauenchor des Vereins tatsächlich schwach, der Männerchor aber ausreichend trainiert sei.¹⁴⁹

Die Chorstärke betrug 20-24 Sänger pro Stimme, und während sie das Orchester mit seinen jeweils 12 ersten und zweiten Violinen beobachteten, wählten sie die besten sechs Mitglieder, um sie einzuladen, an Beethovens Akademie mitzuwirken.

Als er dies Beethoven später am Nachmittag berichtete, fügte er hinzu, Palffy würde durch Lichnowsky das schriftliche Offert des Theaters an der Wien übersenden und wünsche, dass man Franz Clement so schonend wie möglich behandle, wenn er durch Schuppanzigh ersetzt würde. Schindler ging so weit, vorzuschlagen, dass Schuppanzigh bei der ersten Aufführung als Konzertmeister, Clement aber als Stimmführer der zweiten Geigen spielen solle, während es bei der zweiten Aufführung umgekehrt sein könnte. Laut Schindler wäre Schuppanzigh mit dieser Lösung einverstanden, vor allem weil Ferdinand Piringer als Beamter der Hofkammer verhindert wäre, in einem Konzert im Theater an der Wien mitzuwirken, und Joseph Böhm am ersten Pult innen sitzen würde.¹⁵⁰ Ungeachtet mildernder Umstände konnte Beethoven vermutlich der Idee des Alternierens von Schuppanzigh und Clement in der Konzertmeisterposition nichts abgewinnen, da Schindler sich veranlasst sah, diesen Vorschlag inklusive Schuppanzighs Einverständnis ein zweites Mal vorzubringen.

Mitte Februar hatte Hensler, der Manager des Josefstädter Theaters, offensichtlich die Materialien für die Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* nach Pressburg gesandt, wo er auch das Theater leitete. Beim selben Treffen am 21. März erinnerte Schindler Beethoven, er möge Hensler ersuchen, die Ouvertüre nach Wien zurückzuschicken, damit sie rechtzeitig für die Akademie in Wien ankomme,¹⁵¹ und dies tat Beethoven.¹⁵²

¹⁴⁷ Jonathan Del Mar, „The Text of the Ninth Symphony,” in Cook, *Beethoven: Symphony No. 9*, S. 110-111. Vermutlich basierend auf der Identifikation der in der Berliner Edition der *Konversationshefte* enthaltenen Handschrift vermutet Del Mar, dass diese kopierte Partitur hauptsächlich von Peter Gläser stammt. Möglicherweise ähneln einander Mascheks und Gläser's Arbeit, aber der Bericht in den Konversationsheften deutet zu diesem Zeitpunkt auf Mascheks Arbeit und bietet dann einen Übergang zu Gläser, der sie kurz danach beendete (Heft 60, Blätter 18r-18v).

¹⁴⁸ Heft 60, Blätter 18r-18v.

¹⁴⁹ Am Ende dieser Konversation notierte Schindler, vergleichsweise sei das von Ludwig Schwarzböck (1793-1839) geleitete Gesangsinstitut im Theater an der Wien in bester Verfassung und dass alle Mitglieder bei Beethovens Akademie mitwirken würden, falls er sie dort abhielte. Siehe Heft 60, Blatt 15v.

¹⁵⁰ Heft 60, Blätter 11v-13v.

¹⁵¹ Heft 60, Blatt 13v.

¹⁵² Anderson, Nr. 1286; Brandenburg, Nr. 1800 (wo das Datum des Hefts 60 eine Woche später angenommen wird als hier vertreten).

Der Kopist Peter Gläser

Schuppanzigh besuchte vermutlich am Dienstag, dem 23. März, frühmorgens Beethoven, um ihm zu offenbaren: „*Bis auf dem 8^t April werden wir wohl nicht fertig werden*“, und fügte vermutlich nach einem frustrierten Wortwechsel hinzu: „*Schick er den Schindler zu mir; damit ich mit ihm sprechen; bis ½4 Uhr bin ich zu Hause.*“¹⁵³

Wahrscheinlich am späten Nachmittag kam Schindler in Begleitung Peter Gläfers (1776-1849),¹⁵⁴ des Hauptkopisten im Josefstädter Theater, zu Beethoven. Gläser begutachtete sichtlich die Situation, ermittelte, wie Beethoven die dynamischen Zeichen geschrieben haben wollte, versicherte ihm, er würde den Text auf Fehlerfreiheit überprüfen und nach Vervollständigung der sauberen Kopie der Partitur die Vokalquartett-Stimmen als erste kopieren.¹⁵⁵ Im Übrigen versicherte er Beethoven, er hätte nach dem Tod des Kopisten Wenzel Schlemmer im vorigen Sommer niemals ein schlechtes Wort über seine Frau Josepha verloren.¹⁵⁶

Nachdem Gläser sich verabschiedet hatte, blieb Schindler bei Beethoven und knüpfte an die Themen der Unterredung an. Er notierte, die Chorstimmen (wahrscheinlich der *Missa solemnis*) seien da, der Rest müsse aber kopiert werden. Wenn er Gläser später – vermutlich im Josefstädter Theater) – wieder sähe, wolle er ihn fragen, ob er bereit sei, die noch fehlenden Stimmen zu übernehmen. Er riet Beethoven, jedenfalls das Finale der Symphonie als erstes kopiert zu erhalten, sodass individuelle Stimmen daraus entnommen werden könnten. Mascheks Wohnung auf der Wieden befand sich im Westen, Schindler musste aber für die abendliche Aufführung in der Josefstadt Richtung Nordwesten gehen. Er versprach Beethoven, Maschek am nächsten Tag (vermutlich am Mittwoch, dem 24. März) aufzusuchen, um ihm zu sagen, dass seine Dienste nicht länger benötigt würden.¹⁵⁷

All diese Entwicklungen führten letztlich zu zwei Ergebnissen: sie legten erstens die Kopierarbeiten der *Neunten* in die Hände eines aktiven Theaterkopisten, der in der Tagesarbeit gewohnt war, eine große Anzahl von Orchester- und Chorstimmen herzustellen bzw. deren Herstellung zu überwachen und vermutlich über eine einsetzbereite Schar von Assistenten innerhalb des Theaterpersonals oder – wie Schlemmer – in seiner Familie verfügte; und zweitens erhielt Schindler dadurch eine klar definierte Rolle bei den Vorbereitungen für die Akademie: er konnte beim Korrekturlesen der Stimmen helfen und das neu geschaffene Aufführungsmaterial so gut wie täglich aus der Josefstadt in Beethovens Wohnung in der Landstraße bringen.

¹⁵³ Heft 60, Blatt 17r.

¹⁵⁴ Wie einige seiner Kollegen im Theater an der Wien anno 1801, war Gläser – ebenso wie seine Frau – im böhmischen Oberleitensdorf geboren. Er begann im Theater an der Wien als Trompeter, ergänzte aber vermutlich bald sein Einkommen mit Kopierarbeiten, die er wahrscheinlich bei Benjamin Gebauer (1758-1846), dem Hauptkopisten des Theaters, gelernt hatte. Seit Oktober 1822 war er Kopist in renovierten Josefstädter Theater, in dem sein Sohn Franz (1798/99-1861) als zweiter Kapellmeister arbeitete. Trotz ihrer sieben zwischen 1798 und 1810 geborener Kinder lebten Gläser und seine Frau Elisabeth (ca. 1776-1833) seit 1822 getrennt.

¹⁵⁵ Es könnte sich um die vier Streicherstimmen als Modell für die Vervielfältigung handeln, aber weit eher um das *Vokal-Quartett* der *Missa solemnis*, denn Sontags Stimme für die *Missa* war bereits seit Donnerstag, dem 25. März fertig gestellt. (Heft 60, Blatt 24v).

¹⁵⁶ Heft 60, Blätter 17r-17v.

¹⁵⁷ Heft 60, Blätter 18r-18v.

Was Beethoven betraf, so begann dieser die To do-Liste des nächsten Tags mit der Eintragung: „*rother Bleystift!*“¹⁵⁸

Nachdem er vermutlich am Mittwoch, dem 24. März, Maschek gesehen hatte, kam Schindler zu Beethoven und riet ihm, einen bestimmten Platz zu festzulegen, falls er einige der Glärserschen Kopisten in der Wohnung arbeiten lassen wolle, damit das gesamte Material beisammen bliebe und es daher leichter überblickt werden könnte.¹⁵⁹ Beethoven scheint sich eher dafür entschieden zu haben, dass Glärsers Kopisten in der Josefstadt arbeiten dürften als den langen Weg in die Landstraße zu gehen.

Später kam Neffe Karl mit der Mitteilung heim, er habe eine Annonce gesehen: „*2 große Bücherkästen für 25 fl. zu verkaufen.*“ Sichtlich war Beethoven interessiert und fragte ihn, wo dies wäre, und Karl antwortete: „*Beym Buchhändler Mayer.*“¹⁶⁰ Die Buchhandlung befand sich im Deutschen Haus, Singerstraße Nr. 879 und bestand tatsächlich noch vor kurzer Zeit. Möglicherweise trug sich Beethoven mit dem Gedanken, ein Bücherbrett oder auch zwei zu kaufen, um die Organisation im Zimmer zu verbessern, das, wie schon Caroline Unger bei ihrem Besuch am 14. März bemerkt hatte, mit Orchesterstimmen angeräumt war, gar nicht zu reden von den zusätzlichen Orchester- und Chorstimmen, die innerhalb der nächsten Wochen im Zusammenhang mit der bevorstehenden Akademie entstehen würden.

Am frühen Morgen des 25. März (Donnerstag, Fest der Auferstehung) besuchte Schindler Beethoven und bat ihn, die Stimmen der ersten und zweiten Violinen des *Credo* durchzugehen, damit er sie am Nachmittag mitnehmen könne. Er notierte, mit Ausnahme von drei Kopien der Violoncello/Kontrabassstimmen im *Agnus Dei* wären alle Streicherstimmen für das *Kyrie* und das *Agnus Dei* fertig, und er würde eine *bassi*-Stimme für das *Agnus Dei* mitnehmen, um sie kopieren zu lassen. Weiters erkundigte er sich, ob er das Finale der Symphonie (vermutlich meinte er die Arbeitskopie der Partitur) mitnehmen könne, aber es ist nicht sicher, ob er sie erhielt.¹⁶¹

Zur üblichen Mittagsstunde (12:30 Uhr) fand vermutlich im Großen Redoutensaal ein feiertägliches theatralisches Benefizkonzert mit Lesungen der populären Schauspieler Ferdinand Esslair und Heinrich Anschütz sowie Kompositionen von Krommer und Beethoven statt; Schuppanzigh spielte Violine und Schindler dirigierte. Neffe Karl war anwesend und brachte bei seiner Heimkehr Schindler und Schuppanzigh mit.

Bruder Johann war vermutlich kurz nach dem 10. März¹⁶² nach Linz bzw. in sein neu erworbenes Gut in Gneixendorf (nahe Krems, ca. 65 Kilometer donauaufwärts von Wien) abgereist, ohne einen Konzertort für die Akademie reserviert zu haben. „*Ich habe den Herrn Bruder schon vor 14 Tagen gesagt, daß die Bestimmung des Tages das Erste ist*“, beklagte sich Schuppanzigh bei Beethoven und fügte hinzu, die Zeit sei zu kurz gewesen.¹⁶³ Tatsächlich hatte Johann am 13. März ein Ansuchen an das

¹⁵⁸ Heft 60, Blatt 19r. Später fügte er Eintragungen mit Tinte der Liste hinzu (Blatt 20r).

¹⁵⁹ Heft 60, Blatt 19v.

¹⁶⁰ Heft 60, Blatt 21r.

¹⁶¹ Heft 60, Blätter 22v-24r.

¹⁶² Johanns jüngste Eintragungen in den Konversationsheften stammten vom 10. März (Heft 59, Blätter 4v-6r).

¹⁶³ Heft 60, Blatt 24r.

Obersthofmeisteramt gestellt, aber es betraf den Redoutensaal (welcher, war nicht genau definiert) für den Abend des 7. April.¹⁶⁴

Ungeachtet der Versuche Beethovens, den Vokalsolisten das neu kopierte Aufführungsmaterial zukommen zu lassen, lief so manches schief. Karl berichtete: „*Er [Schindler] gab einem vom Orchester den Part der Sonntag von der Messe, um ihn ihr zu bringen, ging aber selbst bis zum Hause mit.*“ Schindler protestierte: „*Ich hatte wirklich keine Zeit.*“

Schuppanzigh konnte in Gegenwart Schindlers nicht widerstehen, ihn zu verspotten: „*Der Schindler ist ein kurioser Director, er schneidet schlecht vor.*“

In einer eher positiven Eintragung berichtete Karl: „*Krommer fragte den Schuppanzigh: Was wird den bey der Academie Andere seyn.*“¹⁶⁵ Folglich wurde klar, dass sowohl das Publikum wie die Berufsmusiker neugierig waren, Beethovens neueste Werke zu hören.

Etwa am frühen oder mittleren Nachmittag des Freitag, 26. März kam Schindler wieder in Beethovens Wohnung und bat ihn um die Partitur des dritten Satzes der Symphonie: „*Ich bitte Sie recht sehr, mir izt das Andante der Symphonie für Gläser¹⁶⁶ zu geben; ich habe es bis 5 Uhr ihm einzuhändigen versprochen; so auch die Quartett Stimmen, wenn Sie fertig sind.*“ Bei der Verabschiedung bat Schindler Beethoven, die übrigen Stimmen zu korrigieren, damit er sie und zwei verbleibende Solostimmen am nächsten Tag mitnehmen könne.¹⁶⁷

Kurz danach trug Beethoven einen eigenen Vermerk ein: „*Heften laßen die Meßen sobald die trombonen dabey.*“¹⁶⁸ Das bedeutet nicht, Beethoven hätte die Posaunenstimmen nachträglich hinzukomponiert, wie es manche Autoren weiterhin bezüglich der Uraufführung von *Christus am Ölberge* im April 1803 behaupten. Vielmehr waren die Posaunenstimmen oft auf separaten Bögen abseits der Grundorchestrierung geschrieben, weil sie nur selten zum Einsatz kamen.

Neffe Karl kam am Nachmittag des 26. März nach Hause und half offensichtlich beim Korrekturlesen. Als er vermutlich die Partitur oder die Stimmen des zweiten Satzes mit der für Anton Hudler geschriebenen exponierten Paukenstimme durchsah, kommentierte er: „*Der Pauker wird sich gedacht haben: Ich will ihm ein Mittagmahl entziehen.*“¹⁶⁹

Karl erinnerte Beethoven dann an die restlichen Stimmen und dass Schindler eine Violinstimme des *Kyrie* zum Kopieren mitnehmen müsse.

¹⁶⁴ Siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 348 (dies entspricht bei Anderson der Nr. 1272 (21. März, mit der Bemerkung, dass ein Konzert für den 7. April verweigert, aber eine Anfrage für ein Mittagskonzert im Großen Redoutensaal am 8. April gestellt wurde) und Nr. 1273 (Anfrage für ein Abendkonzert am 8. April im Großen Redoutensaal).

¹⁶⁵ Heft 60, Blätter 24r-25r.

¹⁶⁶ Er meinte wohl eher den ganzen dritten Satz als den speziell mit „Andante moderato“ bezeichneten Abschnitt.

¹⁶⁷ Heft 60, Blätter 26v-27r. Bei den Solostimmen handelte es sich um die Tenor- und Bassstimme für die Sätze der *Missa*; siehe Heft 60, Blatt 33v.

¹⁶⁸ Heft 60, Blatt 28r.

¹⁶⁹ Heft 60, Blatt 29r. Wie anderwärts notiert, hatte Beethoven den Klarinettenisten Joseph Friedlowsky zum Essen eingeladen und dürfte sichtlich am 20. Mai 1824 ein Memo geschrieben haben, nach der Uraufführung der *Symphonie Nr. 9* den Chordirektor Ignaz Dirzka einzuladen (siehe Heft 68, Blatt 9r).

An dieser Stelle der Konversationshefte fügte Schindler später zwischen den von Karl am Abend des 26. März gemachten Eintragungen eine Konversation ein, die zwar eine Fälschung darstellt, aber ein authentisches Gespräch wiedergegeben haben muss, das während der Kopierarbeiten oder der Proben bezüglich des Beginns des Symphonie-Finales stattfand. In ihm fragte Schindler Beethoven, wieviele Kontrabässe die Rezitative spielen sollten, und Beethoven antwortete, es sollten alle spielen. Schindler fuhr fort: „*Im strengen Tackt macht es keine Schwirigkeit, aber sie singend vortragen, wird große Mühe beim Einstudieren kosten.*“ Beethoven wollte offensichtlich die Rezitative im Gesangstil vorgetragen, worauf Schindler antwortete: „*Wenn der alte Krams [Grams] noch lebte, könnte man unbesorgt sie gehen lassen, denn der dirigirte 12 Bässe, die thun mußten, was er wollte.*“¹⁷⁰

Am frühen Nachmittag des 27. März (Samstag), zur Essenszeit um ca. 14 Uhr, brachte Schindler einiges Material von Gläser und versicherte Beethoven, nun sei bis zu den Violonstimmen im *Credo* alles kopiert. Die Kopierarbeit Gläasers sei bestimmt gut, er sei aber mit seinen Assistenten zu wenig streng. Sie hätten sich bisher in ihrer Tätigkeit an den schnellsten Ergebnissen orientiert, würden aber nun bei den verbleibenden Stimmen größere Sorgfalt walten lassen.

Schindler hatte zusätzlich um 17 Uhr ein Treffen mit Duport im Kärntnertortheater vereinbart, vermutlich um ihn über Palffys Angebot bezüglich des Theaters an der Wien für die Abhaltung der Akademie zu informieren. Er fragte Beethoven, ob er nun zwischen Umlauf und Weigl als Dirigenten eine Entscheidung getroffen habe, und Beethoven nannte ihm vermutlich Umlauf. Schindler nahm bei der Verabschiedung die Solostimmen für den Tenor Jäger und den Bassisten Preisinger mit sich.¹⁷¹

Am späteren Nachmittag erschien Gläser in Beethovens Wohnung und überbrachte ihm eine saubere, für Beethovens Überprüfung geeignete Kopie des Symphonie-Finales. Er merkte an, dass in den Klarinetten drei Takte nicht orchestriert seien und er geögert habe, sie als „unisono“ zu schreiben. Tatsächlich dürfte er die Passage unmittelbar vor dem Marsch gemeint haben, wo die Klarinetten bei der Stelle *Und der Cherub steht vor Gott* lang genug pausieren, um von der A- zur B-Klarinette wechseln zu können. Weiters seien die Posaunen bei *Seid umschlungen* nicht klar, daher hätten sie eine ergänzende Anmerkung in der Arbeitspartitur (auf S. 341-342 der heutigen Edition) vorgenommen, um klarzustellen, was zu spielen sei. Außerdem brachte er eine Streicherstimme – vermutlich eines Satzes der *Missa solemnis* – und bat Beethoven, sie zu überprüfen, damit er sie für Kopierarbeiten mitnehmen könne. Die Streicherstimmen (wahrscheinlich der ersten drei Symphonisätze) seien im

¹⁷⁰ Heft 60, Blatt 30v. Schindler fand diese Seite im Konversationsheft nach Beethovens Tod mit Ausnahme eines Memos, Essig zu kaufen, leer vor und fügte diese Konversation ein, wobei er Grams' Name phonetisch mit „Krams“ wiedergab. Im Grunde bestätigt sie, was in der gedruckten Partitur gemeint ist: die solistischen Violoncello- und Kontrabasspassagen sollen wie ein Gesangsrezitativ, aber im Tempo gespielt werden. Dennoch sind bestimmte subtile Tempomodifikationen durchaus gestattet, soweit sie sich innerhalb des Kontextes der Passagen und des musikalischen Könnens des Dirigenten und der ausübenden Musiker bewegen. Die Tatsache, dass Schindler Anton Grams' Namen beschwört, verweist hier auf den Umstand, dass Beethoven in aller Öffentlichkeit dessen Tod am 18. Mai 1823 bei zumindest einer Gelegenheit beklagt haben muss. Grams war als fähiger Stimmführer bekannt, und seine Virtuosität und Führungsqualität gaben Beethoven Anlass, die stürmischen Violoncello- und Kontrabasspassagen im Trio des dritten Satzes der am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien (wo Grams Solokontrabassist war) uraufgeführten *Symphonie Nr. 5* zu komponieren. Daher haben diese „gefälschten“ Eintragungen ein nachweisliches Flair von Authentizität...

¹⁷¹ Heft 60, Blätter 31v-33v.

Wesentlichen fertig, die *Harmonie* würde am nächsten Tag (Sonntag, 28. März) fertig sein. Gläser fragte, wieviele Exemplare der Chorstimmen angefertigt werden sollten und fügte hinzu, er müsse seine Kopisten in Beschäftigung halten, und sie würden die Stimmen ebenso effizient und genau so preisgünstig kopieren, wie das Lithographische Institut dies beim Druck und der Vervielfältigung bewerkstellige.¹⁷²

Am späten Morgen des nächsten Tages (Sonntag, 28. März) berichtete Schindler, er habe Duport gesprochen, und dieser habe keine Probleme, Beethovens Wünschen zu entsprechen, er werde ihm noch am selben Tag schreiben¹⁷³. Schindler berichtete weiters die Neuigkeit, im Königstädtischen Theater in Berlin seien noch vor seiner Eröffnung administrative Probleme aufgedeckt worden, die seinen Direktor Heinrich Bethmann zum Rücktritt veranlasst hätten.¹⁷⁴ Hätte Beethoven immer noch einen besseren Aufführungsort für die Uraufführung der *Neunten* im Sinn gehabt, was aber mit Sicherheit zu diesem Zeitpunkt nicht mehr der Fall war, so blieb Berlin für die nahe Zukunft jedenfalls außer Betracht.

Schindler und Neffe Karl gingen dann zu einem um 12:30 Uhr im Landständischen Saal stattfindenden Konzert des jungen Léon de Saint-Lubin, „Solist“ des Josefstädter Theaters, und blieben danach lange genug, um einen Teil der Probe für das kommende *Concert spirituel* zu hören, dessen Programm zur Gänze aus Werken Beethovens bestand und vom Amateurgeiger Ferdinand Piringer dirigiert wurde.

Schindler berichtete, Sontag und Unger hätten in einem anderen Raum für ein Hofkonzert am Dienstag, dem 30. März geprobt. Beethoven hatte Schindler gebeten, seine Entschuldigungen für die mangelhafte Gastfreundschaft bei ihrem Besuch am 14. März weiterzugeben, und Schindler sagte, sie hätten dies liebenswürdig akzeptiert. Er wiederholte seinerseits die Entschuldigung, bis zum Morgen dieses Tages nichts bezüglich eines Besuchs von Sontag gewusst zu haben und informierte Beethoven abschließend, es sei ein zu Hause gegessener, verdorbener Salat und nicht Beethovens Wein gewesen, der ihre Erkrankung verursacht habe.

Eine andere bitter-süße Episode war, dass Schindler Stephan Franz (1785-1855), einen Geiger der Hofkapelle, getroffen hatte, der ihm erzählte, die *Tonkünstler-Societät* habe in Erwägung gezogen, Beethovens *Missa solennis* als exklusives Eigentum zu erwerben, sie könne aber dafür nicht die erforderlichen Finanzmittel aufbringen.¹⁷⁵ Ein Vierteljahrhundert lang hatte die *Tonkünstler-Societät* oft Haydns *Die Schöpfung* und *Die Jahreszeiten* – am Beginn unter Leitung oder zumindest Protektion Antonio Salieris – bei ihren Fasten- und Adventkonzerten aufgeführt. Zumindest 1802 und 1808 hatte Salieri durch Aufführungen von Benefizkonzerten zu eigenen Gunsten der *Tonkünstler-Societät* an diesen Tagen das Leben schwer gemacht, und nun wollte sie ein möglicherweise profitables Werk Beethovens den Werken Haydns hinzufügen, konnte aber kein Honorar zahlen. Glücklicherweise

¹⁷² Heft 60, Blatt 34r-35r.

¹⁷³ In seinem Brief bot Duport offensichtlich für ein Wiederholungskonzert eher den Kleinen als den Großen Redoutensaal an. Bezüglich Beethovens Reaktion siehe unten 29. oder 30. März (Heft 60, Blätter 41r-43r)

¹⁷⁴ Heft 60, Blätter 35v-36r. Tatsächlich wurde Bethmann entlassen und ein aus vier Schauspielern bestehendes Komitee an seine Stelle eingesetzt.

¹⁷⁵ Heft 60, Blätter 36r-38v.

scheint diese Angelegenheit auf die Diskussion am 28. März beschränkt gewesen und nicht weiter verfolgt worden zu sein.

Beim Mittagessen am 29. März (Montag) muss Beethoven seinem Neffen Karl Duports Brief vom Sonntag gezeigt haben, in dem dieser vermutlich Beethoven an Stelle des Großen den Kleinen Redoutensaal für ein Wiederholungskonzert anbot.¹⁷⁶ Da die meisten Privatkonzerte in kleinerem Rahmen stattfanden und im Kleinen Redoutensaal vonstatten gingen, und da Schindler berichtet hatte, Duport verstehe Beethovens Anforderungen, meinte Karl, bei Duports Formulierung müsse es sich um ein Missverständnis handeln.

Karl berichtete weiters, Tobias Haslinger hätte angesichts des großen Zeitaufwands für das Korrekturlesen empfohlen, die Akademie auf einen Termin nach Ostern (1824 war dies am 18.-19. April) zu verschieben, sodass die nötigen Proben zu einem günstigeren Zeitpunkt stattfinden könnten. Haslinger berichtete Karl auch, dass Fürst Moritz Lichnowsky jeden Morgen nach 9:30 Uhr in Steiners und Haslingers Musikalienhandlung im Paternostergässchen (an der nordöstlichen Ecke des Grabens) gekommen sei und über nichts anderes außer Beethovens kommende Akademie gesprochen habe.¹⁷⁷

Nach dem Essen war ein Gast für 14 Uhr angemeldet, der jedoch nicht erschien, daher entwarf Beethoven vermutlich mit Hilfe Karls eine gereizte Antwort¹⁷⁸ auf Duports Angebot des Kleinen Redoutensaals, die er mit der übertriebenen Behauptung schloss, kein Konzert veranstalten zu werden.¹⁷⁹

Beethoven beendete den Brief vermutlich nicht und sendete ihn nicht ab, aber der Entwurf ist instruktiv, denn er zeigt, dass Beethoven zu Recht besorgt war, da der Eintrittskartenerlös eines größeren Saales nötig war, um die Kosten von zumindest 600 fl. für Kopierarbeiten, 4500 fl. für Behörden und die Kosten für eine große Anzahl von Musikern hereinzubringen.¹⁸⁰

Am Mittwoch, dem 31. März war Bruder Johann von seiner Geschäftsreise nach Linz und Gneixendorf zurückgekommen und reagierte anscheinend auf die von Schuppanzigh am 25. März erhobene Beschuldigung, er sei abgereist, ohne Vereinbarungen bezüglich der Reservierung des Kärntnertheaters zu treffen: „*Das ist eine Infame Lüge; ich war 2mal bey ihm.*“ Er verglich Beethovens finanzielle Perspektiven mit den anderwärts üblichen Konditionen: „*In Paris hat Behm [Böhm] die Hälfte dem*

¹⁷⁶ Duports Brief scheint nicht erhalten zu sein.

¹⁷⁷ Heft 60, Blätter 39v-40r.

¹⁷⁸ Heft 60, Blätter 41r-44r.

¹⁷⁹ Der Briefentwurf ist enthalten in Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 352 (in Englisch) und in Brandenburg, *Briefwechsel*, Nr. 1798 (im französischen Original).

¹⁸⁰ Während Orchester und Chor des Kärntnertheaters in der Vertragsvereinbarung für die Benützung des Theaters beim ersten Konzert und des Redoutensaals beim Wiederholungskonzert enthalten gewesen sein dürften, musste Beethoven die zusätzliche Bezahlung der Solisten und einiger zusätzlicher Berufsmusiker im Orchester (des Klarinettenisten Friedlowsky vom Theater an der Wien, der möglicherweise entlassenen Hornisten Hradetzky und Starke, anderer Musiker aus dem Burgtheater usw.), die nicht angeboten hatten, ohne Gage zu spielen, einkalkulieren. 1814 hatte die Gage für extra engagierte Musiker 3 fl. für das Konzert und jeweils 2 fl. für eine Probe betragen (siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181). 1824 dürfte die Gage zumindest um ein oder zwei Gulden pro Dienst mehr ausgemacht haben.

Theater geben müssen.“ Johann notierte weiters, falls Beethoven keinen Klavierauszug (vermutlich der neuen Werke) habe, könne Carl Czerny einen erstellen.¹⁸¹

Schindler besuchte Beethoven vermutlich am späten Morgen des 1. April (Dienstag) und erzählte ihm, Regierungsrat Joseph von Sonnleithner, der ursprüngliche Librettist des *Fidelio* in der Fassung von 1804-05, habe ihn im Josefstädter Theater besucht und die Meinung vertreten, Beethoven solle den Hofmusikgrafen Dietrichstein fragen, ob er ihm das Burgtheater für ein Mittagskonzert geben könne, ehe der Bühnenaufbau für ein Konzert am Ostermontag, dem 19. April, wegen eines Balls entfernt würde.¹⁸²

Schindler beklagte sich auch, dass Piringer keine Freikarten für das an diesem Tag stattfindende *Concert spirituel* im Landständischen Saal geschickt habe, in dem Beethovens *Pastorale*, das Credo aus der *C-Dur-Messe*, die Ouvertüre zu *Coriolan* sowie das Trio und die Chöre aus *Christus am Ölberge* zur Aufführung kamen.¹⁸³ Zu Piringer Verteidigung muss gesagt werden, dass er vermutlich wusste, Beethoven würde das Konzert keinesfalls besuchen.

Vermutlich später an diesem Tag (Dienstag, 1. April) machte Beethoven einen Vermerk, dass die Bassposaunenstimme im Material, das er erhalten hatte, fehle, und einer von Gläfers Kopisten Bögen oder Ligaturen zu machen pflege, wo keine vorgesehen seien.¹⁸⁴

Leider fehlt Beethovens Konversationsheft, das den Zeitraum vom Freitag, dem 2. April bis Donnerstag, den 7. April, umfasst,¹⁸⁵ wir können aber an Hand anderer Quellen zumindest einige Aktivitäten innerhalb dieser Periode rekonstruieren.

Wie oben erwähnt, hatte Haslinger am 29. März Beethoven geraten, das Konzert eher auf einen Zeitpunkt nach Ostern (18./19. April) zu verschieben, als zu versuchen, es gewaltsam am 8. April hineinzupressen. Angesichts der Verzögerungen und externen Störungen schien Beethoven nun zur Erkenntnis gelangt zu sein, dass eine solche Verschiebung die beste Lösung darstellte. Er gewann auf diese Weise auch Zeit, einen Wutanfall vorzutäuschen und währenddessen mit sich ins Reine zu kommen, welche der zahlreichen Optionen er weiter verfolgen solle. Daher schrieb er einzelne kurze, aber undatierte Zettel an:

Lichnowsky: „*Falschheiten verachte ich – besuchen sie mich nicht mehr, keine Akademie wird seyn.*“¹⁸⁶

¹⁸¹ Heft 60, Blätter 45v-46r. Im Hinblick auf die rheinischen Wurzeln und die dortige Mundart sprach Johann Böhms Name *Behm* aus.

¹⁸² Es existieren zwei Beethoven-Briefe: einer an Dietrichstein, der andere an Fürst Ferdinand von Trauttmannsdorf, allerdings anscheinend vom früheren März, die eine Anfrage bezüglich des Großen Redoutensaals am 7., oder falls dies nicht möglich sein sollte, am 8. April enthalten. Siehe Anderson, Nr. 1272 und 1273; Brandenburg, Nr. 1791 und 1795. Später am Nachmittag meinte Karl, er denke, das Burgtheater sei besser (Blatt 48v).

¹⁸³ Heft 60, Blatt 47v.

¹⁸⁴ Heft 60, Blatt 47v.

¹⁸⁵ Eine ungelöste Inkonsistenz in der Datierung des Hefts 60 konnte Blatt 15v auf ca. 29. März platzieren, während die folgenden Eintragungen vielleicht vom 6. oder 7. April stammen.

¹⁸⁶ Schindler-MacArdle, S. 278; Brandenburg, Nr. 1803; Anderson, Nr. 1283; Beethoven-Haus Bonn, NE 67.

Schuppanzigh: „*Besuche er mich nicht mehr, ich gebe keine Akademie.*“¹⁸⁷

Schindler: „*Ich ersuche sie nicht mehr zu kommen, bis ich sie rufen laße. Akademie hat nicht statt.*“¹⁸⁸

Diese drei Notizen wurden in der Literatur berühmt, seit Schindler sie in seine *Biographie* aufgenommen hatte.¹⁸⁹ Analog zu den entsprechenden Passagen von Beethovens Briefentwurf an Duport vom 29. März enthalten sie alle übertriebene Drohungen, das Konzert abzusagen, und wurden ebenso wie der Entwurf an Duport vermutlich nie abgesandt.¹⁹⁰

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Beethoven nach Abklingen seiner Frustration nach dem 1. April zu den praktischen Vorbereitungen seiner Akademie zurückkehrte. Am 4. April erhielt er aus den Händen des französischen Gesandten in Wien eine Goldene Medaille von König Ludwig XVIII., und ca. am 8. April richtete er ein Schreiben an den österreichischen Hof, in dem er nachträglich um Erlaubnis ansuchte, ein Diplom der Königlich-Schwedischen Musikakademie annehmen zu dürfen, das er bereits Anfang des Jahres 1823 erhalten hatte.¹⁹¹ Diese Ehrenbezeugungen, welche die öffentliche Wertschätzung seiner Person repräsentierten, benötigte er vermutlich, um mit diesen Akademie-Vorbereitungen fortzufahren.

Am Nachmittag des 8. April, am Donnerstag vor dem Palmsonntag, fand ein weiteres von Piringers *Concert spirituels* im Landständischen Saal mit Werken von Haydn, Mozart und Beethoven statt. Vielleicht war es eine glückliche Fügung, dass sich Beethovens Hoffnung, seine Akademie an diesem Tag durchführen zu können, nicht erfüllte, denn sonst wäre es womöglich zu einer unbeabsichtigten Konkurrenz zwischen diesen beiden Konzertereignissen gekommen. An Stelle Beethovens besuchte Karl dieses Konzert und bemerkte vor der Verabschiedung, diese Symphonie sei einst nach London (und an Ferdinand Ries) geschickt worden, sie könne nun nochmals auf feines Pergamentpapier kopiert und mit einer Widmung an den König von Frankreich gesendet werden.¹⁹² Beethoven überlegte nun, ihm die Symphonie zu widmen.

Nach dem Konzert kam Schindler auf Besuch, bald darauf auch Schuppanzigh. In der Diskussion über die Werbung für Beethovens bevorstehende Akademie referierte Schuppanzigh die Meinung eines Bekannten, der Zensor würde die Bezeichnungen „Credo“ und „Agnus Dei“ auf dem Theaterzettel nicht gestatten. Schindler fügte hinzu, die Franzosen würden dies seit 1809 erlauben.¹⁹³ Napoleon hatte

¹⁸⁷ Schindler-MacArdle, S. 278; Brandenburg, Nr. 1801; Anderson, Nr. 1279; Staatsbibliothek zu Berlin, aut. 36.78.

¹⁸⁸ Schindler-MacArdle, S. 278; Brandenburg, Nr. 1802; Anderson, Nr. 1282; Staatsbibliothek zu Berlin, aut. 36.63.

¹⁸⁹ Als Schindler die drei Notizen 1860 in der dritten Ausgabe seiner *Biographie* veröffentlichte, waren die beiden anderen Adressaten, Schuppanzigh und Lichnowsky, bereits verstorben, daher konnten sie weder bestätigen noch leugnen, solch eine Botschaft vom Komponisten erhalten zu haben.

¹⁹⁰ Zwei der drei Autographe liegen in der Staatsbibliothek zu Berlin in dem von Schindler überkommenen Material, das andere wurde neulich vom Beethoven-Haus Bonn erworben und hat eine unbekanntere frühere Provenienz.

¹⁹¹ Siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 353 und 354.

¹⁹² Heft 61, Blatt 2v.

¹⁹³ Heft 61, Blatt 4r.

sich um die Säkularisation und Modernisierung Frankreichs im Sinne der Aufklärung verdient gemacht, aber die Regierung Kaiser Franz I. hatte nach Möglichkeit starrsinnig an den alten Praktiken festgehalten. Beethoven hat dies vielleicht in seiner verbalen Antwort gegenüber den Besuchern zum Ausdruck gebracht.

Schindler fuhr fort, das Theater an der Wien als Aufführungsort der Akademie zu verteidigen und informierte Beethoven, er werde an Wilhelm Vogel (1772-1843), den Geschäftsführer des Theaters, schreiben und ihm mitteilen, dass er Palffys Bedingungen akzeptiere und den 22. April (Dienstag nach Ostern) als Konzertdatum wünsche. Schuppanzigh fügte hinzu, Beethoven müsse noch dem Dirigenten Michael Umlauf schreiben, um seine Mitwirkung bei der Akademie zu bestätigen, und Schindler sagte, der Chefdirigent des Theaters an der Wien, Ignaz von Seyfried, befinde sich in so schlechtem Gesundheitszustand, dass er keine Einwände erheben würde. Schuppanzigh warnte für den Fall, dass Beethoven Duports Angebot des Kärntnertortheaters oder des Redoutensaals ausschlagen werde, „*nur sehr delikate und höflich mit dem Duport umgehen, denn er kann uns höllische Geschichten machen.*“¹⁹⁴ Er liebte die Verwendung des Ausdrucks „höllisch“. Tatsächlich muss Beethoven einen dergleichen konzilianten Brief an Duport geschrieben haben, denn am Samstag, dem 10. April berichtete Schindler, er habe am Freitag zweimal vergeblich versucht, Duport zu erreichen und schließlich das Büro des Kärntnertortheaters mit der Bitte verlassen, er möge umgehend antworten.¹⁹⁵

Am nächsten Tag (Freitag, 9. April) bemerkte Neffe Karl bei der Durchsicht der Partitur des Finales an der Stelle *Über Sternen muss er wohnen*, der Abschnitt *Über Sternen* würde in gesprochener Deklamation akzentuiert. Beethoven erklärte ihm daraufhin unter Verwendung musikalischer Beispiele, wie und warum er die Passage so komponiert habe – eine der wenigen Anlässe, bei denen wir Beethoven beobachten können, wie er Details seines Kompositionsprozesses darlegt.¹⁹⁶

Am Abend nahm Johann Karl mit sich, um im Josefstädter Theater Boieldieus Oper *Johann von Paris* anzusehen. Bei dieser Gelegenheit besuchte Karl Gläser, wobei er einige Kopisten an der Arbeit sah, und berichtete nach seiner Heimkehr spätabends Beethoven von diesem sichtbaren Fleiß. Er beklagte sich weiters bei ihm, dass er im Rahmen seines Korrekturlesens viel Zeit damit zubringen müsse, Artikulationszeichen einzutragen. Er nannte es „*Eine verfluchte Arbeit!*“¹⁹⁷

Beethoven schien die Stimmen der Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* noch nicht bekommen zu haben und machte sich am Morgen des 10. April (Samstag) bezüglich des Erhalts eine Eintragung. Er legte auch fest, dass die drei Sätze aus der *Missa solennis* als „3 Hymnen“ bezeichnet werden sollten und nannte sie Hymne 1, Hymne 2 und Hymne 3.¹⁹⁸

Schindler war am Nachmittag zu Wilhelm Vogel ins Theater an der Wien gegangen und traf nun Beethoven bei Erfrischungen und Zeitungen in einem Kaffeehaus. Vogel hatte bestätigt, dass die Titel der

¹⁹⁴ Heft 61, Blätter 4r-5r.

¹⁹⁵ Heft 61, Blatt 10v.

¹⁹⁶ Heft 61, Blätter 5v-6v.

¹⁹⁷ Heft 61, Blätter 6v-7r.

¹⁹⁸ Heft 61, Blätter 7v-8r.

Messsätze nicht verwendet werden dürften und ihm mitgeteilt, Beethoven könne das Theater erst nach dem 24. April mieten, da zuvor Proben für *Die Gaben des eisernen Königs*, eine schwierige theatra- lische Produktion, liefen, die an diesem Tag Premiere haben werde. Schindler drängte Beethoven, am Montag Vogel aufzusuchen und ihn davon zu überzeugen, die Premiere des theatralischen Stücks auf Montag, den 26. April zu verschieben, sodass er Samstag, den 24. April für seine Akademie reservieren könne.¹⁹⁹ Beethoven muss angesichts Schindlers Vermessenheit und seines Drucks, entgegen der ursprünglichen Absicht, die *Symphonie Nr. 9* im Kärntnertheater uraufzuführen, vorzugehen, zunehmend Unbehagen empfunden haben.

Bei der Lektüre des *Intelligenzblattes* der *Wiener Zeitung* erwog Beethoven spontan, ein Sommerquartier in Breitensee²⁰⁰ zu mieten und fragte Schindler um seine Meinung. Schindlers extreme Reaktion ist es wert, wörtlich wiedergegeben zu werden: „*Kennen Sie die Lage von Breitensee. // Sie sterben vor Langerweile in Breitensee. // Um und um kein Schatten auf eine halbe Stunde wenigstens, und im Orte selbst auch nicht. Penzing hat hierin einen entschiedenen Vorzug. // Nicht so als in Hitzing.*“²⁰¹ Schließlich zog Beethoven im ersten Teil des Sommers 1824 nach Penzing.

In den Konversationsheften fehlen Berichte über Beethovens Kirchenbesuche am Sonntagmorgen, und der Palmsonntag (11. April) macht da keine Ausnahme. Etwa um 9 Uhr erschien Schindler, um Material mitzunehmen, das Beethoven bereits korrigiert hatte. Offensichtlich arbeitete Gläser immer noch an der Partitur des Finales, daher stand das Format des „Supplements“ (vermutlich die unterstützenden Schlaginstrumente und vielleicht auch die Posaunen) zur Diskussion, um eine gedrängte Seitengestaltung zu vermeiden. Offenbar plante einer der Assistenten Gläasers eine halbe oder Dreiviertelstunde später – nach einer Probe im Josefstädter Theater – zu kommen, falls es aber nicht dazu käme, erklärte Schindler, er selbst würde später zurückkommen, um Beethoven zu besuchen.

Beethoven hatte offenbar einen Brief an Clement, den Konzertmeister des Theaters an der Wien, mit der Bitte geschrieben, Schuppanzigh nachzugeben, falls die Akademie dort abgehalten werden sollte, und Schindler gebeten, den Brief zu überbringen. Schindler erzählte nun Beethoven, er habe weder mit Clement noch mit Vogel darüber gesprochen, und er wollte den Brief nicht Clement persönlich übergeben, da er auf seine diesbezüglichen Kommentare keinen Wert gelegt habe.

Es gab außerdem einige Konfusion über den Verbleib der Orchesterstimmen zur Ouvertüre der *Weihe des Hauses*, und Schindler sagte, er wolle Hensler, den Manager des Josefstädter Theaters, diesbezüglich fragen und selbst nach ihnen Ausschau halten. Er bat Beethoven, in der Zwischenzeit einen Brief an Dr. Franz Sartori (1782-1832), den Vorsteher des Zentral-Bücher-Revisionsamtes, zu schreiben zwecks Erlaubnis, die Sätze der *Missa solennis* unter dem Titel *Hymnen* aufführen zu

¹⁹⁹ Heft 61, Blätter 9r-10v.

²⁰⁰ *Intelligenzblatt*, Nr. 83 (10. April 1824), S. 604. Die Adresse lautete Breitensee Nr. 15.

²⁰¹ Heft 61, Blatt 11r.

dürfen. Schindler versicherte Beethoven, er kenne Sartori persönlich und könne den Brief am nächsten Morgen (Montag, 12. April) zustellen.²⁰²

Offensichtlich war Neffe Karl am Palmsonntagmorgen in die Messe gegangen und erzählte am Nachmittag Beethoven, Piringer habe tags zuvor die geschriebenen Einladungen an die Dilettanten, die Akademie zu besuchen, abgesendet. Beethoven brauchte die wiederholten Versicherungen, es würden im Rossini-kranken Wien genügend Leute kommen, um das Werk eines deutschen Komponisten zu hören. Karl sagte, seit er von König Ludwig XVIII. die Goldmedaille erhalten habe, sei der Österreichische Hof neugierig, und das Publikum würde kommen, um die Musik eines derart Ausgezeichneten zu hören.²⁰³

Sie gingen spazieren und machten beim Theater an der Wien Pause, sodass Beethoven nochmals den Zuschauerraum in Augenschein nehmen konnte. Karl kommentierte, das Theater verfüge über eine große Anzahl von Logen, die alle vermietet seien, und Beethoven würde mehr Einnahmen als im Redoutensaal erzielen.²⁰⁴

Sie gingen weiter am äußeren Areal des Glacis, den Hügel hinan zur Kaiserstraße (der heutigen Josefstädter Straße) und zum Theater in der Josefstadt, wo sie Gläser trafen. Dieser teilte Beethoven mit, er würde am nächsten Morgen eine unglaubliche Anzahl an Kopierarbeiten erhalten, vermutlich wegen dem Osterfest, das in einer Woche stattfände. Die Kopie der Partitur des Finales werde in einer Woche fertig sein, und er nannte Ostermontag, den 19. April, als Datum, konnte aber keine genaue Prognose abgeben, wann die einzelnen Stimmen fertig kopiert sein würden.

Gläser nutzte Beethovens Anwesenheit, um ihm Fragen über Details im Arbeitsautograph der Partitur des Finales zu stellen. War der Eintritt des Basssolisten in Form eines freien Rezitativs vorgesehen oder sollte er im Rhythmus erfolgen? Gläser empfahl unterlegte Texte für alle Bläserstimmen, um die korrekten Einsätze sicherzustellen. Beim Wechsel der A- zu den B-Klarinetten im *alla Marcia* (der *türkischen Musik*, wie sie Gläser nannte) hatte Beethoven versehentlich ein unpassendes b-Vorzeichen in den Notenlinien stehen gelassen, und Gläser bat um Klärung. Er sagte weiters, er sei schlecht zu Fuß und müsse für längere Wege eine Kutsche nehmen, daher würde er am nächsten Tag eine Dienstmagd mit dem abzuliefernden Material zu Beethoven schicken.²⁰⁵

Am Morgen des 12. April (Montag) besuchten Schindler und Lichnowsky Vogel, den Geschäftsführer des Theaters an der Wien. Er teilte ihnen mit, die Theaterkassen seien leer und die Hoffnung beruhe auf dem Einspielergebnis des theatralischen Stücks *Die Gaben des eisernen Königs*, das am Samstag, dem 24. April Premiere hätte. Vogel glaubte, der Theaterchor könne Beethovens Werke in effizienter Probenarbeit innerhalb von vier Tagen einstudieren und die Akademie daher frühestens am 27. oder 28. April stattfinden. Während Vogel es vorzog, mit der Zensurstelle bezüglich der nötigen Berecht-

²⁰² Heft 61, Blätter 14r-14v. Beethovens Brief an Clement ist nicht erhalten. Sein undatierter Brief an Sartori ist enthalten in Anderson, Nr. 1278 und Brandenburg, Nr. 1810.

²⁰³ Heft 61, Blätter 15v-18r.

²⁰⁴ Heft 61, Blatt 19v.

²⁰⁵ Heft 61, Blätter 20r-22v.

igungen zu verhandeln, glaubte er, dass Beethoven selbst wegen des Ersatzes für den Konzertmeister Clement aktiv werden müsse. Als Schindler dies alles Beethoven kurz danach berichtete, fügte er hinzu, er würde dessen Brief an Clement noch am selben Tag überbringen.²⁰⁶

Nachdem er in der Stadt einige weitere Besorgungen erledigt hatte, kehrte Schindler am frühen Nachmittag in Beethovens Wohnung zurück, um ihm zu berichten, wie begeistert Caroline Unger über ihre Partie sei und dass sie mit dem Bassisten Joseph Preisinger (1792-1865) später auf Besuch kommen würde. Sie habe Probleme bei der Einstudierung und wolle Beethovens Rat.²⁰⁷

Beethoven und Schindler aßen dann gemeinsam und gingen nachher zum Zeitunglesen in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, wiesen aber die Haushälterin an, sie zu holen, wenn Unger käme. Tatsächlich kamen Unger und Preisinger am Nachmittag auf Besuch. Unger hatte ihren Part für die Sätze der Messe bei sich und bat um Einsicht in die Partitur, da sie einige Fehler vermutete. Sie hoffte, einige Passagen singen zu können, aber in den Konversationsheften finden sich diesbezüglich keine weiteren Details. Preisinger, der auch ein Pianist war, spielte ein Thema auf dem Klavier, und Unger bat Beethoven, zu improvisieren. Wir können sicher gehen, dass Beethoven dies ablehnte.²⁰⁸

Unger erzählte Beethoven, sie würde an diesem Abend das zweite Benefizkonzert der *Tonkünstler-Societät* besuchen, in dem Haydns *Die Jahreszeiten* aufgeführt wurde. Die Sopranistin Sontag, der Tenor Barth und der Bass Seipelt würden singen, Umlauf dirigieren, und sie bat Beethoven, in ihre Loge zu kommen. Dieser lehnte ab, aber Unger vertraute ihm einige Details lokaler Politik an, mit denen er sich identifizieren konnte.

Preisinger kam aus einer wohlhabenden Familie, sollte eine Banklaufbahn ergreifen und war tatsächlich Angestellter in der Nationalbank gewesen, ehe er im Jänner 1824 ins Kärntnertheater eintrat. Nun erzählte Unger Beethoven, ursprünglich sei Preisinger für die Bassoli in diesen Aufführungen der *Jahreszeiten* im Burgtheater vorgesehen gewesen, aber Duport wollte nicht, dass er dort singe, und so sei er „krank“ geworden, um sich zurückziehen und damit Duport einen Gefallen erweisen zu können. Unger sagte, sie bliebe Beethovens Fahne für immer treu, und niemand könne sie überreden, ihr untreu zu werden. Sie kommentierte: „*Der glaubt's am Ende und wer müßte er dann seyn?*“ Beethoven muss geantwortet haben, Duport sei an angesehenem Administrator und könne es sich leisten, eigensinnig und kapriziös zu sein, worauf Unger den Schluss zog: „*Daran war daß Tanzen schuld.*“²⁰⁹

Für Beethoven müssen dies politischen Neuigkeiten instruktiv und eine Warnung gewesen sein. Obwohl er ursprünglich wegen seiner Akademie mit Duport bezüglich des Kärntnertheaters verhandelt hatte, standen nun Schindler und Lichnowsky mit dem Theater an der Wien möglicherweise mit Aussicht auf bessere Konditionen in Verhandlung. Sollten sie erfolgreich sein, würde Duport aus purer

²⁰⁶ Heft 61, Blätter 23r-24r. Bezüglich Clements Reaktion auf den Brief siehe den Bericht in Heft 61, Blatt 30v.

²⁰⁷ Heft 61, Blätter 24v-25r.

²⁰⁸ Heft 61, Blatt 28r.

²⁰⁹ Heft 61, Blätter 28v-29r. Am nächsten Tag bestätigte Schindler gegenüber Beethoven Ungers und Preisingers Entschluss, zu singen, auch wenn dies Duports Zorn erregte (Heft 61, Blatt 32v).

Boshaftigkeit die Erlaubnis für Sontag und Unger, in Beethovens Akademie im Theater an der Wien zu singen, zurückziehen? Seine Befürchtungen dürften nicht unbegründet gewesen sein: im Dezember 1808 hatte Salieri gedroht, jeder, der in Beethovens Akademie im Theater an der Wien statt bei seinen Burgtheater-Konzerten der *Tonkünstler-Societät* aufträte, würde hinausgeworfen.²¹⁰

Nach Ungers und Preisingers Weggang erinnerte Schindler Beethoven, eine zweite Notiz an Leopold Sonnleithner zu schreiben und den Chor der *Gesellschaft der Musikfreunde* zur Mitwirkung einzuladen. Er merkte weiters an, Ludwig Schwarzböck, Chordirektor im Theater an der Wien, hoffe, sein Knabenchor würde in der kommenden Woche die Stimmen erhalten, damit er mit ihm rechtzeitig arbeiten könne.²¹¹

Es mag ein spekulativer Gedanke gewesen sein: Am Palmsonntag hatte Neffe Karl mit Beethoven kurz über eine Eigenpublikation der Symphonie auf Subskriptionsbasis diskutiert, wie er es auch im Falle der *Missa solemnis* in Erwägung zog.²¹² Beethoven erwog diese Idee nun im Gespräch mit Schindler, der meinte, die gesamte Partitur müsste lithographiert werden.²¹³

Schuppanzigh besuchte Beethoven vermutlich am Morgen des 13. April (Dienstag) und berichtete, Clement sei angeblich über Beethovens Brief, der ihm zumutete, zu Gunsten Schuppanzighs zurückzutreten, wütend gewesen. Er hatte weiters in Erfahrung gebracht, dass der Tenor Franz Jäger seinen Solopart zurückgelegt habe, weil die Tessitura für ihn zu tief sei. Er erinnerte Beethoven an die Notwendigkeit einer zweiten Einladung an Sonnleithner für die Chormitglieder der *Gesellschaft der Musikfreunde* und hatte sich außerdem erkundigt, wie viele Chorsänger üblicherweise im Theater an der Wien zum Einsatz kämen. Weiters bestätigte er, dass Schwarzböck die Chorstimmen bald benötige, da die Knaben nur mit großer Schwierigkeit lernten. Auch den Erhalt der Stimmen für die Ouvertüre der *Weihe des Hauses* von Hensler sprach er wieder an, weil es besser sei, sie in Händen zu haben als sich darum sorgen zu müssen, sie zu bekommen.

Schuppanzigh sprach sich auch für eine „Quartett“-Probe am Ende dieser Woche aus, wobei er vermutlich eher die Stimmführer der Streicher als die Solisten des Vokalquartetts meinte, denn er fügte hinzu, es wäre gut, wenn der Kopist Beethoven diese Stimmen früher aushändigen könne.²¹⁴

Schon am 5. März hatte Karl Beethoven seine Ansicht mitgeteilt, dass Schuppanzigh für ihn mehr geleistet habe als seine anderen Berater,²¹⁵ und es wurde hierbei klar, dass Schuppanzighs logistischer Rat die konsequenteste Stimme unter all denen war, die Beethoven umgaben.

Schindler besuchte Beethoven auch am 13. April und brachte die Neuigkeit, dass Jäger seine Meinung geändert habe und in der Akademie singen könne, wenn sie nicht am 22. April stattfände. Schuppan-

²¹⁰ Beethoven hatte dies am 7. Jänner 1809 gegenüber Breitkopf und Härtel in Leipzig beklagt (siehe Anderson, Nr. 192; Brandenburg, Nr. 350). Viele frühe Autoren haben diese Beschwerde als unberechtigten Anfall von Paranoia seitens Beethovens zurückgewiesen, aber eine eingehendere Prüfung historischer Modelle legt nahe, dass Salieri Mozarts Advent- und Fastenkonzerne aus ähnlichen Gründen missbilligte.

²¹¹ Heft 61, Blätter 29r-29v.

²¹² Heft 61, Blatt 15v.

²¹³ Heft 61, Blätter 29v-30r.

²¹⁴ Heft 61, Blätter 30v-31v.

²¹⁵ Heft 57, Blatt 34r.

zigh hatte Schindler mitgeteilt, er glaube, Anna Wranitzky solle die Sopranpartie und Joseph Seipelt die Basspartie singen solle, es gäbe aber derzeit in Wien keinen guten Alt.²¹⁶

Vermutlich später am selben Tag besuchte der Geiger Ferdinand Piringer, der für die Kontaktierung der Dilettanten zuständig war, Beethoven und fragte ihn, ob er wisse, wann die erste Probe stattfinden würde. Vermutlich wusste Beethoven dies nicht. Und wahrscheinlich am nächsten Tag, am Mittwoch, dem 14. April, erkundigte sich Schuppanzigh nach dem Fortschritt bei den Kopierarbeiten der einzelnen Stimmen: „*Wie sieht es denn aus mit der Copiatur? Ist schon alles heraus geschrieben?*“²¹⁷ Dies lässt den Schluss zu, Beethoven hätte ihn informiert, dass die Stimmen entweder schon fertig seien oder nahe daran.

Dräuende Wolken am Horizont

Wie Beethoven einige Tage zuvor vielleicht befürchtet hatte, scheint Duport, Manager im Kärntnertortheater, mit Repressalien gedroht zu haben, falls die geplante Beethoven-Akademie im Theater an der Wien unter der Mitwirkung der Sopranistin Henriette Sontag und der Mezzosopranistin Caroline Unger stattfände. Vermutlich am Nachmittag des Gründonnerstags, 15. April 1824 kam Schindler in Beethovens Wohnung (Ecke Ungargasse/Bockgasse, heutige Beatrixgasse) und berichtete kurz gefasst: „*Die Unger ist ganz entrüstet über Duport. Die beyden Mädchen gehen heute zusammen zu ihm. Sie zweifelt nicht an dem guten Erfolg.*“²¹⁸ Neffe Karl kommentierte anderen Leuten gegenüber, Duport spreche stets in höchsten Tönen über Beethoven, und er sei neugierig, was er den beiden Damen sagen würde.²¹⁹

Beethoven hatte jedoch niemals einen guten Draht zum Grafen Pálffy, dem gegenwärtigen Besitzer des Theaters an der Wien, gehabt und begann – möglicherweise ermutigt durch die Verleger Steiner und Haslinger, deren Geschäft im Paternoster-Gässchen er oftmals besucht hatte – die Möglichkeit zu erkunden, seine Akademie am Sonntag, dem 25. April im relativ kleinen Landständischen Saal durchzuführen. Dort hätte er analog zu seinen Konzerten in der Aula der Universität und im Großen Redoutensaal in den Jahren 1813-1814 ein aus Musikern des Kärntnertortheaters, des Burgtheaters und des Theaters an der Wien zusammengesetztes Orchester unter der Leitung des Konzertmeisters Ignaz Schuppanzigh engagieren können. Wiederum kicherte Neffe Karl: „*Der Graf ist über ein altes Weib. Er hat vom Bruder deinen Entschluß, die Academie im landständischen Saale zu geben, beyläufig erfahren. Er lamentirte entsetzlich über die Feindschaft, die dir das mit Palffy zuziehen wird.*“

An diesem Abend fuhr Fürst Lichnowsky mit einer Kutsche vor und lud Beethoven (mit Schindler im Schlepptau) in sein Palais ein, hauptsächlich um mit ihm über den Aufführungsort seines Konzerts zu diskutieren. Ehe er wieder ging, informierte er Beethoven durch Karl, dass Sontag und Preisinger im

²¹⁶ Heft 61, Blätter 32v-34r.

²¹⁷ Heft 61, Blätter 34v-36v.

²¹⁸ Heft 62, Blatt 1v.

²¹⁹ Heft 62, Blatt 2r.

Konzert mitwirken könnten, sollte es am 25. April stattfinden, Unger jedoch nicht. Später argumentierte Lichnowsky, der Effekt von Beethovens Musik würde in einem derart kleinen Saal verpuffen, und Schindler warf humorvoll ein: „*Die Wiener wissen schon ein hübsches bon mot – daß der große Beethoven in einer Nußschale Concert geben will.*“ Lichnowsky fuhr fort, es würde im Theater an der Wien, dem größten Wiener Theater, keine politischen Schwierigkeiten geben, und Beethoven könnte dort auch mehr Einkünfte lukrieren. Schindler argumentierte, die *Gesellschaft der adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen* veranstalte am 25. April um 12:30 Uhr im Großen Redoutensaal ein Konzert, und die Mitglieder des Adels würden, sollte Beethoven dort am selben Abend sein Konzert geben, nicht nochmals erscheinen.

Die Diskussion kehrte erneut zur Ineffektivität des Landständischen Saals, den Möglichkeiten, verschiedene Solisten zu engagieren sowie zu den politischen Konflikten zwischen den Theatern etc. zurück. Beethoven schlug offensichtlich vor, die Mehrzahl der Ausführenden aus der *Gesellschaft der Musikfreunde* zu rekrutieren, doch Schindler entgegnete mit Bestimmtheit: „*Die Kräfte dieses Vereins sind ja für diese collosalen Werke viel zu schwach, wo bleibt die Kraft, der Effekt, der darin liegt, ist es möglich ihn mit diesem Orchester zu bewecken. Bey Gott nicht!*“ Bezüglich des Landständischen Saals fügte er hinzu, beim jüngsten Klavierkonzert der jungen Leopoldine Blahetka mit Begleitung durch ein kleines Orchester hätte man 540 Leute in den Saal gestopft, aber der von Beethoven benötigte, weit größere Apparat würde eine entsprechend geringere Zuhörerschaft zur Folge haben und dadurch die erzielbaren Einnahmen reduzieren.²²⁰

Am späten Abend, vermutlich nach der Heimkehr, fasste Neffe Karl die Argumente zusammen: „*Darin, daß im Theater [an der Wien] die Akademie deiner würdiger wäre, kann ich nicht dem Grafen widersprechen. // Die Erfahrung hat bestätigt daß der Lanstaändische Saale nur 500 Menschen faßt. // Vom hohen Adeln kommt niemand. Von Hof noch weniger. ... Der Hof kommt gewiß ins Theater.*“²²¹

Am Karfreitag (16. April) berichtete er Beethoven, Duport habe Unger und Preisinger die Erlaubnis zur Mitwirkung erteilt, und sie würden ihn aufsuchen; anscheinend verschoben sie diesen Besuch dann auf Samstag und brachten die Neuigkeit, dass sie möglicherweise in Kollision mit einer neuen Opernproduktion geraten könnten.²²²

Am Abend des Ostersonntags (18. April) berichtete Schindler: „*es ist kein Hinderniß als das Zusammentreffen der Proben, u. dieß ist wirklich so leicht abzuändern, daß es hierin keine Schwirigkeiten finden dürfte*“ und fügte hinzu: „*Abend ist und bleibt Abend für große Musik.*“²²³

Schindler blieb dem Ostersonntags-Benefizkonzert des Damen-Vereins im Kärntnertheater fern, berichtete aber Beethoven:

²²⁰ Heft 62, Blätter 4r-8r.

²²¹ Heft 62, Blätter 9r-9v.

²²² Heft 62, Blätter 10v, 12-13r und 23v-24r. Allerdings haben wir keine Konversationsheft-Eintragungen von diesem Besuch.

²²³ Heft 62, Blatt 21v. „große Musik“ kann in diesem Zusammenhang auch „große Konzerte“ bedeuten.

*ich hörte gestern etwas von der Probe, unter [anderem] die Ouverture aus Fidelio, wo die neuen Hornisten gewaltige Schnitzer machten. // alle Augenblicke haben sie fremde Leute. // Hensler sagt auch, er bekommt so viel er will, Zöglinge aus dem Prager Conservatorium; [//] es sind mehrere bereits hier, selbst bey uns mit 600 fl. W.W.*²²⁴

Seit ca. dem 1. Jänner 1824 war Elias Lewy (geb. in St. Avold, 1796, gest. 1846 in Wien) neuer (hoher) Solohornist des Kärntnertheater-Orchesters. Da der alte tiefe Hornist Friedrich Hradetzky (geb. ca. 1769 in Swietlau, Böhmen, gest. 1846 in Wien), für den Beethoven 1814 das exponierte Hornsolo am Beginn des zentralen Allegro-Abschnitts in der *Fidelio*-Ouvertüre geschrieben hatte, am 31. Jänner 1824 entlassen worden war, dürfte das Solo einem neuen tiefen Hornisten zum ersten Mal bei dieser Probe übertragen worden sein. Wie wir sehen werden, sollte Beethoven Lewy bis zum 2. Mai 1824 nicht begegnen.

Ein weiterer neuer Ausländer war der Solofagottist Theobald Hürth (geb. 1795 in Landau, Pfalz, gest. 1858 in Wien); sowohl er wie auch Lewy hatten zuvor in der Schweiz gespielt und waren vom kürzlich bestellten Kapellmeister Konradin Kreutzer nach Wien geholt worden.

In ähnlicher Weise hatten Wiener Orchester seit Jahrzehnten Musiker aus Böhmen engagiert, jedoch handelte es sich dabei zumeist um solche mit gefestigter Reputation oder zumindest einem heimatischen Engagement. Die häufige Anwerbung von Absolventen des Prager Konservatoriums stellte ein neues Phänomen dar. Schon Anfang 1823 dürften unter den jungen aus Böhmen engagierten Musikern im Kärntnertheater der zweite Oboist Mollnik, der Fagottist Joseph Nowak (geb. 1796 in Prag) und Karl Bettlach (geb. 1795 in Bozi Dar, gest. 1871 in Prag) gewesen sein.²²⁵

Noch wenige Tage vor Ostern wiegten einige Freunde Beethovens in der falschen Hoffnung, die gesamte *Missa solemnis* könnte als Konzertstück in wenigstens *einigen* Wiener Theatern oder Sälen zur Aufführung gelangen, ungeachtet der Tatsache, dass kirchliche Autoritäten und die Polizei dies in der Vergangenheit nie erlaubt hatten. Aus eigenen Erfahrungen anlässlich seines Konzerts am 22. Dezember 1808, bei dem nur zwei einzelne Sätze aus der *C-Dur-Messe* unter dem Titel „*Hymnen*“ gespielt wurden, war sich Beethoven aber vermutlich darüber im Klaren. Die Freunde ließen die Präzedenzfälle jedoch nicht gelten und beharrten auf ihrer Meinung, indem sie anführten, dass in der Damen-Akademie am Sonntag, dem 25. April eine Messe von Stockhausen mit 6 Harfen und 4 Hörnern erklingen würde. Schließlich schrieb Beethoven einen undatierten Brief an Franz Sartori (1782-1832), den Vorsteher des Zentral-Bücher Revisionsamtes, in dem er um Erlaubnis ansuchte, „3 Kirchenstücke“ unter dem Titel *Hymnen* aufführen zu dürfen.²²⁶ Am Samstag, dem 17. April, überbrachte Schindler die Neuigkeit, die Aufführung der Stockhausen-Messe sei nur mit einem nicht litur-

²²⁴ Heft 62, Blätter 23r-23v.

²²⁵ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt waren Bettlach, Janatka und Kail Studenten am Prager Konservatorium gewesen. Die meisten dieser Musiker blieben nur einige wenige Saisonen in Wien, einige kehrten nach Hause zurück, ehe die Oper im April 1825 für ein Jahr ihre Pforten schloss.

²²⁶ Anderson, Nr. 1278; Brandenburg, Nr. 1810. Brandenburg datiert den Brief mit „kurz nach dem 10. April 1824.“

gischen, vom Wiener Herausgeber der *Wiener Zeitung*, Carl Bernard,²²⁷ unterlegten Text gestattet worden. Die kompletten Orchesterstimmen vor allem für die *Missa solemnis* scheinen auch deshalb noch nicht fertiggestellt worden zu sein, weil Beethoven vermutlich abwartete, bis er die Bestätigung in Händen hatte, ob sie überhaupt aufgeführt werden könnte, und wenn ja, wie viele Abschnitte davon.

Mehr Kopierarbeit

Daher riet Schindler am Ostersonntag Beethoven, die Stimmen des Kyrie, Credo und Agnus Dei der *Missa solemnis* auf korrekt unterlegte Textierung durchzusehen. Er glaubte nämlich, Maschek habe die von ihm bearbeiteten Stimmen diesbezüglich korrigiert, war aber nicht sicher, ob Gläser dies auch getan hatte – die von ihm kopierten Materialien für das Theater in der Josefstadt waren in dieser Hinsicht oft inkonsistent.²²⁸

Beethoven machte daraufhin vermutlich am Mittag des Ostermontags (19. April) zwei Anmerkungen für eigene Zwecke:

+ duplirte stimmen, damit kleine Proben gehalten werden können.

+ das 2te Stück dem Gläser schicken.²²⁹

Gegen 13:30 Uhr, knapp vor dem Mittagessen, erschien Schindler mit Neuigkeiten, die das Kärntnertortheater und den Kopisten Gläser betrafen:

die Proben mit dem Chor können bey Duport schon Samstag [24. April] anfangen. Jedoch ersucht Sie Duport bey 2 großen Proben es zu laßen. //

*Der Gläser schickt bis gegen 5 Uhr zu Ihnen um Arbeit. Gut wäre es wenn Sie ihm die Ouverture [Die Weihe des Hauses] schickten. Auch wünscht er die Meße wegen den Posaunen zu haben.*²³⁰

Es scheint also klar zu sein, dass Duport schon zu diesem frühen Zeitpunkt nie beabsichtigt hatte, Beethoven mehr als zwei volle Proben mit allen Mitwirkenden zu gestatten.

Am Dienstag-Vormittag (20. April) brachte Schindler Beethoven vermutlich die restlichen Stimmen der *Missa solemnis* zum Korrekturlesen und sagte, Gläser habe bis zum nächsten Tag keine Arbeit mehr. Während er die Anzahl der benötigten Chorstimmen berechnete, informierte er Beethoven, dass der Chor des Kärntnertortheaters jeweils 16 Frauenstimmen (inkl. der Knabenstimmen) und jeweils 16 oder 17 Männerstimmen, also insgesamt ungefähr 66 Personen umfasste. Joseph Gott Dank (geb. 1779 in Brünn, gest. 1849 in Wien), ein Sänger und Regisseur des Theaters, hatte Schindler berichtet, dass die Tenöre etwas schwächer wären und es nicht schaden würde, zusätzlich drei oder vier Mitglieder der *Gesellschaft der Musikfreunde* einzuladen. Ansonsten würde der Chor keine

²²⁷ Heft 61, Blätter 25v-26r; Heft 62, Blätter 14v-15r.

²²⁸ Heft 62, Blätter 22v-23r.

²²⁹ Heft 62, Blatt 27r.

²³⁰ Heft 62, Blatt 27v.

Verstärkung benötigen. Schindler berechnete, dass ein kombinierter Chor mit weiteren Zusatzkräften aus dem Gesellschafts-Chor ca. 80 oder 90 Sänger aufbieten könnte.²³¹

²³¹ Heft 62, Blätter 28v-29r.

Probleme im Theater an der Wien rund um Clement und Schuppanzigh

Am späten Nachmittag kam Schindler zurück und berichtete:

Nun aber müssen Sie wissen, daß es mit Schuppanzigh an der Wien die größten Anstände hat. Klement will sich diese Ehre haben Ihre Academie zu dirigiren nicht streitig machen lassen, das Orchester ist auch ganz auf seiner Seite und soll erklärt haben, es wolle unter Schuppanzigh nicht spielen. Diese besprach ich denn auch mit Palffy, und dieser ist über diesen Punkt sehr betroffen denn ob er gleich befehlen kann, daß das Orchester spielen muß, so kann er doch nicht für die Cabale und Saureyen gutstehen, die das ganze Personale Herrn Schuppanzigh machen will. Dieses ist also das allergrößte Hinderniß, welches denn im Kärntnerthor nicht ist, denn Duport hat sich schon ganz dafür ausgesprochen.²³²

Orchestermusiker werden diese Situation leicht verstehen, denn die Eigenarten lange bestehender Ensembles haben sich innerhalb von zwei Jahrhunderten nicht wesentlich verändert. Möglicherweise fehlt an diesem Punkt im Konversationsheft eine Seite, aber jedenfalls fasst Schindler auf der nächsten erhaltenen Seite die Situation in diesem kritischen Augenblick zusammen und schlägt vor, zu handeln:

Ich bin schon seit einigen Tagen von diesem Complotte des Orchesters unterrichtet; ich wollte aber nichts erwähnen, bis ich nicht überzeugt davon bin. Dieß habe ich heute durch mehrere Mitglieder des Orchesters selbts gehört. //

Sollte Palffy noch den Wunsch haben, wie heute früh, nämlich daß Sie es dem Klement überlaßen sollten; so bin ich ganz dafür, es dem Duport zuzusprechen, indem Sie sich den Cabalen seines Orchesters unmöglich aussetzen können und werden. // Ich gehe also in einer Stunde zu Duport und prevenire ihn früher davon; von Ihrem Wunsche, die Academie bey gutem Erfolge zu repetieren weiß er schon, und ist schon damit einverstanden.²³³

Möglicherweise als indirekte Antwort auf Schindlers Besuch schrieb Duport am 20. April Beethoven einen Brief, in dem er ihm mitteilte, er habe vom Pächter des Theaters, Direktor Domenico Barbaja, der sich damals in Neapel aufhielt, vernommen, er sei, falls der Pachtvertrag mit dem Hof über den 1. Dezember 1824 hinaus bestehen bleiben sollte, sehr an einer neuen, von Beethoven komponierten Oper interessiert.²³⁴

²³² Heft 62, Blätter 30r-30v.

²³³ Heft 62, Blätter 31r-31v.

²³⁴ Brandenburg, *Briefwechsel*, Nr. 1816; Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 358. Tatsächlich scheiterten Barbaja und der Hof im Dezember 1824 bezüglich einer Übereinkunft, daher wurde die Hofoper zwischen April 1825 und März 1826 im wesentlichen geschlossen, die Orchestermmitglieder waren in dieser Zeit ohne Anstellung oder Entlohnung. Während dieses Zeitraums ging der erste Hornist Elias Lewy (1796-1846) mit einem Paar neu entwickelter Ventilhörner auf Tour nach Deutschland und Frankreich und brachte nach der Wiederaufnahme des Spielbetriebs am 29. April 1826 seinen Bruder Joseph Rudolph Lewy (1802-1881) aus Stuttgart als dritten Hornisten mit. Siehe Albrecht, Elias (Eduard Constantin) Lewy and the First Performance of Beethoven's Ninth Symphony, *The Horn Call* 29, Nr. 3 (May, 1999), S. 27-33 und 85-94 (teilweise S. 85-87).

Beethoven schrieb vermutlich am Dienstag, dem 20. April oder einen Tag später einen langen Brief an Gläser, in dem er detailliert festlegte, wie die Worte des unterlegten Textes (speziell die Konsonanten in Verbindung mit gedehnten Vokalen) geschrieben werden sollten. Gemeinsam mit dem Brief sandte er auch den zweiten Satz der Symphonie mit der Coda, die er zuvor anscheinend versehentlich weggelassen hatte,²³⁵ und vermutlich später am selben Tag die Posaunenstimmen, die Gläser wahrscheinlich am 19. April angefordert hatte. Beethoven verlangte seinerseits, dass ihm die Kopierarbeiten am nächsten Tag zugestellt würden und Gläser sich mit den Duplikaten der Chorstimmen beeilen solle, weil ohne sie keine geteilten Proben abgehalten werden könnten.²³⁶

Der schwer gefaßte Entschluß: das Kärntneror Theater muss es sein

Ohne einen festgelegten Aufführungsort und ein fixes Konzertdatum konnte Beethoven keinesfalls geteilte Proben ansetzen, doch er neigte in seinen Überlegungen vermutlich stark zum Kärntnerortheater und teilte dies wahrscheinlich auch Schindler mit. Am Abend des 23. April (Freitag) berichtete Beethovens Bruder Johann, der oft in heiklen Situationen für ihn vermittelte, enthusiastisch:

Clement mit dem ich heut nachmittag gesprochen läßt dich grüßen, du sollst nicht böse auf ihn sein indem er alles bereit ist für dich zu thun. allein da er sein Orgester am besten kennt, so läßt er dir sagen, du sollst den Schuppanzigh zum Deregiren hinstellen, und wird sich zur [unlesbar] Violin hinstellen.²³⁷

Am Samstag-Morgen (24. April) kam Schindler in Beethovens Wohnung mit der Neuigkeit, Hensler, Manager des Theaters in der Josefstadt, habe die Partitur der *Neunten Symphonie* (vermutlich in Gläfers Bibliothek) gesehen und sende Glückwünsche, und wiederholte, dass Beethoven auch die Ouvertüre zur *Weihe des Hauses*, die er für Hensler eineinhalb Jahre zuvor komponiert hatte, mit einschließen solle. Schindler hatte auch Schuppanzigh getroffen und berichtete: „*Schuppanzigh freut sich ‘ganz höllisch’, daß er mit den Böhmen des Wiener Orchesters nichts mehr zu thun hat.*“²³⁸

Vermutlich zu diesem Zeitpunkt schrieb Schindler, von Beethoven wahrscheinlich überwacht, einen formell abgefassten, mit 24. April datierten Brief an Duport, in dem zahlreiche Besorgnisse der letzten Wochen, die Beethoven und seinen Freundeskreis beschäftigt hatten, angesprochen wurden:

²³⁵ Der Brief ist bei Anderson Nr. 1275; bei Brandenburg Nr. 1814. Siehe auch Heft 62, Blatt 27r, oben erwähnt im Kontext mit 19. April.

²³⁶ Brandenburg, Nr. 1855 (genau datiert); Anderson, Nr. 1255 (falsch datiert mit 1823).

²³⁷ Heft 63, Blatt 1r. Beethoven-Experten, die über Rechtschreibung und Grammatik des Komponisten klagen, sollten jene Johanns zum Vergleich heranziehen!

²³⁸ Heft 63, Blatt 2r. Das Theater an der Wien hatte im Frühjahr 1802, vielleicht unterstützt durch Fürst Lobkowitz, Ignaz von Seyfried nach Prag entsandt, um für das Orchester sechs neue Mitglieder zu rekrutieren. Jedenfalls hatte es traditionell einen höheren Prozentsatz an böhmischen Musikern als das Burg- bzw. Kärntnerortheater und anscheinend auch nach zwei Jahrzehnten einen erkennbar böhmischen Charakter bewahrt, zumindest nach Meinung Schuppanzighs. Er hatte auf wenigstens *eine* Gelegenheit gehofft, dort Konzertmeister zu werden, wurde aber übergangen.

Ich habe die Ehre als Organ des Herrn Ludwig van Beethoven E.W. seinen Wunsch hiemit zu eröffnen, daß er gesonnen sey, seine große musik. Academie im k.k. Theater nächst dem Kärntnerthore abzuhalten, gegen dem, daß E.W. ihm zu diesem Zwecke sämmtliche Solo-Sänger, das sämmtliche Orchester und Chor Personale nebst der nöthigen Beleuchtung für die Summe von 400 fl. C.M. gütigst überlassen.

Sollte der Erfolg dieser Academie Herrn van Beethoven veranlassen, selbe ein oder zwey Mahl in Zwischenräumen von 8 oder höchstens 10 Tagen zu wiederholen, so wünscht Er hiezu das k.k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore unter obigen Bedingungen wieder zu erhalten.

Ferner hat Herr van Beethoven beschlossen, die Leitung dieser Academie den HH. Umlauf und Schuppanzigh zu übertragen, deßhalb wünscht Er auch, daß ihm hierin von dem Orchester keine Schwirigkeit gemacht werde.

Die Soloparten wünscht Herr van Beethoven den Delles Sontag und Unger, und Herrn Preisinger zu übergeben, und hofft, die Administration werde auch in Rücksicht dessen seinem Wunsche entsprechen.

Der musik. Verein hat aus Gefälligkeit für Herrn van Beethoven übernommen, das Orchester mit seinen vorzüglichsten Mitgliedern zu verstärken, so daß also im Ganzen 24 Violinen, 10 Violen, 12 Bassi & Violoncelli nebst doppelter Harmonie zusammen kommen, daher es auch nothwendig ist, das ganze Orchester auf der Bühne zu stellen, so wie bey großen Oratorien überhaupt der Fall ist.

Schließlich habe ich nur noch hinzuzufügen, daß das frühere Arrangement mit Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Palffy sich aus dem Grunde zerschlagen hat, weil gegenwärtig wegen Mangel an tüchtigen Sängern an der Wien die Soloparten nach dem Wunsche des Herrn van Beethoven nicht besetzt werden konnten, so wie, daß Sr Excellenz ausdrücklich wünschte, daß Herr Klement das Orchester dirigiren sollte, welches Herr van Beethoven schon längst Herrn Schuppanzigh zugedacht hat, und davon aus vielen Rücksichten nicht mehr abgehen konnte.

Ich ersuche E.W. nur noch inständigst, sich über alles dieses alsbald schriftlich an Herrn van Beethoven zu erklären; so wie den ersten Abend zu dieser Academie sobald als möglich zu bestimmen, und selben nur nicht über den 3ten oder 4ten May hinauszuschieben.”²³⁹

Nach Abfassung des Briefs verließ Schindler wahrscheinlich Beethovens Vorstadtwohnung, ging in die Stadt, um das Schreiben Duport im Kärntnertheater zu übergeben,²⁴⁰ und erhielt mutmaßlich eine positive Antwort.²⁴¹ Später warnte Schindler Beethoven, Duport habe ihm mitgeteilt, er könne nicht alle Logen zur Verfügung stellen, da sie schon für die gesamte Saison reserviert seien, aber jedenfalls 20-30 zum Eintrittspreis von 25 fl. pro Loge; der Preis für die Parterre-Sitzplätze würde als

²³⁹ Albrecht, Nr. 359; Brandenburg, Nr. 1818.

²⁴⁰ Heft 63, Blatt 2r: „Ich gehe jetzt noch in die Stadt, und werde die Ehre haben zu kommen.“ Der Brief beginnt mit „Ich habe die Ehre“, diese Phrase wird auch im höflichen Abschluss des Briefes wiederholt; das deutsche Original des Konversationsheft-Eintrags beinhaltet dieselbe Phrase, aber im Futur. Schindler verwendete diese Formel selten in der Konversation mit Beethoven, daher mag sie hier den Gebrauch im kurz zuvor geschriebenen Brief reflektierten. Siehe Albrecht, *Letters*, Nr. 359; Brandenburg, Nr. 1818, datiert mit 24. April 1824.

²⁴¹ Sollte Duport eine schriftliche Antwort gegeben haben, so ist sie nicht erhalten.

Kompensation für die verloren gegangenen Logenplätze auf etwa 5 fl. und jene für vier Galerien auf 3 fl. angehoben, aber dies würde Zeit und die Zustimmung des Kaisers benötigen.²⁴²

Schindler hatte auch im Großen Redoutensaal Station gemacht, vermutlich um einen Teil der Probe für Stockhausens adaptierte Messe mit sechs Harfen und vier Hörnern zu hören, bei der Sontag und Unger unter den Solisten waren.²⁴³ Sontag sagte Schindler, sie sei froh, dass Umlauf das Konzert dirigieren werde (vermutlich war das Beethovensche gemeint), „weil sie besonders an ihn gewohnt ist.“²⁴⁴ Ebenfalls im Verlauf dieser Probe äußerte Leopold Sonnleithner gegenüber Schindler, er ziehe es vor, wenn Beethoven keinen Gebrauch von den ihm angebotenen Chorsängern der *Gesellschaft der Musikfreunde* mache, speziell von den Knaben, da sie kein hohes *h* singen könnten und, obgleich die weiblichen Soprane dies könnten, insgesamt zu schwach für diese Produktion seien.

Als Beethoven und Schindler diesen Punkt diskutierten, dürfte Peter Gläfers Kopist erschienen sein, um einige Kopierarbeiten entweder abzuholen oder zu liefern.²⁴⁵

Die Ludlamshöhle-Petition wird publiziert – zweimal!

Kurz danach, am Samstag und nochmals am Sonntag, dem 25. April kam die Ludlamshöhle-Petition vom späten Februar nochmals aufs Tapet. Schindler berichtete Beethoven, Erzherzog Karl (1771-1847), der die österreichischen Armeen während der Napoleonischen Kriege befehligt hatte, wollte die Petition unterzeichnen, erfuhr von ihr aber erst, als sie bereits Beethoven übergeben worden war.²⁴⁶

Gerade als die Vorbereitungen für die Akademie gewissermaßen ihren Höhepunkt erreichten, publizierte Adolf Bäuerle die Petition am 15. April unter dem Titel „*Erhebendes Ereigniss für Freunde deutscher Musik*“ in seiner *Allgemeinen Theater-Zeitung*. Eine Woche später druckte sie August Kanne wörtlich in seiner *Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung* nach. Beide Veröffentlichungen enthielten die Liste der Unterzeichner.²⁴⁷

In Beethovens Kreis im Wiener Umfeld gab es umfangreiche Schuldzuweisungen bezüglich der in Frage kommenden Person, die diese private Petition mit ihren dreißig Unterzeichnern für eine unautorisierte oder in anderer Form unangebrachte Publikation zur Verfügung gestellt haben könnte. Wir brauchen tatsächlich aber wohl nicht weiter Ausschau halten als bis zum Herausgeber Adolf Bäuerle selbst, der zwar kein Unterzeichner war, aber mit Sicherheit Zugang zur Petition hatte, ehe sie Beethoven erhielt. Schindler sagte weiters, Fürst Moritz Lichnowsky sei jedenfalls wütend über den

²⁴² Heft 63, Blätter 3r-4r und 6r.

²⁴³ Die Probe dürfte von 9 Uhr bis 14 Uhr gedauert haben. Siehe Heft 64, Blatt 3r.

²⁴⁴ Heft 63, Blatt 2v.

²⁴⁵ Heft 63, Blätter 2v-3r und 4r. Schließlich nahmen einige der stimmlich sichersten Damen und Knaben der *Gesellschaft* an der Aufführung teil.

²⁴⁶ Heft 63, Blätter 5r-5v. Sollte dies stimmen, dann steht Fürst Moritz Lichnowskys Reaktion bezüglich seiner Verbindung zur Petition dazu in krassem Gegensatz, wie wir weiter unten sehen werden.

²⁴⁷ *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 46 (15. April 1824), S. 181-182; *Wiener AmZ* 8, Nr. 22 (21. April 1824), S. 87-88 (mit abschließendem Kommentar des Herausgebers).

gesamten Beethoven-Kreis gewesen, als er seinen Namen in der *Allgemeinen Theater-Zeitung* „unter so vielen bürgerlichen“ abgedruckt sah,²⁴⁸ und tatsächlich distanzierte er sich künftig von Beethoven.

Vorbereitungen für Proben

Schließlich konnten Beethoven und Schindler am Sonntag, dem 25. April damit beginnen, Proben für das Orchester (oder zumindest für die Amateure) und den Chor des Kärntnertortheaters zu planen. Schindler schrieb:

*Das kann Schuppanzigh mit den Dilettanten im Probezimmer des Redoutensaales veranstalten. // Die Probesäle sind sehr groß, denn sie proben oft mit ganzem Orchester darin. // Diese kleinen Proben können auch am Nachmittag gehalten werden. // Nun muß also Schuppanzigh mit Umlauf dafür sorgen, daß diese kleinen Proben schon dieser Tage festgesetzt werden. [//] Wenn man Morgen oder längstens übermorgen dem Herrn Dirzka die Chorparten geben könnte, wäre es sehr wohl und gut. // Wenn sie nur unterdessen etwas zu studieren haben.*²⁴⁹

Ignaz Dirka (1779-1827) war seit 1808 Mitglied der Hofoper und des Kärntnertortheaters und sang u.a. prominente Basspartien in Mozart-Opern. Er war erst kürzlich zum Chordirektor ernannt worden und für Beethoven und seinen Kreis eine völlig unbekannte Größe. Er lebte nahe dem Theater im Bürgerspital-Wohnkomplex.²⁵⁰

Schindler war auch beunruhigt, dass die Partitur der Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* nicht auffindbar war. Hensler hatte keine Kopie und Gläser hatte vermutlich vor der Uraufführung im Oktober 1822 nur eine Violinstimme mit Stichnoten hergestellt. Schindler war sicher, dass die Partitur irgendwo in Beethovens Wohnung liegen müsse, da die zu Ries nach London geschickte Kopie nach dieser Vorlage produziert worden war. Sie suchten noch am Morgen des 30. April (Freitag) nach ihr.²⁵¹

Beethoven hatte offensichtlich eine Frage bezüglich eines Trillers in der Flötenstimme der *Missa solemnis* – vermutlich betraf sie den hohen Fis-Triller im Incarnatus est-Abschnitt des Credo beim Übergang vom Adagio zum Andante –, und er hatte Schindler gebeten, darüber mit Karl Scholl (1778-1854), dem Soloflötisten des Kärntnertortheaters, zu sprechen. Schindler berichtete diesbezüglich am Sonntag, dem 25. April: „Mit dem Flötisten Scholl hab ich wegen dem F Triller gesprochen; er hat mir ihn auf der Stelle gut gezeigt, obwohl er versicherte, er sey im Fundament weder unter geschickten bekannt, wie er leicht gemacht werden kann.“²⁵²

²⁴⁸ Heft 63, Blätter 10v-11r. Lichnowskys jüngste Eintragungen im Konversationsheft datieren vom Gründonnerstag, dem 15. April (Heft 62, Blätter 4v-79, und die sie umgebenden Konversationen mit Neffen Karl und Schindler). Anders als von einigen dritten Personen berichtet, verließ Lichnowsky nach dem April 1824 Beethovens Freundeskreis.

²⁴⁹ Heft 63, Blätter 7v-8r.

²⁵⁰ Böckh, *Merkwürdigkeiten* (1821/23), S. 366; *Portrait-Katalog*, S. 351 (kein erhaltenes Porträt); Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 75 und Grant Cooks bahnbrechende Studie „Beethoven’s Choral Director, Ignaz Karl Dirzka (1779-1827),“ *Choral Journal* 46, Nr. 6 (Dezember 2005), 48-53.

²⁵¹ Heft 63, Blätter 8r-8v; Heft 64, Blatt 1r.

²⁵² Heft 63, Blätter 9v-10r. Karl Hieronymus Nikolaus Scholl (1778-1854) spielte seit 1. Mai 1797 im Kärntnertortheater-Orchester Flöte. Schindlers Biografie (1860) erwähnt Scholl als jenen Flötisten, der Einfluss

Als Schindler an diesem Abend (Sonntag, 25. April) Beethoven verließ, nahm er die Solostimmen für die Sopranistin Henriette Sontag und den Bassisten Joseph Preisinger mit sich, um sie zeitig am nächsten Tag zu übergeben.²⁵³

Montag Mittag (26. April) oder kurz danach trafen einander Schindler und Beethoven in der Stadt und nahmen eine Kutsche nach Penzing und vielleicht in andere Dörfer in der Nähe von Schönbrunn, um nach einem Sommerquartier zu suchen. Unterwegs erzählte Schindler Beethoven, Duport beabsichtige, mit Polizeipräsident Graf Sedlnitzky persönlich bezüglich der Verteuerung der Sitzplätze zu sprechen. Duport werde auch später am Nachmittag Schindler über das Datum des Konzerts informieren, das Beethoven unbedingt noch vor der am Mittwoch, dem 5. Mai geplanten Abreise des Kaisers nach Prag veranstalten wollte. Schindler versprach Beethoven auch, den Kopisten Peter Gläser am nächsten Tag (Dienstag) wegen präziserer Instruktionen über noch offene Details zu ihm zu schicken.

Er war an diesem Morgen auch bei *Falstaff* (Schuppanzigh) und beim Amateurgeiger Piringer gewesen, und Schuppanzigh hatte ebenfalls seine Absicht kundgetan, Beethoven am nächsten Tag zu besuchen. Weiters hatte er Schindler darüber informiert, dass er für die Stimmführer der Streicher am Donnerstag, dem 28. April und Samstag, dem 1. Mai Proben abhalten wolle.

Duport begann seinerseits die Formulierungen für den bei der Akademie verwendeten *Zettel* festzulegen – welche Werke ganz neu seien, welche schon früher einmal aufgeführt wurden und in welchem Ausmaß Beethoven möglicherweise gemeinsam mit Michael Umlauf dirigieren werde; diese letzten Details wurden zunächst auf dem Entwurf des *Zettels* noch offen gelassen. Schindler kommentierte Beethoven gegenüber: „*Die Ouverture können Sie schon ganz allein dirigieren. // Es würde ihr Gehör zu sehr anstrengen, daher würde ich nicht zum Ganzen rathen.*“²⁵⁴

Dies war keine leere Schmeichelei von Schindlers Seite, sondern eine offene und praxisorientierte Diskussion darüber, was Beethoven bei der Akademie zu dirigieren imstande sei: die relativ einfache Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* mit ihrem langsamen Einleitungsmarsch und dem Fugen-Allegro, beide in einem einheitlichen Grundtempo (zudem ein Werk, das Beethoven mit Unterstützung durch den Konzertmeister Schindler bei der Wiedereröffnung des Theaters in der Josefstadt im Oktober 1822 dirigiert hatte), anstatt der ungeprobten *Neunten Symphonie* und den drei Sätzen aus der *Missa solemnis*, die auch unter idealen Bedingungen schwierig zu realisieren gewesen wären. Es steht demnach im Gegensatz zu unserer gewöhnlichen Vorstellung vom „stocktauben Beethoven“, dass er und Schindler auch nur für einen Moment in Erwägung zogen, er könne die Ouvertüre bei der Akademie dirigieren.

auf Beethoven ausgeübt hatte. Wie so oft aber berichtet Schindler bloß, was er nach 1821 aus eigener Erfahrung wusste; zu dieser Zeit war der Flötist des Theaters an der Wien, Anton Dreyßig (ca. 1753/54-1820), für den Beethoven im Zeitraum von 1802-1813 geschrieben hatte, bereits verstorben. Siehe Böckh, *Merkwürdigkeiten* (1821/23), S. 379 (gleichwohl als *Joseph* bezeichnet); Wurzbach, Bd. 31, S. 205; Schindler, *Biographie* (1860), I, S. 35; II, S. 169; Schindler-MacArdle, S. 58 und 370) und Hoftheater, Generalintendanz, S.R. 30, S. 58 (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien).

²⁵³ Heft 63, Blatt 12r.

²⁵⁴ Heft 63, Blätter 16v, 16a-r und 16a-v, 17r-18r.

Schon vor der Abfassung des an Duport adressierten Schindler-Briefs (24. April) muss dieser ihm und Beethoven versichert haben, es sei keine Opposition im Orchester der Kärntnertortheaters gegen die bei der Akademie geplante Ersetzung des Konzertmeisters Joseph Katter (ca. 1771-1841) durch Schuppanzigh zu befürchten. Nun allerdings berichtete Schindler:

Der einzige Herr Hildebrand, 2ter Director, hat gegen Schuppanzigh protestiren wollen, allein der kleine Napoleon [Duport] sagte ihm ganz trocken, wollen Sie Ihren Contract zurück haben, oder dieß, entweder oder, also blieb es dabey. [/] Ich mußte herzlich lachen, als es mir gestern Duport lachend sagte mit seiner gebrochen deutschen Sprache Morgen können Sie dieß alles Schuppanzigh angeben, wie Sie es wünschen.²⁵⁵

Für sein Konzert am 27. Februar 1814 hatte Beethoven den Schlagzeuger Anton Brunner als seinen persönlichen „Musiker-Lieferanten“ verwendet, während Schuppanzigh als Zeuge diente.²⁵⁶ Nun wurde klar, dass Beethoven für seine Akademie im Jahr 1824 hauptsächlich auf Schuppanzigh setzen würde, um die zusätzlich benötigten Profimusiker vertraglich zu verpflichten.²⁵⁷ Schindlers letzte Eintragungen im Konversationsheft während der Kutschenfahrt nach Penzing am Montag, dem 26. April betrafen das von Schuppanzigh getätigte Engagement der zweiten, nicht zum Personal des Kärntnertortheaters zählenden „externen“ Holzbläsergruppe (vermutlich 1 Flöte, je 2 Oboen, Klarinetten, Fagotte und Hörner), und die Frage, wann sie proben sollten und bezahlt würden. Beim Februar-Konzert 1814 hatte Beethoven in einer kleiner besetzten Probe am Freitag nur ausgewählte Holzbläser eingesetzt, erst am Samstag folgte eine voll besetzte Generalprobe als Vorbereitung für das am Sonntag stattfindende Konzert. Schindlers Einträge sind nicht ganz klar, ergeben aber mehr Sinn, wenn man sie im Kontext des analogen Probenmusters von 1814 interpretiert: „*Schuppanzigh kann ja die 2te Harmonie nehmen ohne jene vom [Kärntnertor] Theater. // Ich glaube nur bey der ersten Probe, daß man die vom Theater schont. [/] Sonst müßten Sie vielleicht die vom Theater bezahlen.*“²⁵⁸

Unter den Holzbläsern, die Beethoven von Schuppanzigh verpflichtet sehen wollte, waren der Flötist Khayll (Burgtheater), für den er seit 1808 die Piccolo-Stimmen geschrieben hatte, der Klarinettist Joseph Friedlowsky (Theater an der Wien), dem er viele Solopassagen zwischen 1803 und 1814 zugeordnet hatte, weiters sein persönlicher Freund, der Hornist Friedrich Starke, welcher fast zwei Jahre zuvor vom Kärntnertortheater gekündigt worden war, und der tiefe Hornist Friedrich Hradetzky, für den er das anspruchsvolle und facettenreiche Solo im dritten Satz der *Symphonie Nr. 9* komponiert hatte; auch er war jüngst vom Kärntnertortheater gekündigt worden. Möglicherweise hatte er

²⁵⁵ Heft 63, Blätter 18r-19v. Johann Hildebrand (geb. 1790) war seit Herbst 1823 nur im Kärntnertortheater engagiert.

²⁵⁶ Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181. Es handelte sich um die Uraufführung der *Symphonie Nr. 8*.

²⁵⁷ Piringer und Sonnleithner schienen bezüglich der Kontakte zu den Amateur-Instrumentalisten maßgeblich aktiv zu sein. Schuppanzigh mochte keine Dilettanten, die seiner Meinung nach den hart arbeitenden Profimusikern bezahlte Geschäfte entzogen.

²⁵⁸ Heft 63, Blätter 19v-20r.

auch den Kontrabassisten Joseph Melzer wieder engagiert (der dritte aus dem Kärntnertheater Entlassene), weil dieser auch Kontrafagott spielen konnte.²⁵⁹

Es ist nicht dokumentiert, wen Beethoven für die zusätzlichen Oboen und Fagotte engagierte, aber er schätzte Ernest Krähmer, den Solooboisten des Burgtheaters, und könnte auf dessen Empfehlung auch den dortigen Solofagottisten, August Mittag, verpflichtet haben.²⁶⁰

Als Beethoven und Schindler von ihrer Quartiersuche aus Penzing am späten Nachmittag des 26. April 1824 (Montag) in die Stadt zurückkehrten, sagte letzterer, er wolle noch Duport aufsuchen, um einige Details bezüglich der Nutzung des Kärntnertheaters für die bevorstehende Akademie bindend zu vereinbaren, und er werde am nächsten Morgen um 9 Uhr kommen,²⁶¹ um ihn über die Fortschritte zu informieren. Neffe Karl erwartete Beethoven zu Hause und teilte ihm mit, der Kopist Gläser sei hier gewesen und hätte ebenfalls eine Stunde gewartet, sei dann aber in seiner Kutsche zurück in die Josefstadt gefahren.²⁶² Beethoven machte bezüglich der Punkte, die er mit Gläser noch besprechen musste, eine Notiz:

„+ *Im ersten Sopran, Fehler corrigirt.*

+ *Stimme vom Final mitnehmen.*“²⁶³

Gläser muss zeitig am nächsten Morgen (Dienstag, 27. April) Beethoven aufgesucht haben. Er teilte ihm mit, er habe Schindler vor einigen Tagen die Partitur der Overtüre zur *Weihe des Hauses* übergeben, nachdem sie für eine Aufführung im Josefstädter Theater benutzt worden war. Es herrschte einige Verwirrung bezüglich des Lagerorts verschiedener Materialien, die noch kopiert oder korrigiert werden mussten, und Gläser sagte zu Beethoven: „*Ich will hier machen Morgen wenn es Ihnen recht ist, und will dem Schreiber mitbringen der die Partitur geschrieben hat, und soll alles gleich korrekt werden. ... Die Violen sind aus ein ander geschrieben, da werde ich müßen 3 Prim und 2do machen.*“²⁶⁴ Vermutlich handelt es sich um die Passage im Finale der *Symphonie Nr. 9* mit den geteil-

²⁵⁹ Vielleicht wurden aus diesem Grund auch die Burgtheater-Kontrabassisten Anton Pollack (ca. 1774-1848) und Ignaz Raab (1766/69-1838) verpflichtet. Beide hatten das Kontrafagott in Beethovens Konzert vom 27. Februar 1814 geblasen. Aber er könnte sie jedenfalls auch für die bevorstehende Akademie zur Verstärkung der Kontrabassisten des Kärntnertheaters engagiert haben. Siehe Albrecht, Nr. 181.

²⁶⁰ Albrecht, „Ernest Krähmer und seine Frau Caroline (geb. Schleicher) – musikalische Pioniere in der Wiener Biedermeierzeit,“ *Wiener Oboen-Journal*, 57. Ausgabe (März 2013). Es mag verführerisch sein, darüber zu spekulieren, dass Beethoven möglicherweise Krähmers talentierte Gattin Caroline Schleicher als Klarinetistin oder auch auf ihrem zweiten Instrument, der Geige, engagiert haben könnte, aber hätte sie in einem ausschließlich aus Männern bestehenden Orchester gespielt, wäre dies von irgendeinem Presse-Berichtersteller oder auch in persönlichen Erinnerungen erwähnt worden, und solch eine Erwähnung existiert einfach nicht.

²⁶¹ Heft 63, Blatt 25v.

²⁶² Heft 63, Blatt 26r. Gläser tat sich schwer, längere Distanzen zu Fuß zu gehen und nahm daher für die Fahrt in die Landstraße und retour. Neffe Karl sagte, da Gläser eine Stunde auf Beethoven habe warten müssen, habe er seine Kutsche bezahlt.

²⁶³ Heft 63, Blatt 26v.

²⁶⁴ Heft 63, Blätter 26v-27r, 28v-29r. Gläser überblätterte zwei Seiten in Beethovens Konversationsheft und ließ die Blätter 27v-28r frei. Siehe Beethoven, *Gesamtausgabe*, Serien 1, Nr. 9, S. 237-240; Beethoven, *Sinfonie Nr. 9*, Faksimile, S. 346-351.

ten Bratschen im *Adagio ma non troppo, ma divoto* (im Arbeitsautograph auch vereinfacht als *Adagio divoto* bezeichnet) bei der Textzeile *Ihr stürzt nieder, Millionen?*

Beginn detaillierter Probenplanung (27. April)

Schindler muss nach Gläasers Weggang gegen 9 Uhr Früh gekommen sein und er bestätigte, Schuppanzigh würde am Donnerstag, dem 29. April eine vermutlich nur mit den Stimmführern jeder Gruppe besetzte Probe abhalten.²⁶⁵ Wie versprochen hatte Schindler Duport aufgesucht, wenn auch nicht vor dem früheren Morgen dieses Tages, und der Theatermanager informierte ihn darüber, dass er auf Grund der Erkrankung eines Sängers eine Operaufführung absagen müsse und es daher möglich sei, Beethovens Akademie gegen Ende der Woche anzusetzen. Duport dürfte keine Ahnung gehabt haben, wie schwierig Beethovens neue Kompositionen auszuführen waren, aber Schindler, der sich darüber im Klaren war und über die Notwendigkeit von zu welchem Zeitpunkt auch immer stattfindenden Proben ebenso Bescheid wusste wie über das Faktum, dass zumindest einige Orchesterstimmen zusätzliches Korrekturlesen und Verbesserungen erforderten, entgegnete Duport, es sei schwerlich möglich, das Konzert vor Dienstag, dem 4. Mai zu veranstalten.²⁶⁶

Noch während Schindlers Anwesenheit kam Schuppanzigh und schlug vor: „*Lieber Beethoven, laßen wir die erste Probe bis Sonntag [2. Mai] früh, dann haben wir ja noch 2 große Proben, nemlich Montag und Dienstag [3.-4. Mai] früh.*“²⁶⁷ Wir wissen nicht genau, was Beethoven antwortete, aber wir können dennoch beobachten, wie die Probenreihenfolge langsam Gestalt anzunehmen begann.

Unter vermutlicher Bezugnahme auf den Chordirektor Ignaz Dirzka kommentierte Schindler: „*Wir dürfen ihm*²⁶⁸ *nur die Stimmen hinschicken, allein vor Morgen kann er nichts einstudieren.*“

Schuppanzigh begann nun, die erste Probe mit einem kleineren Dilettantenensemble unter professioneller Leitung und bereits mit den Gesangssolisten zu planen: „*Laßen wir die kleine Probe bis Sonntag [2. Mai] früh.*“ Schindler hob Schuppanzighs Reputation für die Abhaltung einer effizienten Probe hervor, sollte aus irgendeinem Grund Umlauf diese Probe nicht dirigieren: „*Wenn es Schuppanzigh übernimmt, wird er sie schon zusammen trommeln.*“

Schuppanzigh scheint festgestellt zu haben, dass der Komponist vermutlich die professionellen Orchestermusiker für die Sonntagsprobe würde bezahlen müssen, da diese keinen Vertragsbestandteil mit dem Kärntnertortheater bildete. Er sprach dabei Beethoven in der dritten Person an: „*Die Probe*

²⁶⁵ Heft 63, Blatt 29r.

²⁶⁶ Heft 63, Blätter 29r-29v. Der Bassist Antonio Ambroggi war krank und auch von der Sopranistin Henriette Sontag hieß es, sie sei nicht gesund. Dies komplizierte die Angelegenheit zusätzlich, war sie doch auch für Beethovens Akademie vorgesehen.

²⁶⁷ Heft 63, Blatt 31r. Diese Proben scheinen zusätzlich zu jener für die Streichergruppe am Donnerstag, dem 29. April vorgesehenen angesetzt worden zu sein.

²⁶⁸ Siehe Blatt 8r, oben.

*macht ihm <zu>viele Unkosten, jedoch wenn er sich das will gefallen lassen, so ist es natürlich immer besser.*²⁶⁹

Weil er wusste, dass Beethoven schon Mitte bis Ende März eine Probe für *correctheit* angesetzt haben wollte,²⁷⁰ hob Schindler wieder einmal den Nutzen einer Probe am Sonntagmorgen hervor: „*Es ist zu betrachten, wie eine Correctur Probe.*“²⁷¹

Schuppanzigh präsentierte eine Begründung für die Funktion und den Ort der geplanten Sonntagprobe: „*Wir wollen diese Probe im Landständischen Saale machen; man hat Pulten und alle mögliche Bequemlichkeiten, und wir sind unter uns.*“ Auch Schindler hielt es für angebracht, neugierige Zaungäste der Probe fernzuhalten: „*Zusperrren, das ist das beste.*“

Nun begann Schuppanzigh die Probenordnung – wer wann anwesend sein sollte – zu planen:

Ich werde dem Puhringer²⁷² sagen, er möchte seine Dilletanten alle um halb 9 Uhr bestellen; Damit man punkto 9 Uhr anfangen kann. Denen Sängern und Sängerinnen giebt man die Stunde nach 10 Uhr, denn wir haben voraus mit der Overtur und Synphonie zu thuen. // Die Solo Sängerinnen werden selbst gerne einer solchen Probe beiwohnen wollen; die [Blatt 32v] Choristen sind für diese Probe nicht nothwendig.

Schindler gab seiner Meinung Ausdruck: „*Es kommen blos Dilletanten zur Probe*“,²⁷³ aber Beethoven beharrte vermutlich auf seinem Wunsch, dass zumindest einige professionelle Musiker am Sonntagmorgen anwesend sein sollten, um Führungsqualität und musikalische Kontinuität in jenen Stimmgruppen (speziell bei den Holzbläsern) zu bieten, wo sie nur gering wäre, wenn ausschließlich Amateure diese schwierigen Partituren zu bewältigen hätten.

Nochmals die problematische Ludlamshöhle-Petition

Nach Beendigung der Planungssitzung am späten Vormittag des 27. April (Dienstag) verabschiedete sich Schuppanzigh, und Schindler und Beethoven gingen in die Wohnung seines Bruders Johann in der Kothgasse (Vorstadt Windmühle), wo sie vermutlich gegen 13 Uhr eintrafen.²⁷⁴ Im Verlauf der Geschehnisse kam die *Ludlamshöhle*-Petition erneut zur Sprache. Schindler sagte zu Beethoven:

²⁶⁹ Schuppanzigh sprach Beethoven normalerweise humorvoll gemeint in der dritten Person an, dennoch ist diese Referenz nicht ganz klar. Das <>-Zeichen verweist auf durchgestrichenes Material.

²⁷⁰ Heft 60, Blatt 1r. Datierung ist unklar.

²⁷¹ *Correctur-Probe*: möglicherweise ist dies der Ausdruck, den Beethoven und seine Zeitgenossen für *Leseproben* verwendeten, wie sie ca. 1804-1808 im Lobkowitz-Palais oder ca. 1810-1813 in der Wohnung Erzherzog Rudolphs in der Hofburg abgehalten wurden.

²⁷² Ferdinand Piringer, dessen Namen Schuppanzigh hier „Puhringer“ buchstabiert. Schuppanzigh schätzte es nicht, mit Dilettanten zu arbeiten oder in einem Orchester neben Piringer zu sitzen. Vielleicht ist die Fehlschreibung ein Wortspiel mit *purren* (oder *puhren*), was soviel wie „säuseln“ oder „brummen“ bedeutet, Ausdrücke, die sich in Form negativer Charakterisierung auf Piringers Tongebung bezogen haben könnten.

²⁷³ Heft 63, Blätter 31r-32v, bezogen auf die gesamte Planungsphase.

²⁷⁴ Heft 63, Blätter 29v (geplante Zeit) und 34r.

Dieser Herr Steiner [Stainer von Felsburg] ist der Verfasser dieses Aufsatzes wie mich Czerny²⁷⁵ versicherte, daher ist es nichts als eine Wichtigmacherey von Herrn Steiner.²⁷⁶ // Er ist doch so viele Hände gegangen, kann ihn nicht jemand abgeschrieben haben. // Nehme gar keine Notiz von diesem Gewäsch. [/] Kanne²⁷⁷ hat noch selbst einige Bemerkungen dazu gemacht in sein Blatt, wer wird nun glauben, es sey auch durch Sie geschehen.²⁷⁸ Ein Esel und kein Gescheidter.²⁷⁹

Später fügte er hinzu: „*Ich werde Herrn Schickh sagen, daß er den Aufsatz nachdrucke, und die Anmerkung mache, daß der Name Lichnowsky gar nicht im Original stehe.*“²⁸⁰ Aber es war bereits zu spät: Lichnowsky hatte sich schon von Beethovens Kreis distanziert und beschuldigte – zu Recht oder Unrecht – Schindler, die undichte Stelle bezüglich der Presseinformation gewesen zu sein.²⁸¹

Brüderliche Unterstützung

Am frühen Nachmittag dieses Tages fuhren Beethoven, sein Bruder Johann und Schindler in Johanns Kutsche von Windmühle in die Vororte, um nach weiteren in Frage kommenden Sommerwohnungen in Hietzing und Penzing Ausschau zu halten. Johann sprach über seine Eheprobleme und über das letzte Sonntagskonzert mit Stockhausens Messe. Dann begann er darüber zu spekulieren, wie viel oder wenig Gewinn Beethoven aus der *Neunten Symphonie* erzielen werde. Schindler fragte im Auftrag Johanns: „*Der Bruder will wissen, Sie hätten ein ganzes Jahr gearbeitet. An der Symphonie. // Im December haben Sie angefangen. Nicht wahr?*“

Dann nahm Johann selbst das Konversationsheft und schrieb: „*Auf jeden Fall ist eine Oper einträglicher mit 2000 fl. C.M. und dann selbe nachher wieder verkaufen.*“²⁸²

Mit Freunden wie Schindler und Verwandten wie Johann benötigte Beethoven mit Sicherheit keine Feinde oder weitere Kalamitäten vor der Uraufführung seiner *Neunten Symphonie*...

Am frühen Morgen des 28. April (Mittwoch) kam Beethovens Bruder Johann, um die Symphonie zu holen – vermutlich eine Kopie für Ferdinand Ries in London, um dringend benötigtes Geld zu

²⁷⁵ Carl Czerny (1791-1857), Pianist und einer der Unterzeichner der Februar-Petition.

²⁷⁶ Unter den Unterzeichnern der *Ludlamshöhle*-Petition waren Joseph Jacob Steiner [Stainer] von Felsburg (1786-nach 1852), Liquidator der Privilegierten Österreichischen Nationalbank, und sein Vater Johann Baptist Steiner [Stainer] von Felsburg (1756-1832), Hofsekretär in der k.k. Vereinigten Hofkanzlei, beide wohnhaft Minoritenplatz Nr. 38. Joseph Jacob ist vermutlich als Autor gemeint. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus* (1824), I, S. 233 und 713; Schindler (Hrsg. Kalischer, 1909), S. 587; Schindler-MacArdle, S. 416; Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 344.

²⁷⁷ Friedrich August Kanne (1778-1833), Autor, Komponist und Musikkritiker. Er stammte aus Delitzsch in Sachsen, kam 1808 nach Wien und trat in die Dienste des Fürsten Joseph Franz Maximilian von Lobkowitz. Darüber hinaus wirkte er bald als freier Schriftsteller. Er war kreativ und vielseitig talentiert, gab die *Wiener AMZ* heraus, schrieb u. a. auch für Bäuerles *Wiener Allgemeine Theater-Zeitung* und Schickhs *Wiener Zeitschrift*. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 247-249; Seyfried, S. 205-207 und Wurzbach, Bd. 10, S. 438-440.

²⁷⁸ Siehe Kannes *Wiener AmZ* 8, Nr. 22 (21. April 1824), S. 87 und Bäuerles *Wiener Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 46 (15. April 1824), S. 182.

²⁷⁹ Heft 63, Blätter 33r-33v.

²⁸⁰ Heft 63, Blatt 34v. Schickh stimmte offensichtlich Schindlers geplantes Täuschungsmanöver nicht zu, denn es findet sich weder eine Spur bezüglich eines Drucks der Petition noch eines Bericht darüber in seiner *Wiener Zeitschrift*.

²⁸¹ Heft 63, Blätter 43r-43v.

²⁸² Heft 63, Blätter 34v-35r.

beschaffen. Wegen der logistischen Vorbereitungen für die Uraufführung in Wien hatte Beethoven keine Zeit gehabt, eine Kopie für Ries zu bestellen oder Korrektur zu lesen. Deshalb tadelte Johann seinen Bruder vor seinem Weggang sarkastisch wegen der scheinbaren Versäumnisse.²⁸³

Als Schindler nach verschiedenen Besorgungen später am Morgen kam, fand er Beethoven noch bei schlechter Laune: „*Nur nicht schmollen*“. Schindler hatte im Übrigen gute und schlechte Neuigkeiten. Einerseits hatte er für die Abhaltung von Proben die schon an die *Gesellschaft der Musikfreunde* gelieferten Chorstimmen (vermutlich der *Missa solennis*) entliehen und vorübergehend Dirzka, dem Chorleiter des Kärntnertortheaters, übergeben. Am Nachmittag, so prognostizierte Schindler, würde dieser über das komplette Material verfügen.²⁸⁴

Andererseits hatte Schindler in Erfahrung gebracht, dass Polizeipräsident Graf Sedlnitzky Beethoven nicht gestatten würde, den Preis der Theaterkarten anzuheben. Da das ausverkaufte Kärntnertortheater über ca. 2400 Plätze verfügte, hätte die Verteuerung der Plätze um nur wenige Kreuzer Beethovens Einnahmen beträchtlich erhöht.²⁸⁵

Schindler verabschiedete sich, nahm einige weitere Chorstimmen mit und versprach, am Nachmittag wieder zu kommen, um die Partituren aller Werke mit Hilfe des „Mädls“ – das er als „Packpferd“ verwenden wollte, um Kosten für die Kutsche zu sparen – dem Dirigenten Michael Umlauf zu bringen: „*heute bekommt er doch alles*.“²⁸⁶

Im Tagesverlauf kam der Kopist Peter Gläser mit einem seiner Mitarbeiter zu Beethoven und erstellte vermutlich in Zusammenarbeit mit ihm bis zum späten Nachmittag Kopien, um sicher zu gehen, ihn zufrieden zu stellen.

Am Nachmittag kehrte Schindler zurück und berichtete, Dupont engagiere sich, um im Theater alles Menschenmögliche für den Komponisten zu tun, aber auch, Fürst Moritz Lichnowsky habe Bäuerle besucht, um ihn bezüglich der Veröffentlichung der Ludlamshöhle-Petition zur Rechenschaft zu ziehen; Vogel, Assistent-Manager des Theaters an der Wien, habe, wahrscheinlich beeinflusst durch Lichnowskys Verärgerung, dem Tenor Jäger untersagt, im Kärntnertortheater zu singen, Beethoven müsse also einen anderen Tenor finden. Da Gläser in Hörweite saß, schrieb Schindler seinen Anteil an der Konversation sehr ausführlich. Weiters notierte er, die Chorstimmen seien alle nach Bedarf verteilt worden. Gläser hatte aber sichtlich die Kopien der Posaunenstimmen der *Missa solennis* noch nicht fertig gestellt, daher konnte Schindler die Partitur an diesem Tag Umlauf noch nicht übergeben. Gläser

²⁸³ Heft 63, Blätter 38v-39r.

²⁸⁴ Zumindest einige der Chorstimmen der *Missa solennis* und der *Neunten* dürften von Steiner und Haslinger im Paternostergassel am Graben gestochen worden sein. Siehe Brandenburg, Nr. 1827.

²⁸⁵ Heft 63, Blatt 39v. Bezüglich der Sitzplatz-Kapazitäten in Wiens Theatern siehe Stefan Weinzierl, *Beethovens Konzerträume* (Frankfurt am Main, Verlag Erwin Bochinsky, 2002), S. 65. Weinzierl gibt die Kapazitäten für 1828 wie folgt an: Kärntnertortheater 2400; Burgtheater 1800; Theater an der Wien 2800; Theater in der Josefstadt 1400; Theater in der Leopoldstadt 1400 Personen. Dies scheint ein wenig hoch gegriffen, man muss allerdings in Rechnung stellen, dass die Leute zur Zeit Beethovens durchschnittlich kleiner waren als heute. Siehe zum Vergleich Erzherzog Carls scheinbar winzige, im Heeresgeschichtlichen Museum Wien ausgestellte Uniform.

²⁸⁶ Heft 63, Blätter 40r-40v. Schindler fügte hinzu, er wolle am Nachmittag auch Adolf Bäuerle bezüglich der Ludlamshöhlen-Petition aufsuchen.

musste auch noch aus der Partitur der *Neunten* kopieren, vermutlich ebenfalls die Posaunenstimmen, die, wie Ferdinand Ries schon Anfang April 1803 bemerkt hatte, üblicher Weise als letzte kopiert wurden. So schrieb Schindler enttäuscht: „*Morgen vielleicht*.“²⁸⁷

Schindler musste Duport vor Tagesende nochmals aufsuchen. Als er vermutlich eineinhalb Stunden später zurückkehrte,²⁸⁸ bemerkte Gläser, er habe seine hier durchzuführende Arbeit beendet, fühle sich krank und wolle heimgehen. Schindler bemerkte, es seien noch einige Arbeiten an der Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* zu erledigen (ohne nähere Angaben, wahrscheinlich handelte es sich um zusätzliche Streicherstimmen), Gläser antwortete, er werde dies zu Hause erledigen und wollte zudem die Partitur ergänzen (wiederum ohne nähere Angaben, aber vermutlich wollte er die Posaunenstimmen einfügen); er werde am nächsten Morgen (Donnerstag, 29. April) die fertig gestellte Arbeit Beethoven senden.²⁸⁹

Früh am nächsten Tag begann Beethoven mit einem Briefentwurf (vermutlich an Stainer von Felsburg und ebenso an die *Wiener Zeitung*), in dem er die Veröffentlichung der Ludlamshöhle-Petition und die Unterstellung, er habe Anteil daran, scharf verurteilte. Später beruhigte ihn Schindler: „*Die Wiener Zeitung darf derley Aufsätze nicht annehmen. Lassen Sie es jetzt nur vor der Academie. Geben diese K___s* [vermutlich Bäuerle und Kanne] *aber noch keine Ruhe; dann donnern Sie nach der Academie.*“

Zweckdienlicher für den aktuellen Stand der Dinge war Schindlers Nachricht, die „Mädchen“ – gemeint waren die Sopranistin Henriette Sontag und die Altistin Caroline Unger – wünschten irgendwann vor der geplanten Sonntagsprobe zu Hause eine Klavier-Vorprobe mit Umlauf.²⁹⁰

Beethoven und Schindler verbrachten viel Zeit des restlichen Tages (29. April) damit, Details für Beethovens Wohnungsmiete in Penzing im ersten Teil des bevorstehenden Sommers festzulegen. Sein Vermieter sollte Johann Hörr sein, ein Schneidermeister, der für Erzherzog Rudolph gearbeitet hatte. Im Verlauf eines nachmittäglichen Treffens und Essens im Wirtshaus *Zum goldenen Steg* am Alserbach erzählte Hörr Beethoven, er habe ihn beim Erzherzog oft Klavier spielen gehört, und er erinnerte sich speziell an eine Aufführung der *Hornsonate op. 17*, hatte aber den Namen des Hornisten vergessen. Es gibt im Konversationsheft keinen Hinweis auf Beethovens Antwort, aber es muss sich entweder um Friedrich Hradetzky, der die Sonate mit Carl Czerny im Frühjahr 1809 öffentlich aufgeführt, oder um Friedrich Starke, der sie angeblich in Beethovens Wohnung gespielt hatte und vermutlich mit Vergnügen in höheren Kreisen der Wiener Gesellschaft verkehrte, gehandelt haben.²⁹¹

Nach der Rückkehr in die Stadt am späten Nachmittag versuchte Schindler noch von Duport eine endgültige Bekanntgabe der Termine zu erlangen, während Beethoven ein Bierhaus aufsuchte (eher als

²⁸⁷ Heft 63, Blätter 44r-44v.

²⁸⁸ Heft 63, Blatt 45r. Schindler versprach, in einer Stunde zurück zu sein, aber der Weg von der Ecke Ungargasse und Bock-/Beatrixgasse ins Kärntnertortheater und retour dürfte schon so lange gedauert haben. Deshalb ist ein Zeitraum von eineinhalb Stunden eher wahrscheinlich.

²⁸⁹ Heft 63, Blätter 45v-46r.

²⁹⁰ Heft 63, Blätter 46r-46v; 48r- 48v. Unbeirrt von Schindlers Abraten, den Brief zu schreiben und vermutlich irritiert durch den Interessenkonflikt, den die Veröffentlichung der Petition mit sich brachte, arbeitete Beethoven am Nachmittag des 29. April weiter an dem Briefentwurf (siehe Heft 64, Blätter 13v-14r.)

²⁹¹ Heft 63, Blätter 48v-49v.

ein Kaffeehaus, wie es seine Gewohnheit war), um vermutlich die Tageszeitungen zu lesen und an seinem Protestbrief bezüglich der Veröffentlichung der Petition zu arbeiten. Neffe Karl gesellte sich dort zu ihm und berichtete, Schuppanzigh habe die *Symphonie Nr. 5, c-moll* ins Programm des kommenden Frühmorgenkonzerts im Augarten (am Samstag, dem 1. Mai) genommen. Tatsächlich eröffnete Schuppanzigh das Konzert mit den beiden ersten Sätzen dieses Werks und beendete es mit den Sätzen 3 und 4.²⁹²

An diesem Nachmittag begegnete Beethoven auch dem Schauspieler Joseph Spitzeder (1795-1832), der eben sein Engagement im Theater an der Wien beendet hatte und im Begriff war, nach Berlin zu gehen. Geboren in Bonn, war Spitzeder aus Weimar nach Wien gekommen, wo er anscheinend Johann Nepomuk Hummel (1778-1837) kannte, der hier seit 1819 lebte. Er berichtete Beethoven:

*Hummel hat auf seiner letzten Reise in Rußland in 4 Monathen 15 [tausend] fl. C.M. rein erorbert. Wenigstens eben so viel würde ein Beethoven in diesem Land, wo Kunstgefühl und Geld sich befindet, ohne nöthig zu haben, sich ans Klavier zu setzen, durch seine bloße Gegenwart, und die Production seiner unsterblichen Werke bewirken. Dieß ist meine innigste Ueberzeugung – ohne Weyrauch. [/] Man kennt Sie überall besser als hier.*²⁹³

Spitzeder bezog sich natürlich auf den inzwischen archaisch gewordenen Brauch, dass der Komponist am Klavier saß, um der Aufführung eines Orchesterwerks Autorität zu verleihen und sie aus dieser Position zu leiten, wie es Haydn in den 1790er-Jahren in London getan hatte. Dennoch kann Beethovens Anwesenheit im Orchester und sein Platz in der Nähe des tatsächlichen Dirigenten Michael Umlauf bei der eine Woche später geplanten Uraufführung der *Neunten Symphonie* als Bewahrung der alten Praxis und als – wenn auch geplanter – Widerhall von Spitzeders Rat interpretiert werden.

Die letzte Woche der Vorbereitungen: Freitag, 30. April

Schindler suchte Beethoven vermutlich am späten Morgen des 30. April (Freitag) mit der Neuigkeit auf, Dirzkas Chorprobe der Symphonie würde frühestens am Samstagmorgen stattfinden, da er am Donnerstag mit der *Missa solemnis* begonnen habe und sie am Freitag weiter proben würde. Dirzka habe gesagt, „*Er ist zufrieden damit, wie es die Choristen machen.*“²⁹⁴

Da es wie berichtet Franz Jäger (1796-1852) verboten worden war, im Kärntnertheater zu singen, wählte Schindler zunächst Joseph Barth (1781-1865) für den Tenorpart. Dieser war jedoch gemeinsam

²⁹² Heft 64, Blätter 13v-14v, 5v und 8v (Einträge außerhalb chronologischer Ordnung) sowie AMZ 26, Nr. 27 (1. Juli 1824), Sp. 436.

²⁹³ Heft 64, Blätter 15r-15v. Spitzeder war den deutschen Herausgebern der *Konversationshefte* unbekannt und erscheint hier erstmals in der Beethoven-Literatur. Aus einem früheren Hinweis in ihrer Konversation wird deutlich, dass Spitzeder Beethoven einige Jahre zuvor kennen gelernt hatte, sicher vor seinem gegenwärtigen Engagement im Theater an der Wien. Seine Frau Henriette (1800-1828), war Sängerin und beendete ebenfalls ihr Engagement im Kärntnertheater.

Siehe AMZ 26, Nr. 27 (1. Juli 1824), Sp. 437; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 83; François-Joseph Fétis, *Biographie universelle des musiciens* (Brussels: Meline, Cans & Co., 1838-1844, Bd. 8, S. 247; rev. ed. (Paris: Firmin-Didot, 1884), Bd. 8, S. 82; und Schilling, Bd. 6, S. 446 und Bd. 7 (Supplement), S. 404-405.

²⁹⁴ Heft 64, Blatt 1v (außerhalb der chronologischen Ordnung nummeriert).

mit seinem ersten Dienstgeber Fürst Joseph v. Schwarzenberg in Abreise nach Böhmen begriffen, daher vermittelte Schindler das Engagement von Anton Haitzinger (1796-1869), der ebenfalls im Theater an der Wien engagiert war, offensichtlich jedoch die Erlaubnis hatte, im Kärntnertheater zu singen. Dieses Problem war also nun am Freitag, dem 30. April gelöst. Allerdings würde Jäger die Noten Haitzinger nicht vor Sonntag Früh, unmittelbar vor der ersten Probe, übergeben.²⁹⁵

Für kurze Momente entspannt kommentierte Schindler: „*Denken Sie nur, daß es deßhalb schon gut ist Sonntag früh Probe zu halten, weil alle Dilletanten keine Geschäfte haben. // Von 9 Uhr bis 2 Uhr können Sie [sic] probiren. // Die Sänger werden erst um 11 Uhr kommen. // Es wird besser gehen, als Sie selbst wähnen.*“ Dann jedoch dachte er plötzlich an ein bislang übersehenes Detail: „*Was wir vergessen haben, ist das Billett an den Geigentrödler Rzehaczek. Da ich ihn jetzt in Schuppanzighs Probe treffe, so wie alle diese Dilletanten, so wäre es recht schön, wenn Sie es jetzt schreiben möchten.*“²⁹⁶

Unabhängig davon, ob Schindler sarkastisch humorvoll war oder es ernst meinte: Franz Rzehaczek (geb. 1758/64 in Lichtowitz, Böhmen, gest. 1840 in Wien) war Hofkonzipist in der k. k. Vereinigten Hofkanzlei und als Geiger Mitglied der *Gesellschaft der Musikfreunde*. Er besaß eine Sammlung alter, u.a. von Stradivari, Amati und Jacob Stainer gebauter Streichinstrumente.²⁹⁷ Daher schrieb Beethoven vermutlich am Nachmittag des 30. April die folgende Mitteilung:

Mein werther Hr. v. Rzehaizeck!

Schuppanzigh verspricht mir, daß Sie so gütig seyn werden, mir die nöthigen Instrumente zu meiner Akademie leihen werden, hiedurch aufgemuntert, bitte ich sie darum, u. hoffe keine Fehlbitte zu erwarten, wenn ich recht sehr darum angehe.

Ihr Egebenster Diener

*Beethoven.*²⁹⁸

Beethovens Billett ist sowohl formell wie auch ungeschickt, indem es dokumentiert, dass er Rzehaczek, falls überhaupt, nicht gut kannte und sich unbehaglich fühlte, ihn um die Entlehnung kostbarer Instrumente ersuchen zu müssen, welche ihm von Dritten versprochen worden war.²⁹⁹ Wie immer es sich hiebei verhielt, Beethoven muss die Zusage für den Einsatz zumindest einiger historischer Violinen und möglicherweise auch anderer Instrumente für sein Konzert erhalten haben, denn am Nachmittag des 6. Mai (Donnerstag) notierte Schindler unter jenen Personen, die für die Akademie Freikarten erhalten sollten: „*Rzehaczek [für seine Geigen].*³⁰⁰ Piringer erinnerte Beethoven am

²⁹⁵ Heft 64, Blätter 2r-2v, and 26r.

²⁹⁶ Heft 64, Blatt 3r.

²⁹⁷ Franz Heinrich Böckh, *Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenz-Stadt Wien* (Wien, B. Ph. Bauer, 1823), S. 360 und 389-390 (bezogen auf das Jahr 1821) und Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 139 und 225-226.

²⁹⁸ Brandenburg, *Briefwechsel*, Nr. 1820; Anderson, *Letters*, Nr. 1284.

²⁹⁹ Böckh, S. 390, ist ein Hinweis darauf, dass jeder, der darüber Bescheid wusste, willkommen war, um die Instrumente zu besichtigen, und legt nahe, dass Rzehaczek großzügig mit ihnen umging, wie es auch im vorliegenden Fall sichtlich geschah.

³⁰⁰ Heft 65, Blätter 38r-38v.

Samstag, dem 15. Mai, eine Woche nach dem ersten Konzert daran, eine Dankadresse zu verfassen: „*Rzehaczek Billet wegen Instrumenten.*“³⁰¹

Das lang erwartete Übereinkommen mit Duport

So oft Schindler Duport auch aufgesucht hatte, um einen endgültigen Vertrag oder garantierte Termine für die bevorstehende Akademie im Kärntnertheater und eventuell für eine Folgevorstellung kurz danach zu erhalten, er hatte stets vergeblich versucht, den Manager festzunageln. Bernard, Herausgeber der Wiener Zeitung, nannte Duport am 30. April (Freitag) einen „*Schuff*“ und teilte Beethoven mit, er habe für das Wiederholungskonzert den Großen Redoutensaal angefragt; sollte Duport nicht kooperationswillig sein, müsste der Komponist bei Polizeipräsident Sedlnitzky, der erst jüngst Gelegenheit gehabt habe, Duport wegen seiner administrativen Winkelzüge zu rügen, Beschwerde einlegen.³⁰²

Kurz nach Bernards Weggang erinnerte Neffe Karl seinen Onkel in Anwesenheit Schindlers an den Bericht von Beethovens Bruders Johann: Duport habe demnach schon bei seinem Besuch am 9. oder 10. März, als es um die Möglichkeiten einer Akademie ging, der Benützung des Redoutensaales zugestimmt. Das war aber tatsächlich nicht der Fall gewesen, denn als Duport Johann mitteilte, er werde die Sache überdenken, hatte Johann einen drohenden Tonfall angenommen und den Manager, der ihn, ohne eine Entscheidung gefällt zu haben, entließ, beleidigt. Da dieser annahm, Johann sei bloß das Sprachrohr für Beethovens eigene Gedanken, brachte er die Angelegenheit beim Obersthofmeister Fürst Ferdinand von Trauttmansdorff-Weinsberg (1749-1827) zur Sprache, und beide waren offensichtlich der Ansicht, Beethoven sollte es nicht gestattet werden, Duport zu irgendwelchen unvorteilhaften Konditionen zu zwingen.³⁰³

Als Beethoven erkannte, dass Duports Unschlüssigkeit vermutlich das auf Johanns taktloses Benehmen zurückzuführen war, das er vor fast zwei Monaten an den Tag gelegt hatte, schrieb er am Nachmittag des 30. April rasch einen klar formulierten Brief an Duport und vielleicht einen zweiten an Trauttmansdorff.³⁰⁴ Der Brief ist verloren gegangen, aber sein Inhalt bezog sich vermutlich auf das Ansuchen, das Kärntnertheater bereits am Dienstag, dem 4. Mai für eine Akademie und den Großen Redoutensaal für ein Wiederholungskonzert zu erhalten. Er dürfte auch die Verwendung des Orchesters, des Chores und der Solisten für fixe Gesamtkosten angesprochen haben, weiters die Erlaubnis, zusätzliche Teilnehmer aus anderen Ensembles ohne Präjudiz engagieren zu können. Jedenfalls bat Beethoven Schindler, den Brief gegen Ende des Werktages persönlich zu überbringen.³⁰⁵

³⁰¹ Heft 67, Blatt 34r.

³⁰² Heft 67, Blätter 3v-4r.

³⁰³ Heft 67, Blätter 4v-5r. Bezüglich Johanns früherer Diskussionen mit Duport siehe Heft 59, Blätter 4v-5v.

³⁰⁴ Beethoven dürfte nicht gezögert haben, direkt an Trauttmansdorff zu schreiben, wie er es schon neulich am 21. März 1824 bezüglich der Vermietung des Großen Redoutensaales für den 8. April getan hatte (Anderson, Nr. 1271, mit inkorrekt Adressaten, und Brandenburg, Nr. 1795, der den korrekten Empfänger angibt).

³⁰⁵ Dass Schindler dieser Bitte nachkam, erweist sein Eintrag ins Konversationsheft am nächsten Tag (Samstag, 1. Mai); siehe Heft 64, Blatt 11v, gleich darunter.

Am Samstag berichtete er: „*Der gestrige Brief* [Freitag, 30. April]³⁰⁶ hat Duport ganz entsetzlich affiziert. Er fühlte sich sehr gekränkt dadurch, allein ‘weil is Beethoven große Künstler muß man nicht übel nehmen.’³⁰⁷ Den Dinstag hat er also gleich geben wollen, allein nur mit einer großen Probe, weil das Theater nur 1 Tag frey seyn kann.”

Beethoven muss mitgeteilt haben, er brauche die früher schon zugesagten zwei Proben für diese schwierigen Werke, und Duports Annahme, er käme mit nur einer Probe aus, sei unbescheiden. Schindler antwortete anscheinend: „*Nicht nur allein unbescheiden, sondern lächerlich.*”³⁰⁸

Samstag, 1. Mai

Beethoven wollte, dass Karl am Morgen des 1. Mai (Samstag) Schuppanzighs Eröffnungskonzert in der Augarten-Sommerserie besuche, dieser musste aber zu seinen Geschichts- und Philosophievorlesungen in die Universität und erinnerte zu seiner Verteidigung den Onkel daran, dieser habe ihn erst am Vortag ermahnt, sich auf seine Prüfungen gewissenhaft vorzubereiten.³⁰⁹

Samstag Nachmittag kam Schindler und berichtete, er sei bei Schuppanzighs Morgenkonzert gewesen und habe zusätzliche Bässe (gemeint sind Violoncelli und Kontrabässe) für die Beethoven-Symphonie angeheuert. Hätte er dies nicht getan, argumentierte Schindler wohl zu Recht, so wäre niemand gekommen, da weder Schuppanzigh noch Piringer ein diesbezügliches spezielles Arrangement getroffen hätten. Er erwähnte auch, dass er am Freitag einige Dilettanten für den Chor gewonnen habe. Mit einem Hauch von Genugtuung, sich verdient gemacht zu haben, sagte er zu Beethoven: „*Nun die Probe für Morgen wäre besorgt so gut als möglich.*”³¹⁰

Ebenso wichtiguerisch berichtete Schindler, er sei am Vortag (Freitag, 30. April) nochmals bei Duport gewesen, und alles sei nun in Ordnung. Das erste Konzert würde im Kärntnertortheater stattfinden, und für das zweite würde ein anderer Aufführungsort gefunden werden. Da Duport auch die Aufsicht über Konzerte in den Redoutensälen und im Landständischen Saal habe und die beiden letzteren zu klein für Beethovens Anforderungen seien, käme nur, egal ob speziell genannt oder nicht, der Große Redoutensaal in Frage. Die Kartenpreise müssten sich im üblichen Rahmen bewegen. Schindler hatte in dieser Angelegenheit schon Beethovens Anwalt Johann Baptist Bach aufgesucht, und dieser meinte, der Komponist müsse sich wohl mit dieser Lösung zufrieden geben.³¹¹ Im Hinblick darauf ergänzte Schindler: „*Nur jetzt lassen Sie Duport gehen, bis die Academie vorüber ist. Ich selbst habe schon Bäuerle und Pilat*³¹² so heute Kanne instruiert über das Ganze.”³¹³

³⁰⁶ Der möglicherweise beunruhigende Brief Beethovens an Duport vom 30. April 1824 findet sich nicht im von Brandenburg edierten *Briefwechsel* und scheint nicht erhalten zu sein.

³⁰⁷ Schindlers schriftliche Anmerkungen imitieren sichtlich Duports ausländische Sprechweise.

³⁰⁸ Heft 64, Blatt 11v.

³⁰⁹ Heft 67, Blätter 5v-6r.

³¹⁰ Heft 64, Blätter 8r-9r, and 10r.

³¹¹ Heft 64, Blätter 8r-8v.

³¹² Adolf Bäuerle war natürlich der Herausgeber der *Allgemeinen Theater-Zeitung* und Friedrich August Kanne, jener der *Wiener Allgemeinen musikalische Zeitung*. Hofsekretär Joseph Anton Pilat (1782-1865) war von 1811

Schindler informierte Beethoven weiters darüber, das Kaiserehepaar plante nunmehr, den Hof am Mittwoch, dem 5. September zu verlassen und wendete sich dann anderen erledigten oder noch zu erledigenden Detailfragen zu. Unter den etwa ein Dutzend Punkten erwähnte er auch: „*Die Harmonie Stimmen habe ich nicht durchgesehen denn ich hatte ja keine Zeit.*“ In diesem Zusammenhang müssen wir eine undatierte Notiz Beethovens berücksichtigen, die er zu diesem Zeitpunkt, vielleicht aber auch schon am 19. April an Peter Gläser gerichtet hatte:³¹⁴ „*Die duplirten Stimmen müssen noch übersehen werden, da manche Fehler sich gefunden. Nb bey dem Adagio fehlt das 2te Horn in Es.*“³¹⁵ Da die zweite Hornstimme in Es enthält das facettenreiche tiefe Hornsolo, welches Beethoven – sicher in Gedanken an Friedrich Hradetzky – im vorigen Sommer komponiert hatte.³¹⁶

Schindler hatte schon am Freitag Umlauf und Schuppanzigh vermutlich von Beethoven unterzeichnete Billetts übergeben, die wohl die offizielle „Einladung“ für alle Mitglieder des kombinierten Orchesters und des Chores enthielten, an der Akademie teilzunehmen. Er berichtete nun: „*Gefreut hat es mich aber doch, daß mehrere von den Bläsern im Kärlntertor erklärten, daß sie für die Probe Morgen [Sonntag, 2. Mai]³¹⁷ nichts nehmen. // Sie sagten ausdrücklich, für Beethoven alles. // Ich glaube fast mehr.*“³¹⁸

Der Kopist Peter Gläser sollte auch eine Einladung erhalten. Schindlers Beobachtungen wechseln mit fast jedem Satz das Thema: „*Er hat schon seine Rechnung gefunden. // Allein geschnauft hat er ganz gewaltig, als hätte er den Dampf.*³¹⁹ // *Das mindeste echauffirt ihn entsetzlich. // Daran möchte ich nicht zweifeln, wenn Sie nur schon Montags zu ihm gehen möchten, ihn besonders sie einzuladen.*“³²⁰

Die für Sonntag, den 2. Mai geplante Probe sollte im Landständischen Saal mit einem Teil des Orchesters – anscheinend mit den Bläsern des Kärlntertortheaters, den Amateurstreichern, aber unter Anwesenheit professioneller Leitung, darunter Schuppanzigh – sowie mit den Vokalsolisten stattfinden. Zu diesem Zweck ersuchte Schindler: „*Um ein Briefchen an Umlauf bitte ich Sie heute, daß er Mor-*

bis 1848 Herausgeber des *Österreichischen Beobachters*. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 54 und Wurzbach, Bd. 22, S. 281.

³¹³ Heft 64, Blatt 10r.

³¹⁴ Siehe den Hinweis auf „*duplirte stimmen*“ im *Wiener Oboen-Journal* 63 (Oktober 2014), S. 6.

³¹⁵ Brandenburg, Nr. 1822 (mit dem als „Es“ zu lesenden Schlüssel); Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 193 (mit einer früheren russischen Lesart des Schlüssels als „G“). Das Autograph des Briefes befindet sich im Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Theater, Musik und Film (F.2, op. 2, ed. Chr. 18), St. Petersburg.

³¹⁶ Siehe *Wiener Oboen-Journal* 61 (März 2014), S. 9-10.

³¹⁷ Der Umstand, dass diese Bläser ohne Bezahlung an einer Probe teilnehmen würden, muss auch Beethoven gefreut haben. Diese Geste mag ein Hinweis auf die Inkonsistenzen der Gagen sein, die Beethoven Orchestermitgliedern für das Konzert am 27. Februar 1814 gezahlt hatte (siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181, Gagenliste für 1814). Unter den im Kärlntertortheater zu diesem Zeitpunkt engagierten Bläsern, welche im von Beethoven im Jahr 1814 zusammengestellten Orchester mitwirkten, waren der Klarinettist Joseph Dobihal, der Trompeter Anton Khayll und der Posaunist Segner. Vielleicht war auch der Flötist Scholl dabei, er befand sich aber nicht auf der Liste. Der tiefe Hornist Friedrich Hradetzky, der 1814 und sicherlich auch bei anderen Gelegenheiten für Beethoven gespielt hatte, war definitiv Ende Jänner 1824 aus dem Orchester des Kärlntertortheaters entlassen worden. Siehe u.a. Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 80-81

³¹⁸ Heft 64, Blatt 11r.

³¹⁹ Bezüglich eines früheren Hinweises auf Gläsers Gesundheit siehe Heft 61, Blatt 22v.

³²⁰ Heft 64, Blatt 12r.

gen um 9 Uhr sicher im Landhaus Saale erscheint.“³²¹ .. // Beethoven muss das Thema gewechselt haben, denn Schindler brachte ihn wieder auf Kurs, indem er schrieb: „Später; jetzt schreiben Sie es.“³²² Und bezüglich einer Extraprobe: „Dirzka wünschte Montag [3. Mai] Nachmittag eine Chorprobe mit Ihnen und Umlauf. Es ist Abend nichts im Theater zu tun.“³²³ Dann kehrte er thematisch zum Kapellmeister des Kärntnertortheaters zurück und schrieb: „[Umlauf wohnt] in der untern Breunerstrasse, allein No. weis ich nicht.“³²⁴ Nach einigen weiteren Konversationsschleifen notierte Schindler abschließend: „Schreiben Sie nun gefälligst das Billet an Umlauf; ich muß itzt fortgehen.“³²⁵ Allerdings erinnerte Schindler Beethoven, der vermutlich gerade an Umlauf schrieb, noch daran, eine logistische Notwendigkeit zu bedenken:

Für Morgen [Sonntag, 2. Mai] ist es nothwendig, daß Sie einen Lohnkutscher für einen halben Tag nehmen, denn es werden viele Gänge in der Eile zu machen seyn, auch muß die Sontag und Haitzinger, die an der Wien [im Theater] wohnen,³²⁶ geholt und nach Hause gefahren werden. Die anderen wohnen in der Nähe. Der Wagen wird höchstens 5-6 fl. kosten; dabey ersparen Sie manches Tragerlohn. // ... Ich hab der Sontag schon berichtet, daß sie sich um halb 11 Uhr bereit hält, wo ich sie mit Haitzinger abhole.³²⁷

Zusätzlich zum Billett an Umlauf gab Beethoven Schindler vermutlich eines für Tobias Haslinger mit, der die Lithographien der Chorstimmen für die Aufführung herstellte. Er bat darin um zusätzliche Stimmen für die neu dazugekommenen Mitglieder des Gesellschafts-Chors. Bezüglich der Verstärkung für das Orchester fügte er hinzu: „Piringer ist angewiesen die Besten 8 Violinisten, die 2 Besten Bratschisten, die besten 2 ConterBässe, [und] die Besten 2 Violoncellisten – wenn auch einige Perücken tragen [d.h., alt-modisch sind] – auszusuchen, denn um so viel soll das Orchester verstärkt werden.“ Bei den Kontrabässen gab Beethoven die Note „C“ an, vermutlich um anzuzeigen, dass sie über die Möglichkeit verfügen mussten, das notierte „C“, zwei Linien unterhalb des Bassschlüssels, zu spielen.³²⁸

³²¹ Es handelte sich beim Probensaal um den Landständischen Saal. Schindler und Beethoven müssen sich über diesen Satz mit der dreimaligen Verwendung des Wortes „um“ amüsiert haben! Beethovens Mitteilung an Umlauf ist nicht erhalten geblieben.

³²² Heft 64, Blatt 12r.

³²³ Am Montag, dem 3. Mai wurde im Kärntnertortheater als Benefizvorstellung für Henriette Spitzeder (siehe auch Blatt 15v, oben) Paisiellos *Die Müllerin* (eine deutsche Version von *La molinara*) gespielt. Dieses Werk erforderte keinen Chor. Am selben Abend gab das Theater an der Wien Schillers Drama *Maria Stuart* (Programmzettel für beide Theater in der Bibliothek des Theatermuseums).

³²⁴ Heft 64, Blatt 11r. Michael Umlauf wohnte in der Unteren Breunerstrasse Nr. 1130. Dirzka im Bürgerspital Nr. 1100, 2. Hof, 2. Stiege, 1. Stock. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 73 und 75.

³²⁵ Heft 64, Blatt 12v.

³²⁶ Ende des Jahres 1822 und vermutlich bis 1824 lautete die Adresse Haitzingers Laimgrube (an der Wien), Nr. 26, im Theater. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 82. Die junge Sontag war nicht aufgelistet, als Ziegler publiziert wurde.

³²⁷ Heft 64, Blatt 12v.

³²⁸ Anderson, Nr. 1277 (mit unvollständigem und entstelltem Text); Brandenburg, Nr. 1827 (mit neu entdeckten Quellen); Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 360. Mit diesem Schreiben schickte Beethoven mit Bemerkungen versehene Kopien der schon gestochenen Chorstimmen, sodass die Platten vor der Herstellung neuer Exemplare

Schindler verließ also Beethoven vermutlich am späten Nachmittag des 1. Mai, um Besorgungen zu machen. Neffe Karl kam nach Hause und brachte vermutlich einige Flaschen Wein als Geschenk des Bruders Johann. „*Von seinem Gut*“, kommentierte er. Dann gingen die beiden anscheinend in die Stadt, um das Geschäft des Schneiders aufzusuchen. Unterwegs könnte ihnen der Geiger Joseph Mayseder begegnet sein, vielleicht tauschten sie Höflichkeiten aus, danach aber fragte Beethoven anscheinend Karl, ob er den Namen des Geigers kenne, denn Karl antwortete: „*Mayseder*.“³²⁹

Beethoven und Karl besuchten vermutlich irgendwo in der Stadt ein Kaffeehaus, um Zeitungen zu lesen. An diesem besonderen Tag trafen sie Joseph Carl Bernard, den Herausgeber der *Wiener Zeitung*. Beethoven war immer noch erzürnt über die Ende Februar veröffentlichte Petition, und nun erfuhr er von Bernard Details über deren Entstehung und die dahinter stehenden politischen Zwecke:

„*Wegen des Briefes*³³⁰ kann ich Ihnen sagen, daß er ein Produkt der Ludlamshöhle,³³¹ ein Bierhaus neben dem Trattnerhof, ist, wo Castelli,³³² Kuffner,³³³ Deinhardstein,³³⁴ Bäuerle und viele andere zusammenkommen. Sie wollten dadurch den Italienern einen Schlag geben; früher haben sie den Weber³³⁵ dazu benützt.“³³⁶ Bezüglich der Aufführungen relativ neueren Datums von Beethovens *Messe in C-Dur* bemerkte Bernard: „*In den Concerts spirituels sind drey Stücke aus Ihrer Messe gegeben worden. Sanctus, Benedictus und noch ein drittes.*“³³⁷ Seine Informationen waren vermutlich nicht gänzlich zuverlässig, aber sein Enthusiasmus fiel offensichtlich in die Augen.

korrigiert werden konnten. Der Kontrabass ist ein oktavierendes Instrument, und Beethoven schrieb das C als mittleres C oberhalb des Bassschlüssels als eine Art von „Wortspiel“.

³²⁹ Heft 64, Blatt 16r. Joseph Mayseder (1789-1863) war jung, gut aussehend, talentiert und ein moderner Lehrer. Er studierte seit 1797 zunächst bei Joseph Suche (ca. 1745 oder 1751/53-1840), dem Konzertmeister im Theater auf der Wieden bei der Uraufführung von Mozarts *Die Zauberflöte*, dann bei Anton Wranitzky (1798), und danach bei Schuppanzigh, durch den er Beethoven schon früh getroffen hatte. Er wurde am 23. September 1810 Mitglied des Orchesters am Kärntnertheater und war nun dort „Solospieler“.

³³⁰ Gemeint ist die an Beethoven Ende Februar 1824 gesendete Petition bzw. Adresse; unter den dreißig Unterzeichnern befanden sich Ignaz Castelli, Christoph Kuffner und Johann Ludwig Deinhardstein.

³³¹ Die Ludlamshöhle, eine gesellige Organisation von Künstlern, Autoren und Geschäftsleuten, hielt ihre Treffen im Gasthaus von J. Haidvogel in der Schlossergasse ab. 1826 wurde die Organisation wegen ihrer angeblich staatsgefährdenden Aktivitäten verboten. Siehe Castelli, II, S- 1-3.

³³² Ignaz Castelli (1781-1862), österreichischer Dichter und Theaterautor. Siehe Wurzbach, Bd. 2, S. 303-305.

³³³ Christoph Kuffner (1780-1846), musikalisch begabter Dichter, Beamter im Hofkriegsrat seit 1803. Carl Czerny berichtete, er habe 1808 an der Erstellung des Textes von Beethovens *Chorfantasie op. 80* mitgearbeitet, eine These, die Klaus Martin Kopitz unterstützt: *Wer schrieb den Text zu Beethovens Chorfantasie? Ein unbekannter Bericht über die Uraufführung*, *Bonner Beethoven-Studien* 3 (2003), S. 43-46. Siehe auch *ADB*, Bd. 17, S. 302-304; Frimmel, *Handbuch*, I, S. 313; Kinsky-Halm, S. 212.

³³⁴ Johann Ludwig Deinhardstein (1794-1859), dramatischer Dichter, seit 1822 Assistenzprofessor für Ästhetik; seit 1825 Professor für Ästhetik und klassische Literatur am Theresianum. Siehe Goedeke, IX, S. 88-90; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, II, 143; *Wiener Zeitung*, Nr. 283 (13. Dezember 1825), S. 1187.

³³⁵ Während seiner Wien-Aufenthalte 1822 und 1823 wurde Carl Maria v. Weber als Mitglied der Ludlamshöhle geführt. Gelegentlich der Aufführung seiner Oper *Euryanthe* am 25. Oktober 1823 wurde er von dieser Organisation in deren Auseinandersetzungen mit Anhängern der italienischen Oper unterstützt. Siehe Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber* (Berlin, 1912), S. 415-417.

³³⁶ Heft 64, Blätter 16v-17r.

³³⁷ Heft 64, Blatt 17r. Kein einziger der jüngeren Konzertberichte entspricht Bernards Beschreibung exakt. Die *Wiener Concerts spirituels* führten das *Credo* aus Beethovens *Messe C-Dur, op. 86* am 1. April 1824 auf, das *Agnus Dei/Dona nobis pacem* am 8. April dieses Jahres. Auf der Basis der in Heft 65, Blatt 33r gemachten Bemerkungen nehmen die deutschen Herausgeber an, dass Bernard auf die *Concert spirituels* in Paris Bezug nahm, in denen Beethovens *Benedictus* und *Agnus Dei* (möglicherweise auch Sätze aus der *Missa solemnis*) aufgeführt wurden. Angesichts der Probleme, die Beethoven zu diesem Zeitpunkt mit den Kopierarbeiten zur *Missa solem-*

Sie gingen zu anderen Themen über, dann riskierte Bernard einen Blick in die Kaffeehausrunde und bemerkte: „*Herr v. Tuscher*³³⁸ *sitzt am Tisch in der Mitte. Tuscher sagt, daß sie gar keine große Musik mehr geben können. [//] Es sind lauter Hausconcerte*).“³³⁹

Knapp bevor Bernard ging, dürfte Schindler zur Gruppe gestoßen sein, und er bezeichnete Beethoven gegenüber die Hinweise Bernards als zutreffend. Im Zuge seiner Besorgungen hatte er einige Dinge bestätigt erhalten bzw. erfahren: „*Morgen ist kein Sonntag beym Theater;*³⁴⁰ *heute kann er [vermutlich Umlauf] nichts mehr probiren; Morgen früh geht es gleich mitsammen. // Ich komme Morgen um 8 Uhr und bitte Sie <inständigst>, sich fertig zu Machen, wie ein Musketier, um dann um halb 9 Uhr Marsch schlagen zu können*.“³⁴¹

Schindler kehrte vermutlich in die Josefstadt zurück, wo er wohnte und arbeitete, Beethoven und Karl gingen vermutlich in die Schneiderwerkstatt, um für die bevorstehende Akademie neues Gewand zu kaufen. Danach dürften sie den Rest des Abends die noch unkontrollierten *Harmonie*-Stimmen Korrektur gelesen haben. Und so standen die Dinge vor der ersten groß besetzten Probe, die aber immer noch eine Teilprobe war.

Sonntag, 2. Mai – Die erste Probe mit Orchester und Solisten³⁴²

Wie am Vortag geplant, kam Schindler am Sonntagmorgen, dem 2. Mai um 8 Uhr³⁴³ zu Beethoven, wahrscheinlich im Fiaker, den er für einen halben Tag gemietet hatte. Umlauf wohnte nur zehn Gehminuten vom Landständischen Saal entfernt, hatte aber die schweren und unbequemen Partituren der *Missa solemnis* und der *Neunten Symphonie* zu tragen, deshalb machte sich Schindler, ehe Beethoven sich anschickte, seine Wohnung zu verlassen, auf den Weg, um den Kapellmeister abzuholen: „*Umlauf werde ich hohlen mit dem Wagen*.“ Doch wenig später kehrte er mit der Mitteilung zurück: „*Er ist schon von Hause weggegangen*.“³⁴⁴

nis und zur *Neunten Symphonie* hatte, scheint dies nahezu unmöglich. Siehe die Leipziger *AmZ* 26, Nr. 21 (20. Mai 1824), Sp. 342-343; Nr. 34 (19. August 1824), Sp. 549 und 551; auch *Wiener AmZ* 8, Nr. 25 (28. April 1824), S. 98; Nr. 29 (8. Mai 1824), S. 114; Nr. 30 (12. Mai 1824), S. 117 und Nr. 31 (15. Mai 1824), S. 122.

³³⁸ Mathias Tuscher, Magistratsrat, gehörte zum repräsentativen Vorstand der *Gesellschaft der Musikfreunde* und war zugleich ein praktizierendes (singendes) Mitglied. Vom 26. März bis 5. Juli 1819 war Tuscher Vormund von Beethovens Neffen Karl. Siehe Böckh, *Merkwürdigkeiten*, 1823 (bezogen auf 1821), S. 353; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 668 und II, S. 341; Thayer-Deiters-Riemann, IV, S. 139-141 und 144.

³³⁹ Heft 64, Blatt 19r.

³⁴⁰ „kein Sonntag“ in maskuliner Form; aber vermutlich handelt es sich auch um ein Wortspiel mit dem Familiennamen der Sopranistin Henriette Sontag. Am Sonntag, dem 2. Mai 1824 gab es in allen drei großen Wiener Theatern (Kärntnertor, Burg und an der Wien) Aufführungen, aber Henriette Sontag trat in keiner von ihnen auf. Schindler meint, dass sie wahrscheinlich für eine Probe an diesem Tag verfügbar sei.

³⁴¹ Heft 64, Blatt 21r.

³⁴² Ab hier enthält die Schilderung möglichst viele direkte Zitate aus den Konversationsheften, um dem Leser den einzigartigen Eindruck zu vermitteln, die momentanen Ereignisse direkt mitzuerleben.

³⁴³ Aus Heft 64, Blatt 21r geht hervor, dass Schindler vorhatte, am nächsten Morgen um 8 Uhr früh in Beethovens Wohnung zu sein.

³⁴⁴ Heft 64, Blatt 22v.

Der Probenbeginn im Landständischen Saal³⁴⁵ war für die Bläser und Amateurstreicher (mit der professionellen Leitung) um 9 Uhr vorgesehen. Als Beethoven und Schindler vermutlich im Zuschauer- raum Platz genommen hatten, kamen zwei neue Mitglieder des Kärntnertheater-Orchesters zu ihnen: „Der Fagottist [Hürth]³⁴⁶ und Waldhornist Primarius [Lewy]³⁴⁷ wünschen Ihnen Ihre Complimente zu machen.“ Beethoven begrüßte sie sicher herzlich und bat später Schindler, ihm deren Namen zu wiederholen.

Kapellmeister Umlauf, der nur über Nacht (!) die Gelegenheit gehabt hatte, Einblick in die Partituren zu nehmen, kam zu Beethoven, um seine Bedenken zu formulieren, die Schindler auf seinen Auftrag hin niederschrieb: „Umlauf glaubt, daß es mit 2 Proben nicht gut zusammen geht; er selbst kennt sich noch nicht aus.“³⁴⁸

Als Beethoven und Schindler noch im Zuschauerraum anwesend waren, begann Umlauf die Probe mit der *Neunten Symphonie*, was in der Folge zahlreiche Bemerkungen und Beschuldigungen von Seiten Schindlers veranlasste: „Die Harmonie geht zum Teufel. // Machen Sie nur mit den Streichenden. // Warum hat [Konzertmeister] Schuppanzigh nicht das besorgt? Das wußte er ja.“³⁴⁹

Die Probleme im Scherzo betrafen anscheinend die Wiederholungen, das *Da Capo* und andere Bezeichnungen. Schindler fragte Beethoven: „Was geschieht denn also mit dem Scherzo, wird es ausgeschrieben?“³⁵⁰ Die Umblätterstellen waren anscheinend ungeschickt angebracht und unklar; diese Probleme mussten vor der nächsten Probe geklärt werden!

Der dritte Satz gab zu keinen Kommentaren im Konversationsheft Anlass, vielleicht auch, weil Schindler die Probe um ca. 10:15 Uhr verlassen hatte, um die Sopranistin Sontag und den Tenor Haitzinger um 10:30 Uhr abzuholen, und erst um ca. 10:45 Uhr zurückkehrte.³⁵¹

Die erste Probe des Finales mit allen vier Solisten scheint bis zum *Allegro energico* gut gegangen zu sein und nur ein Problem mit dem Metrum aufgetaucht sein. Umlauf muss Beethoven mit der Arbeitspartitur aufgesucht haben, in der $\frac{3}{2}$ -Takt notiert war, und um eine Entscheidung gebeten haben. Schindler schrieb im Auftrag des Dirigenten: „ $\frac{6}{4}$ Takt; eben so glaubt Umlauf.“³⁵²

In der Pause nach der Probe der Symphonie, vermutlich etwa gegen 11:30 Uhr, wurde deutlich, dass Duports Plan einer Aufführung am Dienstag, dem 4. Mai undurchführbar war und Beethovens Kreis

³⁴⁵ Dieser Probenort wurde in Heft 64, Blatt 12r. festgelegt.

³⁴⁶ Bezüglich des neuen Solofagottisten Thobald Hürth siehe die Hinweise aus Heft 64, Blatt 27v, unten.

³⁴⁷ Bezüglich des neuen Solohornisten Elias (später Eduard Constantin) Lewy siehe die Hinweise aus Heft 64, Blatt 27v, unten.

³⁴⁸ Heft 64, Blatt 22v. Umlauf hatte zumindest eine der Partituren, vermutlich jene der *Neunten Symphonie*, erst am Samstagabend (1. Mai) erhalten (siehe Heft 64, Blätter 10v-11r) – und dies für eine Probe am nächsten Tag um 9 Uhr!

³⁴⁹ Heft 64, Blatt 23r.

³⁵⁰ Heft 64, Blatt 23r. Die im Besitz der *Gesellschaft der Musikfreunde* befindlichen neun originalen Streicherstimmen weisen keine Spuren ausgeschriebener Wiederholungen im Scherzo auf; siehe Heft 64, Blatt 26r und Heft 65, Blatt 6v.

³⁵¹ Heft 64, Blatt 12v.

³⁵² Heft 64, Blatt 23r. Das *Allegro energico, sempre ben marcato* weist in Beethovens Arbeitspartitur „ $\frac{3}{2}$ “ aus, aber korrekter Weise „ $\frac{6}{4}$ “ in der GA. Siehe Beethoven, *Gesamtausgabe*, Series 1, Nr. 9, S. 237-240; Beethoven, *Sinfonie Nr. 9*, Faksimile, S. 346-351.

einen Alternativplan aushecken müsste. Schindler brachte in der allgemeinen Diskussion seine Vorstellungen ein: „*Morgen [Montag, 3. Mai] sollen schon die Zettel angeschlagen werden für Mittwoch [5. Mai]. Wenn es nicht ginge, so müßte man dieß abändern. // Wenn es aber nicht Mittwoch ist, so muß es bis Freytag bleiben, weil Donnerstag italienische Oper ist.*“³⁵³

Und so kristallisierte sich im neuerlich abgeänderten Plan das Datum Freitag, 7. Mai als bester Termin für Beethovens Akademie heraus. Schindler fasste es schriftlich für Beethoven zusammen: „*Halten Sie Morgen Nachmittag Chorproben, Dienstag und Mittwoch große, und auch Donnerstag noch; dann geht es.*“ Beethoven schien gefragt zu haben, ob sie sicher seien, dass dieser Plan funktionieren würde, denn Schindler antwortete: „*Beßer ist es doch.*“³⁵⁴

Schindlers Konversation streifte vermutlich vor dem Pausenende kurz die *Missa solemnis*, die Ausführenden kehrten auf ihre Plätze zurück, aber die Bezugnahmen sind nicht klar: „*Ist die Messe aus. // Bethen vielleicht.*“³⁵⁵

Schindlers Aufmerksamkeit wandte sich den Vokalsolisten zu: „*Ich gehe zu Preisinger.*³⁵⁶ *... Die Mädchen [Sontag und Unger] treffen nicht ihren Part; sie müssen eine Probe für sich allein haben.*“³⁵⁷

Schindler konsultierte vermutlich kurz andere für die Proben Zuständige und kam mit dem besten Szenario zurück: „*Also der einstimmige Beschluß mit Ihrer Einwilligung ist also [die Aufführung] bis Freytag [7. Mai]. Morgen [Montag, 3. Mai] Probe mit den Solo-Sängern; Dienstag [4. Mai] Große [Probe]; Mittwoch [5. Mai] kleine [Probe]; Donnerstag [6. Mai] General Probe.*“³⁵⁸

Nach der Probe kam Konzertmeister Schuppanzigh in den Zuschauerraum, um über die schwierige Situation zu sprechen: „*Uiberhudeln läßt sich diese Musik nicht; es ist immer besser, wenn wir noch einige Tage gewinnen.*“ Er bestätigte auch: „*Die Sängerinnen können noch keine Note.*“³⁵⁹

Da Schindler wusste, dass der Kapellmeister mehr Zeit für das Partiturstudium benötigte, bestimmte er: „*Die Partitur für Umlauf.*“

Vorausdenkend schrieb er: „*Wir könnten die große Probe Dienstag auch hier [Landständischer Saal] halten; um mehr Pulte werde ich mich schon besorgen. Im Redouten Saal ist kein Licht.*“ Und weiter: „*Der Chor sitzt unten*“, wahrscheinlich im Orchestergraben vor der der Bühne des Kärntnertheaters.³⁶⁰

Beethoven und Schindler fuhren vermutlich mit Sontag und Haitzinger zurück ins Theater an der Wien, ließen sie dort aussteigen und setzten ihre Fahrt mit der Umrundung des Glacis in Richtung

³⁵³ Am Donnerstag, dem 6. Mai wurde Rossinis Oper *Edoardo e Cristina* zum zweiten Mal im Kärntnertheater aufgeführt. Siehe Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 59 (15. Mai 1824), S. 234-236.

³⁵⁴ Heft 64, Blätter 23v-24r (alle drei Konversationsbruchstücke in derselben Sequenz)

³⁵⁵ Heft 64, Blatt 24r.

³⁵⁶ Der Bass Joseph Preisinger (1796-1865), seit kurzem im Kärntnertheater engagiert, war früher als Amateurpianist aktiv gewesen.

³⁵⁷ Heft 64, Blätter 24r-24v.

³⁵⁸ Heft 64, Blatt 24v. Dieser Probenplan stellt eine Verfeinerung des kürzlich (in Blatt 24r.) entworfenen dar.

³⁵⁹ Heft 64, Blatt 25r.

³⁶⁰ Blatt 64, Blätter 25r-25v. Anscheinend handelt es sich um die Aufstellung des Chors vor dem Orchester, entweder im Landständischen Saal auf einer weniger erhöhten Tribüne oder im Kärntnertheater im Graben vor und unterhalb der Bühne, auf der das Orchester platziert sein würde.

Beethovens Wohnung in der Ungargasse fort. Als sie allein waren, schrieb Schindler wahrscheinlich während der Fahrt: „Die Harmonie vom Theater ist sehr miserabel. // Dilletanten sind keine itzt hie außer den Theater Bläßer.“³⁶¹

Sie erreichten Beethovens Wohnung ca. um 14:30 Uhr, Beethoven bezahlte den Kutscher:³⁶² „Er hat genug mit 7 fl. 30 kr. // Er ist viel gefahren“ und sie trugen vermutlich die Orchesterstimmen des Scherzos, die noch bis zum nächsten Tag zu bearbeiten waren, hinauf. Schindler plante: „Der Gläser kommt Morgen [Montag, 3. Mai] bis 10 Uhr und wird alles hier [Beethovens Wohnung] machen. [//] Und wie er es machen wird, ist es am kürzesten und sichersten.“³⁶³

Sie setzten ihre Konversation vermutlich beim Mittagessen³⁶⁴ in Beethovens Stammlokal, der geräumige *Goldenen Birne* in der Landstraßer Hauptstraße, fort (sie befand sich nur eineinhalb Häuserblöcke von seiner Wohnung entfernt): „Vor einer neuen Correctur bewahre Sie Gott. // Das Scherzo ausschreiben zu lassen [ist beßer glaube ich].“³⁶⁵

Aber es blieb wohl keine Zeit, das Scherzo erneut mit den ausgeschriebenen Wiederholungen zu kopieren oder letztere in die vorhandenen Stimmen einzufügen, und beide Alternativen hätten neue Probleme beim Korrekturlesen erzeugt. Schindler hatte die Idee, angeklebte Klammern an den äußeren Rändern der existierenden Seiten des Scherzos anzubringen, um bei den verschiedenen Wiederholungen und beim Da Capo das Umblättern zu erleichtern: „Es wird schon besser, wie ich es <Ihnen> ihm gezeigt habe. // So z.B. wird es seyn mit angeklebten Klammern.“³⁶⁶

Fast zweihundert Jahre nach der Uraufführung scheint es fast unvorstellbar, dass ein Dirigent die erste Aufführung von Beethovens *Neunter Symphonie* nach nur einem kurzen, eine Nacht vor der ersten Probe währenden Einblick in die Arbeitspartitur leiten konnte. Aber Schindlers Eintragungen nach dieser Probe scheinen zu besagen, dass Umlauf nun die Partituren zur Verfügung hatte und sie vor der nächsten Probe studieren konnte. Schindler beruhigte Beethoven: „Da sie [die Orchestermitglieder]

³⁶¹ Heft 64, Blatt 25v.

³⁶² Der Kutscher war am Sonntag, dem 2. Mai um ca. 8 Uhr früh engagiert worden. Siehe Heft 64, Blatt 22v.

³⁶³ Heft 64, Blatt 26r.

³⁶⁴ Beethoven und Schindler konnten in der *Birne* nicht vor 14:45 Uhr angekommen sein. Es gibt im Konversationsheft keine Diskussion über das Essen, aber seit Beethoven Stammgast und Schindler dort vermutlich auch wohlbekannt war, dürften sie nur wenige Worte darüber verloren haben, was ihnen zu vorgerückter Stunde noch angeboten werden konnte, noch dazu am Sonntag, und der Kellner wird wohl Einiges gebracht haben, was ihnen schmeckte.

³⁶⁵ Heft 64, Blatt 26r. Wenn Gläser beginnen wollte, die Wiederholungsteile des Scherzos auszuschreiben, (wie es Blatt 23r, oben und den Eintragungen direkt darunter zu entnehmen ist), so brauchte er wohl Platz (der wahrscheinlich im Landständischen Saal vorhanden war), um die Orchesterstimmen zwecks leichter Ordnung nach Instrumentenstapeln auszubreiten. Schindler fügte die angehefteten Bemerkungen später ein.

³⁶⁶ Heft 64, Blatt 26r. Schindlers Wort *Klammern* ist bezüglich der physischen Anwendung unklar, wenn man nur die Konversationsheft-Einträge berücksichtigt. Aber die im Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde* aufbewahrten neun originalen Orchesterstimmen (3 Violinen I, 3 Violinen II, 3 Bässe) des Scherzos der *Neunten Symphonie* weisen klar Überreste von Klammern auf, die auf die Außenränder der Seiten geklebt worden waren, um das rasche und genaue Umblättern der Seiten zu erleichtern, wobei sie vermutlich über den Seitenrand hinausreichten. Die Stimmen zeigen keinerlei später hinzugefügte, ausgeschriebene Wiederholungen, wie es immer wieder in diesen Diskussionen nahe gelegt wird.

*aber schon an ihn [Umlauf] gewohnt sind alle, so wird es schon gehen, bis er selbst das Ganze kennt.
// Er geht aber doch mit dem Orchester.*³⁶⁷

Es gab aber immer noch Turbulenzen bezüglich der Vokalsolisten und einer geplanten Extra-Klavierprobe für die girls: „Haitzinger erhielt erst heute von Jäger den [Tenor Solo] Part, und traf es ganz passabel gut – allein die Mädchen [Sontag und Unger] wußten beyde nicht, was sie singen. // Um den Sorge ich mich am wenigsten. [//] Für die Armen.“³⁶⁸

Über die schon am Samstag geplante Extra-Chorprobe im Kärntnertortheater schrieb Schindler: „Auf den hab ich vergessen. // Morgen Nachmittag [Montag, 3. Mai] thut es Herr Dirzka.“³⁶⁹

Vermutlich eine Viertelstunde nach Beethovens und Schindlers Ankunft betrat ein Bekannter, wahrscheinlich Wenzel Sedlak, Klarinettist bei Liechtenstein, das Gasthaus,³⁷⁰ und Schindler kommentierte: „Er ist mit einem vom Orchester gekommen.“ Beethoven mag darüber geklagt haben, dass die gegenwärtig am Kärntnertortheater engagierten Klarinettisten nicht dem von ihm erwarteten Niveau entsprachen, denn Schindler kommentierte: „Hier heißt es nicht übel nehmen, sondern ob [Klarinettist] Friedlowsky Zeit hat.“³⁷¹ // Sein Sohn substituirt ihn, wenn nicht große Stücke sind, ergo audiamus).³⁷² Tatsächlich war Joseph Friedlowsky in den Jahren 1803-1814 Beethovens Standard-Klarinettist und dürfte auch nun sein bevorzugter Instrumentalist gewesen sein.

Schindler wechselte das Thema und fragte: „Wer war der Fremde aus Mainz?“ Er dürfte sich auf Christian Rummel (1787-1848), Blasmusik-Kapellmeister des Zweiten Nassauer Infanterieregiments, bezogen haben, der am 28. April 1824 in Wien angekommen war und Beethoven einen Brief des Verlags B. Schott's Söhne in Mainz überbracht hatte.³⁷³

³⁶⁷ Heft 64, Blatt 26v.

³⁶⁸ Heft 64, Blätter 26v-27r.

³⁶⁹ Eine Probe am Montag Nachmittag im Kärntnertortheater; siehe Heft 64, Blätter 10v-11r.

³⁷⁰ Die Anzahl der erwähnten Orchestermitglieder legt nahe, dass sich Beethoven und Schindler in ein Gasthaus nahe dem Landständischen Saal begaben, aber da die übrigen nicht als anwesend erwähnt werden und angesichts der „logistischen“ Notwendigkeit Beethovens, gleich nach der Probe nach Hause zurückzukehren, dürfte es sich wohl am ehesten um sein Stammlokal, die *Birne* auf der Landstrasse, handeln, und die Ankunft von zwei hierorts erwähnten Musikern hatte im Grunde Zufallscharakter. Es wäre auch möglich, dass die Orchestermusiker wussten, die *Birne* sei der „logische“ Ort, um Beethoven zu treffen und sie deshalb absichtlich dort speisten.

³⁷¹ Joseph Friedlowsky (1777-1859), Klarinettist, Mitglied des Theaters an der Wien, Lehrer am Konservatorium der *Gesellschaft der Musikfreunde*, später Mitglied der Hofkapelle. Der in Böhmen geborene Friedlowsky war 1802 nach Wien gekommen. Beethoven schrieb für ihn prominente Soli in den *Symphonien 4, 6 und 8* sowie im *Violinkonzert* und in der *Chorfantasie*. 1828 schrieb Schubert für ihn den Klarinettenpart in *Der Hirt auf dem Felsen*, der jedoch 1830 von Friedlowskys Sohn Anton zum ersten Mal gespielt wurde. Siehe Böckh (bezüglich 1821), S. 367, Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 87 und 118; Albrecht, „Beethoven's Portrait of the Theater an der Wien's Orchestra in His Choral Fantasy, Op. 80“ in *Beiträge zu Biographie und Schaffensprozess bei Beethoven*, Hrsg. Jürgen May (Bonn, Verlag Beethoven-Haus, 2011), S. 1-26.

³⁷² Anton Friedlowsky (1804-1875), Sohn von Joseph Friedlowsky und Mitglied einer großen Musikerfamilie, war zwischen 1818 und 1822 als zweiter Klarinettist ins Orchester des Theaters an der Wien gekommen. Am 21. März 1830 spielte er den Klarinettenpart bei der ersten Aufführung von Schuberts Lied *Der Hirt auf dem Felsen*, das ursprünglich für seinen Vater geschrieben worden war. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 87; Weston, S. 170; Schilling, III, 58-59.

³⁷³ Siehe Heft 69, Blatt 1v.

Nun fuhr Schindler fort: „*Der andere ist der Harmonie Director Sedlak von Fürst Lichtenstein,³⁷⁴ die gleich anfangs kommen.*“³⁷⁵

Es ist unklar, ob Theobald Hürth und Elias Lewy im Gasthaus anwesend waren oder ob Beethoven sie bloß von einem Treffen am Morgen her in Erinnerung hatte, denn er erkundigte sich bei Schindler neuerlich über sie: „*Der <Fl[utist]³⁷⁶> Fagottist und Waldhornist vom Kärntnertor [Theater]. // Alle waren vom Kärntnertor. // Es waren der Hürth³⁷⁷ und Lewy;³⁷⁸ beyde erst seit kurzem aus der Schweiz hieher berufen worden.*“³⁷⁹

Nach dem Essen kehrte Beethoven mit Schindler in seine Wohnung zurück, wo Feder und Papier verfügbar waren. Schindler notierte im Konversationsheft:

*Um was ich Sie gar schön bitte, ist, ein Billett an Herrn Dirzka [Chorleiter] zu schreiben, wo Sie ihn ersuchen sich Mühe zu geben mit dem Einstudieren der Chöre. Sie können versichert seyn, daß wenige Worte von Ihnen viel wirken. // Und ersuchen Sie ihn zugleich, daß er sein sämtliches Personale Dienstag [4. Mai] um 10 Uhr im Landständischen Saale versammeln soll.*³⁸⁰

Neffe Karl war nun – am späten Sonntag-Nachmittag – zu Hause, vielleicht um sich auf Vorlesungen in einen Althochdeutsch-Kurs vorzubereiten, und plauderte über dieses Thema mit Beethoven und Schindler.

Bevor Schindler wegging, kam er nochmals auf das Thema der Extraproben – entweder für die jungen Solistinnen oder für den Chor – zu sprechen: „*Um 5 Uhr. Wenn es so dabey bleibt, Morgen werde ich*

³⁷⁴ Wenzel Sedlak (1776-1851), Klarinetist, Kapellmeister des Fürsten Johann von Liechtenstein. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 47; Pohl, *Tonkünstler-Societät*, S. 109 (bzgl. 1805; Mitglied Nr. 209). In der *Wiener Zeitung* Nr. 27 (27. Jänner 1815), S. 107, kündigte der Verleger Artaria Sedlaks 1814 erstelltes Arrangement von 11 Sätzen aus Beethovens *Fidelio* für 9-stimmige *Harmonie* an; siehe auch Kinsky-Halm, S. 185.

³⁷⁵ Das könnte sich vermutlich auf die gesamte Liechtenstein-*Harmonie* beziehen. Im Herbst 1822 hatte sie folgende Besetzung: Wenzel Sedlak (1776-1851), Soloklarinetist und „Konzertmeister“; Joseph Freyberger (1799-1830), 2. Klarinetist; Gotthart Gebauer (1796-1839) und Emanuel Erler (geb. 1790), Oboen; Franz Bubenik (geb. 1795) und Johann Holub (geb. 1790/93), Hörner, sowie Anton Soyka (1800-nach 1856) und Wenzel Gruss (geb. 1798), Fagotte. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch* ff.

³⁷⁶ Hier ist ein Ausrutscher der Feder oder des Bleistifts, aber Karl Scholl (1778-1854), Flötist des Kärntnertortheaters, war Beethoven bestens bekannt. In Heft 63, Blatt 9v hatte Schindler in Beethovens Auftrag Scholl über einen Triller am F befragt. Während der Probe am Sonntag, dem 2. Mai, wurde Scholls Spazierstock gestohlen; siehe Heft 65, Blatt 12v-13r.

³⁷⁷ Theobald Hürth (1795-1858) kam am 23. November 1823 aus der Schweiz nach Wien und übernahm die Solofagottstelle im Orchester des Kärntnertortheaters. Siehe *Wiener Zeitung* Nr. 272 (26. November 1823) S. 1101; Wurzbach, Bd. 9, S. 405.

³⁷⁸ Elias (später Eduard Constantin) Lewy (1796-1846) kam Ende 1823 aus der Schweiz nach Wien und wurde Solohornist im Orchester des Kärntnertortheaters. Trotz seines großen Registerumfangs war er vor allem ein hoher Hornist. Das Horn-“Solo” im dritten Satz der *Neunten* ist für einen tiefen Hornisten, und zwar mit Sicherheit für den langjährigen tiefen Hornisten des Kärntnerortheaters, Friedrich Hradetzky, konzipiert. Siehe *Wiener AmZ* 8, Nr. 10 (24. März 1824), S. 39; Wurzbach, Bd. 15, S. 48-49 und Theodore Albrecht, „Elias (Eduard Constantin) Lewy and the First Performance of Beethoven’s Ninth Symphony,” *The Horn Call* 29 (Mai 1999), S. 27-33, 85-94 und das Coverbild.

³⁷⁹ Heft 64, Blatt 27v.

³⁸⁰ Heft 64, Blatt 28r.

*Ihnen schon bestimmt sagen.*³⁸¹ Er plante weiters die anstehende Arbeit des kommenden Tages und beruhigte Beethoven bezüglich der Änderungen in den Orchesterstimmen des Scherzos: „*Gläser weiß alles; ich habe es ihm schon gezeigt.*“ Einige Minuten später fügte er hinzu: „*Ich komme Morgen ohnehin schon früher als Gläser, da werden wir alles alsogleich machen.*“³⁸²

Wie es anscheinend oft der Fall war, weigerte sich Schindler zu gehen, ehe Beethoven einen noch ausstehenden Brief geschrieben hatte: „*Nun wünschte ich nur, Sie wären disponirt an Herrn Dirzka.*“³⁸³ Er blieb lange genug, damit Beethoven den Brief schreiben konnte und nahm diesen schließlich mit sich. Dann ging Beethoven, wie es seine Gewohnheit war, am späten Nachmittag in ein Kaffeehaus, um eine Tasse Kaffee zu trinken und vielleicht eine Pfeife zu rauchen, und Karl leistete ihm Gesellschaft.³⁸⁴ So endete der arbeits- und ereignisreiche Sonntag, der 2. Mai – fünf Tage vor seiner Akademie.

Montag, 3. Mai

Der Kopist Peter Gläser erschien um 10 Uhr Vormittag (wahrscheinlich in Begleitung eines Mitarbeiters) in Beethovens Wohnung in der Ungargasse.³⁸⁵ Schindler kam höchstwahrscheinlich früh genug vor Probenbeginn³⁸⁶, um die Karteireiter am Seitenrand geordnet anzubringen und auf diese Weise das rasche Umblättern im Scherzo der *Neunten Symphonie* zu erleichtern. Beethoven bestimmte wahrscheinlich, wo sie platziert werden sollten und prüfte nochmals ihre Position, nachdem Gläser sie eingefügt hatte.

Unter der Annahme, dass bei den Streichern jeweils zwei Spieler an einem Pult saßen, dürfte dies Arbeit an mindestens jeweils sechs ersten und zweiten Geigen-, fünf Bratschen- und zumindest sechs Violoncello-/Kontrabassstimmen bedeuten haben, zusätzlich waren je zwei Flöten-, Oboen-, Klarinetten- und Fagottstimmen, sowie vier Horn-, zwei Trompetenstimmen und ein Paukenpart zu bearbeiten, insgesamt also zumindest 41 Orchesterstimmen.³⁸⁷ Dies nahm vermutlich einige Stunden in Anspruch.

³⁸¹ Bezüglich einer projektierten Probe für Sontag und Unger am Montag (aber zu einer unbestimmten Zeit) siehe Heft 64, Blatt 24v. Bezüglich einer geplanten Chorprobe für Montag Nachmittag siehe Heft 64, Blätter 24r und 27r.

³⁸² Heft 64, Blätter 28v and 29v.

³⁸³ Heft 64, Blatt 29v.

³⁸⁴ Karl berichtete später, er sei am Sonntag, dem 2. Mai in einem Kaffeehaus gewesen und habe einen früheren Lehrer der Cajetan Giannatasio del Rio-Schule getroffen, der Beethoven alles Gute gewünscht und ihm vorausgesagt habe, er werde aus dem Konzert 10.000 fl Gewinn ziehen, denn der Adel würde gut zahlen; siehe Heft 64, Blatt 30v.

³⁸⁵ Bezüglich der für Montag, den 3. Mai ab 10 Uhr geplanten Bibliotheks-Aktivitäten siehe Heft 64, Blätter 23r, 26r, 28v, and 29v.

³⁸⁶ Heft 64, Blatt 29v.

³⁸⁷ Von diesen Stimmen befinden sich jeweils drei erste und zweite Geigenstimmen sowie drei Violoncello/Kontrabassstimmen des Uraufführungsmaterials im Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde* in Wien. Ich danke Direktor Dr. Otto Biba für die Möglichkeit, im Juni 2014 Einblick in diese Materialien nehmen zu dürfen. Die originalen Posaunenstimmen der Uraufführung waren früher im Besitz von B. Schott's Söhnen (Mainz) und befinden sich nun in der Juilliard Manuscript Collection, New York. Sie werden von Dr. Beate Angelika Kraus (Beethoven-Haus Bonn) für eine neue Edition verwendet. Im Scherzo spielen die Posaunen nur im Trio und brauchten daher keine Umblättermhilfen. Eine Kontrafagottstimme befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin

Es gibt keine diesbezüglichen Eintragungen in den Konversationsheften. Vermutlich war Beethoven mit der Überprüfung der Arbeit beschäftigt, außerdem dürfte es eine Menge übrig gebliebener Papierstreifen gegeben haben, auf denen auftauchende Fragen notiert werden konnten. Schindler arbeitete wahrscheinlich gemeinsam mit den anderen, nahm sich aber sichtlich am Nachmittag Zeit, um verschiedene Besorgungen zu erledigen und ins Kärntnertheater zu gehen, wo er Gottdank und Duport daran erinnerte, das Orchester für eine Probe am nächsten Morgen zu bestellen.³⁸⁸

Es dürfte schwierig gewesen sein, während der Revisionsarbeiten an den Orchesterstimmen des Scherzos eine Probe abzuhalten. Es scheint auch fraglich, ob Beethoven genügend Zeit hatte, um den ca. 35 Minuten langen Fußweg zum Kärntnertheater zurückzulegen, in dem am Nachmittag Dirzka Chorprobe stattfand, bei der Neffe Karl anwesend war.³⁸⁹ Er berichtete nach der Heimkehr: „*Es ist für's erste Mahl sehr gut gegangen. Die Baßisten haben tüchtig durchgegriffen. Es wird herrlich seyn, wenn das Ganze vollständig besetzt ist. // Zur Generalprobe am Donnerstag [6. Mai] gehe ich auf jeden Fall.*“³⁹⁰

Dienstag, 4. Mai

Vormittag

An diesem Tag waren um 10 Uhr separate Proben für Chor und Orchester im Landständischen Saal vorgesehen, doch als Beethoven kurz vor dem Probenbeginn erschien, musste er verblüfft erfahren, dass zwar der Chor, nicht aber das Kärntnertheater-Orchester anwesend sei. „*Es ist dem Orchester von Duport gar keine Probe angesagt*“, berichtete Schindler, der sich am Vortag Mühe gegeben hatte, die Theaterverwaltung an diesen Termin zu erinnern und für einen halben Tag einen Fiaker gemietet hatte, um Besorgungen schneller erledigen zu können („*Ich gehe schon zu Duport*“). Um den Morgen zu retten, schlug er vor: „*Dirzka probiert schon mit dem ganzen Chor; gehen Sie unterdessen zu ihm mit Schuppanzigh.*“³⁹¹

So gingen also Beethoven und Schuppanzigh hinauf zur Chorprobe. Schuppanzigh bemerkte: „*Sie [der kombinierte Chor] singen es zum Erstemahl; sie wollen es anfangs ein bischen langsamer singen.*“ Nach kurzer Zeit wurde er unruhig: „*Ich werde indessen hinunter sehen, wie es mit dem Orchestre aussieht.*“³⁹²

– Preussischer Kulturbesitz, aber das Kontrafagott ist im Scherzo nicht eingesetzt und dürfte deshalb nicht mit Karteireitern versehen worden sein. Ich danke Dr. Kraus für eine hilfreiche Korrespondenz am 11. März 2015.

³⁸⁸ Schindler berichtete darüber am nächsten Tag in Heft 65, Blatt 1r.

³⁸⁹ Bezüglich der vermutlich im Kärntnertheater geplanten Nachmittagsprobe mit Dirzka siehe Heft 64, Blatt 27r. Bezüglich der Idee, dass Beethoven und der Hauptdirigent Umlauf der Chorprobe beiwohnen sollten, siehe Heft 64, Blatt 10v.

³⁹⁰ Heft 64, Blätter 30r-31r. Karl bestätigte auch gemeinsam mit Beethoven, auf welche Art der „Aufruf“ des Baritons stattfand und wie die ausgewählten Passagen aus Schillers *An die Freude* – mit dem Chorrefrain nach der einleitenden Strophe der Solisten – gestaltet wurden.

³⁹¹ Heft 65, Blatt 1r.

³⁹² Heft 65, Blatt 1v.

Er muss Kapellmeister Umlauf begegnet sein, der heraufgekommen war, um Beethoven mitzuteilen: „Wir werden heute keine Probe halten können, dem Theater-Orchester ist nichts angesagt.“³⁹³

Schindler kam vermutlich etwa um 11 Uhr aus dem Theater mit Entschuldigungen von Duport zurück und der Erklärung, Gott dank habe vergessen, das Orchester zu bestellen.³⁹⁴ Duport hatte versprochen, sich persönlich um die Organisation des nächsten Tages zu kümmern: „Um halb 10 Uhr [am Mittwoch Morgen] ist das Orchester bestellt. // Schön wärs. // Bey der 2ten Violine. // Wenn jeder gleich aufmerksam wird, wie es damit verhält, so kann gar keine Confusion geschehen.“³⁹⁵

Während Schuppanzigh den musikalischen Fortschritt bei der Chorprobe eher großzügig beurteilte, sah dies Schindler charakteristischer Weise anders: „Die Solo Sängers des Vereins singen mit; die des Theaters wohl schwerlich.“

Schindlers wahre Bedeutung bestand jedoch darin, Botengänge zu machen, solange er damit niemanden belästigte, und so bat er Beethoven: „Geben Sie auch jetzt die andere Partitur heraus, damit er sie zusammen heftet.“³⁹⁶ Beethoven verwendete in seiner autographen Arbeitspartitur bis S. 278 (bis zum Ende des Bassrezitativs im Finale) beständig Papier mit 16 Notensystemen, ab S. 279 (ab der Bassstrophe von *Freude schöner Götterfunken*) wechselte er dann zu Papier mit 23 (vor allem wenn Solisten und Chor beteiligt waren), schrieb aber längere Passagen weiterhin auf Papier mit 16 Notensystemen. Jedenfalls zerfiel die Partitur in zwei unterschiedliche Teile, die zusammengebunden werden mussten.³⁹⁷

Im Zuge seiner Besorgungen nahm sich Schindler auch die Freiheit, den Rat von Beethovens Rechtsanwalt (und Schindlers früherem Arbeitgeber) Johann Baptist Bach einzuholen, was zu tun sei, falls Duport die Vereinbarung bezüglich eines zweiten Konzerts im Großen Redoutensaal nicht einhalten sollte. Schindler berichtete:

Mit Bach haben wir heute folgendes verabredet, daß wenn Sie entschlossen wären, die Akademie zu wiederholen, er bereitet sey, alsogleich Anstalten zu treffen, daß Ihnen der Universitäts Saal eingeräumt würde. Daß er dieß vermag für Sie ohne Kosten, außer der Aufstellung des Orchesters³⁹⁸ läßt er Sie versichern. // Er hat meinen Plan dießfalls ganz gebilliget, nämlich nur ein einfaches Orchester und den Chor und die Solosänger wie itzt --- dann würde es Nutzen seyn. [/] Er ist heuer Ausschuß und Procurator der Universität.³⁹⁹

Schindler setzte seine Überlegungen fort:

³⁹³ Heft 65, Blatt 2r, mit rotem Bleistift geschrieben.

³⁹⁴ Heft 65, Blatt 8v; Schindler berichtete über dasselbe Treffen, wobei er abweichende Details hervorhob.

³⁹⁵ Heft 65, Blatt 3r.

³⁹⁶ Heft 65, Blatt 4r.

³⁹⁷ Siehe Beethoven, *Sinfonie Nr. 9, d-Moll, Op. 125*, Faksimile (Leipzig, Peters, 1975) und Gesamtausgabe, Serie 1, Nr. 9, S. 197-198. Siehe auch Heft 65, Blatt 36r.

³⁹⁸ Bezüglich der mit dieser Möglichkeit verbundenen Kosten siehe Heft 67, Blatt 2r.

³⁹⁹ 1820 war Dr. Johann Baptist Bach „Procurator der österreichischen Nation“ in der Wiener Universität. 1824 gibt es diesbezüglich keine Referenz mehr. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1820, II, S. 89.

*Viel profitieren werden Sie das erste Mahl nicht, allein verlieren – keine Rede, -- jedoch ist dieß zu wenig – aber das Publikum mit der Größe der Werke bekannt zu machen, war nur auf diese Art möglich – ohne außerordentliche Kosten zu bestreiten. // Bey der 2ten Produktion ist dieser Kraftaufwand nicht mehr nöthig. Das Publikum weis schon voraus, was es hören wird.*⁴⁰⁰

Zu diesem Zeitpunkt rechnete Beethoven vermutlich damit, zusätzliche professionelle und lang engagierte Musiker wie Joseph Friedlowsky, den Klarinettenisten im Theater an der Wien, den kurz zuvor aus dem Orchester des Kärntnertortheaters entlassenen tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky oder Aloys Khayll, den Piccolospieler im Burgtheater, zur Verfügung zu haben. Schindler, der Beethoven erst seit Herbst 1822 kannte, und vor allem Rechtsanwalt Bach dürften im Gegensatz zu Schuppanzigh, der Beethovens Gagenlisten am Februar 1814 mit unterzeichnet hatte, nicht über viele seiner persönlichen Präferenzen informiert gewesen sein.⁴⁰¹

Schindler machte nun Beethovens Bruder Johann, der Duport gegenüber arrogant agiert hatte, für diese „Säurey“ verantwortlich. Tatsächlich hatte er mit dieser Anschuldigung großteils recht, denn wie wir (im Kapitel „Der Kopist Peter Gläser“) sahen, hatte Johann ihn zweimal gesprochen und dann am 13. März eilig beim Obersthofmeisteramt um Reservierung des Redoutensaals für 7. April angesucht, ehe er sich für zwei Wochen auf seinen Gneixendorfer Besitz zurückzog. Inmitten dieser Turbulenzen versicherte Schindler Beethoven, er habe die Musiker bestellt und ersuchte ihn, am nächsten Morgen um 9 Uhr anwesend zu sein, um vor Probenbeginn die Orchesteraufstellung zu überprüfen. Er fügte hinzu: *„Seyen Sie versichert, daß Umlauf alles thun wird, was er vermag, und wenn auch manches anders zu wünschen wäre, so ist denn doch dieß von keiner großen Bedeutung. // Ich habe gestern [Montag, 3. Mai] mich wirklich gewundert, wie er beym ersten Augenblick der Partitur sich schon so auskannte.“*

Schindler ging dann in den Redoutensaal, um dort alles zu arrangieren,⁴⁰² während Beethoven, der nun allein die Chorprobe im Landständischen Saal verfolgte, damit begann, Ideen in seinem Konversationsheft zu skizzieren: *„In allen Stimmen: D. S. mit rothem Bleystift vorne und hinten,“* betreffend das Scherzo, weiters eine Verfeinerung der Artikulation in den Violoncellostimmen und (mit rotem Bleistift) in den Geigenstimmen. Zusätzlich:

Die Posaunen von der Overture noch nach zusehen.

„angenehmere;“ Preisinger ad libitum; langsamer; „und freudevoll“ [sic].

Rothe Bleystift austheilen wegen crescendo.

Im ersten Allegro nachsehen Violino I;

Bassi et Contrafagott, mitgenommen von der Meße; Overture mitgenommen.

⁴⁰⁰ Heft 65, Blätter 4v-5r.

⁴⁰¹ Siehe die Diskussion betreffend Friedlowsky in Heft 64, Blatt 27r, und Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181.

⁴⁰² Heft 65, Blätter 5v-6v.

Eine der Sopranistinnen aus dem Chor der *Gesellschaft der Musikfreunde*, eine spätere Frau Grebner,⁴⁰³ die damals vielleicht 16 Jahre alt war, erinnerte sich:

*Beethoven befand sich ... bei Proben und Aufführung mitten unter den Ausführenden. Er hatte ein Pult vor sich, auf dem sein Manuskript lag. ... Seine Stimme sei ein sonorer Baß gewesen, gesprochen habe er aber nur wenig, meist sinnend in seiner Partitur gelesen. ... Trotzdem es den Anschein hatte, als lese er mit, blätterte er weiter, wenn die einzelnen Sätze schon zu ende gespielt waren.*⁴⁰⁴

Frau Grebners Erinnerungen reflektieren, dass Beethoven anscheinend in der Partitur vor und zurück blätterte, wie es auch in seinen Skizzen in den Konversationsheften unmittelbar zu beobachten ist.

Als Schindler vermutlich gegen Mittag zurückkam, berichtete er, Schuppanzigh habe die zweite *Harmonie* noch nicht engagiert; und er äußerte seine Verwunderung über die von Beethoven bekundete Absicht, ihn für diese geleisteten Dienste zu bezahlen. Vermutlich dachte Beethoven daran, ohne dies laut zu äußern, dass er im Rahmen seiner Akademie am 27. Februar 1814 dem Schlagzeuger Anton Brunner für seine Dienstleistungen bei der Orchesterorganisation 10 fl. gezahlt hatte.⁴⁰⁵

Die Amateurmusiker der *Gesellschaft der Musikfreunde* waren wie vereinbart im Begriff, das Orchester des Kärntnertheaters zu verstärken. Ohne die Basis des professionellen Orchesters waren sie jedoch weder zahlreich noch ausgewogen genug, um eine eigene, effektive Probe abhalten zu können. „Was soll nun geschehen mit den Herren Dilettanten?“ fragte Schindler. Schuppanzigh antwortete: „Es ist besser, wenn heute der Chor tüchtig probiert“, und fügte hinzu: „Die Dilettanten sind alle hier; ich werde sie in seinen [Beethovens] Namen bitten, daß sie Morgen um 9 Uhr alle erscheinen.“

⁴⁰³ Weingartner nennt nicht Frau Grebners Mädchennamen oder ihren Vornamen, aber eine Familie Grebner (in den 1820er-Jahren als „Krebner“ geführt) war mit der *Gesellschaft der Musikfreunde* verbunden: Georg von Krebner, k. k. Sekretär, Alter Fleischmarkt, No. 701 (Sänger, Leitender Ausschuß der Repräsentanten; Komitee des Konservatoriums), und Frau Anna Krebner (mit Georg als „Unterstützende Mitglieder“ angeführt). Georg Krebner (gest. vor 1862) hatte bei den von der Familie Sonnleithner 1815-1824 veranstalteten, relativ groß dimensionierten „Salonkonzerten“ als Tenor im Chor gesungen. Siehe Franz Heinrich Böckh, *Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenz-Stadt Wien* (Wien, Bauer, 1823), S. 352-353 (bezogen auf 1821), und Ziegler, *Adressen-Buch von Tonkünstlern* (1823), S. 112, 117, 128 und 171; weiters Leopold von Sonnleithner (mit Wilhelm Böckling), „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien“, *Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik* 8, Nr. 24 (15. Juni 1862), S. 375.

Ohne unterstützende Dokumentation identifizierte sie der in Berlin ansäßige Klaus Martin Kopitz als Helene Görge, geboren in Wien am 27. Mai 1808, verheiratet mit dem Offizier Franz von Grebner und seit 1880 in Brüssel lebend. Siehe Kopitz und Rainer Cadenbach, Hrsg., *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen*, 2 Bde. (München, G. Henle Verlag, 2009), I, S. 371-373. Leider scheint der Name Görge weder in den Verzeichnissen von Böckh und Ziegler, noch in Sonnleithners „Skizzen“ oder in Pohls Liste der in der *Gesellschaft der Musikfreunde* Studierenden auf.

⁴⁰⁴ Felix Weingartner, „Eine Begegnung mit einer Zeitgenossin Beethovens“, *Allgemeine Musik-Zeitung* 20 (1900), S. 7-8. Weingartner hatte die 91jährige Frau Grebner 1899 in Brüssel getroffen. Ihre Tochter, Frau von Vogri, Gesangslehrerin und auch schon eine alte Dame, führte sie in ein von Weingartner dirigiertes Konzert, in dem u.a. Beethovens *Violinkonzert*, gespielt von Karl Halir (1859-1909), und seine *Symphonie Nr. 5*, aufgeführt wurden. 1898 inserierte Mme Fanny Vogri, wohnhaft 66, Rue de Stassart in Brussels, in einigen Magazinen, dass sie „Italienischen Gesang“ und die „Lamperti Methode“ unterrichte. Siehe *Le Guide Musical* 44, Nr. 21-22 (22-29 Mai 1898), S. 475. Wenn sie als „Fanny“ bekannt war, muss ihr Vorname Franziska gelautet haben und sie dürfte in den 1830er-Jahren geboren sein. Carl Ferdinand Pohl führt sie in seiner Geschichte der *Gesellschaft der Musikfreunde* nicht unter den Studentinnen des *Konservatoriums*.

⁴⁰⁵ Heft 65, Blatt 8r; Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181.

Kapellmeister Umlauf stellte durch eine Eintragung mit seinem üblichen roten Bleistift klar: „*stesso tempo*“, womit er vermutlich meinte, er wolle am nächsten Tag eine oder zwei Stunden mit den Profimusikern alleine proben, ehe die Dilettanten dazukämen.⁴⁰⁶

Inzwischen war es klar geworden, dass der Bass Joseph Preisinger die Spitzentöne seiner Partie nicht bewältigte, daher machte sich Schindler vermutlich kurz nach Mittag auf den Weg, um zu versuchen, den Bass Joseph Seipelt in letzter Minute als Einspringer zu gewinnen. Er suchte auch die Sopranistin Henriette Sontag, die einige Tage krank gewesen war, und die Altistin Caroline Unger auf, um sie über die neuesten Entwicklungen zu informieren.⁴⁰⁷

Nachmittag und Abend

Nachdem er Beethoven ersucht hatte, hier zu bleiben und auf ihn zu warten, verließ Schindler vermutlich kurz nach Mittag den Landständischen Saal für eine dritte Besorgungstour. Nach seiner vielleicht gegen 13 Uhr erfolgten Rückkehr berichtete er: „*Die Unger sitzt auch mit verbundenem Halse zu Hause. [//] Die wird schon besser bis Morgen.*“⁴⁰⁸ Er witzelte: „*Ich traf beyde beysammen – eins das tröstete das andere.*“ Schuppanzigh oder Beethoven mögen sarkastisch reagiert haben, und Schindler erklärte rasch: „*Das war Scherz. // Sie muß heute schon singen.*“⁴⁰⁹ Tatsächlich dürfte sich Ungers Zustand noch am selben Abend gebessert haben, als sie im Kärntnertheater die Rolle des Edoardo in Rossinis *Edoardo e Cristina* sang.⁴¹⁰

Schindler und Beethoven planten, mit dem bis 14 Uhr gemieteten „Fiacker“ in den Prater zu fahren, um im Gasthaus *Zum wilden Mann* Mittag zu essen.⁴¹¹ Joseph Carl Bernard, Herausgeber der *Wiener Zeitung*, war bei der Probe kurz erschienen und hatte angekündigt, sie zu begleiten, falls er vom Mittagessen zu Hause frei käme.⁴¹² Als er bis 13:30 Uhr nicht zurückgekehrt war, zwängten sich Beethoven, Schindler und Schuppanzigh in den *Fiacre* und fuhren in den Prater.⁴¹³

⁴⁰⁶ Heft 65, Blätter 8r-9r.

⁴⁰⁷ Heft 65, Blätter 9r-9v. Schindler berichtete über Seipelts Zusage in Heft 65, Blatt 23v.

⁴⁰⁸ Heft 65, Blätter 9v-10r.

⁴⁰⁹ Heft 65, Blatt 10v.

⁴¹⁰ Dies war die erste Vorstellung einer Rossini-Oper im Kärntnertheater, daher ein bedeutender Anlass für Unger. Siehe *AMZ* 26, Nr. 27 (1. Juli 1824), Sp. 437, und Kannes *Wiener AmZ* 8, Nr. 32 (19. Mai 1824), S. 128.

⁴¹¹ Heft 65, Blatt 10r. Das Restaurant *Zum wilden Mann* im frei nummerierten Prater Nr. 48, nahe der Straße *Zum Feuerwerks Platz*, der heutigen Ausstellungsstraße, vermutlich zwischen Venediger Au und Molkereistraße, nordöstlich des heutigen Pratersterns. Es darf nicht mit einem Restaurant gleichen Namens in der Innenstadt, Kärntnerstraße (siehe Heft 95) verwechselt werden. Siehe Hans Pemmer und Nini Lackner, *Der Wiener Prater einst und jetzt* (Wien, Jugend und Volk, 1935), S. 165; und Heft 65, Blatt 13r.

Schließlich begleitete Bernard Beethoven und seine Freunde nicht zum Mittagessen im Prater, sondern ging vermutlich nach Hause und speiste mit seiner Frau. Anscheinend suchte er am Abend Beethoven in seiner Wohnung oder in einem Bierhaus auf; siehe Heft 65, Blatt 21r.

⁴¹² Nach einigen Jahren eines eher freizügigen (realen oder eingebildeten) Liebeslebens, das Beethoven nicht billigte, hatte Bernhard am 25. November 1823 Magdalena Grassl geheiratet. 1824 lebten sie anscheinend in seiner alten Wohnung, Wieden, Untere Schleifmühlgasse Nr. 533, im zweiten Häuserblock westlich der Paulanerkirche. Siehe Pfarre Wieden, Trauungs-Register, Tom 5 (1817-1826), fol. 137, und Conscriptions-Bogen, Wieden, Nr. 784 (alte Nr. 533), Wohnpartei 7 (neue Kollation 784/8) (Wiener Stadt- und Landesarchiv).

⁴¹³ Heft 65, Blatt 10v.

Ihre Unterhaltung beim Essen war lang und streifte viele Themen. Schindler eröffnete den Gedankenaustausch mit einer positiven Bemerkung:

*Ich glaube daß von Sängern und Sängerinnen keine gerne bey dieser Akademie mitwirkt als die Sonntag. Sie war schon marschfertig als sie mich mit dem Wagen kommen sah und kam mir schon auf der Stiege entgegen. Allein das traurige Gesicht, als sie das alles hörte – und läßt Sie versichern daß Sie von ihrer Seite nichts Unangenehmes zu erwarten haben.*⁴¹⁴

Schuppanzigh kommentierte mit seinem trockenen Humor: „Wenn Schindler nicht wäre, könnte das Concert gar nicht gegeben werden. // Schindler derangirt alles.“ „oder arrangirt alles“, erwiderte Schindler rasch, wobei unklar bleibt, ob er auf den Scherz reagierte.⁴¹⁵

Sie aßen *Gansel* und *Backhühner*, und im Verlauf des Nachmittags kam ein- oder mehrmals Schuppanzighs wenig ansprechende, in den Geschichtsbüchern nur selten dokumentierte Seite zum Vorschein: „Ich sagte zu dem Kellner, er soll Wasser bringen; so sagte ‘an Wossa;’ ich korrigirte ihn darüber.“⁴¹⁶ Dann erzählte er eine Geschichte über die Dilettanten, die er als Gruppe nie schätzte: „Lezten Sonntag [2. Mai] in der Probe ist dem [Flötisten] Scholl⁴¹⁷ sein Stock gestohlen worden; die Gesellschaft waren doch lauter Dilettanten. // Der Piringer⁴¹⁸ müßte eigentlich darüber castrirt werden; er ist Vorsteher und Trector.“⁴¹⁹

Schließlich redete er über zukünftige Projekte: „Ich werde diesen Sommer in der Früh bey Benko Quartetten geben . . . // Hier im Prater bey der Allée.“⁴²⁰ Beethoven dürfte sich erkundigt haben, wieviel Schuppanzigh mit seiner Kammermusik an einem derart abgelegenen Ort zu verdienen beabsichtige, und dieser antwortete: „Man muß die Kunst unterstützen, wenn man auch selbst nichts zu fressen hat.“⁴²¹

⁴¹⁴ Heft 65, Blatt 11r.

⁴¹⁵ Heft 65, Blatt 12r. Schuppanzigh hatte offensichtlich Schindlers früher geäußerten Scherz nicht verstanden, und nun verstand oder würdigte im Gegenzug Schindler nicht Schuppanzighs Sprachwitz. Jedenfalls bringt dies existierende Spannungen in Beethovens Freundes- und Kollegenkreis zum Ausdruck.

⁴¹⁶ Heft 65, Blatt 12v.

⁴¹⁷ Karl Scholl (1778-1854), Flötist im Kärntnertheater seit 1797. Bezüglich seiner Anwesenheit bei dieser Probe siehe Heft 64, Blatt 27v. Ca. am 25. April 1824 hatte ihn Schindler in Beethovens Auftrag wegen eines Trillers am F konsultiert; siehe Heft 63, Blätter 9v-10r. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass Scholl lahm war, daher war sein Spazierstock vermutlich ein Mode-Accessoire, vielleicht sogar ein damals populärer Czakan (eine Flöte in einem Spazierstock).

⁴¹⁸ Ferdinand Piringer, Amateurgeiger und Kontaktperson für viele im Orchester spielende Dilettanten. Wie andernorts angeführt, saß Schuppanzigh im Orchester nicht gerne in seiner Nähe.

⁴¹⁹ Heft 65, Blätter 12v-13r. Jemand strich später das Wort *castrirt* durch.

⁴²⁰ Heft 65, Blatt 13r. Matthias Benko war der Eigentümer des „ersten Kaffehauses“ in der Prater-Hauptallee Nr. 14. Er war vermutlich der Bruder von Joseph Benko (1739-ca. 1806), welcher seinerseits der Vater der Gattin des Dirigenten Michael Umlauf, Maria Anna (1779-1830), war. Als Umlauf und Maria am 9. Februar 1807 in der Michaelerkirche getraut wurden, war Joseph Benko relativ kurz zuvor gestorben, und Mathias Benko (als Kaffehausbesitzer angeführt) diente als Zeuge. Ein kurzer Bericht über Ignaz Schuppanzighs Organisation der „Quartet Concerte“ im Prater während der Sommermonate von 1824 erschien in der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung* 26, Nr. 32 (5. August 1824), Sp. 526-527. Siehe Pemmer und Lackner, *Der Wiener Prater einst und jetzt* (1935), S. 105-107; Pfarre St. Michael, Trauungs-Protokoll, 1804-1824, fol. 46, Blatt 10r oben, und Blatt 20v unten.

⁴²¹ Heft 65, Blatt 13v. Später, vermutlich irgendwann zwischen Beethovens Tod 1827 und Schuppanzighs Ableben 1830, dürfte Schindler die folgende Bemerkung im Konversationsheft hinzugefügt haben: „Mylord

Schindler lachte ungeniert über Schuppanzighs pseudophilosophische Auslassungen und schrieb dann auf, vermutlich weil Schuppanzighs Finger fettverschmiert waren, was er eben gesagt hatte:

*Schuppanzigh speist auf den Abend mehr als Mittags, daher seine Behändigkeit. // Er spricht daß man in Berlin keine gebackenen Hendl kennt. [/] Schuppanzigh sagt, wenn sie jemand lange ißt, sind sie sehr gesund . . . // Seit Schuppanzigh sind sie auch schon dort bekannt– wieder ein Beweis, daß die Wiener überall den guten Geschmack verderben.*⁴²²

Der Kellner muss die Rechnung gebracht haben, und Schindler überprüfte sie als erster: „In Prater gehn wir nicht mehr; es kostet 12 fl. 3 kr.“ Schuppanzigh lachte: „Schindler findet die Rechnung zu stark; er vergießt aber, daß er 2 Maß Wein allein gesoffen hat.“ Doch Beethoven war ein großzügiger Gast, zahlte die Rechnung mit 20 fl., und Schindler bestätigte: „7 fl. 57 kr. bekommen Sie zurück.“⁴²³ Sie kehrten im Gespräch zu Konzertangelegenheiten zurück und hatten eine ausführliche Diskussion, ob Beethovens (Ehren-)Titel auf der Konzertankündigung seinem Namen hintangestellt werden sollten. Beethoven befürwortete dies anfänglich, doch Schuppanzigh war definitiv dagegen, und Schindler stimmte vielleicht mit ihm überein. Schließlich erschien auf den persönlichen Einladungen der Name des Komponisten als „Herr L. v. Beethoven“, ohne jede Zusätze, aber auf dem öffentlichen Theater Zettel mit den Ehrentiteln.⁴²⁴

Nun wechselte das Thema zu Schuppanzighs Konzert im Augarten-Saal am Samstag-Morgen (1. Mai), in dem u.a. Beethovens *Symphonie Nr. 5* auf dem Programm stand. Schindler schrieb die Einträge in Beethovens Konversationsheft größtenteils im Auftrag Schuppanzighs:

*Kennen Sie den Saal? // Im Concert im Augarten hat das Publikum das Finale der Symphonie nicht ganz abwarten können,⁴²⁵ ohne in den lärmendsten Enthusiasmus auszubrechen; Schuppanzigh sagt, das Publikum hat geschryen. // Ein musikalischer Laye sagt gestern Schuppanzigh daß in seinem Leben nichts so großen Eindruck auf ihn machte, als diese Symphonie“.*⁴²⁶

Für Schindler wurde es langsam spät, und das Thema der Konversation wechselte zum vorstädtischen Theater in der Josefstadt, in dem Schindler Konzertmeister war: „Ich sage ihm [Schuppanzigh], daß Herr Gläser⁴²⁷ lauter Buben ins Orchestrer engagirt.“ Tatsächlich bestätigen erhaltene *Conscriptions-*

Falstaff ist heute alzusehr weise, -- dabei giftig und zuletzt auch noch verdrießlich, daß seine Finger die Wasser-sucht bekommen. Der Wams aber hat die Weinsucht.“

Bezüglich Schuppanzighs eigener verstörter Erörterung über seine Gesundheit am 20. Mai 1824 (einschließlich seiner Magenprobleme, Kurzatmigkeit und Gehschwäche) siehe Heft 68, Blatt 11r.

⁴²² Heft 65, Blätter 14v-15r. Später fügte Schindler hinzu: „Backhühner.“

⁴²³ Heft 65, Blätter 16v-17r.

⁴²⁴ Heft 65, Blätter 17v-18v. Thayer-Deiters-Riemann, V, S. 90; Thayer-Forbes, S. 907-908.

⁴²⁵ In Schuppanzighs Programm hatten der erste und zweite Satz von Beethovens *Symphonie Nr. 5* das Konzert eröffnet, wähen das „Finale“ (genau genommen die elidierten Sätze 3 und 4) das Konzert beendete. Siehe Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 60 (18. Mai 1824), S. 239-240.

⁴²⁶ Heft 65, Blätter 18v-19r.

⁴²⁷ Franz Gläser (1798-1861), Sohn des Kopisten Peter Gläser. Komponist, Kapellmeister im Josefstädter Theater seit 1822, wo er eine wichtige Rolle bei Aufführungen von Beethoven-Werken spielte. Seit 1822 wohnte er in der Josefstadt, Kaiserstrasse (heute Josefstädter Strasse) Nr. 34. Siehe Böckh, 1823, S. 368; Frimmel, *Handbuch*, I, S. 169-170; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 94.

Bögen, dass es im Theater in der Josefstadt eine signifikante Anzahl von sehr jungen Musikern gab. Von den 27 regulären Mitgliedern im Herbst 1822 kann bei 15 von ihnen das ungefähre Alter bestimmt werden: nur drei waren über 30, drei waren im Jünglingsalter (die beiden jüngsten waren 16 oder 17), die meisten zwischen 21 und 27 Jahre alt. Schindler (geb. 1795) war zwar Konzertmeister, aber der tatsächliche Solospieler bei den Violinen war Leon de St. Lubin (geb. 1805).⁴²⁸

Um ca. 10 Uhr Vormittag bat Schindler Beethoven, Karl an diesem Abend den Besuch eines „Konzerts“ zu erlauben, bei dem die Ouvertüre zu *Fidelio* gespielt wurde. Das Programm des Theaters in der Josefstadt umfasste am Abend des 4. Mai (Dienstag) zwei Unterhaltungsstücke, darunter *Der Feldtrompeter*. Kapellmeister Franz Gläser hatte die Originalmusik für dieses Stück komponiert, benützte dieses aber auch, um abwechselnd Beethovens Ouvertüre *Die Weihe des Hauses* (mit seinen Trompetenfanfaren) und seine *Symphonie Nr. 2* einzubauen. Ob dies auf Schindlers Veranlassung geschah, ist nicht mehr feststellbar. Für die Aufführung am 4. Mai hatte er offensichtlich Beethovens *Fidelio*-Ouvertüre angesetzt,⁴²⁹ doch ist man versucht zu fragen, ob er die heute als *Leonore Nr. 2* bekannte Ouvertüre mit ihrer Trompetenfanfare hinter der Bühne meinte. Wie dem auch sei, Karls Konversationsheft-Einträge an diesem Abend legen die Vermutung nahe, er sei zu Hause gewesen und nicht ins Theater gegangen.⁴³⁰

Als er bemerkte, dass es bereits 17:30 Uhr war, machte sich Schindler auf den Weg: „*Ich muß mich nun empfehlen, denn ich muß zu Dupont um den Zettel noch für Morgen in Ordnung zu bringen.*“ Beethoven und Schuppanzigh blieben noch eine Weile, ehe sie gemeinsam gingen.⁴³¹

Nach Schindlers Abgang nutzte Schuppanzigh – diesmal ernsthaft – die Gelegenheit, um eine Sabotage des unbezahlten Sekretärs zu versuchen: „*Der [Geiger Joseph] Böhm⁴³² hat heute dem Schindler gesagt, warum giebt denn der Beethoven seine Comissionen, nicht Jemanden, der Zutrauen hat?*“⁴³³ Dann fokussierte Schuppanzigh seine Aufmerksamkeit auf Piringer: „*Bey seiner [Ihrer] Symphonie [Nr. 5] im Augarten ist neulich der Piringer neben mir gessessen; da habe ich gesehen, was Piringer*

⁴²⁸ Conscriptions-Bögen einiger westlicher Vorstädte sind vor 1830 nicht erhalten (speziell jene, deren Grundobrigkeit die Stift-Schotten waren).

⁴²⁹ Die *Fidelio*-Ouvertüre war zu dieser Zeit zu einer passenden und populären Konzertouvertüre geworden. Sie war am Ostersonntag (18. April) im Kärntnertheater bei einem Benefizkonzert der Wohltätigkeitsorganisationen gespielt worden und sollte beim Konzert seines Theatercellisten Friedrich Wranitzky am 9. Mai im Kleinen Redoutensaal (um 12.30) als Eröffnungstück abermals auf dem Programm stehen, das zusätzlich *Variationen für zwei Hörner* von Kreutzer, gespielt vom neuen Solohornisten Elias Lewy und von seinem 13jährigen Schüler Robert Leser, sowie ein Vokalquartett von Schubert enthielt.

Aus unbekanntem Gründen bezeichnete Schindler solche Aufführungen gewöhnlich als „Concerte,“ obwohl sie als Zwischenaktmusiken fungiert haben dürften. Schindler hatte einige Zeit zuvor bemerkt, der Theatermanager Hensler wolle nicht, dass Beethovens Werke auf dem *Zettel* aufschienen.

Siehe Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 63 (25. Mai 1824), S. 251; *AMZ* 26, Nr. 28 (8. Juli 1824), Sp. 449-450, und *Zettel*, Kärntnertheater, 18. April und 9. Mai 1824 (Österreichisches Theatermuseum, Bibliothek).

⁴³⁰ Siehe Heft 65, Blätter 21r-23r.

⁴³¹ Siehe Heft 65, Blätter 19v and 20v.

⁴³² Joseph Michael Böhm (1795-1876), Geiger, Professor am Konservatorium und Mitglied der Hofkapelle; auch eng verbunden mit Schubert. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 53; Elisabeth Hilscher, „Böhm,“ *ÖMI*, I, S. 173.

⁴³³ Heft 65, Blatt 19v.

für ein schwaches Werkel ist. // Der Beste taugt nichts.“⁴³⁴ Und dann klagte er weiter: „*Meine Expectanz Stelle liegt noch unresolwirt bey dem Kaiser.*“⁴³⁵

Nun war es Zeit zu gehen. Schuppanzigh wollte mit Benko über seine bevorstehenden Quartettkonzerte reden⁴³⁶ und fragte Beethoven, ob er noch vorhabe, mit ihm Richtung heimwärts in die Stadt zu gehen.⁴³⁷ Beethoven begleitete Schuppanzigh vermutlich aber nur auf einem Teil des Wegs zu Benko und überquerte dann auf der Franzensbrücke den Donaukanal Richtung Landstraße und seiner Wohnung, ein Weg, der 40-45 Minuten in Anspruch genommen haben dürfte. Als er dort ungefähr zwischen 18:30 Uhr und 19 Uhr ankam, teilte ihm Neffe Karl mit, die Ankündigung für die Akademie würde am Donnerstag, dem 6. Mai erscheinen. Nachdem Bernard gekommen war, dürften sie zu dritt in das Restaurant im Erdgeschoß von Beethovens Wohnhaus gegangen sein, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. Bernard teilte ihm mit, dass der Amateurcellist Vincenz Hauschka,⁴³⁸ seit vielen Jahren einer von Beethovens Du-Freunden, bei der generellen Planung behilflich sein werde. Sie sprachen eine Weile, dann notierte Karl: „*Bernard findet das Bier zu stark*“,⁴³⁹ und zahlte im Auftrag Beethovens die Rechnung, anscheinend 4 fl. 1 kr.. Beethoven und Karl gingen durch das Portal in die Ungargasse, geradeaus durch den Hof und über die hintere Stiege zur Wohnung, während Bernard etwa eine halbe Stunde in Richtung Wieden heimging – er wohnte gegenüber der Paulanerkirche.

Mittwoch, 5. Mai

Vormittag

Gegen 9 Uhr vormittags kam Schindler vor Beethovens Haus in einem gemieteten *fiacre* an⁴⁴⁰ und hatte die Idee, „*Karl soll einen Tag aufopfern*“, nämlich von der Universität fernbleiben, um am Freitag im Kassenraum beim Kartenverkauf als Zeuge zugegen zu sein.⁴⁴¹

⁴³⁴ Heft 65, Blatt 20r.

⁴³⁵ Heft 65, Blatt 20r. Im Juni 1824 erhielt Schuppanzigh eine Expektantenstelle als Geiger in der Hofkapelle. Seine endgültige Bestellung erfolgte am 1. September 1827. Siehe AMZ 26, Nr. 32 (5. August 1824), Sp. 526; Köchel, *Hof-Musikkapelle*, S. 97; Hans Jancik, „Schuppanzigh“, MGG, Bd. 12, Sp. 327-328.

⁴³⁶ Heft 65, Blatt 20v. Matthias Benko war sowohl der Besitzer des ersten wie auch des zweiten Kaffehauses in der Prater-Hauptallee Nr. 14, wo Schuppanzighs sommerlichen Quartettkonzerte stattfinden sollten. Siehe auch Heft 65, Blatt 13r.

⁴³⁷ Heft 65, Blatt 20v.

⁴³⁸ Heft 65, Blatt 21r. Vincenz Hauschka (1766-1840), einer von Beethovens wenigen Du-Freunden, war Finanzrat und zählte zu den Mitbegründern der *Gesellschaft der Musikfreunde*, dessen Orchester er gelegentlich dirigierte. Er zählte zum Direktoriatsgremium der Gesellschaft und versah das Amt des Kassiers. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 201; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 144; Wurzbach, Bd. 8, S. 78-79; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 112 und 117.

⁴³⁹ Heft 65, Blätter 21v-23r. Wahrscheinlich zufällig heißt das Restaurant im Erdgeschoß von Beethovens Wohnhaus, in dem er im Mai 1824 lebte, heute (2015) *Bierteufel*.

⁴⁴⁰ Zeit und Ort basieren auf Schindlers Eintragungen im Heft 65, Blätter 6r and 8v.

⁴⁴¹ Heft 65, Blatt 23v. Dies scheint anmaßend im Hinblick auf die Zeiteinteilung des Studenten Karl, und tatsächlich verweigerte dieser die Anwesenheit im Kartenverkaufsraum am Abend des 7. Mai; siehe Heft 66, Blatt 4r.

Sie fuhren in den Großen Redoutensaal, wo das Orchester schon probte. Schindler notierte: „Aus hoher Achtung und Verehrung für den großen Meister, sagt Herr Seipelt,⁴⁴² übernimmt er die Baßpartie, um den Deutschen zu zeigen, daß er kein Wiener sey.“⁴⁴³

Schindler gab nun einige Überlegungen des Dirigenten weiter: „Umlauf glaubt, es nützt ohne Sänger nichts. // Er möchte es der Ordnung nach machen, und dann das Finale 2 Mahl. // 1 Mahl ohne Sänger, das 2te mit ihnen. [//] Es geht aber das 1te Mahl schon ganz passable gut.“⁴⁴⁴

Caroline Unger war bereits anwesend, begleitet vom tiefen Bass Nicola Bassi. Dessen Stimme war für das Rezitativ nicht geeignet, er bekundete aber jedenfalls seine Bereitschaft zu singen, bis Seipelt erscheine.⁴⁴⁵

Schindler fuhr fort: „Wir machen noch Morgen eine Probe, denn es ist dringend nothwendig; ich werde die Herren und Damen in Ihrem Nahmen ersuchen. [//] Also um 9 Uhr. [//] Wenigstens können Morgen die schwersten Stücke repetirt werden. // Ersuchen Sie nur Umlauf und Dirzka persönlich.“⁴⁴⁶

An dieser Stelle des aktuellen Konversationsheftes fügte Schindler später Einträge ein, die zumindest teilweise die Situation bei der Probe am Mittwoch, dem 5. Mai widerspiegeln: „Die Recitative für die Contrabässe sind ungeheuer schwer. // Im Tempo vorgetragen gar nicht, können 20 spielen. Aber nicht so wie Sie es verlangen.“⁴⁴⁷ Er interpolierte auch einen Eintrag, der mit Sicherheit Beethovens Gefühle im Mai 1824 beschrieb: „Wenn der alte Grams noch lebte, könnte man unbesorgt sie gehen lassen, denn der dirigierte 12 Bässe, die thun mußten, was er wollte.“⁴⁴⁸

Tatsächlich bestätigt dies Leopold Sonnleithner (1797-1873), der sich 1864 erinnerte:

Ich ... bemerke vor Allem, dass ich ... allen (oder doch den meisten) Orchesterproben ... beiwohnte ... wie an allen späteren Aufführungen theilhaftig. Ich kann ... bestätigen, dass Beethoven die erwähnten Contrabassrecitative rasch, d.h. nicht etwa presto, aber auch nicht andante vortragen liess.

⁴⁴² Schindler sagte, er habe Seipelt am Dienstag-Morgen, 4. Mai besucht; siehe Heft 65, Blatt 9r.

⁴⁴³ Heft 65, Blatt 23v. Joseph Preisinger (1796-1865), der sich am Vortag zurückgezogen hatte, war auch als Basssolist bei einem Benefizkonzert von Haydns *Die Jahreszeiten* am 11. und 12. April 1824 vorgesehen, hatte aber in letzter Minute abgesagt. Siehe Heft 61, Blatt 28v.

⁴⁴⁴ Heft 65, Blätter 24r-24v.

⁴⁴⁵ Heft 65, Blatt 24v. Nicola Bassi (1767-1825), Buffo, Mitglied der italienischen Opernkompanie im Kärntnertheater von 1822 bis 1825. Siehe *Portrait-Katalog*, S. 417.

⁴⁴⁶ Heft 65, Blatt 25r.

⁴⁴⁷ Trotz ihrer Fälschungen reflektieren Schindlers Einträge dennoch seine eigenen Gedanken vermutlich am 5. Mai 1824. Zeitgenössische Quellen legen nahe, dass Beethoven für die Uraufführung der *Neunten Symphonie* insgesamt 12 *bassi* (kombinierte Violoncelli und Kontrabässe) zur Verfügung standen. Für sein Konzert am 27. Februar 1814 hatte er allerdings 10 Violoncelli und 7 Kontrabässe engagiert, wobei zwei Kontrafagottisten vermutlich aus einer extra angefertigten Cello-/Bass-Stimme spielten, insgesamt also 19 „bassi,“ nicht weit entfernt von jenen „20“, die Schindler erwähnt. 1824 waren aber der Cellist Anton Kraft und der Kontrabbassist Anton Grams, Beethovens Stimmführer von 1814, beide verstorben, und der Komponist traf tatsächlich auf beträchtliche Schwierigkeiten bei der Probe der Rezitative. Siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181; „Nekrolog“ (Grams), *Wiener AmZ* 7, Nr. 62 (2. August 1823), Sp. 495-496.

⁴⁴⁸ Heft 60, Blatt 30v. Grams, geboren 1752 in Böhmen, war Solobassist bei der Prager Premiere von Mozarts *Don Giovanni* im Jahr 1787 und angeblich ein hervorragender Stimmführer. Er kam 1802 ins Theater an der Wien, und Beethoven hatte zahlreiche Stellen für ihn in seiner Funktion als Stimmführer komponiert, wobei sich die bemerkenswerteste im Trio des sogenannten „Scherzos“ der *Symphonie Nr. 5* befindet. Grams war am 18. Mai 1823 an einem Schlaganfall gestorben, und sicherlich vermisste ihn Beethoven ein Jahr später.

*Die ganze Symphonie, insbesondere der letzte Satz, wurde in der ersten Zeit vom Orchester sehr schwer aufgefasst, obschon die ersten Künstler (wie Mayseder, Böhm, Jansa, Lincke, u.s.w.) mitwirkten. Die Contrabässe wussten gar nicht, was sie aus den Recitativen machen sollten. Man hörte nichts als ein rauhes Gerumpel der Bässe. ... Je öfter in der Folge diese Riesenwerk aufgeführt wurde, desto mehr lebten sich die Musiker hinein, und dann geht die Symphonie (mit Ausnahme einiger durchaus naturwidrigen Gesangstellen) ganz glatt und rein von Statten.*⁴⁴⁹

Schindler musste Sontag und Unger im gemieteten *fiacre* heimbringen und gab danach die Meinung der Sopranistin wieder: „Die Sontag sagt sie habe im Leben so was Schweres nicht gesungen. // Es wird deßhalb doch gut gehen, wenn nur Morgen die Probe strenge ist.“ Das Datum des Wiederholungskonzerts und die Lokalität waren immer noch nicht festgelegt, und Beethoven war vermutlich ängstlich besorgt, dass er keinen Termin erhalten würde, an dem er die nunmehr bereits erfahrenen Interpreten einsetzen könne. Schließlich beruhigte ihn Schindler: „Nächste Woche ist ein *Norma* Tag⁴⁵⁰ in den Hoftheatern wenn es zur Wiederholung kommt, so könnte man das ganze Theater haben, und noch dazu, daß in dem andern keine Vorstellung ist.“⁴⁵¹

Vermutlich gegen Mittag erschien Neffe Karl und bat Beethoven um seinen „Beutel“.⁴⁵² Schindler stimmte schnell ein: „Ich bitte auch um Geld.“⁴⁵³ ... Ich kann den Fiacker nicht nachher zahlen.“⁴⁵⁴

⁴⁴⁹ Heft 65, Blatt 26r. Leopold Sonnleitner hatte die Mitwirkung des Chores der *Gesellschaft der Musikfreunde* arrangiert, und so dürfte er anwesend gewesen sein. Der Ton seiner Schriften tendiert generell zu einer gewissen Arroganz, aber seine Genauigkeit ist im Allgemeinen glaubwürdig.

Sonnleitner erinnert sich in diesem Zusammenhang an den Geiger Leopold Jansa (1795-1875) als Mitglied des Orchesters. 1824 war Jansa beim Grafen Brunswick beschäftigt, erhielt ein *Anstellungs-Dekret* in der Hofkapelle und war 1825 dort Mitglied. Wenn er mit Graf Franz Brunsvik (1777-1849) in Ungarn weilte, dürfte er im Mai 1824 in Wien gewesen sein. Siehe Schilling, Bd. 3, S. 679-680; Uwe Harten, *ÖMI*, Bd. 2, S. 883; Köchel, *Die Kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien*, S. 97; Hof-Musikkapelle, Akten, Karton 13 (1825: 25. September), fol. 78, wo sowohl Jansa als auch Schuppanzigh aufgelistet sind (Haus- Hof- und Staatsarchiv).

Siehe Leopold Sonnleitner, „Ad vocem: Contrabass-Recitative der 9. Symphonie von Beethoven,“ *AMZ, Neue Folge*, Nr. 14 (6. April 1864), Sp. 245-246; revidiert als „The Contrabass Recitatives in Beethoven’s Ninth Symphony at its 1824 Premiere,“ translated by Walter Paul, *Journal of the Conductors’ Guild* 8, Nr. 1 (Winter, 1987), S. 38-39.

⁴⁵⁰ Schließtage, die höchsten Feiertage der Katholischen Kirche, mit feierlichen Gottesdiensten und einer Sperre für alle öffentliche Belustigungen. Zusätzlich zu den liturgischen Feiertagen gab es die jährlichen Todesgedenkstage für die jüngst verstorbenen Mitglieder des Herrscherhauses. In der Woche zwischen 9. und 16. Mai war der 14. Mai ein *Norma Tag* zum Gedenken an den Tod der Kaiserin-Mutter Maria Ludovia. Am 14. Mai hatten das Kärntnertheater und das Burgtheater geschlossen, aber das Theater an der Wien war geöffnet. Siehe Carl August Schimmer, *Neuestes Gemälde von Wien* (Wien, Sollinger, 1837), S. 61, und Zettel der drei Theater, 14. Mai 1824 (Österreichisches Theatrumuseum, Bibliothek).

⁴⁵¹ Heft 65, Blatt 26v.

⁴⁵² Heft 65, Blatt 27r. Karl dürfte eine Pause bei seinen Vorlesungen gehabt und Geld für Zimmer und Kost in der Stadt benötigt haben. Vermutlich hat er auch die Neuigkeit verkündet, dass 50 Dukaten zur Abhebung in Geymüllers Bankhaus verfügbar wären. Falls Karl die Probenarbeit unterbrochen haben sollte, dürfte die Besprechung so kurz gewesen sein, wie es sich hier darstellt.

⁴⁵³ Spät am Donnerstag, dem 6. Mai erhielt Neffe Karl im Bankhaus Geymüller auf Beethovens Anweisung 50 Dukaten (vermutlich das Honorar für eine Kopie der *Missa solemnis*) Siehe Blätter 34r-34v, unten und Heft 66, Blatt 3r. 50 Dukaten entsprachen 125 Gulden/florins. Möglicherweise hatte Beethoven anfangs vorgesehen, dass Schindler am Mittwoch 125 fl. erhalten, dem *fiacker*-Fahrer 5 fl. zahlen und ihm die restlichen 120 fl. aushändigen sollte.

⁴⁵⁴ Heft 65, Blatt 27r.

Nachmittag

Beethoven und Schindler fuhren nach Ende der Probe, ca. um 13 Uhr, und nachdem die Vokalsolisten nach Hause gebracht worden waren, vermutlich im gemieteten *fiaker* vom Redoutensaal zum Restaurant *Birne* in der Landstraßer Hauptstraße, das in einem gewohnterem Territorium lag als das Prater-Gasthaus *Zum wilden Mann* tags zuvor. Sie kamen dort ca. um 14 Uhr an.

Schindler begann Beethoven zu erzählen, dass Susanna Fischer, die Schwiegermutter des Direktors Blöchlinger,⁴⁵⁵ in dessen Erziehungsanstalt Neffe Karl untergebracht war, am Vortag begraben worden sei. Kopist Peter Gläser war beim Begräbnis anwesend gewesen und hatte Schindler die Neuigkeit am Abend im Theater berichtet.⁴⁵⁶ Schindlers Konversation wechselte nun zur Probe, die sie soeben besucht hatten: „*Er kam wie ich merkte mit [Conradin] Kreutzer.*“⁴⁵⁷ [//] *Umlauf ist in diesem Punkt zu wenig streng. // Jetzt wird [er] es auf dem Theater stellen, sagt er; allein im Saale machten die Bäfte voran einen zu großen Lärm und die Violinen verlieren an Kraft.*“

Beethoven muss die Undiszipliniertheit der Sänger bemerkt haben, die speziell über eine Bemerkung Ungers gelacht hatten, und Schindler beeilte sich zu erklären: „*Sie lachen über sich daß sie nichts können, wahrscheinlich. ...*“⁴⁵⁸ *Sie werden doch nicht glauben daß sie über Ihre Person oder über Ihre Werke lachen. Sie wissen ohnehin daß die Unger ein närrisches Ding ist, voll Spaß und Neckerey auch an jenem Orte wo es sich nicht geziemt.*“⁴⁵⁹ Wenig später versicherte er Beethoven: „*Die Sontag weiß noch mehr als die Unger; auch war sie attenter.*“⁴⁶⁰

⁴⁵⁵ Heft 65, Blatt 27r. Schindler nannte sie „Frau von Blöchlinger.“ Es war nicht Joseph Blöchlingers Frau, sondern seine Schwiegermutter, Susanna Fischer, die am 2. Mai 1824 an Alterschwäche gestorben war. Geboren in Pressburg ca. 1753/54 (geborene Zechmeister), eine Lutherische, verstarb sie im Blöchlinger-Institut in der Kaiserstrasse (Josefstadt), nur zwei Häuserblöcke westlich des Theaters. Ihr Begräbnis fand in der *Evangelischen* (Lutherischen) Kirche in der Dorotheergasse statt, begraben wurde sie am Dienstag, dem 4. Mai im *Gottesaker* außerhalb der *Mariahilfer Linie*. Ihr überlebender Ehemann (Carl) Emanuel Fischer (geb. in Sachsen ca. 1749/50), ein pensionierter Sekretär für Finanzwesen bei Herzog Albrecht und ebenfalls Lutheraner, starb wie durch Schicksalsfügung am 25. Mai 1824 an Bronchitis und wurde am 27. Mai begraben.

Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 51; *Wiener Zeitung*, Nr. 105 (7. Mai 1824), S. 447 und Nr. 124 (31. Mai 1824), S. 523; weiters Evangelische Kirche Wien, Totenbuch, 1815-1827, S. 267-268 (1824, Nr. 40 und 42).

⁴⁵⁶ Peter Gläser hatte in der Probe natürlich viele der Kopierarbeiten für das Konzert erledigt oder überwacht. Dies beweist einerseits, dass Schindler rechtzeitig ins Josefstädter Theater gekommen war, in dem am Dienstag, dem 4. Mai wie geplant die Aufführung stattgefunden hatte, in deren Rahmen Beethovens *Fidelio*-Ouvertüre gespielt wurde, andererseits, dass Gläser ein hilfreich unterstützender Nachbar in der Josefstadt war, egal ob es sich um Protestanten oder Katholiken handelte.

⁴⁵⁷ Heft 65, Blätter 27r-27v. Der stets etwas rastlose Komponist-Dirigent Conradin Kreutzer (1780-1849) war ein Student von Albrechtsberger, hatte dann verschiedene Positionen in der Schweiz und in Süddeutschland inne, ehe er 1822 als Kapellmeister am Kärntnertortheater zurück nach Wien berufen wurde. Vermutlich hatte er bei den Chor- und Vokalsolistenproben Klavier gespielt, dürfte aber beim Konzert selbst nur eine geringe oder auch gar keine Funktion gehabt haben. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 302-303; Wolfgang Rehm, „Kreutzer,“ *MGG*, Bd. 7, Sp. 1774-1780.

⁴⁵⁸ Ab diesem Zeitpunkt mündet die Konversation im Wesentlichen in eine Diskussion der Vormittagsprobe, weitab der Hördistanz der an ihr Beteiligten.

⁴⁵⁹ Heft 65, Blätter 27r-27v und 31r. An einer Stelle hatte Unger offensichtlich etwas über „Erbrechen“ gesagt, was die anderen in Gelächter ausbrechen ließ. Bei seiner Taubheit war Beethoven natürlich ahnungslos, worauf sich der Scherz bezog.

⁴⁶⁰ Heft 65, Blatt 29r.

Im Hinblick auf den Chor kommentierte Schindler: „*Die Alti blos sind schwach gewesen, allein Morgen [Donnerstag, 6. Mai] kommen die Knaben, die müßen ohnehin jederzeit den Ausschlag geben.*“⁴⁶¹

Beethoven muss einigem Zweifel am Orchester Ausdruck gegeben haben, denn Schindler entgegnete: „*In dieser Hinsicht haben wir viel vor den Franzosen voraus, indem diese 4-6 Wochen an einem großen Werke einstudieren – und selbst ihre Violinspieler sollen nichts treffen. // Ihre Executionen sollen unvergleichlich seyn, allein lange studieren sollen sie, wie man spricht.*“⁴⁶²

Weiters dürfte Beethoven einige Enttäuschung bekundet haben, dass er bei der musikalischen Vorbereitung nicht hilfreicher sein könne, denn Schindler beruhigte ihn: „*Sie kommen jetzt noch nicht zu spät!!! auch Ihr Ohr hindert Sie nicht so sehr, daß Sie mächtig auf das Ganze einwirken können. // Das eine wundert mich nicht, aber doch das andere, indem der Author durch sein Einwirken erst nach vieler Mühe oft den wahren Geist den Mitwirkenden eintrichtern muß.*“⁴⁶³

Vor dem Verlassen des Restaurants, vermutlich am späten Nachmittag, machte Beethoven eine Notiz, wieviel er für das Essen bezahlt und wo er gespeist hatte: „*3 fl. 59 kr.; Birne.*“⁴⁶⁴

Entweder wechselten sie von der *Birne* in ein nahes Kaffeehaus oder sie blieben noch in Beethovens *Stammlokal*, um die letzten Tropfen des Weins zu schlürfen, den sie zum Essen gehabt hatten. Sie diskutierten Beethovens Bedarf nach gedruckten Einladungen für den Hof (bzw. was von ihm nach der Abreise des Kaisers nach Prag noch übrig geblieben war) und den Adel, die besser am Donnerstag, dem 6. Mai verteilt werden sollten, als damit bis Freitag zuzuwarten, aber auch sein Bedürfnis, bei der von 9-13 Uhr anberaumten Probe anwesend zu sein. Allerdings fiel der optimale Zeitpunkt für einen Besuch beim Adel eben in jene Stunden. Schindler riet: „*[Geben Sie keine Ursache] Sie der Unterlassung der Convenienz zu beschuldigen. Wir leben in einem aristokratischen Staate.*“⁴⁶⁵

Aber Schindler musste selbst Besorgungen erledigen: „*Nun gehe ich noch zu Duport. // Schuppenzigh will, ich soll auch die 2te Harmonie bestellen.*“⁴⁶⁶

Schindler und Beethoven kehrten vermutlich zu Beethovens Wohnhaus in der Ungargasse zurück, wo sich ihre Wege trennten. Schindler ging wahrscheinlich über das Glacis und durch das Carolinentor in die Stadt.

Beethoven machte zu Hause eine Erinnerungs-Notiz: „*Haarschneide.*“⁴⁶⁷

⁴⁶¹ Heft 65, Blatt 28r.

⁴⁶² Heft 65, Blatt 28v. Nach Beethovens Tod und wahrscheinlich sogar nachdem er selbst Anfang 1841 Paris besucht hatte, fügte Schindler einen weiteren Kommentar ein: „*Aber alles zu schnell, wie alle versichern. Alle Adagios müßen wenigstens Andantino seyn. Das sagte auch letzthin der Pariser hier.*“

⁴⁶³ Heft 65, Blatt 29r.

⁴⁶⁴ Heft 65, Blatt 29v. Beethoven besuchte oft das Restaurant *Zur goldenen Birne* in der Landstraßer Hauptstrasse Nr. 52. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 160; Groner, *Wien wie es war*, 1922, S. 42.

⁴⁶⁵ Heft 65, Blätter 30r-30v.

⁴⁶⁶ Heft 65, Blatt 31r. Dies geschah noch am späten Mittwoch-Nachmittag (5. Mai), denn die zweite *Harmonie* kam offensichtlich nicht vor Donnerstag, 6. Mai zu einer Probe. Siehe Blatt 34r, unten.

⁴⁶⁷ Heft 65, Blatt 31v und später Blatt 38v. Dieser Haarschnitt fand am Freitagmorgen statt und kann auf Beethovens Porträt von Johann Stephan Decker besichtigt werden.

Abends

An diesem Abend erinnerte Karl Beethoven, dass die Haushälterin (vermutlich Barbara Holzman, 1755-1831) am Freitag, dem 7. Mai den Dienst verlassen würde, was Karl entrüstete.⁴⁶⁸

Vermutlich beklagte sich Beethoven bei Karl über das Verhalten des Chors während der Probe, und dieser gab eine zustimmende Antwort:

*Wenn es bey den Proben im Theater auch so zugeht, so muß die Aufführung der Opern auch nicht immer am Besten gehen. // Sie betrachten diese Proben bloß als einen Spaß, wo man zusammenkömt, um sich zu unterhalten. // Von Intriguen glaub' ich nichts; aber die Gewohnheit, sich bey Proben so zu benehmen, scheint sich auch hier gezeigt zu haben. // Daß die Mädchen [Sontag und Unger] aber ihren Part nicht studiert haben, finde ich nachlässig. // Schindler sagt, Umlauf studiert die Parte gewöhnlich mit ihnen ein. Vielleicht war er gehindert.*⁴⁶⁹

Beethoven wiederholte anscheinend, er finde insgesamt die Kooperation und Koordination zwischen den einzelnen Gruppen der Ausführenden mangelhaft, doch Karl antwortete enthusiastisch: „Leben! Es ist schon deßwegen gut, daß eine Academie ist, damit du doch siehst, wie die Menschen begeistert seyn werden.“

Beethoven beklagte außerdem den mangelnden Fortschritt der Vorbereitungen für die *Missa solennis*, von der ungefähr zehn Manuskriptkopien innerhalb Europas verteilt worden seien: „Von Frankreich und Rußland ist nichts geschrieben worden, was auch nur im Geringsten angedeutet hätte, daß es [die *Missa solennis*] ihnen zu schwer gewesen.“⁴⁷⁰

Entweder noch am Abend oder früh am nächsten Morgen (Donnerstag, 6. Mai) schrieb Beethoven in sein Konversationsheft eine Note, die im Bassrezitativ des Finales geändert werden sollte,⁴⁷¹ weiters einige Noten in einem Ritartando für *divisi* erstes Violoncello. Er notierte auch: „Bass, rothe Bleystift.“⁴⁷²

⁴⁶⁸ Heft 65, Blätter 31v-32r. Vermutlich aus diesem Grund gab es nur geringe oder gar keine Essensvorräte in Beethovens Wohnung, als er, begleitet von Schindler und Joseph Hüttenbrenner, Freitag Nacht (7. Mai) von der Akademie zurückkehrte; und wohl deshalb verzichtete er auf das ursprüngliche Vorhaben, am Sonntag, dem 9. Mai ein festliches Essen zu Hause zu veranstalten (siehe Heft 66, Blätter 12v, 14r und Heft 67, Blätter 1v-10v); statt dessen lud er in den Prater ein.

⁴⁶⁹ Heft 65, Blätter 32r-32v.

⁴⁷⁰ Heft 65, Blatt 33r. Beethovens *Missa solennis* war am 7. April 1824 in St. Petersburg aufgeführt worden, möglicherweise erklangen Teile des Werks auch in Paris; siehe auch Heft 64, Blatt 17v.

⁴⁷¹ Bass-Rezitativ im Finale; siehe Schindler-MacArdle, S. 284.

⁴⁷² Heft 65, Blatt 33v.

Donnerstag, 6. Mai

Morgen

Dieser Tag begann ziemlich prosaisch damit, dass Karls Neffe offenbar eine Ladung Brennholz⁴⁷³ bekam, Beethoven schnell eine unbedeutende Änderung in sein Konversationsheft eintrug⁴⁷⁴ und Karl schließlich Beethoven beibrachte, wie man eine Quittung an das Geymüllersche Bankhaus zu schreiben hätte.⁴⁷⁵

Wie vereinbart kam Schindler mit einem gemieteten *fiaker* um ca. 8:30 Uhr zu Beethoven und berichtete über seine Aktivitäten am Vorabend: „*Heute kommt die 2te Harmonie auch schon; ich habe noch gestern selbst alles bestellt. Sie werden höchstens 4-5 davon bezahlen.*“⁴⁷⁶

Wieder einmal gab es eine Diskussion, diesmal zwischen Schindler und Karl, bezüglich der Frage, ob Beethovens Ehrentitel und Diplome auf dem *Zettel* aufgelistet werden sollten, und sie führte diesmal zur Entscheidung, sie auf dem öffentlich aufgelegten *Zettel*⁴⁷⁷ zu drucken, nicht aber auf den schon vorliegenden Einladungen, die der Komponist den adeligen Personen und anderen, die er persönlich einzuladen gedachte, überbringen würde.⁴⁷⁸

Vermutlich um 9 Uhr fuhren Beethoven und Schindler zur Probe in den Großen Redoutensaal und ließen unterwegs Henriette Sontag und Caroline Unger zusteigen. Schindler hatte Beethoven geraten, die Kutsche zwischen 11 Uhr und 13 Uhr zwecks Verteilung der Einladungen an die Adelligen zu benützen, aber er blieb in der Probe, die sichtlich in der Konzertreihenfolge ablief. Er scheint nicht in Umlaufs Probenarbeit eingegriffen zu haben, aber selbst Schindler erkannte: „*Es wäre sehr notwendig gewesen, wenn Sie früher [vor der Aufführung] mit ihm die ganze Partitur durchgegangen wären*“.⁴⁷⁹

Logistische Probleme im Kärntnertortheater beanspruchten noch Aufmerksamkeit, und Schindler sagte Beethoven: „*Ich gehe itzt fort, Duport und Stubenrauch*⁴⁸⁰ *aufzusuchen wegen dem Gerüst in Ordnung zu bringen. In 1 Stunde bin ich wieder da. // Bleiben Sie noch lange? Es ist 11 Uhr vorbei.*“ Beetho-

⁴⁷³ Sichtlich nahm Beethoven die Brennholzlieferrung am Mittwoch-Abend (5. Mai), entgegen, mit größerer Wahrscheinlichkeit jedoch am Donnerstag-Morgen. Am Samstag, dem 1. Mai (Heft 64, Blatt 7r) hatte die Haushälterin gesagt, sie wolle das Brennholz aufstapeln.

⁴⁷⁴ Heft 65, Blatt 34r.

⁴⁷⁵ Dies betrifft den Erhalt von 50 Dukaten (vermutlich das Honorar für eine Manuskriptkopie der *Missa solennis*). Siehe Blatt 34v, unten und Heft 66, Blatt 3r). Ein großer Betrag dürfte schon am Mittwoch (5. Mai) verfügbar gewesen sein (siehe Blatt 27r, oben).

⁴⁷⁶ Heft 65, Blatt 34r. Siehe auch Blatt 31r, oben. Die normale Wiener *Harmonie* (Bläserensemble) in den 1780er-Jahren bestand aus je 2 Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten, insgesamt also aus acht Spielern. Es ist nicht klar, ob Beethovens *komplette* Bläsersektion (inklusive der Trompeten und Posaunen) verstärkt werden sollte, aber die obige Notiz lässt vermuten, dass am 7. Mai mindestens sechs Hornisten (die vier in der Partitur vorgeschriebenen plus zwei zusätzliche der *Harmonie*) spielten.

⁴⁷⁷ Siehe den *Zettel*, der am 6. Mai 1824 erschien (bereits mit Seipelt als Bass-Solist), abgedruckt in Köhler, Hrsg., *Beethovens Konversationshefte*, Bd. 6, gegenüber S. 96.

⁴⁷⁸ Heft 65, Blätter 34r-34v. Siehe Heft 65, Blatt 18r, oben, bezüglich einer früheren Diskussion über den Wortlaut des Plakats für den 7. Mai 1824.

⁴⁷⁹ Heft 65, Blatt 35r.

⁴⁸⁰ Heft 65, Blatt 35r. Philipp von Stubenrauch (1784-1848) war der für Kostüme und Szene verantwortliche Direktor des Hoftheaters. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 127; Wurzbach, Bd. 40, S. 153.

ven antwortete vermutlich, er wolle noch mit Sontag und Unger sprechen, was Schindler so kommentierte: „*Sind alle beyde noch nicht fest? [/] Heute Nachmittag gehen beyde zu Umlauf studieren.*“⁴⁸¹

Zusätzlich dachte Schindler, der Text von Schillers *An die Freude* sei nicht klar verständlich und sollte in gedruckter Form an die Zuhörerschaft verteilt werden. Karl bestätigte, die vom Chor gesungenen Worte seien nicht zu verstehen, und so entschieden sie, 500 Kopien zu bestellen.⁴⁸²

Nachmittag

Schindler begann seine Besorgungstour, während Beethoven weiter die Probe beobachtete, und konstatierte nach seiner Rückkehr: „*Umlauf strengt es zu viel an.*“⁴⁸³ Später fügte er hinzu: „*Er thut deßhalb auch wirklich was er kann. Daß er noch die Partitur nicht ganz genau kennt, glaube ich wohl.*“⁴⁸⁴

Nach Ende der Probe (gegen 13 Uhr) kehrten Beethoven, Schindler und Karl nach Hause zurück und diskutierten, ob die Konzerttickets nicht nur an der Kasse des Kärntnertheaters, sondern auch in Beethovens Wohnung und möglicherweise auch im Rechtsanwaltsbüro Bach verkauft werden sollten.

Karl erinnerte Beethoven daran, eine Kutsche zu mieten, um die Einladungen für den Adel noch am Nachmittag zu verteilen, und Schindler bekräftigte dies: „*Fahren können Sie am Nachmittag zu Metternich,⁴⁸⁵ Saurau,⁴⁸⁶ Lichtenstein,⁴⁸⁷ Schwarzenberg,⁴⁸⁸ Cohary,⁴⁸⁹ Regierungs Präsident,⁴⁹⁰ Trauttmannsdorf,⁴⁹¹ und einige andere Große. Man fährt blos vor, und übergibt dem Portier die Visite Carte mit dem Zettel.*“⁴⁹²

Bezüglich der Erinnerung an die Einladungen riet Schindler: „*Morgen [Freitag] früh die Erzherzoge.*“ Beethoven schien eher abgeneigt, solch eine Tour per Kutsche zurückzulegen, und so räumte Schindler ein: „*Dahin gehe ich mit.*“⁴⁹³

⁴⁸¹ Heft 65, Blätter 35r-35v.

⁴⁸² Heft 65, Blatt 35v.

⁴⁸³ Heft 65, Blatt 36r. Möglicherweise begann Schindler davon zu träumen, Umlauf ersetzen zu können.

⁴⁸⁴ Heft 65, Blatt 37v.

⁴⁸⁵ Fürst Clemens Lothar Wenzel von Metternich (1773-1859), Staatskanzler von Österreich.

⁴⁸⁶ Franz Joseph Graf Saurau (1760-1832), Innenminister; siehe Heft 63, Blatt 32v.

⁴⁸⁷ Fürst Johann Joseph von Liechtenstein (1760-1836), Hofrat und Kämmerer. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 304. Schindler schreibt: „Lichtenstein“.

⁴⁸⁸ Fürst Joseph Johann Nepomuk von Schwarzenberg (1769-1833), Hofrat und Kämmerer. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 62.

⁴⁸⁹ Fürst Franz Joseph von Koháry (geb. 1766 oder 1760, gest. am 27. Juni 1826), Vizekanzler der ungarischen Hofkanzlei. Er war mit Gräfin Maria Anna, geb. Waldstein-Wartenberg (1771-1854) verheiratet. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 240. Wurzbach, Bd. 12, S. 281-282, sowohl den 7. September 1766 (gemäß dem Hofkalender) als auch den 4. September 1760 (gemäß J. Nagy) an. Das Jahr 1766 scheint eher korrekt zu sein.

⁴⁹⁰ Der *Regierungs Präsident*, Präsident des Niederösterreichischen Landtages, war August Reichmann, Freiherr von Hochkirchen (ca. 1754-1828). Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 384; Schmidt, *Nekrolog*, Bd. 6, S. 979-980.

⁴⁹¹ Fürst Ferdinand zu Trauttmannsdorf-Weinsberg (1749-1827), Hoher Kämmerer. Siehe Heft 64, Blatt 5r.

⁴⁹² Heft 65, Blatt 37r. Dieser querformatige Zettel unterschied sich von den verschiedenen hier diskutierten Theaterplakaten und nannte noch Preisinger als Basssoloisten. Siehe den Abdruck bei Robert Bory, *Ludwig van Beethoven. Bild-Biographie* (Zürich, Atlants-Verlag, 1960), S. 191 (links oben).

⁴⁹³ Heft 65, Blatt 37r.

Nun berichtete Karl: „Schindler sagt, dem Bernard, Bach, und Anderen sollten Sitze gegeben werden.“⁴⁹⁴ Und Schindler fügte hinzu: „Bernard, Bach, Unger, Sontag, und Rzehaczek für seine Geigen, und Staudenheim. // Karl meint dem Kirchhofer⁴⁹⁵ 1. // Der Bruder bekommt 3 Sitze auf der 4ten Gallerie; die 3te hat keine. [/] Denen schicken wir jedem 2 Billets – mehr können Sie nicht thun.“⁴⁹⁶

Karl prophezeigte den Besuch: „Es wird voll.“

Was den von Beethoven für Mittwoch-Abend vorgesehen Haarschnitt betraf, gab Karl die Botschaft weiter: „Schindler behauptet, du sollst die Haare nur ganz wenig schneiden lassen.“⁴⁹⁷

Es war nun 16 Uhr,⁴⁹⁸ und Beethoven musste noch seine Kleider reinigen bzw. wechseln, ehe er daran ging, die Einladungen zu verteilen. Schindler genehmigte dies: „Wenn Sie nur um 5 Uhr fertig sind – Zeit genug.“⁴⁹⁹

Sogar der enthusiastische und energiegeladene Schindler begann einige Ermüdungserscheinungen zu zeigen und klagte bezüglich der Planung und Ausführung der Akademie über einige Personen oder Umstände: „Ich war sehr aufgebracht über Mylord, indem er gar nichts thun will, nicht einmal Morgen früh das Gerüst anzuordnen, was ich wieder thun soll.“

„Karl erbiethet sich selbst zu dirigiren, wenn Sie ihn so honoriren.“

Und bezüglich der Werbeaktivitäten für das Konzert: „Alle wußten es schon Montag“;⁵⁰⁰ aber sowohl Pilat vom *Beobachter*⁵⁰¹ als auch Bernard von der *Wiener Zeitung* wollten die Ankündigung erst gegen Ende der Woche veröffentlichen.⁵⁰²

Und auch eine gewisse Ungeduld mit Beethoven kommt zum Ausdruck: „Während Sie sich ankleiden, gehe ich zu Dupont und zum Drucker wegen Änderung des Zettels. [/] Es wird also heißen Ehrenmitglied der königlichen Akademien der Künste und Wissenschaften zu Stockholm und Amsterdam, und Ehrenbürger von Wien.“⁵⁰³

⁴⁹⁴ Joseph Carl Bernard, Herausgeber der *Wiener Zeitung*, und Rechtsanwalt Johann Baptist Bach waren beide berufliche und persönliche Freunde Beethovens.

⁴⁹⁵ Franz Rzehaczek hatte für diesen Anlass sichtlich Instrumente aus seiner großen und wertvollen Sammlung historischer Streichinstrumente verliehen (siehe Heft 64, Blatt 3r und Böckh, 1821, S. 360); Staudenheim war Beethovens Arzt und Kirchhofer sein gelegentlicher Finanzberater.

⁴⁹⁶ Heft 65, Blätter 38r-38v.

⁴⁹⁷ Die Ergebnisse können im Beethoven-Porträt Johann Stephan Deckers besichtigt werden, das vermutlich kurz nach dem Haarschnitt angefertigt wurde; abgebildet in Köhler (Hrsg.), *Beethovens Konversationshefte*, Bd. 6, gegenüber S. 80, und in zahlreichen Folgeeditionen.

⁴⁹⁸ Bezüglich der Uhrzeit siehe Heft 65, Blatt 40r.

⁴⁹⁹ Heft 65, Blatt 39r. Schindler hatte offensichtlich immer noch vor, Beethoven auf seiner Runde zu den Adligen zu begleiten. Siehe Heft 66, Blätter 2r-2v.

⁵⁰⁰ Heft 65, Blätter 39r-39v.

⁵⁰¹ Joseph Anton Pilat, Herausgeber des *Beobachter*.

⁵⁰² Der *Beobachter* brachte die Ankündigung von Beethovens Akademie nur am Freitag, dem 7. Mai (daher muss sie also am Morgen des Konzerttages erschienen sein), während die *Wiener Zeitung* eine diesbezügliche Notiz bereits am Donnerstag, dem 6. Mai 1824 veröffentlichte (wobei noch Preisinger als Basssolist angeführt war). Siehe *Beobachter*, Nr. 128, S. 600; *Wiener Zeitung*, Nr. 104 (6. Mai 1824), S. 444.

⁵⁰³ Heft 65, Blätter 39v-40r. Der Zettel des Kärntnertheaters von Freitag, dem 7. Mai 1824 (die linke Hälfte des Blattes enthielt auch das Programm des Theaters an der Wien), enthielt den von Schindler hier angemerkten Zusatz. Siehe H.C. Robbins Landon (Hrsg.), *Beethoven: A Documentary Study* (New York, Macmillan, 1970), S. 369 (Tafel Nr. 237). Beethovens Titel waren auf dem hochformatigen, von Köhler abgebildeten Plakat vom

„Karl sollte itzt wegen dem Gedicht [An die Freude] in die Druckerey gehen.“

„Um 5 Uhr bin ich da; jetzt ist es 4 Uhr vorbey.“⁵⁰⁴

Nach Schindlers Abgang kleidete sich Beethoven an, um die Hausbesuche zu machen. Später, als er auf Schindlers Rückkehr wartete, spielte Beethoven mit dem Gedanken kleinerer Revisionen und skizzierte sie in seinem Konversationsheft: „*Contra Fagott*“, ohne irgendeinen Grund hierfür anzuführen; dann eine kurze Variante des Melismas im Basssolo auf „*freudenvollere*“; weiters eine geänderte Note im Credo für Unger und eine weitere Änderung im *Dona nobis pacem* für die Tenorgruppe des Chors; und später eine Bemerkung: „*17ter tackt nach dem geschwinder*.“⁵⁰⁵

Abend

Als Schindler vermutlich kurz nach 17 Uhr in Beethovens Wohnung zurückkam, brachte er Neuigkeiten: „*Es ist ein Spinettl im Theater, das setzt man hinauf, wo Sie es wünschen*.“ Beethoven würde es für die Aufführung selbst nicht benötigen, wollte aber vermutlich jemanden sichtbar positionieren – entweder der Chordirektor Ignaz Dirzka oder Conradin Kreutzer, der in beträchtlichem Ausmaß an der Einstudierung mit den Vokalsolisten beteiligt war, konnte dort während der Aufführung sitzen.⁵⁰⁶

Schindler hatte den Kartenverkauf an der Theaterkasse wie auch zu Hause geregelt und berichtete, viele wohlhabende Mäzene hätten wie gewohnt mehr gezahlt als dem Wert der Eintrittskarte entsprach. Dann schickte er die Aufräumfrau, ihnen eine Kutsche zu besorgen. Sie verließen die Wohnung vermutlich gegen 17:30 Uhr⁵⁰⁷ und schrieben die Besuchsliste, während sie in der fahrenden Kutsche durchgerüttelt wurden.⁵⁰⁸

„1. zu Fürst Kohary, 2. zu Schwarzenberg, zu Stadion,⁵⁰⁹ Fürst Palffy,⁵¹⁰ Hatzfeld,⁵¹¹ Metternich, Trauttmannsdorf, zu Saurau, zu Czernin.⁵¹² // Früh in 1 Stunde ist alles geschehen.⁵¹³ // Zu Esterhazy gleich; zum Regierungs Präsident [Reichmann].“⁵¹⁴

6. Mai noch nicht enthalten. Siehe Köhler (Hrsg.), *Beethovens Konversationshefte*, Bd. 6, gegenüber S. 96; und Bory, S. 191; im Wesentlichen zitiert bei Schindler-MacArdle, S. 279. Beide Versionen bezeichnen jedoch Seipelt als Bassolisten.

⁵⁰⁴ Heft 65, Blatt 40r.

⁵⁰⁵ Heft 65, Blätter 40v-41r. Shin Augustinus Kojima suggeriert, die ersten Skizzen würden nahe legen, dass Beethoven das Kontrafagott gemeinsam mit den Violoncello-/Kontrabass-Recitativen führen wollte, aber die Noten entsprechen dem vokalen Basssolo, nicht den instrumentalen Passagen.

⁵⁰⁶ In Balthasar Wigands berühmtem Gemälde der Aufführung von Haydns *Die Schöpfung* in der Aula der Universität am 27. März 1808 ist ein Klavier (vermutlich auch ein Spinett) auf dem Podium sichtbar. Der Pianist bei dieser Aufführung war niemand anderer als Conradin Kreutzer!

⁵⁰⁷ Heft 66, Blätter 1r-1v und Heft 65, Blatt 40r. Am 5. Mai hatte Schindler für die Besuche (mit Kutsche) zwei Stunden anberaumt; siehe Heft 65, Blatt 30v.

⁵⁰⁸ Heft 66, Blätter 2r-2v. In der rechten Spalte schrieb Schindler später mit Bleistift: „*Dies hier wurde im Wagen geschrieben, waehrend ich mit Beethoven die Einladungen bei dem hohen Adel machte*“. Siehe auch Heft 65, Blätter 35-37 (speziell 37r).

⁵⁰⁹ Graf Johann Philipp zu Stadion-Thannhausen und Warthausen (1763-1824), Staats- und Finanzminister. Siehe *Hof- und Staat-Schematismus*, 1824, I, S. 248.

⁵¹⁰ Fürst Joseph Franz Palffy (1764-1827). Siehe Wurzbach, Bd. 21, S. 211.

⁵¹¹ Fürst Franz Ludwig von Hatzfeldt zu Trachenberg (1756-1827), Königlicher Preußischer Botschafter in Wien. Als Beethoven 1823 um Subskriptionen für Manuskriptkopien der *Missa solemnis* warb, war er der Mittelsmann zum Preußischen König Friedrich Wilhelm III. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 224.

Gegen Ende der abendlichen Runde notierte Schindler: „Um 8 Uhr schon kann man zu ihnen [Erzherzoge] gehen. [//] Er [Schwarzenberg] wohnt in seinem Gartenhaus bey der Karlskirche, also Morgen früh im Vorbeyfahren.“⁵¹⁵

Und zuletzt, ungefähr um 19:30 Uhr: „Nun sind Sie fertig.“ Schindler schlug vor, sie sollten noch zu Henriette Sontag fahren, aber Beethoven hatte an diesem Tag genug Aktivitäten gehabt und entschied sich fürs Heimfahren.⁵¹⁶

Zu Hause angekommen lamentierte Beethoven Karl gegenüber vermutlich über die vergangenen zwei Stunden mit der Notwendigkeit sozialer „Verpflichtungen“ gemeinsam mit Schindler, und Karl erinnerte ihn: „Sey versichert, daß ohne ihn die Academie noch nächste Woche nicht zu Stande gekommen wäre. // Keiner hätte diese Laufereyen übernommen.“⁵¹⁷

Vermutlich erschöpft am Ende dieses Tages vor der Uraufführung seiner *Symphonie Nr. 9* schrieb Beethoven mit Rötel ein einziges Wort in sein Konversationsheft: „*Contrafagott*.“⁵¹⁸

Freitag. 7. Mai

Tagsüber

Beethoven dürfte an diesem Morgen früh aufgestanden sein. Neffe Karl verließ Beethovens Wohnung um 8 Uhr, um eine halbe Stunde später den Kartenverkauf im Kärntnertortheater überwachen zu können.⁵¹⁹

Schindler kam vermutlich in einem Fiaker mit einer Liste von elf Personen, die insgesamt 22 *gesperrte* Sitze erhalten sollten: sechs davon im Parterre (die Sopranistin Sontag, die Altistin Unger, der Dirigent Umlauf, der Zeitung-Herausgeber Bernard, der Arzt Staudenheim und Hensler, Direktor des Josefstädter Theaters, im Parterre), fünf auf der vierten Galerie (Pilat und Bäuerle, Herausgeber des *Beobachter* bzw. der *Theater-Zeitung*, der Vermögensberater Kirchhoffer, Bruder Johann sowie der Drucker, welcher Kopien von *An die Freude* bereitstellte).⁵²⁰ Schindler verließ Beethoven zwecks restlicher Kartenlieferungen, vermutlich kurz danach ging dieser zum Friseur und machte verschiedene Besorgungen.

⁵¹² Bezüglich Czernin, siehe Heft 64, Blatt 19v.

⁵¹³ Wie in Heft 65, Blatt 37r, notiert, sollte die Besuchsrunde am Freitag-Morgen (7. Mai) auch die Erzherzöge einschließen.

⁵¹⁴ Mit Ausnahme von Stadion, Palfy, Hatzfeld, Czernin und klarerweise Esterházy waren alle dieser Ansprechpartner von Beethovens Besuchsrunde in Heft 65, Blatt 37r aufgelistet und identifiziert.

⁵¹⁵ Heft 66, Blätter 2r-3r. Wenn Beethoven von seiner Wohnung in der Ungargasse entlang dem Glacis in die Nähe der Karlskirche fuhr, musste er wohl das prächtige Sommerschloss des Fürsten Schwarzenberg mit seiner großen Gartenanlage nahe dem Belvedere passiert haben.

⁵¹⁶ Er entschied sich schon früher; siehe Heft 65, Blatt 40r. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass sie zu Fuß gingen.

⁵¹⁷ Heft 66, Blatt 3v.

⁵¹⁸ Heft 66, Blatt 3r.

⁵¹⁹ Heft 66, Blatt 4r. Die Gehzeit von Beethovens Wohnung Ecke Ungargasse-Beatrixgasse ins Theater betrug ca. 30-35 Minuten.

⁵²⁰ Heft 66, Blätter 4r-4v.

Als Karl zum Mittagessen nach Hause kam, war Beethoven immer noch nicht vom Friseur zurück gekommen. Karl war vermutlich begierig, ihn über den erfolgreichen Vormittag im Kartenverkauf zu unterrichten, denn er hinterließ ihm eine Nachricht:

*Liebster Onkel! Da ich um 3 Uhr in der Cassa seyn muß, habe ich schnell gezeuhen, weil es zu lang geworden wäre, dich zu erwarten. Abends sehn wir uns. Übrigens ist es gut gegangen. Die Logen sind weg, ein paar auch überzahlt, mit 25 und 50 fl.; im 4ten Stock sind alle Plätze weg; die übrigen im Parterre und Iten Gallerie hoffe ich wohl noch abzusetzen. Dein Sohn Carl.*⁵²¹

Am Dienstag, dem 11. Mai bestätigte Karl rückblickend auf den vergangenen Freitag: „Die Billeten für den 4ten Stock waren um 11 Uhr weg.“⁵²² Er berichtete zusätzlich: „Die Leute an der Cassa haben sich beynahe gerauft, um heran zu kommen. So groß war das Gedränge.“⁵²³

Am Nachmittag kehrte Schindler nochmals in Beethovens Wohnung zurück, um eine Reinschrift der Singstimmen zu erhalten, die er „dem Mädchen“ versprochen hatte,⁵²⁴ aber es war keine zu finden. Beethoven schalt ihn offenbar diesbezüglich, und Schindler erwiderte, die Öffentlichkeit sei über die „Liederlichkeit“ rund um die bevorstehende Aufführung informiert.

Vermutlich um Beethoven abzulenken berichtete Schindler nun, der junge Erzherzog Franz⁵²⁵ habe vernommen, die Proben seien nicht gut verlaufen und durch viele Intrigen belastet gewesen. Schindler hatte dem Erzherzog erzählt, Beethoven habe sich vergeblich bemüht, die Akademie unbedingt vor der Abreise des Kaisers zu veranstalten. Franz antwortete, er würde diesem alle Einzelheiten berichten.⁵²⁶

Weiters erzählte Schindler, der Dirigent Michael Umlauf habe früher am Tag Sonntag und Unger bei einer Klavierprobe angeschrien. Sonntag versprach, sie würde am Abend keine einzige Note verfehlen, aber Unger fühlte sich immer noch verunsichert. Schindler hoffte, sie würden mit ihm oder zumindest mit dem Ersten Kapellmeister Conradin Kreutzer eine weitere Probe am Nachmittag abhalten, aber da Kreutzer sich gegenüber Unger schon früher rüde verhalten hatte,⁵²⁷ kam sie vermutlich nicht zustande.

Beethoven fragte vermutlich bei dieser Gelegenheit, ob weitere Amateure die Streichergruppe verstärkt hätten, was Schindler verneinte und hinzufügte: „Verzeihen Sie mir dagegen die Bemerkung: daß diese Symphonie eben eine Ausnahme von allen vorhergehenden macht, und gestehen Sie es nur selbst – sie ist die größte und schwierigste.“⁵²⁸

⁵²¹ Heft 66, Blatt 5v.

⁵²² Heft 67, Blätter 13v-14r.

⁵²³ Heft 66, Blatt 21r.

⁵²⁴ Vermutlich entweder für Henriette Sontag oder Caroline Unger.

⁵²⁵ Franz Carl, Erzherzog von Österreich (1802-1878), zweitältester Sohn von Kaiser Franz I; er heiratete am 4. November 1824 Sophie Friederike Dorothea von Bayern. Siehe Gräffer-Czikann, II, S. 282; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1825, I, S. v.

⁵²⁶ Heft 66, Blätter 6r-6v.

⁵²⁷ Heft 66, Blätter 7r-8r.

⁵²⁸ Heft 66, Blatt 8r.

Beethoven mag einige Bedenken bezüglich Schuppanzighs Leibesumfang geäußert haben, der seine Leistungsfähigkeit als Konzertmeister beeinträchtigte, denn Schindler antwortete: *„Wenn ich Ihnen dieses früher widersprochen hätte, hätten Sie mich nicht für einen Feind von ihm gehalten. Allein ich habe ihn zuerst durch das Septett [Op. 20] kennen gelernt, wovon ich auch etwas mittheilte – die Wahrheit durfte ich damahls noch nicht reden. // Er ist so viele Jahre älter und schwerfälliger geworden.“*⁵²⁹

Duport, geschäftsführender Direktor des Kärntnertortheaters, hatte schon mit Schindler Verhandlungen über das Wiederholungskonzert aufgenommen und als projektierten Ort den Großen Redoutensaal vorgeschlagen. Schindler kommentierte Beethoven gegenüber: *„Es handelt sich nur, ob er das Orchester und den Chor dazu hergeben kann. // Er gibt auch das Orchester und den Chor, allein er kann ihnen nicht befehlen anderswo zu singen als im Theater – gratis. Das ist der Stein des Anstoßes.“*⁵³⁰

Beethoven wollte diese Angelegenheit und das mögliche Datum des Wiederholungskonzerts offensichtlich diskutieren, aber inzwischen dürfte es 16 Uhr geworden sein und Schindler musste noch einige Eintrittskarten verteilen: *„<Lassen Sie mich in Gottes Namen gehen>⁵³¹, ich habe noch an Bach und Staudenheim und Kirchhoffer die Billets ab<zu>geben zu lassen. In I Stunde bin ich wieder hier.“*⁵³²

Der Abend der Akademie

Ab nun schweigen die Konversationshefte (mit einer unten erwähnten Ausnahme) bis zu Beethovens Rückkehr von der Akademie. Wir können daraus schließen, dass Schindler und die Personen aus der Zuhörerschaft angesichts des jedenfalls anzunehmenden Lärms und der allgemeinen Aufregung mit Beethoven schreiend Konversation führen konnten, während dieser in der Lage war, mündlich zu antworten. Dieser Umstand bietet ein neues Bild über Beethovens Stellung in der Öffentlichkeit während dieses Zeitraums und hilft die Bedeutung zahlreicher Berichte rund um die Akademie richtig zu verstehen.

Schindler kehrte von seinen Besorgungen um ca. 17 Uhr zurück und half Beethoven beim Ankleiden. Das Konzert begann um 19 Uhr, sie verließen daher die Wohnung gegen 18 Uhr, nahmen eine Kutsche, trafen vermutlich gegen 18:15 Uhr im Kärntnertortheater ein und begaben sich auf die Hinterbühne, damit Beethoven die Künstler begrüßen und ihnen viel Glück wünschen konnte.

⁵²⁹ Heft 66, Blatt 8v.

⁵³⁰ Heft 66, Blatt 9r.

⁵³¹ Dieser Ausruf wurde später ausradiert.

⁵³² Heft 66, Blatt 9v. Bach war Beethovens Rechtsanwalt, wohnhaft nun in Wollzeile Nr. 863; Staudenheim war Beethovens Arzt, Kirchhoffer sein Vermögensberater. Bezüglich Bach siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 708.

Beethoven hatte das Konversationsheft bei sich und fragte offensichtlich den Dirigenten Michael Umlauf, wo sein Neffe Karl säße, und Umlauf schrieb: „*Im Parterre*“.⁵³³ Aus den Berichten Karls und anderer Personen kennen wir die Namen einiger Leute aus dem Publikum.⁵³⁴ Der Geiger Joseph Mayseder (1789-1863), Mitglied des Kärntnertheaters, spielte an diesem Abend und hatte vermutlich für seine Familie und Freunde sechs Sitze genommen.⁵³⁵ Fürst Moritz Lichnowsky, einst so aktiv in der Vorbereitung für Beethovens Konzert, war anwesend, ebenso die Familie Giannatasio,⁵³⁶ vermutlich auch der Bankier Wilhelm August Gosmar⁵³⁷ und der Tuchhändler Johann Nepomuk Wolfmayer,⁵³⁸ der zwei Sperrsitze gekauft und den doppelten Preis bezahlt hatte. Karl sah den Baron Nikolaus Zmeskall von Domanovecz,⁵³⁹ einen der ältesten Freunde Beethovens, der wegen seines Arthritis-Leidens ins Theater und (in einer Sänfte) zu seinem Sitz getragen werden musste.⁵⁴⁰ Da das Kaiserhepaar mit seinem Gefolge zwei Tage zuvor nach Prag abgereist war, blieb die Herrscherloge zumindest größtenteils leer.⁵⁴¹

Beethovens Bruder Johann hatte drei zusätzliche Karten erhalten und saß mit seiner Frau Theresia und seiner illegitimen Tochter Amalie Waldmann auf der vierten Galerie. Angeblich hielt er für die Umsitzenden eine Ansprache⁵⁴² und erklärte ihm völlig fremden, in seiner Umgebung sitzenden Leuten: „*Er ist mein Bruder.*“ Schindler erzählte Beethoven, einer von ihnen sei der Journalist Moritz

⁵³³ Heft 66, Blatt 10r. Später (auf Blatt 18r) bestätigte Karl seinen Sitzplatz.

⁵³⁴ Da Karl über Nacht in der Stadt blieb, erstattete er Beethoven erst gegen Mittag des folgenden Tages (Samstag, 8. Mai) Bericht. Siehe Heft 66, Blätter 21r-22r. Bei dieser Gelegenheit muss Beethoven einen Bekannten erwähnt haben, und Karl bemerkte, dieser sei nicht gekommen, aber wir wissen nicht, um wen es sich handelte – vielleicht um Blöchlinger oder einen von Karls anderen Lehrern.

⁵³⁵ Mayseder, Sohn eines prominenten Künstlers (Malers), hatte in seiner Jugend bei Schuppanzigh studiert, war gut aussehend, wurde ein populärer Lehrer für Leute der Wiener Oberschicht und war Mitglied der Hofkapelle. Bereits 1822 besaß er in der Stadt ein eigenes Haus (Naglergasse Nr. 307). Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 78 und Behsel, S. 10.

⁵³⁶ Der „modische“ Erzieher Cajetan Giannatasio del Rio (1764-1828) und seine Familie. Karl war 1816-1818 Schüler in seinem Internat, und Franziska (Fanny), Tochter Giannatasios (1790-1873), hatte einen geheimen Schwarm für Beethoven entwickelt.

⁵³⁷ Wilhelm August Gosmar (1773-1846), Großhändler und Besitzer einer Zucker-Raffinerie, dessen Büro und Warenlager sich in der Unteren Breunerstraße Nr. 1129 befanden. Er stammte aus einer norddeutschen jüdischen Familie, war aber vor seiner 1812 erfolgten Ankunft in Wien gemeinsam mit ihr in der Leipziger Thomaskirche zum Protestantismus konvertiert. 1828 heiratete Gosmars Tochter Louise (1803-1858) Leopold Sonnleithner, der bei der Beethovenschen Akademie im Chor der *Gesellschaft der Musikfreunde* mitgewirkt hatte. Siehe Deutsch, *Schubert Reader*, S. 605 und 959; Redl, 1824, S. 21 und 184.

⁵³⁸ Johann Nepomuk Wolfmayer (1768-1841), Wiener Tuchhändler und Musikliebhaber, Bewunderer und Freund Beethovens, den er oft finanziell unterstützte. Siehe Frimmel, *Handbuch*, II, S. 465.

⁵³⁹ Nikolaus Zmeskall von Domanovecz (1759-1833), seit den 1790er-Jahren Freund Beethovens, Sekretär der ungarischen Hofkanzlei und Archivdirektor. Er war ein guter Violoncellist und Mitglied im Vorstand der *Gesellschaft der Musikfreunde*. Zmeskall litt an Gicht oder Arthritis. Siehe Frimmel, *Handbuch*, II, S. 474; Frimmel, *Studien*, II, S. 85-87; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 241 und II, S. 341; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 113 und 190.

⁵⁴⁰ Heft 66, Blatt 11v; bestätigt in Heft 67, Blatt 26v.

⁵⁴¹ *Wiener Zeitung*, Nr. 104 (6. Mai 1824), S. 441. Sie hatten Wien Richtung Linz verlassen und waren schließlich am frühen Morgen des 5. Mai in Prag angekommen. Diese offizielle Unternehmung muss Wochen oder Monate zuvor geplant worden sein und kann keinesfalls als persönlicher Affront gegenüber Beethoven interpretiert werden.

⁵⁴² Heft 66, Blatt 11v.

Gottlieb Saphir (1795-1858)⁵⁴³ gewesen, der offenbar darüber herzlich lachte und erklärte, er könne darin nichts Nachteiliges erblicken.⁵⁴⁴

Nachdem das Auditorium ordnungsgemäß Platz genommen hatte, begann das Konzert, in dem folgende Werke gespielt wurden:

Ouvertüre zu *Die Weihe des Hauses* (ca. 12 Minuten)

Kyrie (ca. 10 Minuten)

Credo (ca. 20 Minuten)

Agnus Dei (ca. 15 Minuten)⁵⁴⁵

Pause

Symphonie Nr. 9 d-moll (ca. 65 Minuten).

Beethoven kam vermutlich vor Beginn der Ouvertüre mit dem Dirigenten Ignaz Umlauf auf die Bühne. Während Umlauf vor dem Orchester gestanden sein dürfte, kehrte Beethoven anscheinend dem Publikum den Rücken zu und war inmitten des Ensembles postiert. Er dürfte bei jedem Satz Umlauf die Anfangstempi angegeben haben, aber dies erfolgte nicht aus praktischer Notwendigkeit, sondern war vermutlich eher die Demonstration seiner angekündigten Mitwirkung beim Konzert.

Aus verschiedenen Berichten können wir schließen, dass die Ouvertüre und die drei Sätze der *Missa solemnis* ausreichend gut musiziert wurden und das Publikum enthusiastisch zuhörte. Die Vokalsolisten dürften nach der Ouvertüre auf die Bühne gekommen sein, Neffe Karl kommentierte später: „*Die Sontag und Unger, die sonst, wenn sie erscheinen, mit dem größten Applaus empfangen werden, wurden beym Eintritt fast gar nicht beklatsch, wie es auch natürlich ist. // Denn bey einer Academie, die du gibst, fühlte das Publikum wohl, daß es Sänger nicht beklatschen dürfe.*“⁵⁴⁶

Natürlich war das *Publikum* vor allem gespannt, die *Neunte Symphonie* zu hören. Der erste Satz wurde in Beethovens Kreis nicht einzeln kommentiert, aber generell berichtete Schindler später Beethoven: „*Die Harmonie hat sich sehr wacker gehalten – nicht die mindeste Störung hörte man.*“⁵⁴⁷

Das Scherzo mit seinen extensiven Oktav-Einwürfen in den von Anton Hudler gespielten Pauken wurde wahrscheinlich am meisten kommentiert, wie Schindler berichtete: „*Der 2te Satz der Sym-*

⁵⁴³ Moritz Gottlieb Saphir (1795-1858), Autor und Mitarbeiter in Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung*, lebte 1822-1825 und dann wieder seit 1834 in Wien. Der geborene Jude konvertierte 1832 in München zum Protestantismus. Moritz Gottliebs Neffe, der Dichter Samuel Saphir (geb. ca. 1802, gest. am 30. Jänner 1825), war ein Bearbeiter von *Poesien*, einer Sammlung von im Jahr 1825 erschienenen Gedichten. Sein Tod wird erwähnt in Heft 84, Blatt 22v. Siehe Goedeke, Bd. 11, 2. Halbband, S. 363; Friedrich August Schmidt, *Nekrolog*, III, S. 1617; Wurzbach, Bd. 28, S. 213-231; *Österreichisches Biographisches Lexikon*, Bd. 9, S. 419-420.

⁵⁴⁴ Heft 66, Blatt 14v. Das Thema der Konversation scheint hier die gedruckte und an Beethoven gesendete Petition vom späten Februar 1824 und möglicherweise Fürst Moritz Lichnowskys Ärger gewesen sein, seinen Namen bei den Unterzeichnern zu finden. Daher handelt es sich beim hier erwähnten „Saphir“ mit ziemlicher Sicherheit um Moritz Gottlieb, den Mitarbeiter in Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung*.

⁵⁴⁵ Viele der Anwesenden dürften verstanden haben, dass diese *Hymnen*, deren Texte jedenfalls wiedererkannt wurden, Bestandteile von Beethovens neuer *Missa solemnis* waren, aber getarnt werden mussten, um den Zensor und die religiösen Autoritäten zufriedenzustellen.

⁵⁴⁶ Heft 66, Blatt 20v.

⁵⁴⁷ Heft 66, Blatt 10v.

phonie wurde einmal ganz vom Beyfall unterbrochen. // Und hätte wiederholt werden sollen.“ Wie wir weiter unten sehen werden, verhinderte die Wiener Theaterordnung von 1800 aber jedwede Wiederholung.

Karl Holz, der vermutlich in der Geigengruppe spielte, erinnerte sich an die Stelle des *Ritmo di tre battute* mit den Paukeneinwürfen auf F: „Schade, daß diese Stelle im Concert verloren ging; man applaudierte so, daß man nichts hören konnte.“⁵⁴⁸

Unger und die Unterbrechung nach dem Scherzo

Offensichtlich gab es auch *nach* dem Scherzo Applaus, und dies war vermutlich der Moment, in dem Caroline Unger Beethoven, der die Seiten seiner Partitur umblättert, am Ärmel packte und ihn zum Publikum umdrehte, sodass er den Applaus sehen und kurz zur Kenntnis nehmen konnte.

Die Berichte über diesen Vorfall – speziell bezüglich des Zeitpunkts – sind widersprüchlich. Laut Schindler hatte Unger den tauben Beethoven „am Schlusse der Aufführung“ umgedreht, damit er den Jubel des Publikums sehen konnte.⁵⁴⁹

Unger (1803-1877) erzählte 1869 Sir George Grove in London (in der End Gallery des Crystal Palace-Konzertsaals) dass „at the end of this great work, [Beethoven] continued standing with his back to the audience, and beating the time, until [she] ... turned him, or induced him to turn around and face the people who were clapping their hands.“⁵⁵⁰

1860 hingegen suchte Thayer den Klaviervirtuosen Sigismund Thalberg (1812-1871) auf, der als zwölfjähriger Knabe diese Aufführung besucht hatte und machte (original in Englisch) folgende Notiz:

Beethoven war bekleidet mit einem schwarzen Fracke, weißer Halsbinde und Weste, kurzen schwarzen Beinkleidern aus Satin, schwarzen seidenen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen. Thalberg sah, wie Beethoven nach dem Scherzo der neunten Symphonie da stand und die Blätter seiner Partitur umwandte, vollständig taub gegen den ungeheuren Beifall, und wie ihn die Unger am Ärmel zog und auf die Zuhörerschaft wies, worauf er sich umwandte und verbeugte. Umlauf habe erzählt, daß Chor und Orchester nicht die geringste Aufmerksamkeit auf Beethovens Taktschlagen richteten, sondern alle auf ihn [Umlauf] achteten. Conradin Kreutzer habe am Klavier gesessen.“⁵⁵¹

Thayer bezweifelte später die Verlässlichkeit von Thalbergs Erinnerung, da ein Konversationsheft-Eintrag Schindlers darauf hindeutet, Beethoven habe beim Dirigieren einen grünen Rock getragen. Der

⁵⁴⁸ Siehe Heft 114, Blatt 16r. Karl Holz hatte vermutlich in der Geigengruppe gespielt und war später (ab der zweiten Juliwoche 1826) der „neue“ unbezahlte Sekretär des Komponisten. Siehe die *Gesamtausgabe*, S. 85, Takt 4, etc.

⁵⁴⁹ Siehe Schindler, *Biographie*, 3. Auflage (1860), Bd. 2, S. 71; Schindler-MacArdle, S. 280.

⁵⁵⁰ Siehe George Grove, *Beethoven and His Nine Symphonies* (London, Novello, Ewer and Co., 1898; repr. New York: Dover Publications, 1962), S. 334-335.

⁵⁵¹ Siehe Thayer-Forbes, S. 909; Thayer-Deiters-Riemann, V, S. 92. Falls Kreutzer tatsächlich während der Aufführung auf der Bühne war, so hatte diese Präsenz gänzlich zeremoniellen Charakter, um anzuzeigen, dass er bei den Proben korrepetiert hatte.

übertrieben beflissene Ton dieser Eintragung Schindlers⁵⁵² legt den Verdacht einer Fälschung nahe. Allerdings enthalten auch Schindlers Fälschungen oft mehr als ein Körnchen Wahrheit.

Aus musikalischer Perspektive scheint es jedoch wenig sinnvoll, dass sich dieser Vorfall am Ende der Symphonie ereignet haben sollte. Das finale Chor-Maestoso (*Freude, schöner Götterfunken! Götterfunken!*) und das Orchester-Prestissimo in der Koda können kaum irreführen, und sogar der fast taube Komponist müsste durch den Klang und die Vibration imstande gewesen sein, wahrzunehmen, wann die Musik endete und auch das visuelle Umfeld sich dadurch veränderte. Am Ende eines solchen erschöpfenden Konzerts gab es vermutlich auf der Bühne einen ebenso großen Tumult wie im Auditorium. Beethoven hätte unter diesen Umständen niemals weiter Partiturseiten gewendet und Unger es nicht nötig gehabt, ihn umzudrehen. Daher erscheint der unerwartete Applaus am Ende des Scherzos ein weit wahrscheinlicherer Moment gewesen zu sein. Das Scherzo enthält für einen halb tauben Komponisten wie Beethoven mehrere leise Passagen und Abschnitte mit möglicherweise verwirrenden Wiederholungen. Zudem gibt es sogar in der Coda vor den beiden letzten beiden derben Forte-Takten acht leise Takte bzw. eine Generalpause. Vielleicht hat hier der Komponist in seiner Partitur (vermutlich in seiner Arbeitskopie) geblättert und beim Versuch, gemeinsam mit den Ausführenden das Ende des Satzes zu erreichen, weiter geblättert, als der Applaus schon begann. Fast mit Sicherheit können wir den mit Unger verbundenen Vorfall an dieser Stelle platzieren.

Die Resümee der Symphonie

Kurz nach Ende des Konzerts kommentierte auch Neffe Karl diesen Satz: „*Wie herrlich das Scherzo ist. // Ohne Umlauf wär es gewiß nicht gegangen. // Umlauf hat im Herauskommen auf die Bühne das Kreuz über das Orchester gemacht; so ängstlich war er, daß es nicht zusammen gehen wird.*“⁵⁵³ Es geht nicht klar hervor, ob Umlauf bezüglich der gesamten Symphonie beunruhigt war oder speziell hinsichtlich des Scherzos. Falls letzteres der Grund für das von Karl genannte Kreuzzeichen war, dann bezog sich dieses vermutlich auf Umlaufs Beschwörung des Orchester bezüglich des Tempos der ersten Viertaktgruppe am Satzbeginn (*ritmo di quattro battute*). Auch heute schlagen manche Dirigenten unbemerkt vom Auditorium „leere“ Takte, um das Orchester auf den kniffligen Beginn von Beethovens *Symphonie Nr. 5* einzustimmen.⁵⁵⁴

Im vorangehenden Jahrzehnt hatte Beethoven viel von seiner „freien“ Zeit für das Studium der Werke Bachs und Händels aufgewendet, was sich mit Sicherheit in der *Hammerklaviersonate op. 106* spiegelte, nun aber auch in Passagen wie der *Et vitam venturi saeculi*-Fuge im Credo der *Missa solemnis*, im Scherzo der *Symphonie Nr. 9*, vor allem aber in der beinahe chaotischen Fuge nach dem Marsch mit

⁵⁵² Heft 65, Blatt 41r.

⁵⁵³ Heft 67, Blätter 11v-12r.

⁵⁵⁴ Möglicherweise kamen auch vor Beginn des ersten Satzes solche „leeren“ Takte zum Einsatz. In den im Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde* Wien lagernden Originalstimmen finden sich vor dem Satzbeginn vertikale Linien für vier Takte still vorbereitender Schläge, die allerdings nach erster Begutachtung aus dem späteren Jahrhundert stammen dürften.

Tenorsolo und Chor in deren Finale. Hierzu berichtete Schindler Beethoven: „*Man spricht, Sie hätten in diesen Werken statt dem doppelten der 4fachen Contrapunkt angewendet.*“⁵⁵⁵

Sobald die *Neunte Symphonie* mit dem vollen Orchester von der Piccoloflöte bis zum Kontrafagott, dem türkischen Schlagzeug und allem dazwischen an ihr Ende gekommen war, muss das Publikum vor Enthusiasmus wild geworden sein. Schindler berichtete später: „*Ich habe nie im Leben so einen wüthenden und doch herzlichen Applaus gehört.*“ – „*Der Empfang war mehr als kaiserlich – denn 4 Mahl stürmte das Volk los. // Zuletzt wurde Vivat gerufen.*“ – „*Als das Parterre zum 5ten Mahl Beyfallrufen anfang, schrie der Polizey Comißär Ruhe.*“

Dieser letzte Kommentar wurde oft außerhalb des Zusammenhangs zitiert, und so scheint ein Wort der Erklärung angebracht. Bei dem erwähnten „Polizey Comißär“ dürfte es sich nicht um den gefürchteten Polizeichef Graf Sedlnitzky gehandelt haben, sondern um einen „normalen“ Polizeioffizier, der im Theater für Ordnung zu sorgen hatte. Die Wiener Theaterordnung von 1800 hatte Zugaben, extensiven Applaus, wiederholte Hervorrufe, Pfeifen, Hämmern auf den Fußboden mit Spazierstöcken, Stampfen mit den Füßen etc. verboten. Die Administration des Kärntnertheaters hatte am 22. März 1824, dem Tag der dritten Aufführung von Aubers Oper *Der Schnee*, sowie am 1. April dieses Jahres anlässlich der lokalen Erstaufführung von Carafas Oper *Gabriella di Vergi* am Zettel diese Verordnungen in Erinnerung gebracht. In periodischen Abständen erschienen diese Ermahnungen auf weiteren Zetteln für Ballette und speziell für italienische Opern, zuletzt war dies auf dem Zettel für Rossinis *Corradino* am 20. April 1824 der Fall gewesen.⁵⁵⁶ Bezüglich der Limitierung des Applauses befolgte der Polizey Comißär lediglich eine jahrelang gültige Verordnung.

Jedenfalls fasste Schindler den Zuspruch in einem Vergleich zusammen, der den Komponisten garantiert zufriedenstellen musste: „*Dem Hof nur unmittelbar 3 Mahl, aber Beethoven 5 Mahl.*“⁵⁵⁷

Inklusive der Umbauarbeiten auf der Bühne und vermutlich einer ausgedehnten Pause zur Erholung für die Solisten und den Chor dürfte die Akademie ca. bis 21:30 Uhr gedauert haben. Danach nahm Beethoven – ohne Zuhilfenahme seines Konversationsheftes – vermutlich Gratulationen von den teilnehmenden Musikern und Personen aus dem Publikum entgegen. Neffe Karl sprach kurz mit Beethoven und Schindler, blieb aber in der Stadt, um am Samstag Morgen in der Nähe seines Studienorts zu sein.

⁵⁵⁵ Heft 66, Blatt 11r.

⁵⁵⁶ Siehe Kärntnertheater, Zettel, März-Mai 1824 (Österreichisches Theatrumuseum, Bibliothek; Dank an Othmar Barnert). Die jüngste dokumentierte Anwendung dieser Verordnung ereignete sich anlässlich der Abschiedsvorstellung des Ehepaars Spitzeder im Kärntnertheater am Montag, dem 3. Mai – siehe AMZ 26, Nr. 27 (1. Juli 1824), Sp. 437 –, als die populäre Arie *O närrische Leute (Che seccolo e questo)* aus Paisiellos *Die Müllerin (La molinara)* nicht wiederholt wurde. Siehe auch Heft 64, Blätter 15r-15v. Auch heute noch kann man Polizisten und Feuerwehrleute in den vordersten Reihen des Wiener Konzerthauses unter der Zuhörerschaft sitzen sehen.

⁵⁵⁷ Heft 66, Blätter 10r-10v. Schindler erstattete den oben erwähnten Bericht später an diesem Abend, nachdem er Beethoven nach Hause begleitet hatte. Grove, *Beethoven ... Symphonies*, S. 334, bemerkt indessen, dass „*three successive bursts of applause were the rule for the Imperial Family.*“ Diese Anzahl war eine Beschwörung der Trinität.

Daher begleiteten Schindler und Joseph Hüttenbrenner (1796-1882), der als Chormitglied der *Gesellschaft der Musikfreunde*⁵⁵⁸ im Tenor gesungen hatte, Beethoven in der Kutsche nach Hause.⁵⁵⁹

Nachdem sie um 22 Uhr oder 22:30 Uhr nach Hause gekommen waren, ließen Schindler und Beethoven den aufregenden Abend in der Konversation Revue passieren: den Applaus zu verschiedenen Zeitpunkten, das ausgezeichnete Spiel der Harmonie, Karls Bericht über Zmeskalls Ankunft, Bruder Johanns Eskapaden usw.⁵⁶⁰ Einmal drückte Schindler einen Seufzer der Erleichterung aus:

Mein Triumph ist nun erreicht, denn jetzt kann ich von Herzen sprechen. Ich fürchtete noch gestern im Stillen, daß die Meße werde verbothen werden, weil man hörte, der Erzbischof⁵⁶¹ protestire dagegen! Nun hatte ich doch Recht, daß ich dem Polizey Comißär anfangs nichts gesagt habe. [//] Es wäre bey Gott geschehen! // Im Hoftheater war es doch noch nie! // Nun Pax tecum! [Der Friede sei mit dir!].“⁵⁶²

Vermutlich im Hinblick auf Henriette Sontag und Caroline Unger kommentierte Schindler: „*Eher wird mit 10 Sängern fertig als mit 1 Sängerin.*“⁵⁶³

Hüttenbrenner, dem Beethoven zuvor nicht begegnet war⁵⁶⁴ und der nicht in die geschriebene Konversation Eingang fand, blieb zusammen mit Schindler vermutlich bis spät in die Nacht oder sogar bis in die frühen Morgenstunden, ehe Beethovens Aufregung in Erschöpfung abflaute.

Als sie sich zum Aufbruch anschickten, notierte Schindler: „*Es regnet ganz entsetzlich.*“⁵⁶⁵

⁵⁵⁸ Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 127; Peter Clive, *Schubert and His World: A Biographical Dictionary* (Oxford, Clarendon Press, 1997), S. 86-87. Ein jüngerer Bruder Anselm Hüttenbrenners, Joseph, ein untergeordneter Beamter der Hofkanzlei, wohnte seit Herbst 1822 in der Stadt, Wipplingerstrasse Nr. 389.

⁵⁵⁹ In seiner *Biographie* (1860, Bd. 2, S. 70-71; Schindler-MacArdle, S. 280) gibt Schindler einen dramatischen Bericht über die lange Nacht nach dem Konzert und schildert Beethovens berechtigte Erschöpfung, unseliger Weise verbunden mit seiner Enttäuschung über die Einnahmen aus dem Kartenverkauf. Wie aus den Konversationsheft-Einträgen in Heft 66, Blätter 17r und 18r hervorgeht, dürfte Beethoven bis kurz nach der Eröffnung der *Abendkassa* am Samstag, dem 8. Mai, 17 Uhr, nichts über die Brutto- und Nettoeinnahmen erfahren haben.

⁵⁶⁰ Diese Einträge in Heft 66, Blätter 10r-12r wurden oben großteils im Kontext der Ereignisse während des Konzerts zitiert.

⁵⁶¹ Seit 1822 war Fürst Leopold Maximilian von Firmian (1766-1831) Fürst-Erzbischof von Wien. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, II, S. 3; Wurzbach, Bd. 4, S. 234.

⁵⁶² Heft 66, Blätter 10v-11r.

⁵⁶³ Heft 66, Blatt 11v. Dies mag sich auf die von Schindler berichtete Tatsache beziehen, dass Graf Palfy versucht hatte, dem Bassisten Seipelt die Mitwirkung an der Akademie zu verbieten, dieser ihm aber mitteilte, er sei speziell von Beethoven eingeladen worden, woraufhin er sich durchsetzte (Blätter 11v-12r).

⁵⁶⁴ Erst am Samstag-Nachmittag (8. Mai) erklärte Schindler Beethoven, um wen es sich handle: „*Er heißt Hüttenbrenner, angestellt im Bureau des Grafen Saurau, u. kennt [sich] mit Lichnowsky <als> Bekannter von Grätz. Er ist gut musikalisch u. sang in der Akademie im Chor mit.*“

Joseph Hüttenbrenner (1796-1873), Bruder Anselm Hüttenbrenners und Freund Franz Schuberts, war ein praktizierendes Mitglied (Gesang) der *Gesellschaft der Musikfreunde*. Er arbeitete als *Registraturs-Accessist* in der k.k. Vereinigten Hofkanzlei, die unter Leitung von Graf Saurau stand.

⁵⁶⁵ Der Wetterbericht in der *Wiener Zeitung* für den 6.-10. Mai meldet zum Zeitpunkt der üblichen Berichte (8 Uhr, 15 Uhr, 22 Uhr) keine Regenschauer in Wien. Am Nachmittag und Abend des 7. Mai und am Morgen des 8. Mai herrschte im Vergleich zu den entsprechenden Zeiten der umliegenden Tage *trübes* Wetter, die Bedingungen für plötzliche und heftige, jedoch gewöhnlich kurze Regenschauer, wie sie für diese geographische Region charakteristisch sind, waren also günstig. Siehe *Wiener Zeitung*, Nr. 106 (8. Mai 1824), S. 452; Nr. 107 (10. Mai 1824), S. 455; Nr. 108 (11. Mai 1824), S. 460 und Nr. 109 (12. Mai 1824), S. 403.

Samstag, 8. Mai – der Tag nach der Akademie

In der Früh schaute Schindler in Beethovens Wohnung vorbei: „*Haben Sie sich denn schon wieder erhohlt, von der gestrigen Anstrengung?*“ Neffe Karl hatte bis 17 Uhr in der Universität *Collegium* (eine Diskussionsgruppe), daher verabredete sich Schindler mit ihm, um zur *Cassa* zu gehen und Beethovens Einnahmensanteil zu beheben.

Da Beethoven noch keine neue Haushälterin bzw. Köchin hatte, ging er zum Frühstück vermutlich am späteren Morgen in ein nahes Kaffeehaus, las dort die aktuellen Zeitungen und machte eine Liste der geplanten Besorgungen, u.a.: „*die Aufwärter zu bezahlen im Theater.*“⁵⁶⁶

Am frühen Nachmittag kam Karl in einer Pause seines Kurses heim und ließ wie Schindler in der Nacht zuvor die Triumphe der Akademie Revue passieren. Er berichtete nun über den zurückhaltenden Applaus für die Solistinnen, über verschiedene Leute, die Karten gekauft hatten und die er im Publikum erblickt hatte.⁵⁶⁷

Beethoven hatte versprochen, seinen Kreis am Sonntag, dem 9. Mai zu einem wohlverdienten Essen einzuladen, und als Schindler in Beethovens Wohnung zurückkehrte, offensichtlich um mit Karl Mittagessen zu gehen, begannen sie Pläne zu schmieden, um Speisen aus dem in Beethovens Haus befindlichen Restaurant zu besorgen, aber in seiner Wohnung zu essen. Weiters konnte Schindler einen sarkastischen Kommentar über Konzertmeister Ignaz Schuppanzigh nicht unterdrücken: „*Aus dem Wirthshause nur wenn Sie mit dem Wirthe früher accordiren, wieviel für die Person.*“⁵⁶⁸ // *Wenn Sie Morgen Umlauf einladen, so kommt doch der Dicke auch mit. // War er schon früher so ein Gourmant oder ist er es erst in Rußland geworden?*“⁵⁶⁹

Schindler erinnerte Beethoven auch, Dankbriefe an Obersthofmeister Trauttmansdorff sowie jeweils einen an das Orchester, den Chor und die Dilettanten zu schreiben, doch antwortete dieser, er wolle die Schreiben an die Ausführenden erst abschicken, wenn er sicher wisse, ob die zweite Akademie am Freitag, dem 14. Mai, einem *Norma-Tag*, stattfinden würde, sodass er sie einladen könne, auch dabei mitzuwirken.⁵⁷⁰

Bezüglich des Plans, die Einnahmen um 17 Uhr abzuholen, sagte Schindler: „*Wir sprechen von der Richtigkeit der Rechnung des Caßiers – daß er nicht betrügen kann.*“⁵⁷¹

Offensichtlich kehrte Karl an diesem Samstag-Nachmittag nicht zu seinem *Collegium* in die Universität zurück, sondern blieb mit Beethoven und Schindler bis 17 Uhr zu Hause. Zu diesem Zeitpunkt

⁵⁶⁶ Heft 66, Blätter 20r-20v.

⁵⁶⁷ Heft 66, Blätter 20v-22r.

⁵⁶⁸ Anscheinend wollte Beethoven am 9. Mai ursprünglich in seiner Wohnung ein Festessen veranstalten, wobei die Speisen aus dem im Hof des Hauses gelegenen Restaurant gebracht werden sollten, wie er es gewohnt war, wenn er und Karl ein schnelles und bequemes Mahl zu sich nehmen wollten. Der letzte Arbeitstag der Haushälterin war Freitag, der 7. Mai gewesen (siehe Heft 65, Blatt 31v).

⁵⁶⁹ Heft 66, Blatt 12v. Einige Blätter in diesem Heft wurden eingefügt oder außerhalb der Reihenfolge geheftet, daher erscheint die Nummerierungs-Reihenfolge ab hier oben.

⁵⁷⁰ Heft 66, Blätter 12v-13r. Schindler plante, dies am nächsten Tag, also am Sonntag, dem 9. Mai in Erfahrung zu bringen.

⁵⁷¹ Heft 66, Blatt 14r.

schrieb Schindler: „Wir gehen nun in die Caßa; es ist gleich 5 Uhr. // Morgen werde den Mylord [Schuppanzigh] und Umlauf aufladen und werden Ihre Majestät hier in aller Unterthänigkeit abhohlen.“⁵⁷²

Im Gegensatz zu ihren ursprünglichen Plänen begleitete nun Beethoven sichtlich Schindler und Karl zum Kassenschalter des Kärntnertortheaters. Es gibt bezüglich der finanziellen Transaktion keine Eintragungen in das Konversationsheft. Im Theater begegnete Beethoven dem Dirigenten Umlauf und fragte ihn, ob der Bassist Seipelt anwesend sei, denn er wollte bei ihm für sein kurzfristiges Einspringen bei der Akademie bedanken. Wie es der Zufall wollte, teilte Umlauf Beethoven mit, „*Seipelt ist eben gekommen*“,⁵⁷³ daher müssen die Besorgungen des Komponisten im Theater ein freundliches Ende gefunden haben.

Beethoven, Karl und Schindler begaben sich offensichtlich in ein Restaurant, um unter angenehmfreundlicher Konversation eine der bevorzugten Speisen des Komponisten zu essen: *Hecht*. Karl schrieb zuletzt: „*Ich muß gehen jetzt. Ich bitte dich um mein Kostgeld.*“⁵⁷⁴

Erst jetzt, nach Karls Abgang, dürfte die zuerst positive Konversation ins Negative abgeglitten sein: „*<Das ganze Volk ist zerdrückt, zertrümmert über der Größe Ihrer Werke.> // Diese Akademie würde Ihnen in Paris und London gewiß 12 bis 15 tausend Gulden eingetragen haben, hier können es so viele hunderte seyn. [//] Sie müssen doch seit gestern nur zu deutlich einsehen, daß Sie Ihren Vortheil mit Füßen treten, wenn Sie noch lange hier in diesen Mauern bleiben. Kurz habe ich keine Worte, mich so wie ich Ihr Unrecht gegen sich selbst, fühle, auszudrücken*“.⁵⁷⁵

Sonntag, 9. Mai

Das Mittagessen

Wie tags zuvor geplant⁵⁷⁶ dürfte Schindler am frühen Nachmittag des 9. Mai eine Kutsche gemietet, Umlauf und Schuppanzigh an ihren Wohnorten in der Stadt abgeholt haben und dann in die Ungargasse in der Vorstadt Landstraße gefahren sein, um Beethoven und Karl abzuholen. Falls dies zutrifft,

⁵⁷² Heft 66, Blatt 17r. Die späteren Ausführungen betreffen Pläne für das Essen im Prater; siehe Heft 67.

⁵⁷³ Heft 66, Blatt 18r. Die deutschen Herausgeber waren sich nicht sicher, ob Umlauf diese Eintragung schrieb, die darauf hindeutet, dass sowohl der Schreiber wie auch Beethoven erwarteten, Seipelt an diesem Abend im Kärntnertortheater zu sehen. Dieser sang weder hier noch im Theater an der Wien regelmäßig. Sein letzter Auftritt im Kärntnertortheater vor Beethovens Akademie fand am Montag, dem 3. Mai in der Abschiedsvorstellung des Ehepaars Spitzeder statt, bei der Paisiellos *Die Müllerin (La molinara)* gegeben wurde, und sein nächster Auftritt sollte am Sonntag, dem 9. Mai um 12:30 im Rahmen von Friedrich Wranitzkys Benefizkonzert erfolgen, bei dem er in einem ungenannten Männerquartett Schuberts gemeinsam mit den Tenören Haitzinger und Rauscher sowie dem Bass Ruprecht mitwirkte. Möglicherweise war Seipelt an diesem Abend für eine Probe des Schubert-Quartetts im Theater. Beethovens *Fidelio*-Ouvertüre stand am Beginn des Konzerts von Wranitzky und dürfte nur eine kurze oder gar keine Probe erfordert haben (siehe Heft 65, Blatt 1r). Bezüglich einer zusätzlichen Eintragung durch Umlauf siehe Heft 66, Blatt 10r.

⁵⁷⁴ Heft 66, Blätter 18r-19r. Wie oben erwähnt verbrachte Karl einige seiner Nächte in der Stadt und dürfte auch zu Mittag im Kosthaus der Baroness Born und ihrer Schwester Frau Paumgarten (oder Baumgarten) im Wirtshaus *Rother Igel*, Tuchlauben Nr. 558 gegessen haben.

⁵⁷⁵ Heft 66, Blatt 19v. Es handelt sich hier vermutlich um die letzten chronologischen Eintragungen in Heft 66.

⁵⁷⁶ Heft 66, Blatt 17r.

führen sie also zu fünf ins Restaurant *Zum wilden Mann* im Prater,⁵⁷⁷ wo sie schätzungsweise um 14 Uhr ankamen. Möglicherweise gingen Beethoven und Karl aber auch von der Landstraße zu Fuß in den Prater und trafen die Übrigen im *Wilden Mann*.⁵⁷⁸

Schindler sagte, falls das Wiederholungskonzert nicht am Freitag, dem 14. Mai angesetzt werden könnte, sollte Beethoven es am Sonntag, dem 16. Mai im Großen Redoutensaal veranstalten, da zu diesem Termin alle Orchestermitglieder teilnehmen könnten. Er fügte hinzu, wenn Beethoven die Kartenpreise niedrig ansetze, würden manche, die die Symphonie schon gehört hatten, vielleicht nochmals kommen.

Schuppanzigh begann Beethovens neuen Haarschnitt zu loben, was ein freundlich-scherzhaftes Geplänkel ausgelöst haben dürfte. Dann warnte er, das Konzert müsse unbedingt in der kommenden Woche stattfinden, da die Leute schon im Begriffe seien, in die Sommerfrische zu fahren. Gleichzeitig verfocht er die Meinung, Beethoven solle das Konzert am Freitag, dem 14. Mai im Landständischen Saal geben und meinte unrealistischer Weise, dieser könne eine Zuhörerschaft von achthundert Leuten aufnehmen. Dieser Vorschlag und auch weitere, die dahin gingen, den Saal der Universität zu aquirieren, löste bei Beethoven, der durch diese Art unproduktiver Spekulationen innerhalb der letzten sechs Wochen schon genügend gelitten hatte, vermutlich Irritationen aus.

Umlauf bestellte für die Runde Rotwein, und Schuppanzigh lobte ungeachtet des Umstands, dass sie alle eben im *Wilden Mann* aßen, in den Beethoven sie eingeladen hatte,⁵⁷⁹ die Speisen in Benkos nahem Restaurant, das im Besitz einer Verwandten von Umlaufs Gattin war.

Schuppanzigh fiel sichtlich mit seinen Ratschlägen zunehmend lästig und empfahl Beethoven, dem Kopisten Gläser, der an der *Neunten Symphonie* weit über seine Verpflichtung hinaus gearbeitet hatte, weniger zu zahlen. Dann verlagerte sich das Gesprächsthema zu Schuppanzighs Quartettkonzerten,

⁵⁷⁷ Schindler, *Biographie* (1860), Bd. 2, S. 88 (Schindler-MacArdle, S. 290), bestätigt diese Lokalität, gibt aber an, Beethoven sei „mit einer von düstern Wolken umhangenden Stirne“ angekommen. Schindler datiert dieses Essen „wenige Tage nach der zweiten Akademie“, wobei er es in der Erinnerung sichtlich mit einem gemeinsamen Essen – vermutlich im Gasthaus *Birne* in der Landstraße Hauptstraße – verschmilzt, an dem Schindler, Karl und Schuppanzigh direkt nach der zweiten Akademie am Sonntag, dem 23. Mai teilnahmen (siehe Heft 69, Blatt 5r). Die hier gegebene Schilderung basiert – wie der Großteil des Materials in diesem Artikel – auf zeitgenössischen Eintragungen in den *Konversationsheften* und mag dazu dienen, einige früher unbefragt akzeptierte Missverständnisse bezüglich dieser Ereignisse zu korrigieren.

⁵⁷⁸ Fünf Leute in einem für vier Personen dimensionierten Fiaker mag zu viel erscheinen. Schindler berichtet in seiner *Biographie*, Beethoven sei mit Karl angekommen, und tatsächlich war dieser Tag geeignet für solch einen Spaziergang: heiter und ca. 14,5°C um 8 Uhr, trüb und 18° um 15 Uhr und heiter und 15 Grad um 22 Uhr. Siehe *Wiener Zeitung*, Nr. 108 (11. Mai 1824), S. 460. Zudem haben die ersten Eintragungen im *Konversationsheft* (Heft 67, Blätter 1v-2r) eher den Charakter von Ankunft als von gemeinsam zurückgelegter Fahrt.

⁵⁷⁹ Einige Minuten danach (Heft 67, Blatt 4v) erinnerte Umlauf daran, dass sie im Jahr 1814 nach der von ihm dirigierte Aufführung von *Fidelio* mit Beethoven, Wolfmeyer und Tuscher im *Wilden Mann* gegessen hätten. Die dritte Version des *Fidelio* wurde am 23. Mai 1814 erstmals im Kärntnertheater aufgeführt und im selben Jahr oftmals wiederholt. Siehe Thayer-Deiters-Riemann, III, S. 424-426 und Thayer-Forbes, S. 580-584.

Johann Nepomuk Wolfmeyer war ein Tuchhändler und Musikliebhaber; er gab bei Beethoven ein *Requiem* in Auftrag, schließlich wurde ihm das *Streichquartett op. 135* gewidmet. Mathias Tuscher war ein Magistratsrat und Amateurgeiger und von März bis Juli 1819 Karls Vormund.

und er klagte über die Höhe der Gage, die er Joseph Melzer, dem früheren Kontrabassisten des Kärntnertheaters, für seinen Auftritt am 14. März zahlen musste.⁵⁸⁰

Vielleicht weil er spürte, dass die Konversation nach den unerbetenen Ratschlägen an nervöser Spannung zugenommen hatte, beendete Karl sein Essen und entfernte sich mit dem Hinweis, er müsse noch seinen Studien nachgehen.⁵⁸¹

Nun wandte sich die Konversation der Verwaltung des Kärntnertheaters unter der Pacht von Barbaja und Duport zu: Dietrichstein sei zu schwach gewesen, diese zu verhindern.⁵⁸² Umlauf bemerkte, er habe einen Prozess gegen die Verwaltung gewonnen, sei aber sieben Monate lang nicht beschäftigt worden. Es wäre ihm weit lieber, „ein bürgerliches Gewerbe [zu] haben“ als „der Ite Kapellmeister der Welt“ zu sein.

Viele der einstigen Mitglieder des Kärntnertheater-Orchesters, die von Barbajas Administration entlassen worden waren – u. a. der Oboist Joseph Czwerwenka, der Hornist Friedrich Hradetzky und der Kontrabassist Melzer –, hatten noch ihre zusätzliche Beschäftigung in der Hofkapelle, aber Umlauf nannte diese „ein Spital, und daß doch keiner von seinem Gehalte leben kann.“⁵⁸³

Schuppanzigh, der von der Idee nicht angetan war, dass Dilettanten öffentlich spielten und dadurch professionellen Musikern Beschäftigung entzogen, sagte, Erzherzog Rudolph⁵⁸⁴ und Streicher⁵⁸⁵ seien

⁵⁸⁰ Joseph Melzer/Mölzer (1763-1832), Kontrabassist im Kärntnertheater sowie Kontrabassist und Kontrafagottist in der Hofkapelle, hatte im Rahmen der Schuppanzighschen Quartettserie am 14. März 1824 bei einer Aufführung von Beethovens *Septett op. 20* mitgewirkt. Die Ausführenden waren Schuppanzigh (Violine), Weiss (Viola), Linke (Violoncello), Melzer (Kontrabass), Anton Friedlowsky (Klarinette), August Mittag (Fagott) und Michael Herbst (Horn). Melzer hatte Beethovens *Septett* mit Schuppanzigh schon am 11. April 1814 in einem Konzert im Hotel *Zum römischen Kaiser* auf der Freyung gespielt. Die Ensemblemitglieder waren mit Ausnahme von Anton Romberg (1771-1842), der damals noch in Wien lebte und Fagott spielte, fast dieselben. Im selben Konzert hatten Beethoven, Schuppanzigh und Linke auch das *Erzherzog-Klaviertrio op. 97* aufgeführt, beide Werke erhielten großen Applaus.

Obwohl Barbaja Melzer Ende November 1823 im Kärntnertheater gekündigt hatte, dürfte Beethoven ihn nach dem Tod von Anton Grams (am 18. Mai 1823) als Solokontrabassisten für die Uraufführung der *Neunten Symphonie* engagiert haben. Siehe *AmZ* 16, Nr. 21 (25. Mai 1814), Sp. 355; *Der Sammler*, Nr. 62 (17. April 1814), S. 248; *Wiener AmZ* 8, Nr. 12 (27. März 1824), S. 45; Köchel, *Hof-Musikkapelle*, S. 94-95; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 65 und 80; Hoftheater, Generalintendanz, Karton 70 (1827), neu 96/Op; 3 Beilagen, 21. Juli 1826-19. März 1827 (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien).

⁵⁸¹ Heft 67, Blätter 1v-3r. Karl hatte Samstag Nachmittag anscheinend die Teilnahme am *Collegium* ausgelassen, bei der im kompletten Eintrag erwähnten „2te Stunde“ dürfte es sich um eine andere Diskussionsrunde gehandelt haben.

⁵⁸² Die Diskussion betrifft den seit 1. Dezember 1821 laufenden Pachtvertrag für das Kärntnertheater durch Domenico Barbaja. Fürst Moritz Dietrichstein hatte im Februar 1821 das Amt des Hoftheaterdirektors übernommen. Siehe Bauer, *150 Jahre Theater an der Wien*, S. 99; Deutsch, *Schubert-Dokumente*, S. 113; Franz Hadamowsky, *Wien, Theater Geschichte* (Wien, Jugend und Volk, 1988), S. 342-352.

⁵⁸³ Im Mai 1824 war der Kontrabassist Georg Sedler (13. August 1750-27. Juli 1829) mit 73 Jahren von den 33 regulären Mitgliedern des Hofkapelle-Orchesters der älteste, der jüngste war der Trompeter Joseph Weidinger der Jüngere (geb. ca. 1799) mit ca. 25 Jahren; das Durchschnittsalter lag jedoch bei ca. 55 Jahren. Im Vergleich dazu betrug im Herbst 1822 das Durchschnittsalter der Orchestermusiker im Kärntnertheater ca. 36 Jahre. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 63-66 und 78-81, sowie Albrecht, *Beethoven and the Orchestral Musicians of Vienna* (Bloomington, Indiana University Press, ca. 2018, in Vorbereitung).

⁵⁸⁴ Heft 67, Blatt 4r. Rudolph war natürlich als Gönner Beethovens in dieser Konversation stets gegenwärtig.

⁵⁸⁵ Johann Andreas Streicher (1761-1833), bekannter Klavierbauer, Jugendfreund Friedrich Schillers. Seit 1802 leitete er gemeinsam mit seiner Gattin Nannette die Wiener Klavierbaufirma „Nannette Streicher geb. Stein.“ Ihr Sohn Johann Baptist (1796-1871) war seit 1823 als Partner in der Firma tätig. Siehe Frimmel, *Handbuch*, II, S. 262-264; Folker Göthel, „Streicher, Johann Andreas.“ *MGG*, Bd. 12, Sp. 1515-1517.

die wahren Gönner des Musik-Vereins⁵⁸⁶, und dass „*es ihm sehr leid thut, daß er [der Musik-Verein] der Kunst mehr geschadet als genützt habe.*“ Er fügte hinzu: „*205 fl.*⁵⁸⁷ *hat ihn das Concert im Augarten gekostet mit samt den Dilettanten.*“⁵⁸⁸

Dann kehrte er zur Logistik für das bevorstehende Wiederholungskonzert zurück und sagte zu Beethoven, wenn er wolle, dass dieses wirklich stattfände, wäre er gut beraten, seinen Bruder Johann aus jedweder Einmischung herauszuhalten. Teile der früheren von Johann verschuldeten Konfusion schienen nun für Momente an Schindler hängen zu bleiben, der sich verteidigte: „*Wenn andere Säureyen machten, den Knoten im höchsten Grade verwickelten, so konnte ich bey Gott nicht ander handeln, als ich that.*“⁵⁸⁹

Schindler kam daraufhin auf Johann Baptist Gänsbacher,⁵⁹⁰ den aussichtsreichsten Kandidaten für die Position des Domkapellmeisters, zu sprechen, auf die Gehaltskategorien und die in dieser Stellung erzielbaren Nebeneinkommen. Dann äußerte Schuppanzigh einen lauten Kommentar, den Schindler für Beethoven als Notiz wiederholte: „*Mylord sagt, daß die Seuche*⁵⁹¹ *stets unter dem Volke wüthet.*“⁵⁹² Sollte Metternichs stets umherstreunende Geheimpolizei diese Bemerkung Schuppanzighs belauscht haben, hätte dies für Beethoven und seinen Kreis erhebliche Schwierigkeiten mit den Autoritäten bedeutet, insbesondere zu jenem Zeitpunkt, da der Komponist auf dem weltlichen Konzertpodium einzelne Sätze aus der *Missa solemnis* zu Gehör brachte. Beethoven mag Schuppanzigh ermahnt haben, seine Stimme zu drosseln. Dieser aber begann sich mit einer andeutungsweisen Kritik von Beethovens Ouvertüre zu *Die Weihe des Hauses* auf gefährliches Glatteis zu begeben: „*Verzeihung, Großmeister der Töne! Wenn in der Overture die Fagott Sechzehn Theile auch die Violoncello mitmachen, glaube ich, würde seine Wirkung nicht verfehlen.*⁵⁹³ *Noch einmahl Verzeihung.*“⁵⁹⁴

Beethoven dürfte auf Schuppanzighs Vorschlag so diplomatisch wie möglich reagiert haben, und der Geiger steuerte die Konversation nun in weniger persönliche Angelegenheiten, die die Hofkapelle und

⁵⁸⁶ Die *Gesellschaft der Musikfreunde in dem Österreichischen Kaiserstaate*, oft vereinfacht als „Musikverein“ bezeichnet.

⁵⁸⁷ Gemeint ist das Morgenkonzert am 1. Mai 1824, bei dem u.a. Beethovens *Symphonie Nr. 5* gespielt wurde.

⁵⁸⁸ Heft 67, Blätter 4r-4v.

⁵⁸⁹ Heft 67, Blätter 4v-5v. Schindler blieb hier in seiner Selbstverteidigung diskret und startete keinen namentlichen Gegenangriff auf Johann.

⁵⁹⁰ Johann Baptist Gänsbacher (1778-1844), Komponist, Schüler Johann Georg Albrechtsbergers und Abbé Voglers, wurde bezüglich seiner Berufung für die seit Joseph Preindls Tod am 26. Oktober 1823 vakante Stelle des Domkapellmeisters von St. Stefan speziell von Erzbischof Leopold Maximilian Graf von Firmian unterstützt. Das Berufungsdekret datierte jedoch erst vom 26. September 1824. Gänsbacher trat den Dienst am 10. November 1824 an. Siehe *Wiener AmZ*, Nr. 96 (1. Dezember 1824), S. 381-382 und folgende Einträge; Conrad Fischnaler, *Johann Gänsbacher* (Innsbruck, 1878), S. 36-37; Walter Senn, „Gänsbacher,“ *MGG*, Bd. 4, Sp. 1230-1236; Wurzbach, Bd. 5, S. 48; Franz Loidl und Martin Krexner, *Wiens Bischöfe und Erzbischöfe* (Wien, Verlag Dr. A Schendl, 1983), S. 70 und Heft 50, Blätter 2r-2v.

⁵⁹¹ In diesem Zusammenhang dürfte dies einen negativen Kommentar über die institutionalisierte Religion darstellen.

⁵⁹² Heft 67, Blatt 6r.

⁵⁹³ Mit dieser Passage in der Ouvertüre zur *Weihe des Hauses* sind die nach dem Eröffnungsmarsch unter der Fanfare liegenden schnellen Noten in den Fagotten gemeint. Beethoven leistete diesem Vorschlag nicht Folge und dürfte tatsächlich irritiert gewesen sein, dass Schuppanzigh ihn unterbreitet hatte. Siehe Beethoven, *Gesamtausgabe*, Ser. 3, Nr. 24, S. 6, Takt 4 ff.

⁵⁹⁴ Heft 67, Blatt 6v. Jahre später, nach Beethovens Tod, sekundierte Schindler Schuppanzighs Vorschlag durch eine kläglich gefälschte Eintragung.

ihren Solohornisten Willibald Lothar (1762-1844) betrafen: „*Im letzten Hof Concert hat man den Händlichen Chor aus Macabäus gemacht, man mußte die Horn Stimme ändern, weil der Hornist das hohe C nicht herausgebracht hat.*“⁵⁹⁵

Worauf Umlauf hinzufügte: „*Die Tompetter wie die Hoboisten.*“⁵⁹⁶

Danach notierte Schindler einige Einträge, die verschiedene, die übrigen Anwesenden interessierende Themen betrafen: „*Umlauf fragt, ob das kleine Posaunen sind, indem er nie von Sopran Posaunen gehört hat. [//] In Berlin [im Jahre 1816]⁵⁹⁷ hat sie Schuppanzigh gehört. // Umlauf sagt, daß die französischen Trombonisten ganz herrlich geblasen haben.*“ – „*Schuppanzigh ersucht Sie, Sie möchten Umlauf nur mit wenigen Worten sagen, daß er sich bereit hält zum 2ten Concert.*“ Hoffentlich meinte Schuppanzigh dies eher humorvoll als im Sinne jener sarkastischen Kritik, zu der er mitunter fähig war.

Jemand schlug ein Ensemble vor, das zwar dem Landständischen Saal angemessen gewesen wäre, aber schwerlich Beethovens *Neunter Symphonie*, dem zentralen Werk dieser beiden Konzerte: „*Man braucht nur ein einfaches Orchester,⁵⁹⁸ wenige Chöre und beynahe keine Ausgaben, und das ist wohl alles recht gut.*“

Und schließlich gab Schindler den von allen Wortmeldungen am meisten prophetischen Kommentar ab: „*Wie wohl ist es, daß man Ihre Musik nicht in den Wirthshäusern maltraitiren hören kann.*“⁵⁹⁹ 2015 können wir jedoch Beethovens Kompositionen fragmentiert und adaptiert in Popmusik, Handy-Klingeltönen und allen möglichen ähnlichen elektronischen Geräten genießen...

Schuppanzigh schrieb nun selbst in seinem typischen „Dritte-Person-Stil“: „*Lieber Beethoven! Ich bitte ihm, setze er doch ein kleines Dankschreiben an das Orchester vom Kärnthner Thor auf; sie werden sich alle darüber sehr freuen.*“⁶⁰⁰

⁵⁹⁵ Heft 67, Blatt 7r. Zweifellos handelte es sich dabei um den Chor *See, the conquering hero comes* mit seinem hohen Hornpart. Die Aufführung fand am Dienstag, dem 30. März 1824 im Rahmen eines Konzerts im *Ceremonien-Saal* des Hofes statt. Die beiden Hornisten der Hofkapelle waren im Mai 1824 Willibald Lothar /Lotter (8. November 1762-12. Mai 1844) und Friedrich Hradetzky (ca. 1769-1846). Niemand hätte von Hradetzky, dem bekanntesten tiefen Hornisten in Wien, erwartet, dass er einen solchen Hornpart spielen würde. Lothar war vermutlich ein guter hoher Hornist gewesen, nun aber bereits 61 Jahre alt und verfügte wahrscheinlich nicht mehr über die nötige Sicherheit in dem tückischen hohen Register. Siehe Hof Musikkapelle, Karton 13 (1824), fols. 57-58, 60 und 63 (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien).

⁵⁹⁶ Umlauf dürfte die hohen *clarino*-Trompeter gemeint haben; ihr Obertonbereich der 4. Oktave ermöglicht ihnen, eine diatonische Dur-Skala in der jeweiligen Grundtonart des Instruments zu blasen, und der Klangcharakter in diesem Bereich ähnelt jenem der Oboe.

⁵⁹⁷ Nachdem Fürst Rasumovsky sein Streichquartett entlassen hatte, hielt sich Schuppanzigh von Anfang 1816 bis Mitte April 1823 fern von Wien auf: zuerst reiste er durch Deutschland, schließlich ließ er sich in St. Petersburg nieder und unternahm gelegentliche Ausflüge Richtung Südwesten nach Warschau und Lvov (südlich von Lemberg). Ende April und Mai 1816 war er in Berlin, wo er am 1. Mai ein Orchesterkonzert u. a. mit *Wellingtons Sieg* leitete; Weber dirigierte dieses Werk dann am 8. Mai im Rahmen eines Benefizkonzertes, wobei Schuppanzigh vermutlich in der Geigengruppe spielte. Am 17. und 28. Mai gab Schuppanzigh zwei Quartettkonzerte, bei ersterem erklang u.a. Beethovens *Streichquartett f-moll* op. 95, bei letzterem sein *Quintett C-Dur* op. 29. Siehe *AMZ* 18, Nr. 25 (19. Juni 1816), Sp. 423-424.

⁵⁹⁸ Schindler meint ein Orchester mit relativ kleiner Streicher- und einfacher Bläserbesetzung.

⁵⁹⁹ Heft 67, Blätter 7v-8r.

⁶⁰⁰ Heft 67, Blatt 8v.

Natürlich hatte dies Beethoven vorgehabt, auch an den Chor und die Dilettanten wollte er schreiben, aber er hatte sich entschieden, damit zuzuwarten, bis er den genauen Termin für das Wiederholungskonzert wüsste.

Das Mittagessen war längst vorbei, die vier Personen saßen vermutlich allzu lang bei Tisch und nippten am Rest ihres Weins. Schindler gab ein Gespräch mit dem Geiger Joseph Böhm wieder: Alles, was nötig wäre, um die Dilettanten des Musik-Vereins zu bekommen, sei ein kurzes Schreiben an den Vizepräsidenten Kiesewetter⁶⁰¹ mit der Angabe des Ortes, aber Schuppanzigh meinte, er würde es nicht abfassen, ehe Beethoven dies mit Sicherheit wisse.

Umlauf erwähnte eine der Fröhlich-Schwestern, Gesangstars des Musik-Vereins.⁶⁰² Nun kam es zu gegenseitigen Schuldzuweisungen bezüglich der von Beethoven gewählten Solisten, und Schindler meinte, es war Fortis Schuld, dass Preisinger ablehnte zu singen. Beethoven scheint schließlich nach all dem nachmittäglichen Gezänk die Fassung verloren und Schindler eine scharfe Antwort gegeben zu haben, worauf dieser konterte: „*Erinnern Sie sich an die Geschichte mit Klement,*⁶⁰³ *daß Sie nicht abgehen wollten von Ihrem Vorsatze, war ich auch die Ursache davon?*“

Schließlich schoss Schindler zurück: „*Kurz war ich nicht allein die Ursache, daß diese großen Werke zur Aufführung kamen? Dieß muß mir jeder, der es mit Ihnen gut meint, nachreden. [//] Adieu, Adieu! Also Gott befohlen.*“⁶⁰⁴

An diesem Punkt angelangt, verließen Schindler und Umlauf das Restaurant *Zum wilden Mann* und gingen in die Stadt zurück.⁶⁰⁵ Schuppanzigh, der seinen Teil zu den Auseinandersetzungen dieses Nachmittags beigetragen hatte, blieb noch für einige Minuten und zeigte nun Sympathie für Schindler: „*Der <arme Teufel> kann nichts dafür; er is wirklich unschuldig.*“⁶⁰⁶ Und mit einer gewissen traurigen Resignation fügte er hinzu: „*Laß er mir nur beizeiten sagen, was ausgemacht ist in Betreff des Concerts.*“⁶⁰⁷

⁶⁰¹ Raphael Georg Kiesewetter, Edler von Wiesenbrunn (1773-1850), Hofrat und Direktor beim Hofkriegsrat, bekannter Musikgelehrter und Sammler von Musikautographen, Vizepräsident der *Gesellschaft der Musikfreunde* von 1821 bis 1843. Siehe Böckh, *Merkwürdigkeiten*, 1823 (bezogen auf 1821), S. 351; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 290 und II, S. 340; Perger, S. 279; Wurzbach, Bd. 11, S. 252; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 111.

⁶⁰² Als gute Sängerinnen waren die vier Schwestern Maria Anna (1793-1880), Barbara (1797-1879), Katharina (1800-1879) und Josephine (1803-1878) Fröhlich künstlerisch aktive Mitglieder der *Gesellschaft der Musikfreunde*. Es bleibt unklar, welche von ihnen hier – vermutlich im Zusammenhang mit der *Neunten Symphonie* – gemeint ist. Siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 119 und 121 und Clive, *Schubert*, S. 50-54.

⁶⁰³ Beethoven hatte ursprünglich in Verhandlungen mit Graf Ferdinand von Palffy versucht, die Akademie 1824 im Theater an der Wien zu veranstalten und den dortigen regulären Konzertmeister Franz Clement durch Ignaz Schuppanzigh zu ersetzen, aber Palffy dürfte dies nicht erlaubt haben. Siehe Schindler-MacArdle, S. 276-277.

⁶⁰⁴ Heft 67, Blätter 8v-10r.

⁶⁰⁵ Schindler berichtete später, er und Umlauf seien noch im Restaurant *Zum goldenen Lamm* in der Leopoldstadt eingekehrt, um ein Resümee über ihr unterbrochenes Mahl zu ziehen (siehe *Biographie*, Bd. 2, S. 88; Schindler-MacArdle, S. 291). Das Restaurant (Leopoldstadt Nr. 581 nach der Zählung 1824) war in der Praterstrasse, nur ein Haus östlich der *Ferdinands Brücke* über den Donaukanal (siehe Behsel, S. 32).

⁶⁰⁶ Heft 67, Blatt 10r.

⁶⁰⁷ Heft 67, Blatt 10v.

Schuppanzigh verließ vermutlich gegen 17 Uhr das Restaurant in Richtung Stadt,⁶⁰⁸ während Beethoven, der sich wahrscheinlich durch die eingetretenen Konsequenzen manipuliert und verlassen fühlte, den direkten Weg in die Vorstadt Landstraße wählte.

Zu Hause am Sonntag-Abend

Vermutlich das letzte, das Beethoven wollte, als er am Abend dieses Sonntags heim kam, waren Gäste. Aber wer sollte auf seiner Türschwelle erscheinen? Bruder Johann, der den Geiger Joseph Böhm⁶⁰⁹ mitbrachte! Dieser hatte bei der Akademie Freitag abends mitgewirkt, und keiner von beiden hatte seither sichtlich Gelegenheit gehabt, mit Beethoven zu sprechen.⁶¹⁰ Johann mag auch ein geheimes Motiv gehabt haben, denn er hatte früher gegenüber Karl und einigen anderen damit geprahlt, „Er [Johann] lasse nur die Academie vorbegehen, dann werde er Schindler schon ausbeitzen.“⁶¹¹

Böhms Eintragungen in Beethovens Konversationsheft an diesem Abend sprechen für sich:

„Ist den schon etwaß bestimt wegen Concertt. Es solde mo[r]ge[n] schon bekantgemacht werden. Die Menschen freuen sich schon alle.“ // „Auf den Schintler ist sich nicht zu verlaßen; er spricht fiel und macht wenig.“

Beethoven könnte Böhm gefragt haben, ob er irgend einen Ersatz für Schindler wisse, denn seine nächsten Eintragungen lauteten: „Piringer [//] ich[?] Böhm.“⁶¹²

Böhm war erst kürzlich von einer Reise, die ihn bis nach Paris geführt hatte, zurückgekommen, und er gab einen Bericht seiner Aktivitäten und Beobachtungen bezüglich möglicher Einkommen:

„In Paris war ich sehr zu frieden.“⁶¹³ [//] Die Pariser sind von Ihnen gar entzückt. [//] Ein Concertt wenigsten 2000 fl. [//] Spondini; Kreizer.“⁶¹⁴

Böhm mag ein „Rising Star“ als Geiger gewesen sein, aber er war nur halb gebildet, wenn es ums Schreiben ging. Schindler mit seiner juristischen Ausbildung war jedenfalls ein guter Schreiber, und

⁶⁰⁸ Schindler berichtete, dass Schuppanzigh ihnen gefolgt sei und sie zu dritt ins *Goldene Lamm* gingen (siehe *Biographie*, Bd. 2, S. 88; Schindler-MacArdle, S. 291).

⁶⁰⁹ Joseph (Michael) Böhm (1795-1876), seit 1819 Geigenlehrer im Konservatorium der *Gesellschaft der Musikfreunde*, Mitglied der Hofkapelle seit 1821. Sein Schreibstil und seine Aussprache waren wenig anspruchsvoll. Siehe auch Elisabeth Th. Hilscher, „Böhm,“ *MGG-2*, Personenteil, Bd. 3, Sp. 249-250.

⁶¹⁰ In Heft 67, Blatt 10v trug Schindler einen posthumen Kommentar ein, wonach Beethoven nach dem Mittagessen im Prater über „Kollegen bis spät in die Nacht“ geklagt hatte. Vielleicht war Böhm jene Person, über die sich Beethoven beschwerte. Böhms Bericht auf Blatt 38r unten suggeriert, dass sowohl er als auch Bruder Johann Beethoven an einem Sonntag, vermutlich eben am 9. Mai, besucht hatten.

⁶¹¹ Karl hatte dies Beethoven in Gegenwart Schindlers am Nachmittag des 8. Mai berichtet; siehe Heft 66, Blätter 14r-14v. Karl deutete an, dass Schindler von dieser Sache auch schon von anderen Zeugen informiert worden sei.

⁶¹² Böhm scheint suggeriert zu haben, er und Piringer könnten Schindler ersetzen. Schuppanzigh, dem Beethoven ein Vierteljahrhundert vertraut hatte, betrachtete Piringer verächtlich als dilettantisch. Der junge, mit Schindler ziemlich gleichaltrige professionelle Geiger Böhm könnte in Beethovens Kreis als Konkurrent Schuppanzighs betrachtet worden sein. Beethoven erkannte zweifellos, dass er einen gebildeteren Assistenten als Böhm benötigte. Die deutschen Herausgeber stellten ihre eigene Lesart von „ich Böhm“ in Frage, es könnte auch „jos“ in *Kurzschrift* darstellen, eine einfache Abkürzung für „Joseph“.

⁶¹³ Am 1. Februar 1824 war Joseph Michael Böhm von einer Konzertreise nach München und Paris zurückgekommen. Siehe *Wiener Zeitung* Nr. 27 (4. Februar 1824), S. 123.

⁶¹⁴ Heft 67, Blätter 11r-11v. Böhm schreibt phonetisch „Spondini Kreizer“ und meint zweifellos Gaspare Spondini (1774-1851, in Paris tätig von 1803 bis 1820) und Rodolphe Kreutzer (1766-1831, in Paris tätig seit seiner Studienzeit bis 1826).

Beethoven, der sich vielleicht ohnehin schon manipuliert und nun zusätzlich von seinem eigenen halb gebildeten, aufdringlichen Bruder Johann bedrängt fühlte, hätte nie Schindler durch einen Typ wie Böhm ersetzt. Vermutlich komplimentierte er sie, sobald es ihm passend schien, auf schnellstem Weg aus seiner Wohnung.

Vielleicht war Neffe Karl bei diesem Besuch zugegen, und nun sagte er Beethoven (wie schon oben detailliert geschildert), wie großartig das Scherzo war und dass es niemals ohne Umlauf und sein Kreuzzeichen so geklappt hätte.⁶¹⁵

Danach aßen sie vielleicht ein leichtes Abendessen im hauseigenen Restaurant oder bestellten Einiges „zum Mitnehmen“ und brachten es in die Wohnung. Jedenfalls kostete es 1 fl. 57 kr., Karl gab 14 kr. Trinkgeld, die Gesamtsumme belief sich daher auf 2 fl. 11 kr.⁶¹⁶

Und dann zu Bett!

Montag-Morgen, 10. Mai – ein neuer Tag

Am nächsten Morgen dürfte Beethoven nach einer vermutlich in tiefem Schlaf verbrachten Nacht früh aufgestanden sein und improvisiert bzw. skizziert haben, woraus die sanft dahinfließende *Bagatelle op. 126/5* werden sollte.⁶¹⁷

Danach⁶¹⁸ ging er daran, einen Dankesbrief zu entwerfen, welcher nach endgültiger Festlegung des Termins für das Wiederholungskonzert für das Orchester des Kärntnertheaters, den Chor und die Dilettanten adaptiert werden konnte.

*Ich halte mich verpflichtet allen jenen welche mir so viele Liebe und Theilnahme bey meiner Akademie gezeigt haben, auf verbindlichste zu danken. Da ich aufgefordert worden selbe noch einmal zu geben, so bin ich überzeugt daß ich keine Fehlbitte begehen werde indem ich gemäß der Aufforderung eine 2te am künftigen Freitag gebe im landständischen Saale gebe, wenn ich die sämtlichen Theilnehmenden bitte wieder hieran Theil zu nehmen und meine Werke durch ihre Mitwirkung zu verherrlichen.*⁶¹⁹

Aber Beethovens Probleme waren noch nicht vorbei und schließlich sollte seine zweite Akademie nicht am Freitag, dem 14. Mai stattfinden...

⁶¹⁵ Heft 67, Blätter 11v-12r. Die Stolpersteine im Scherzo sind oben im Zuge der Aufführung geschildert.

⁶¹⁶ Heft 67, Blatt 12r.

⁶¹⁷ Heft 67, Blatt 12r (unterer Teil der Seite). Skizze für die *Bagatelle G-Dur* op. 126, Nr. 5. Die Basslinie ist flüchtig notiert, die beiden ersten Takte sind teilweise unklar.

⁶¹⁸ Nach einigen Momenten der Spannung am Sonntag dürfte Beethoven vermutlich nicht in Stimmung gewesen sein, einen derartigen Brief zu entwerfen, ohne eine Nacht mit gutem Schlaf verstreichen zu lassen. Daher scheint Montag, der 10. Mai als wahrscheinlichster Tag für diese Aktivität.

⁶¹⁹ Heft 67, Blätter 12v-12a-r; zusätzlich publiziert in Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 363; Brandenburg, Nr. 1831.

Montag, 10. Mai bis Montag, 17. Mai

In dieser Woche bestand Beethovens Leben aus purem Chaos. Nachdem er am Montagmorgen (10. Mai) Dankesbriefe an die Mitwirkenden bei der ersten Akademie entworfen hatte, begann er einer Liste mit zu erledigenden Aufgaben und mit Leuten, die er kontaktieren müsse, aufzustellen: „*Brief an Duport. Die Proben müssen im Einverständnis mit Duport seyn. [//] Umlauf. [//] Schuppanzigh.*“⁶²⁰ Abermals musste er überlegen, an welchem Ort die Wiederholung der Akademie stattfinden solle – im kleinen Landständischen Saal, im Kärntnertortheater mit seiner trockenen Akustik oder im halligeren Großen Redoutensaal, was auch von den jeweiligen finanziellen und logistischen Bedingungen abhing. Ob nun Beethoven noch am Sonntag, dem 9. Mai oder doch erst am Montag, dem 10. Mai einen Brief an Duport schrieb, in dem er die Reservierung des Kärntnertortheaters am Freitag, dem 14. Mai (einem *Norma*-Tag) beantragte – jedenfalls ist der Brief mit „9. Mai“ datiert. Da Schindler kurzfristig von der Bildfläche verschwunden war, suchte Beethoven selbst Duport im Theater auf und übergab ihm das Ansuchen. Dieser fügte dem Schreiben vermutlich einen mit „10. Mai“ datierten Bestätigungsvermerk für den Erhalt hinzu und legte es als Verwaltungsakt „*Nr. 643/1824: van Beethoven, Tonkünstler, bittet um Erlaubniß, eine Academie am 14. dieses, Abends, als an einem Norma Tage geben zu dürfen*“⁶²¹ ab. Schließlich beschied Obersthofmeister Fürst Trautmannsdorff Beethovens Ansuchen negativ.⁶²²

Am Dienstag, dem 11. Mai argumentierte Neffe Karl vehement gegen den Landständischen Saal und erinnerte Beethoven, dass dem Orchester-Kalkant und seinem Gehilfen 21 fl. gezahlt werden müssten.⁶²³

An diesem Abend trafen der Geiger Joseph Böhm und Ferdinand Piringer, Koordinator der Amateur-Instrumentalisten, Beethoven in Neulings Biergarten, ca. drei Häuserblöcke südlich der Wohnung des Komponisten in der Ungargasse. Piringer berichtete, Böhm habe mit dem Theatermanager Duport einen Gesprächstermin vereinbart und wolle wie zuletzt das Orchester vergrößern.⁶²⁴

Am Donnerstagmorgen (13. Mai) erschien Piringer in Beethovens Wohnung mit einem Fortschrittsbericht: Er habe den Druck von Konzertankündigungen in Bäuerles *Theater-Zeitung*, Kannes *Musikalische Zeitung*, and Schickhs *Mode-Zeitung* (aktuell *Zeitschrift*) vereinbart. Beethoven hatte offensichtlich das Honorar für den Orchester-Kalkanten schon ausbezahlt, und Piringer sagte, er habe zu viel gezahlt, denn nur *eine* Person sollte 21 fl. erhalten, die andere nur 8 fl. Die Vokalstimmen für Beethovens Trio *Tremate, empi, tremate* – zwei Jahrzehnte zuvor unter Salieris Einfluss geschrieben

⁶²⁰ Heft 67, Blatt 12a-v.

⁶²¹ Hoftheater, General Intendanz, Karton 69 (Oper, 1823-1825), Nr. 643/1824 (neue Sammlung: 11/Op.); Haus-Hof- und Staatsarchiv, Wien (Dank an Dr. Joachim Tepperberg). Siehe Albrecht, Nr. 364; Brandenburg, Nr. 1830.

⁶²² Schindler behauptete, Beethoven schon früher darauf hingewiesen zu haben, dass Trautmannsdorff die Wiederholung der Akademie am Freitag, dem 14. Mai nicht genehmigen würde und erinnerte ihn bis etwas Sonntag, den 16. Mai nicht an diesen Umstand. Siehe Heft 67, Blätter 38r-38v.

⁶²³ Heft 67, Blatt 15r.

⁶²⁴ Heft 67, Blätter 15v-17r.

und nun als attraktives Stück im italienischen Stil reaktiviert – würde am Samstag-Abend an die Solisten geschickt werden. Piringer bestärkte Beethovens Bedenken: „*Die unvorgesehenen Auslagen betragen immer sehr viel. Kopiaturn, Wägen, Dienerschaft, Instrumente, etc.*“ Offensichtlich hofften sie, Franz Rzehaczek würde auch für das Wiederholungskonzert einige seiner wertvollen Streichinstrumente verleihen. Doch es gab noch andere drückende Probleme: mit Beginn des frühlingshaften Wetters ginge „*alles aufs Land.*“⁶²⁵

Eine Besprechung der Akademie vom 7. Mai war in Bäuerles *Allgemeine Theater-Zeitung* am 13. Mai erschienen, und tags darauf berichtete Neffe Karl Beethoven, sein Bruder Johann habe ihm Joseph Blahetka, den Vater der jungen Klaviervirtuosin Leopoldine Blahetka, als Autor genannt.⁶²⁶ Beethoven kannte die Blahetkas, wurde aber wegen der plumpen Prahlereien des Vaters über die Leistungen seiner Tochter leicht ungehalten. Karl bemerkte hinsichtlich des Wiederholungskonzerts, selbst wenn Beethovens Honorar im Redoutensaal aus dem Verkauf sämtlicher Sitzplätze resultiere, wäre das Kärntnertheater, in dem er keine Eintrittspreise aus den Familienlogen lukrieren könne, dennoch vorzuziehen.

Karl erinnerte Beethoven am *Norma-Tag* (Freitag, 14. Mai) daran, dem Violoncellisten Joseph Linke zu schreiben, danach besuchten sie vermutlich zum Feiertagsvergnügen Madame Simonellis Wander-Menagerie, die irgendwo außerhalb der *Linie* Station gemacht haben dürfte. Sie bewunderten dort sichtlich vor allem jene Tiere, die Neffe Karl in Beethovens Konversationsheft erwähnt: „*Weißer Fuchs. [//] Ein unbekanntes Thier, das erst entdeckt wurde [Lipperbär – ursus labiatus]. [//] Löwin.*“⁶²⁷

Dieser angenehme Ausflug und der Ortswechsel dürften einen stimulierenden Effekt auf Beethoven gehabt haben, denn bald darauf, vermutlich während der Fiaker-Rückfahrt in die Stadt, begann er eine neue Liste mit nötigen Erledigungen zu entwerfen, darunter: „*Zerrni [Czerny]. [//] Umlauf so leid es mir ist, ihnen beschwerlich zu ... [//] Das gedruckte Gedicht der Freude*“, und Neffe Karl schrieb als Wortspiel zurück: „*An der Cassa.*“

Die kurze Erwähnung „Czerny“ deutet darauf hin, dass Beethoven plötzlich die Idee hatte, seinen früheren Studenten und nunmehrigen populären Klavierlehrer als Solisten für sein *Klavierkonzert Es-Dur op. 73* im Konzertprogramm einzusetzen. Aber darüber später mehr.

Dann stellte er klar, was er dem Dirigenten Michael Umlauf mitteilen wollte: „*+ Umlauf, bey der Fer[mata] mehr aushalten, ehe man anfängt.*“⁶²⁸ Damit ist sicher die Fermate im Finale bei „*vor Gott*“ gemeint, ehe der Marsch einsetzt, sichtlich wollte Beethoven hier einen wirklich signifikanten Effekt.

⁶²⁵ Heft 67, Blätter 19r-21r.

⁶²⁶ *Allgemeine Theater-Zeitung* 17, Nr. 58 (13. Mai 1824), S. 230-231, gezeichnet „Th__k.“

⁶²⁷ Heft 67, Blätter 28v, 30v und 31r. Weder aus den Konversationsheften noch aus irgendwelchen Zeitungen geht hervor, wo genau sich die Menagerie befand, sie sei nur nahe einer anderen, deren Besitzer van Acken und Martin waren, aufgestellt gewesen und Anfang März 1824 angekommen. Der Lipperbär war nicht gänzlich „unbekannt“ in europäischen Tiergärten, aber noch überaus selten.

⁶²⁸ Heft 67, Blätter 31r-31v.

Bei seiner Heimkehr scheint er entweder eine Nachricht aus dem Lithographischen Institut erhalten oder einen Besucher aus dieser Institution empfangen zu haben, der anfragte, ob sie einen Künstler schicken dürften, um ein Bleistift- oder Kreideporträt für eine lithographische Reproduktion anzufertigen.⁶²⁹ Das veranlasste Karl zum Kommentar: „*Von allen Versuchen, die gemacht worden sind, dich zu treffen, ist der Kupferstich [Höfel and Letronne, ca. 1814] der Gelungenste. // Ich glaube aber nicht, daß dir das große Bild [Mähler, mit griechische Lyra, ca. 1804] je geglichen hat.*“⁶³⁰

Gegen Mittag des 15. Mai (Samstag) kam Piringer, um einige logistische Belange zu besprechen: wie viele Dilettanten vor allem bei den Streichern Beethoven benötige, um die komplette Besetzung zu erreichen: „*16 Violinen. [//] 14 [erste und zweite]. [//] 10 Violon sind genug. [//] Haben Sie Schuppanzigh schon benachrichtigt? // und macht nichts dabey als dirigiren [als Konzertmeister].*“ Er fragte Beethoven, ob er schon einen Kopierauftrag an Frau Schlemmer gesendet habe, erinnerte ihn, eine Notiz an Rzehaczek bezüglich der Verleihung seiner Instrumente zu schreiben, besprach die Anzahl der Dilettanten unter den Chorsängern und fügte hinzu: „*Halten die Theatersänger Proben? [//] Der 4^e trifft nichts.*“

Schließlich entwarf Piringer eine „*Concertanzeige. Die erwartete Wiederholung der Beethoven'schen Akademie wird Freytag den 21 May Abends im Theater nächst dem Kärnthnerthor Statt finden. Das Nähere enthält der gewöhnliche Theaterzettel, Wiener Zeitung.*“⁶³¹

Beethovens Einladung zum Mittagessen schlug Piringer aus. Am Samstagnachmittag erschien der Geiger Böhm und urteilte in Richtung Schuppanzigh oder den Amateur Piringer: „*Ihre Sachen spielt er gut; er hat aber zu wenig Übung.*“⁶³² Böhm erklärte sich bereit, Beethoven bei der Verteilung der Einladung an verschiedene Adelige zu unterstützen, wie es Schindler zuvor getan hatte. Beethoven ereiferte sich über Schindlers Art der Vorbereitungen für das Konzert am 7. Mai, und Böhm antwortete: „*Wissen Sie den gewiß daß er die Ursache ist[?] // Er war gestern bei mir. // Fielleicht sind Sie doch zu hart mit ihm.*“⁶³³

Am Sonntagmorgen (16. Mai) brachte einer der Assistenten von Frau Schlemmer die Neuigkeit: „*Die überigen Chor-Stimmen werden bis Freytag bey der Brobe alle mitgebracht.*“ Beethoven machte sich Notizen „*wegen mehr Violinen*“ und „*wegen der Zeitung.*“⁶³⁴

Später am Tag besuchte Joseph Böhm Beethoven neuerlich, diesmal gemeinsam mit Anton Schindler, den Beethoven eine ganze Woche nicht gesehen hatte. Offensichtlich war eine der Bedingungen, dass Schindler keinerlei Kontakt mit Johann haben durfte, denn Böhm fragte: „*Komt der Bruder her. // Verstet nichtz von der Musik.*“ Schindler war bei Duport gewesen, der kein Wort über die Vertragsbed-

⁶²⁹ Jedenfalls aber suchte ein Repräsentant dieses Instituts Beethoven am Freitag-Morgen (21. Mai), um einen Termin für den Künstler zu vereinbaren (Heft 68, Blatt 15v). Stephan Decker (1784-1844) zeichnete Beethovens Porträt dann am Nachmittag des 27. Mai (Dienstag) (Heft 70, Blätter 9v-10r).

⁶³⁰ Heft 67, Blatt 32r.

⁶³¹ Heft 67, Blätter 33v-34v.

⁶³² Heft 67, Blatt 35r.

⁶³³ Heft 67, Blatt 36r.

⁶³⁴ Heft 67, Blätter 36v-37r.

ingungen für ein Wiederholungskonzert geäußert hatte. Böhm informierte Beethoven, die *Concerts spirituels* wollten die *Missa solemnis* in ihrer Konzertserie aufführen.

Bezüglich des Wiederholungskonzerts beruhigte Böhm Beethoven, er könnte es eine Woche vorher kostenlos haben, und Schindler erinnerte ihn an Fürst Trautmannsdorffs Andeutung, es wäre am *Norma Tag* nicht möglich; er, Schindler, habe Großes geleistet, um die logistischen Probleme bei der ersten Akademie zu lösen, inklusive der Verhandlungen über die Notenpulte, als der Saaldiener im Redoutensaal sie nicht hergeben wollte.⁶³⁵

Als sich Böhm und Schindler am Sonntagnachmittag verabschiedeten, scheint Schindler zögernd versprochen haben, Duport am nächsten Tag nochmals aufzusuchen und sich direkt nach den finanziellen und logistischen Modalitäten zu erkundigen.

Vermutlich am späteren Morgen des 17. Mai (Montag) kam Schindler mit Neuigkeiten:

Die Administration gibt Ihnen Sonntag [23. Mai] den Redoutensaal, besorgt die Beleuchtung, Gerüst und alle Kosten, und garantiert Ihnen 500 fl. C.M. Was mehr wäre gehört der Administration. ... Oder Duport gibt alles Erforderliche und nimmt für die Administration den 3^{ten} Theil der reinen Einnahme. ... Auch sey es ihm lieber ihm lieber im Redouten-Saal wegen den Abonnenten im Theater. // Den Preis sollen Sie aber bestimmen. ...

z. B. es gehen 3000 fl. ein, so zieht Duport die Kosten davon ab für Beleuchtung und Stelage und dann nimmt er von der bleibenden Summe den 3^{ten} Theil. ...

*Duport glaubt, daß es zum 2^{ten} Mahl nicht 600 fl. C.M. im Theater eingehen, weil der Adel zu schmutzig ist.*⁶³⁶

Bezüglich des Konzertortes berichtete Schindler: „Kanne ist für den Redoutensaal und Dirzka nicht; so sind die Meinungen verschieden.“⁶³⁷ Dies ist leicht verständlich, denn Kanne, Herausgeber der *Wiener AmZ*, war ebenfalls Komponist und schätzte daher eine „live“-Akustik, während Chordirektor Dirzka, ein Bassbuffo, sich eher in einer trockeneren Theaterakustik wohl gefühlt haben dürfte.

Schindler und Beethoven gingen dann anscheinend in die Stadt, vermutlich in Steiners Musikalienhandlung im Paternostergassel. Miteigentümer Tobias Haslinger äußerte seine Meinung zum Konzertort und zu anderen Themen: „Ich wenigstens nach meiner unvorgreiflichen Ansicht bin nicht für den Redoutensaal. // Beym Theater am Freytag [21. Mai] stehen bleiben – oder es dermaligen nicht mehr sondern im Herbste zu geben.“⁶³⁸

⁶³⁵ Heft 67, Blätter 37r-39v. The *Concerts spirituels* unter Leitung Ferdinand Piringers, sollten schließlich das *Gloria* aus der *Missa solemnis* am 1. März 1827 und das *Kyrie* am 5. März aufführen. Dazwischen spielten sie Beethovens *Symphonie Nr. 9* am 15. März. Diese Aufführungen fanden im Landständischen Saal statt. Siehe Heft 133, Blätter 22r-22v, bezüglich Piringers Plänen im späten Jänner 1827.

⁶³⁶ Heft 67, Blätter 40r-42r.

⁶³⁷ Heft 67, Blatt 40r.

⁶³⁸ Heft 67, Blatt 42r.

Dienstag, 18. und Mittwoch 19. Mai

Am nächsten Tag (Dienstag, 18. Mai) besuchte Beethoven bei einem abermaligen Gang in die Stadt das Büro der *Wiener Zeitschrift*⁶³⁹, und der Herausgeber Johann Schickh äußerte seine Meinung bezüglich der allgemeinen Situation und über das Orchester bzw. die anderen Mitwirkenden:

Ich bin keineswegs einverstanden, daß Sie heuer diese Akademie wiederholen, und dieß um so bestimmter, als vom 1^{ten} December dieses Jahres die Redouten-Säale wieder in die Verfügung des Hofes, also des Grafen Dietrichstein und Hofraths Mosel⁶⁴⁰ – Ihren Verehrern – kommen, Sie also unter deren Unterstützung mit ganz anderem Orchester und Sängern Ihre erhabenen, außer der besten Execution unmöglich würdig ansprechenden Tondichtungen zu geben und daraus, – was doch zu berücksichtigen ist, – gewiß einen Vortheil ziehen werden. Lassen Sie das, – ich rathe als Ihr wohlwollender Freund! – für heuer also auf sich beruhen.⁶⁴¹

Als Beethoven am frühen Mittwochnachmittag offensichtlich gerade den Besuch von Kapellmeister Umlauf erwartete, schrieb Neffe Karl: „Der Calcant ist da.⁶⁴² Er will nur alles, was zu einer jeden Stimme gehört, zusammenlegen, um es morgen [Donnerstag, 20. Mai] jedem Spieler an den Platz legen zu können; damit nicht so viel Störung verursacht wird, wie bey der vorigen Probe im Redoutensaal.“ Der Orchesterwart brachte weiters die Nachricht, Umlauf habe eine Probe im Kärntnertheater und würde später erscheinen.⁶⁴³

Kurz nach 13 Uhr⁶⁴⁴ (Mittwoch, 19. Mai⁶⁴⁵) kam Schindler mit Caroline Unger, die sich freute, den Komponisten besuchen zu können. Wie jede(r) andere hatte auch sie eine Meinung über den Ort für das Wiederholungskonzert und begründete sie: „Im Redoutensaale ist es auf jeden Fall besser, denn 1^{ens} Haben Sie sichere 1200 fl.⁶⁴⁶ 2^{ens} Nimmt sich die Musick beßer aus. 3^{ens} Haben Sie keine Sorgen. 4^{ens} ist es meine Meinung!“⁶⁴⁷

Sie berichtete Beethoven weiters: „Ich studiere die Iphigenia und wünschte den Fidelio auch zu studieren und Sie würden mich unendlich glücklich machen wenn Sie mir den Clavier-Auszug leihen woll-

⁶³⁹ Er hatte dies schon am Freitag, dem 14. Mai in seiner Besorgungsliste eingetragen (Heft 67, Blatt 22v).

⁶⁴⁰ Seit 1821 war Hofrat Ignaz Franz Edler von Mosel (1772-1844) Vizedirektor der Hoftheater. Zusätzlich war er als Komponist, Schriftsteller und unterstützendes Mitglied der *Gesellschaft der Musikfreunde* tätig. Siehe Clive, S. 240; Frimmel, *Handbuch*, I, S. 429-430; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. 126.

⁶⁴¹ Heft 67, Blätter 45r-46r. Schickhs Schelte muss Beethoven tief beeindruckt haben; Karl berichtete Haslinger darüber am nächsten Tag (19. Mai); siehe Heft 68, Blatt 8.

⁶⁴² Im Herbst 1822 war der Orchestermanager des Kärntnertheaters Franz Ortner. Siehe auch Heft 67, Blätter 15r, 19r und 25v.

⁶⁴³ Heft 68, Blatt 1v.

⁶⁴⁴ Falls normale Proben im Kärntnertheater generell bis 13 Uhr dauerten, dürfte Unger eine Kutsche genommen haben und in der Ungargasse gegen 13:30 Uhr eingetroffen sein.

⁶⁴⁵ Die Konversation dauerte an, und Schindler bezog sich auf den „gestrigen Sammler“ auf Blatt 4r, unten, wodurch das Datum des Besuchs (Mittwoch, 19. Mai 1824) bestätigt wird.

⁶⁴⁶ Unger meint vermutlich einen Betrag in *Wiener Währung*, was ungefähr einem Äquivalent von 500 fl. C.M. entspricht, das Dupont Beethoven angeboten hatte.

⁶⁴⁷ Heft 68, Blätter 1v und 3r.

ten. [//] *Thuen Sie es?!!!! Ja?!?*“, und Schindler kommentierte sarkastisch: „*Sie wünschte noch mehr, oder ganz Mann zu seyn.*“

Schindler wechselte das Thema und fragte: „*Haben Sie denn den Sammler von gestern [18. Mai] gelesen? // Eine 2^{te} Recension, die ebenfalls sehr schön, sehr wahr wie die 1^{te} ist. Ich hoffe, Sie haben die erste Recension im Sammler gelesen.*“⁶⁴⁸ // *Die 2^e ist weit umfassender, geht mehr ins Detail, und wirklich die beste nebst der 1^{ten} im Sammler.*“ Beethoven kommentierte laut, Unger lachte darüber, und Schindler musste ihr Gelächter erklären: „*Sie [Unger] lacht darüber, daß Sie sagen voller – den Nachsatz hat sie mißverstanden, denn er hieß voller Liebenswürdigkeit.*“⁶⁴⁹

Beethoven muß einen weiteren Kommentar über ein zuvor unbekanntes Detail der Aufführung vom 7. Mai abgegeben haben, auf den sich Ungers Erklärung bezieht: „*Die 3 Übrigen haben sitzen bleiben wollen und so konnte ich nicht aufstehen aber daß nächste mahl stehe ich auf.*“⁶⁵⁰ Folglich müssen die Solisten im Finale der *Neunten* sitzen geblieben sein, wenn sie nicht gerade an der Reihe waren, und Beethoven schien die Meinung verfochten zu haben, sie sollten nach ihrem ersten Einsatz – zuerst der Bass und dann die drei anderen Sänger in der zweiten Strophe – bis zum Ende des Satzes stehen bleiben, um weniger visuelle Ablenkung zu bieten.

Nach Beendigung der Probe gegen 14 Uhr kam nun der Dirigent Michael Umlauf in Beethovens Wohnung. Auch er wurde nun um seine Empfehlungen für den Konzertort beim Wiederholungskonzert befragt: „*Im Redoutensaale mit der garantirten Einnahme ist das beste.*“⁶⁵¹ Schindler drängte nun Beethoven zu einer bindenden Entscheidung, damit jedermann mit seinen Vorbereitungen beginnen könne. Dieser muss sich am Abend des 21. Mai für den Redoutensaal entschieden haben, und er schickte Neffen Karl in das Kärntnertortheater, um Duport davon zu informieren.

Unger, die am Abend zu singen hatte und sich schonen musste, verabschiedete sich, Schindler und Umlauf blieben noch. Beethovens Bruder Johann dürfte etwa zu dieser Zeit erschienen sein und nahm an den Gesprächen teil. Sie diskutierten die gegenwärtige Vertragspolitik in der Hofoper und wechselten dann zu den Gagen in der Hofkapelle, denn mit solchen Angelegenheiten beschäftigte sich Beethoven stets, vor allem seit viele Mitglieder des routinierten Kärntnertortheater-Orchesters durch die Barbaja-Administration nach 1822 entlassen oder zwangsweise pensioniert worden waren. Schindler schrieb zum Teil im Namen von Umlauf: „*Dietrichstein soll nur circa 2000 fl. W.W. jährlich für die Hofkapelle zu disponiren haben. // Immer sehr schlecht bezahlt. [Kaiser] Joseph hat es schon so gemacht. // Unter Joseph hatte jeder 300 fl. C.M.; erst unter Maria Theresia,*⁶⁵² *der Gemahlin des Kaisers [Franz] wurde der Gehalt auf 500 – 600 – und 800 fl. C.M. erhöht.*“⁶⁵³

⁶⁴⁸ Diese beiden ungezeichneten Besprechungen erschienen im *Sammler* Nr. 58 (13. Mai 1824), S. 231-232 und Nr. 60 (18. Mai 1824), S. 239-240.

⁶⁴⁹ Heft 68, Blätter 4r-4v. Der letzte Eintrag ist typisch für die Notwendigkeit, die Geschehnisse zwischen den Einträgen in Beethovens Konversationsheften zu interpretieren.

⁶⁵⁰ Heft 68, Blatt 4v.

⁶⁵¹ Heft 68, Blatt 5r.

⁶⁵² Maria Theresia, auch Marie Therese genannt (1772-1807), Tochter Ferdinands I. 1790 wurde die zweite Frau des künftigen Kaisers Franz I. Im Unterschied zu ihrem Gemahl war sie als interessierte und großzügige Förder-

Schindler, Johann und Umlauf verließen Beethovens Wohnung. Obwohl letzterer gerade Karl zu Duport geschickt hatte, um ihn von seiner Entscheidung für den Redoutensaal zu informieren, entschlossen sich die beiden Ersteren, unabhängig davon dasselbe zu tun.

Vermutlich am späten Abend kehrte Karl zu Beethoven zurück und erzählte ihm von einem Chaos. Er war zuerst zu Steiners und Haslingers Musikalienhandlung ins Paternostergassel gegangen, da Piringer, der dort aus- und einging, Beethovens Entscheidung über den Termin so früh wie möglich wissen wollte, um die Dilettanten darüber informieren zu können. Karl war im Begriff, Steiner zu verlassen, als Bruder Johann auftauchte und berichtete, *er* sei gerade bei Duport gewesen und Schindler bereits vor ihnen allen. Duport hatte Schindler offensichtlich mitgeteilt, Beethoven könne den Redoutensaal haben, aber nicht vor Sonntag, dem 23. Mai, und ihm einen diesbezüglichen Brief mitgegeben. Aber Schindler musste vermutlich an diesem Abend im Josefstädter Theater spielen und hatte nicht genügend Zeit, um ihn Beethoven zu überbringen.

Dann erschien Bruder Johann zum ersten Mal bei Duport; als ihm dieser mitteilte, was er Schindler gesagt hätte, entstand eine Auseinandersetzung, und Duport schrieb ein Duplikat des Briefes, das er Johann gab. Dieser ging in Steiners Musikalienhandlung, wo er Karl antraf, und beide gingen nun ins Kärntnertortheater, um Duport aufzusuchen. Doch dieser war zu diesem Zeitpunkt nicht erreichbar, daher sandte Johann Karl in das Josefstädter Theater, um Schindler zu treffen, ihm Duports Entscheidung zu bestätigen und danach Piringer mitzuteilen, dass die Akademie am Sonntag, dem 23. Mai stattfinden würde. Schindler gab Karl Duports Brief, dieser brachte ihn direkt zu Beethoven und berichtete ihm all die vorgefallenen Konfusionen.

Karl informierte an diesem Abend Beethoven des weiteren, Duport bestünde auf Grund der Tatsache, dass die Akademie im Redoutensaal stattfände, darauf, dass eine Hymne (bzw. Satz der *Missa solennis*) weggelassen und durch eine Arie oder eine ähnliche Nummer ersetzt werde. Zu diesem Zweck schlug er Beethoven vor, er solle dem italienischen Violoncello-Virtuosen Giuseppe Fenzi (ca. 1788-1827), der eben in Wien angekommen war, gestatten, im Rahmen der Akademie aufzutreten. Giuseppees verstorbener jüngerer Bruder Vittorio war Solocellist im Teatro San Carlo in Neapel gewesen und hatte daher Kontakte zu Domenico Barbaja, dem Pächter des Kärntnertortheaters. Beethoven und Karl dürften sich über diesen Vorschlag amüsiert haben, zuletzt schrieb Karl: „*Er würde Dir am Ende einen vorschlagen, der den Czakan bläst.*“⁶⁵⁴

in der Musik bekannt. Siehe *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, I, S. iii und John Rice, *Empress Marie Therese and Music at the Viennese Court, 1792-1807* (Cambridge: Cambridge University Press, 2003).

⁶⁵³ Heft 68, Blatt 6r. Schindler (oder vielleicht Umlauf) verallgemeinern zu sehr, denn Bläser und Stimmführer der Streicher erhielten gewöhnlich höhere Gagen als Streicher-Tuttisten, aber im Allgemeinen stiegen die Gehälter während des hier diskutierten Zeitraums erheblich. Siehe Köchel, *Hof-Musikkapelle*, S. 90-95, ebenso diverse die Hofmusikkapelle betreffende Dokumente im Wiener Haus- Hof- und Staatsarchiv und im Hofkammerarchiv.

⁶⁵⁴ Heft 68, Blätter 7r-8r. In seinem letzten Satz war Karl sarkastisch. Der *Czakan* war eine Spazierstockflöte und unter weniger seriösen Amateuren in den 1820er-Jahren populär. Gelegentlich dürften professionelle Musiker wie der Oboist Joseph Khayll (Kärntnertortheater) oder Ernest Krähmer (Burgtheater) öffentlich Stücke auf diesem Instrument gespielt haben, aber mehr im Sinne einer populären Novität denn als ernsthaftes Werk.

Angesichts der Unsicherheiten der vergangenen Woche bescherte Duports Entschluss, das Wiederholungskonzert am Sonntag, dem 23. Mai in den Redoutensaal zu verlegen, Beethoven jedenfalls eine lebendigere Akustik und ein wenig mehr Zeit für die organisatorischen Vorarbeiten.

Donnerstag, 20. Mai: Die letzten Vorbereitungen beginnen

Am Morgen stellte Beethoven eine teilweise mit rotem Bleistift geschriebene Liste zusammen, die folgende Punkte enthielt:

Lied [„an die Freude“] drucken.

Rothe Bleistift.

[Redakteur] Bauerle schreiben.

[Chordirigent] Dirzka zum Eßen.

+Haslinger: Stich Stimmen.⁶⁵⁵

Vermutlich am Vormittag kam Schindler und stellte gleich die Frage: „*Erlauben Sie mir gütigst aus Ursache diese Frage zu machen – haben Sie mit Schuppanzigh contrahirt?*“

Der Grund für Schindlers Frage wurde rasch klar:

Heute komt Herr Rzehaczek zu mir, und schien es fein anlegen zu wollen und mich auszuforschen, welchen Contract Sie mit Schuppanzigh gemacht hätten, worauf ich sehr natürlich erwiderte, daß Herr Schuppanzigh unmöglich etwas von Ihnen verlangen könne, daß er sich wohl mit der Ehre begnügen könnte, dagestanden zu haben – worauf Herr Rzehaczek sagte, er habe gehört – ob von Schuppanzigh oder wo anderes – Schuppanzigh wolle den 3^{ten} Theil der reinen Einnahme – dieß nur um Sie zu praeveniren – umsonst war diese Frage des Rzehaczek nicht.⁶⁵⁶

Dann klärte Schindler, welche Einnahmen Beethoven von Duport für die bevorstehende Akademie erhalten sollte: 1250 fl. W.W., das Äquivalent für die normalerweise angeführten 500 fl. C.M.

Schindler verließ Beethoven, sichtlich um den Dirigenten Umlauf zu treffen, und am späteren Morgen erschien Schuppanzigh: „*Wenn wird denn das Concert? Abends? // Im Redouten Saal? Das ist noch besser, und vortheilhafter als im Theater. Der Effect ist ganz anders in der Redout als im Theater.*“

Schuppanzigh schien also – wie viele von Beethovens Mitstreitern – durch die Aussicht, ein Konzert im akustisch halligeren Redoutensaal statt im trockeneren Theater geben zu können, ermutigt. Er fragte, ob Beethoven darüber informiert sei, ob Umlauf mit den Solistinnen eine Klavierprobe gehabt habe oder nicht, und fuhr fort:

Ich bin froh, daß es erst Sonntags ist, weil ich noch nicht ganz wohl bin, und immer noch medizineren muß. [/] Der Bauch ist in grosser Unordnung. [/] Der kurze Athem verhindert mich, gros-

⁶⁵⁵ Heft 68, Blätter 8v-9r.

⁶⁵⁶ Heft 68, Blätter 9v-10r.

*se Bewegungen zu machen.*⁶⁵⁷ // *Braunhofer ist mein Arzt.*⁶⁵⁸ // *Heute bin ich mit vieler Leichtigkeit heraus zu Fuß gegangen.* //⁶⁵⁹ *Lassen wir's bis Samstag [22. Mai] nach der Probe; Morgen darf ich noch nichts essen.*⁶⁶⁰

Nachdem Schuppanzigh etwa gegen Mittag weggegangen war, kam Schindler zurück und berichtete: „*Duport will alles im Redouten Saal haben, weil im Theater aller Effekt verloren geht.*”

Er begann gemeinsam mit Karl nötige Besorgungen zu organisieren, dieser notierte: „*Die [Chor-] Probe kann bis Sonntag an keinem andern Tag gehalten werden als morgen.*” Er würde zu Dirzka gehen und ihm mitteilen, das nur das *Kyrie* und das Chorfinale der Symphonie am Freitag geprobt werden müssten. Ließe man die beiden anderen Sätze der *Missa solennis* weg, würde dies die Menge der von Dirzka zu probenden Musik halbieren und ihm ermöglichen, die verbleibenden ca. 34 Minuten Chorstellen gründlich zu erarbeiten.

Die Einladung an Carl Czerny

Neffe Karl kam nun auf eine von Beethoven schon früher geäußerte Idee zurück: „*Czerny soll das Concert spielen.*”⁶⁶¹ Dies wäre sicher im Gegensatz zu Duports Vorschlag gewesen, Beethoven solle für sein Konzert den Violoncellisten Giuseppe Fenzi engagieren. Schindler erbot sich, Beethovens Anfrage seinem ehemaligen Schüler zu überbringen: „*Schreiben Sie nur einige Zeilen an Tscherny, das übrige sage ich ihm mündlich. Welches Concert sollte er denn spielen? Das in Es dur hat er schon öfters gespielt, folglich kostete es ihn nicht viel Mühe. // Das will er, wenn Sie sich nur dazu entschließen.*” Er fügte hinzu: „*Czerny kann nur wohl den 1^{ten} Satz spielen, denn es dürfte das Ganze zu lange dauern. Wir haben jetzt gerechnet, daß die Akademie mit 1 Hymne und 1 Satz des Concerts bis halb 3 Uhr*⁶⁶² *dauert. // ... Da ferner Czerny großen Anhang unter dem Adel hat, so wirkt dieß auch auf diese stumpfen Gemüther.*”⁶⁶³

⁶⁵⁷ Vermutlich jene Art von Bewegungen, die Schuppanzigh als Konzertmeister machen musste, um das Orchester zu führen.

⁶⁵⁸ Dr. Anton Braunhofer, Wiener Arzt, Professor für Allgemeine Naturgeschichte und Technologie, praktizierender Homöopath. Er behandelte auch Beethoven von 1820 bis 1826. Siehe Frimmel, *Handbuch*, I, S. 60; *Hof- und Staats-Schematismus*, 1824, II, S. 97 and 117.

⁶⁵⁹ An diesem Punkt der Unterhaltung dürfte Beethoven den Vorschlag gemacht haben, essen zu gehen.

⁶⁶⁰ Heft 68, Blätter 10v-11v.

⁶⁶¹ Beethoven hatte 1809 oder 1810 fast sicher das Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73 mit Mitgliedern des Orchesters des Theaters an der Wien entweder in den Räumlichkeiten des Erzherzogs Rudolph oder (mit größerer Wahrscheinlichkeit) im Palais des Fürsten Lobkowitz gespielt. Am 13. Jänner 1811 spielte es Erzherzog Rudolph im Rahmen eines Privatkonzerts im Lobkowitzpalais und wiederholte es eine Woche später. Carl Czerny (1791-1857) hatte seinen ersten öffentlichen Wiener Auftritt mit diesem Konzert vermutlich mit Mitgliedern des Kärntnertheater-Orchesters im Rahmen eines Benefizkonzerts am 12. Februar 1812. Bezüglich Rudolphs Auftritte siehe Rita Steblin, *Beethoven in the Diaries of Johann Nepomuk Chotek* (Bonn, Verlag Beethoven-Haus, 2013).

⁶⁶² Ungefähr geschätzt dauert das *Kyrie* 10 Minuten; der erste Satz des *Klavierkonzerts Nr. 5* 20 Minuten; die *Symphonie Nr. 9* 65 Minuten, insgesamt also 95 Minuten zuzüglich Unterbrechungen. Inklusive des Trios *Tremate, empi, tremate* (9 Minuten) und Umbaupausen zwischen den Werken und einer allgemeinen Pause ist Schindlers Schätzung absolut korrekt. Schließlich sollte Rossinis kurzes, aber populäres Stück *Di tanti palpiti* die am 23. Mai aufgeführte Musik nur um drei Minuten verlängern.

⁶⁶³ Heft 68, Blätter 12r-12v. Einige der Einträge sind hier der größeren Wirksamkeit wegen umgestellt.

Wie Schindler vorgeschlagen hatte, schrieb nun Beethoven einen kurzen Brief an Czerny mit der Anfrage, ob er die beiden letzten Sätze des Es-Dur-Konzerts beim kommenden Konzert spielen wolle:

Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit übermorgen⁶⁶⁴ im großem Redouten Saale das Adagio und Rondo von meinem Konzert in Es zu spielen. Sie werden dadurch die ganze Akademie verschönern. Da die Chöre zu wenig eingeübt sind, ist es nicht thunlich mehr als eine von den Hymnen aufzuführen. Ich hoffe, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen.⁶⁶⁵

Der eindrucksvolle erste Satz nimmt 20 Minuten in Anspruch, die attraktive Paarung des zweiten und dritten Satzes ca. 18 Minuten, das gesamte Konzert dauert daher ca. 38 Minuten.

Karl informierte Beethoven über ihre unverzügliche Planung: *„Gleich nach Tisch ... ich gehe zu Haslinger, während Schindler zu Czerny und Duport geht, weil mich der Calicant um 4 dort [bei Haslinger] erwartet. Schindler kommt dann hin, und sagt die Antwort des Czerny; darnach muß dann die Probe bestimmt werden.“⁶⁶⁶*

Schindler ergänzte seinen Bericht über die morgendlichen Unternehmungen: *„Bey Umlauf war ich, traf ihn aber nicht zu Hause. Seine Frau⁶⁶⁷ empfiehlt sich Ihnen mit der Versicherung, daß er Morgen gewiß um 1 Uhr zu Ihnen kommen werde.“⁶⁶⁸*

Nach dem Mittagessen beschloss Karl, gemeinsam mit Schindler Czerny aufzusuchen, von dort musste er in sein *Collegium* und danach in Steiners und Haslingers Musikalienhandlung.⁶⁶⁹

Nach seiner Rückkehr am späteren Nachmittag⁶⁷⁰ berichtete Schindler: *„Czerny machte tausend Anstände daß er als Spieler gar nicht vorbereitet sey, er wird sich selbst deßhalb entschuldigen.“⁶⁷¹*

Später an diesem Tag (oder vielleicht auch am Freitag) entwarf Czerny einen Brief an Beethoven, in dem er sein Bedauern zum Ausdruck brachte. Er ist wenig bekannt, aber wert, in voller Länge gelesen zu werden, da er viele Aspekte des damaligen Musikbetriebs – sei es offen oder in Andeutung – anspricht:

Ihr Wunsch, der mich so hoch ehrt als ich nicht auszudrücken vermag, nöthigt mich mit all der Offenheit, mit welcher der Mann zum Manne sprechen muß Ihnen meine Gesinnungen so wie meine Verhältnisse darzulegen. Die 15 besten Jahre meines Lebens habe ich, um meine Eltern und mich anständig zu nähren, dem Unterrichtgeben hingeopfert; Composition und Spiel blieben Nebensache da es mir an aller Aufmuntrung und Erleichterung fehlte, und besonders das letztrte, (das Spiel)

⁶⁶⁴ Da herrscht mögliche Konfusion: Die Akademie war vermutlich nicht „übermorgen“, wohl aber vermutlich die Probe mit dem Orchester.

⁶⁶⁵ Siehe Anderson, Nr. 909 (der undatierte Brief falsch mit 1818 datiert) und Brandenburg Nr. 1838 (vom Herausgeber mit 21. Mai 1824 datiert).

⁶⁶⁶ Heft 68, Blatt 13r.

⁶⁶⁷ Seit 9. Februar 1807 war Michael Umlauf mit Anna Maria von Benko (geb. 1778), Tochter des verstorbenen k.k. Hofkammer Registrators Adjunkt Joseph von Benko. Siehe Pfarre St. Michael, Trauungsprotokoll, K, S. 46.

⁶⁶⁸ Bezüglich Umlaufs Besuch siehe Heft 68, Blatt 16r.

⁶⁶⁹ Heft 68, Blatt 13v.

⁶⁷⁰ Die in diesem Eintrag später vorkommende Formulierung „Samstag“ legt nahe, dass dies am Donnerstag, dem 20. Mai und nicht am Freitag, dem 21. Mai 1824 geschrieben wurde.

⁶⁷¹ Heft 68, Blatt 14r.

konnte bey den Fordrungen die man jetzt an die Virtuosen macht, unmöglich in dem Grade kultivirt werden den man von meinen Fähigkeiten zu erwarten so gütig ist.

Und nun soll ich, – nach dem ich seit 14 Jahren außer aller Übung bin vor dem großen Kennerpublikum Wiens aufzutreten, plötzlich, ohne alle Vorbereitung, kaum 2 Tage zum Exerzieren Zeit habend,⁶⁷² – Eine der größten, durchdachtesten Compositionen von Ihnen produzieren! Und noch dazu in dem gefährlichsten Lokale das für den Claviristen existirt! Der große Redoutensaal ist für dieß Instrument der undankbarste Ort, und alle Klavierspieler die bis jetzt in demselben spielten haben es bereut.

Übrigens ists nicht die Rücksicht auf mich selbst, sondern die gegründete Furcht das ich Ihr hohes Werk, in diesem kurzen übereilten Zeitraum von kaum 2 vollen Tagen unmöglich so vollendet vortragen kann, als meine unbegrenzte Achtung vor Ihnen mir vorschreibt,--die Ursache die mich nöthigt auf diese Auszeichnung zu resignieren.⁶⁷³

Später am Tag

Schindler setzte nun seinen Bericht fort: Nach dem Besuch bei Czerny ging er zu Duport, der sich erkundigte, ob der Komponist zusätzliche Werke in Reserve habe, um die Lücken bei der kommenden Akademie zu füllen. Schindler erwähnte Beethovens Trio *Tremate, empi, tremate*, und als Duport es sehen wollte, meinte er, es sei nicht schwierig, er könne bei der Probe am Samstag, dem 22. Mai Kopien haben und es könnte, falls Beethoven die Einwilligung gäbe, durch italienische Mitglieder des Opernensembles aufgeführt werden.⁶⁷⁴

Schindler fühlte sich vermutlich ebenso wie Beethoven durch die Italiener überflügelt, denn beide wussten aus der Februar-Petition, dass die Liebhaber deutscher Musik in Wien Beethovens Konzert als symbolischen Schlag gegen das italienische Lager und dessen Helden Rossini betrachteten. Da jedoch Duport die Wiederholungsakademie unterstützte und Beethoven ein Fixum von 500 fl. C.M. zusicherte, entschied sich letzterer, das Trio⁶⁷⁵ anzubieten und sandte es am frühen Donnerstagabend gemeinsam mit dem unterzeichneten Vertrag und Anweisungen, in welcher Form das Konzert im *Zettel* angekündigt werden sollte, durch Schindler an Duport.⁶⁷⁶ Schindler versicherte, Beethoven am Mittag des kommenden Tages eine von Duport unterzeichnete Vertragskopie zu überbringen.⁶⁷⁷

Beethoven hatte im Grunde die administrative Kontrolle über sein eigenes Konzert verloren.

⁶⁷² In einem ergänzenden Abschnitt mit allfälligen Berichtigungen schrieb Czerny: „*Um als Virtuose aufzutreten brauche ich wenigstens 3 Monathe Zeit mein Mechanisches wieder völlig einzuüben.*“

⁶⁷³ Undatiertes Original im Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde*, Czerny 65, Nr. 1; publiziert in Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 366; Brandenburg Nr. 1839 (vom Herausgeber mit 21. Mai datiert).

⁶⁷⁴ Heft 68, Blätter 14r-14v.

⁶⁷⁵ Das Trio *Tremate, empi, tremati op. 116* war schon in Beethovens Konzert am 27. Februar 1814 erklingen, deshalb konnte es nicht als „Uraufführung“ bezeichnet werden. Der Zettel für das Konzert am 23. Mai 1824 kündigte es gleichwohl als „neues Trio“ an. Beethoven bezeichnete in einem Brief an Tobias Haslinger Louis Antoine Duport als verantwortlich. Siehe Brandenburg Nr. 1840; Anderson Nr. 1294; Kinsky-Halm, S. 334; Thayer-Deiters-Riemann V, S. 97; Thayer-Forbes S. 912.

⁶⁷⁶ Heft 68, Blatt 15r.

⁶⁷⁷ Siehe Schindlers folgende, vermutlich am folgenden Tag verfasste Einträge Duport und den Vertrag betreffend (Heft 68, Blatt 16v).

Bei einem Blick aus dem Fenster stellte Schindler fest, es regnete zu stark⁶⁷⁸, um eine Stunde nach Hause in die Josefstadt zu gehen, daher wolle er die Nacht einfach in der *Birne*⁶⁷⁹ in der Landstraßer Hauptstraße, sozusagen um die Ecke von Beethovens Wohnung,⁶⁸⁰ zubringen. Beim Weggehen sagte er zu Beethoven: „*Morgen früh komme ich zeitlich zu Ihnen, da können Sie mir die Orchesterstimmen von dem Terzett geben, die ich der Schlemmer geben werde,*⁶⁸¹ *wenn Sie es wünschen.*“⁶⁸²

Freitag, 21. Mai

Vermutlich am Morgen kam nach Schindlers kurzer Visite ein Mitarbeiter des Lithographischen Instituts⁶⁸³ und stellte Beethoven die Frage: „*Das Institut wünschte als Beilage zur [Wiener Allgemeine] Musikalischen Zeitung so wie auch fürs übrige Publikum Dero Portrait zu besitzen, und von einem geschickten Künstler nach dem Leben zeichnen zu lassen,*⁶⁸⁴ *beiläufig 2 mahl sitzen, zu ¾ Stundt. [//] Ich bitte mir nur den Tag und Stunde.*“ Sie vereinbarten als Termin offensichtlich Donnerstag, 27. Mai, zu einer Tageszeit, da das Sonnenlicht aus dem Westen am hellsten in Beethovens Wohnung schien: „*Zwischen 4-6 Uhr.*“⁶⁸⁵

Umlauf kam schätzungsweise um 13 Uhr, gemäß einer Vereinbarung, die seine Gattin tags zuvor mit Beethoven getroffen hatte, auf Besuch.⁶⁸⁶ Er notierte: „*Ich inventire und ordne die [Tonkünstler-] Sozietätsmusikalien und das muß heute beendigt seyn.*“⁶⁸⁷

⁶⁷⁸ Am Donnerstag, dem 20. Mai regnete es in Wien den ganzen Tag bei Temperaturen zwischen 11° und 12°C. Freitag, den 21. Mai war es durchwegs bewölkt, aber um einige Grade wärmer. Daher ist Donnerstag, der 20. Mai das wahrscheinlichste Datum für diese Einträge. Siehe *Wiener Zeitung* Nr. 118 (22. Mai 1824), S. 500 und Nr. 119 (24. Mai 1824), S. 503.

⁶⁷⁹ *Zur goldenen Birne*, Restaurant und Herberge, Landstraße (Hauptstraße) Nr. 52, nur eineinhalb Häuserblöcke südöstlich von Beethovens Wohnung. Schindlers Wohnung in der Vorstadt Josefstadt (Josephsgasse, ein Haus östlich der Lange Gasse) war etwa eine Gehstunde von jener Beethovens entfernt, keine angenehme Perspektive in einer kalten und regnerischen Nacht.

⁶⁸⁰ Neffe Karl informierte Beethoven: „*Er geht zur Birn schlafen, weil zu schlecht Wetter ist*“; siehe Heft 69, Blatt 2r.

⁶⁸¹ Wie an anderer Stelle beschrieben, führte Josepha Schlemmer das Kopiergeschäft ihres verstorbenen Gatten in ihrer Wohnung am Kohlmarkt gegenüber der Kreuzung mit der Wallnerstraße weiter. Hier kam Schindler gewöhnlich vorbei, wenn er – wie am nächsten Morgen – aus der Landstraße in die Josefstadt heimging.

⁶⁸² Heft 69, Blatt 2r. Falls die Probe für *Tremate, empi, tremate* am Samstagmorgen (22. Mai) angesetzt war, musste Schindler die Originalstimmen von Beethoven vermutlich am Freitagmorgen, dem 21. erhalten haben, was gemäß den Wetterbedingungen für das obige Eintragungsdatum am Donnerstag, dem 20. Mai spricht.

⁶⁸³ Es handelt sich um dieselbe Person, die Beethoven schon am 13. April 1824 aufgesucht und um Erlaubnis gebeten hatte, eine Gravur für die Medaille des Königs von Frankreich machen zu dürfen. Siehe Heft 61, Blatt 35r.

⁶⁸⁴ In einer Werbeeinschaltung in der *Wiener Zeitung*, Nr. 127 (3. Juni 1824), S. 536, kündigte das Lithographische Institut das neue Porträt Beethovens, „lithographiert nach dem Leben von Decker“ an. Es handelt sich um (Johann) Stephan Decker (1784-1844); für nähere Details siehe Heft 70, Blatt 9v. Kannes *Wiener AmZ* veröffentlichte dasselbe Porträt in seiner *Beilage* zu 8, Nr. 38 (5. Juni 1824).

⁶⁸⁵ Heft 68, Blatt 15v und Heft 70, Blätter 9v-10r.

⁶⁸⁶ Dass Umlauf um 13 Uhr kommen würde, hatte Schindler tags zuvor Beethoven mitgeteilt (Heft 68, Blatt 13r). Jedenfalls war der Besuch relativ kurz.

⁶⁸⁷ Zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Kapellmeister des Kärntnertortheaters bekleidete Michael Umlauf von 1819 bis 1834 die Stelle als Dirigent der Tonkünstler-Societät, von 1819 bis 1827 war er auch Kassier dieser Institution. Siehe Pohl, *Tonkünstler-Societät*, S. 96 und 100; Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 213.

Bezug nehmend auf Beethovens jüngste Verhandlungen mit Duport erbat er Informationen über zusätzliche Musikstücke, die er dirigieren sollte: *„Ein Terzetto von Ihnen. [//] Ich möchte es sehen. [//] Am Sonntag ist die Academie. [//] 500 fl. C.M. [//] Ist nichts mehr zu machen.“*⁶⁸⁸

An diesem Tag leitete vermutlich auch Ignaz Dirzka eine dreistündige Chorprobe, wahrscheinlich mit den Dilettanten aus der *Gesellschaft der Musikfreunde* als Zusatzchor zu den professionellen Chorsängern des Kärntnertheaters. Da für die sonntägliche Akademie weniger Chormusik vorgesehen war, konnte er größere Sorgfalt für die Einstudierung aufwenden.

Kurz nach Umlaufs Besuch kam Schindler vermutlich zur Mittagszeit. Er war voller Neuigkeiten: *„Duport ... ließ das Terzett von der [Sopran Geronima] Dardanelli, [Tenor Domenico] Donzelli, und [Bass Pio] Botticelli probieren, denen es so gefiel, daß sie es also singen werden.“*⁶⁸⁹

Die Sitzplätze kosteten 1 fl. C.M. im Parterre und 2 fl. C.M. am Balkon.

Außerdem berichtete Schindler, Duport plane, Beethoven zu besuchen und ihn zu einem Soloauftritt des Tenors David⁶⁹⁰ zu überreden – *„eine ganz kleine Ariette, wie er [Duport] sagt.“* Falls Beethoven dies gestatte, würde der Saal laut Duport *„gesteckt voll“* sein mit Fans von David, die auch Beethovens Werke hören müssten, wodurch das Konzert profitabel sein werde.

Neffe Karl gab an, Duport sei im Begriffe, ein drittes finanzielles Angebot an Beethoven zu erstellen, wonach diesem nach Abzug aller von Duport bezahlten Konzertausgaben zwei Drittel der Nettoeinnahmen ausbezahlt würden. Aber Karl warnte: *„Er kann also die Kosten leicht höher ansetzen, als sie sind“* und fügte später hinzu: *„Mit Duport muß man vorsichtig umgehen, denn er sträubt sich wie ein Aal. // Spekulant im höchsten Grade.“*⁶⁹¹

Nun erinnerte Schindler die Anwesenden an Duports mögliche Motivation für das neue finanzielle Angebot: *„Wie Umlauf letzthin hier voraus sagte, so geschieht es nun auch wirklich, daß Duport sowohl den Chor als das Orchester wird zahlen müssen, weil sie nicht verpflichtet sind, im Redouten Saal Dienste zu leisten. Er ist auch selbst schon darauf gefaßt – daß vielleicht jeder 8 fl. begehrt für Probe und Produktion. // Duport hat 700 Personen [sic]⁶⁹² in Gage.“*⁶⁹³

⁶⁸⁸ Heft 68, Blatt 16r.

⁶⁸⁹ Alle drei waren prominente Mitglieder des italienischen Opernensembles im Kärntnertheater.

⁶⁹⁰ Entweder der berühmte Tenor Giacomo Davide, auch David genannt (1750-1830), 1822-1824 Mitglied des italienischen Opernensembles an der Wiener Hofoper, oder sein Sohn Giovanni (1789-1851), Tenor, daselbst 1822-1827. Die Vornamen der Sänger sind in den Kritiken der zweiten Akademie, in der David die Cavatina *Di tanti palpiti* (Dauer 3 Minuten) aus Gioacchino Rossinis *Tancredi* sang, nicht angeführt. Gleichwohl dürfte der Sänger dieses „Kurzauftritts“ eher Giacomo David gewesen sein, der trotz seines fortgeschrittenen Alters in Wien seit 1824 erfolgreich war. Siehe Deutsch, *Schubert-Dokumente*, S. 240; Deutsch, *Schubert Reader*, S. 347; *Portrait-Katalog*, S. 418; Schilling, Bd. 2, S. 368.

⁶⁹¹ Heft 68, Blätter 16v-18v.

⁶⁹² Wörtlich genommen scheint dieses Statement ein wenig übertrieben und außerhalb des hier anzunehmenden Kontextes. Die Anzahl der bezahlten Chorsänger (Kinderchor nicht eingerechnet) betrug 43, jene des Orchesters 47, zusammen also 90, was angesichts der oben erwähnten 8 fl. pro Kopf Gesamtkosten von 720 fl. ergibt – ziemlich nahe der von Schindler genannten Anzahl. Was Schindler daher wohl meinte, war: *„Duport hat Chor- und Orchesterauslagen von 700 fl.“* Bezüglich der Anzahl von Chorsängern und Instrumentalisten im Herbst 1822 siehe Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 75-81.

⁶⁹³ Heft 68, Blatt 19r. Laut der Gagenliste für dieses Konzert am 27. Februar 1814 hatte Beethoven den Profimusikern 3 fl. für die Aufführung und 2 fl. für die Probe bezahlt. Natürlich hat es im folgenden Jahrzehnt eine beträchtliche Inflation gegeben. Siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 181.

Barbajas Pachtvertrag und damit auch Duports Verwaltung sollte im Dezember 1824 auslaufen, und Schindler räsionierte über einen der möglichen Nachfolger: „*Palffy hat die Proposition dem Kaiser gemacht, beyde Hoftheater ... zu übernehmen – wo er nicht im Stande ist, sein Theater [an der Wien] allein zu dirigiren; bereits seit 2 Monathen hat er keine Gage gezahlt.*“⁶⁹⁴

Wie schon für die Akademie am 7. Mai heuerte Beethoven vermutlich auch jetzt einige Orchestermusiker (wie seinen alten Freund und Soloklarinettenisten Joseph Friedlowsky) aus dem Theater an der Wien an. Manche von ihnen mögen beim ersten Konzert gratis gespielt haben, aber vor allem angesichts der angespannten Situation bei den Theatergagen wollte Beethoven sicher gehen, dass sie am 23. Mai bezahlt wurden.

Um 19 Uhr⁶⁹⁵ besuchten Beethoven und Neffe Karl sichtlich die Probe von *Tremate, empi, tremate* in Dardanellis Wohnung. Da Umlauf eine Probe im Theater hatte, begleitete Duport an seiner Stelle am Klavier.⁶⁹⁶ Einer der Anwesenden, der Beethoven als „*Freund*“ titulierte, nahm die Gelegenheit wahr, um ihn bezüglich des Umstands zu hänseln, dass David „*diesen Gassenhauer*“ *Di tanti palpiti* singen würde. Der unsensible Gesprächspartner meinte, das Publikum würde lachen und sagen: „*Seht, er muß doch den Rossini zu Hilfe nehmen.*“

Wütend, aber vermutlich ohne es zu zeigen, schickte sich Beethoven an zu gehen. „*Wo gehn Sie denn jetzt hin?*“ fragte die ignorante Person. Vermutlich nachdem sie zu Hause angekommen waren, kommentierte Karl: „*Ich mußte hinaus, wenn nicht wieder eine neue Verwirrung mit Duport entstehen sollte.*“⁶⁹⁷

Die zweite Nacht in Folge fühlte sich Beethoven vermutlich frustriert und wie ein Narr, als er zu Bett ging.

Samstag, 22. Mai

In der Früh zu Hause

Der frühe Morgen begann in gemütlicher Häuslichkeit, Neffe Karl überwachte die Zustellung von Brennholz und trug ins aktuelle Konversationsheft Bemerkungen über die Kosten und Aktivitäten ein.⁶⁹⁸ Indessen erhielt Beethoven vermutlich noch vor 8 Uhr⁶⁹⁹ Besuch und nahm ein neues Konversationsheft zur Hand, in das er nur vorübergehend während der Regengüsse am Donnerstagabend Eintragungen gemacht hatte.

⁶⁹⁴ Heft 68, Blätter 19r-19v.

⁶⁹⁵ Heft 68, Blatt 18v. Dardanellis Adresse scheint in Ziegler, Böckh oder Gugitz’ „*Conscriptionsbögen*“ nicht auf.

⁶⁹⁶ Schindler bestätigt dies in Heft 68, Blatt 26r.

⁶⁹⁷ Heft 68, Blätter 21v-22r.

⁶⁹⁸ Heft 68, Blatt 22v.

⁶⁹⁹ In Heft 78, Blatt 30r deutet Karl an, dass er um 8 Uhr immer schon in seinem Kolleg saß.

Der Besucher war Christian Rummel (1787-1849),⁷⁰⁰ Kapellmeister des Herzogs Wilhelm of Nassau in Biebrich, der eben in Wien weilte. Am 19. April schrieben B. Schott's Söhne in Mainz, sie würden diesen Brief Rummel mitgeben. Die Nassauer Gefolgschaft war Wien schon am 28. April in Wien angekommen und in der *Ungarischen Krone* in der Himmelpfortgasse abgestiegen, Hummel könnte bei einem Kurzbesuch während der letzten hektischen Tage vor der Uraufführung der *Neunten* am 7. Mai den Brief übergeben haben. Am Donnerstagabend (20. Mai) hatte Schindler erwähnt, Rummel eben – vermutlich in der Stadt – begegnet zu sein, er würde bald zu Beethoven auf Besuch kommen.⁷⁰¹ Rummels früherer Besuch, so es ihn überhaupt gegeben hat, muss sehr kurz gewesen sein, da er sich nun, obwohl er erwartet worden war, Beethoven eigentlich erst vorstellen musste: „*Ich bin beim Herzog von Nassau;*⁷⁰² *eine 12 stimmige Harmonie wo bei sehr brafe Künstler sind; Ihre Sinfonien habe ich für Harmonie arrangiert.*”

Beethoven hieß vermutlich Rummel willkommen, dieser muss laut genug gesprochen haben, um sich während seines Besuchs größtenteils verständlich zu machen. Er schrieb bloß am späteren Morgen, als er sich anschickte, wegzugehen, ins Konversationsheft: „*Wenn erlauben mir Herr von Beethoven wieder zu kommen.*”⁷⁰³

Als Neffe Karl vermutlich gegen 7:45 Uhr zu seinem Samstags-Kolleg ging, gab er Beethoven das aktuelle Konversationsheft zurück und notierte: „*I fl. nehme ich. // Ich eße in der Stadt.*”⁷⁰⁴

Die Generalprobe im Großen Redoutensaal

Schindler dürfte die gesamte Probe im Großen Redoutensaal, die vermutlich um 9:30 oder 10 Uhr begonnen hatte, gehört haben. Beethoven hatte schon früher eine Kutsche⁷⁰⁵ bezahlt, um die Solisten der *Symphonie Nr. 9* abzuholen und zum Redoutensaal zu bringen. Nun war der Kutscher vermutlich in die Ungargasse zurückgefahren, um den Komponisten abzuholen, der wie geplant einige Minuten

⁷⁰⁰ Rummel war seit 1806 Militärkapellmeister im 2. Nassauer Infanterie-Regiment gewesen und leitete nach 1815 die private Kapelle des Herzogs Wilhelm von Nassau in Biebrich am Rhein, südlich von Wiesbaden. In dessen Gefolge war er im April 1824 nach Wien gekommen. Gemäß einem Brief Schotts vom 19. April war der hauptsächliche Zweck dieses Besuches des jungen Kapellmeisters sein Wunsch nach Fortschritten im Kompositionsstudium. Siehe Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 357; Brandenburg, No. 1813.

In seiner mit 20. Mai 1824 datierten Antwort an Schott erwähnte Beethoven, Rummel würde ihn „übermorgen“ besuchen (siehe Anderson, Nr. 1290; Brandenburg, Nr. 1835). Siehe auch Reinhold Sietz, „Rummel, Christian“, *MGG*, Bd. 11, Sp. 1092; Thayer-Deiters-Riemann, V, S. 207; Thayer-Forbes, S. 916 und Heft 68, Blatt 20r.

⁷⁰¹ Heft 68, Blatt 20r. Schindler nennt ihn „*der Herr aus Mainz*“, vermutlich weil er damals mit dem Brief von B. Schott's Söhnen aus Mainz erschienen war.

⁷⁰² Herzog Wilhelm von Nassau (1792-1839) ist unter jenen, die am 28. April 1824 „in Wien angekommen sind“, abgestiegen in der *Ungarischen Krone*, Himmelpfortgasse Nr. 961; seine „Abreise“ nach Prag erfolgte am 11. Juni: siehe dazu *Wiener Zeitung* Nr. 99 (30. April 1824), S. 423; Nr. 134 (12. Juni 1824), S. 569. Siehe auch Behsel, S. 29. Wilhelm muss mit Henriette of Nassau-Weilburg (1797-1829), der Gattin von Erzherzog Karl, verwandt gewesen sein. Diese wird in Heft 69, Blatt 5v, als ZuhörerIn bei der Akademie am 23. Mai erwähnt.

⁷⁰³ Heft 69, Blatt 1v.

⁷⁰⁴ Heft 68, Blätter 22v-23r.

⁷⁰⁵ Heft 68, Blatt 22v. Karl bezahlte den Kutscher, dessen Lohn (vermutlich der gewöhnliche Satz für einen halben Tag) 2 fl. 25 kr. betrug.

vor 12:30 Uhr erschien, gerade rechtzeitig, um die letzten Noten der Probe zu hören und vermutlich allen Anwesenden seinen Dank auszusprechen.⁷⁰⁶

Schindler trug die neusten Entwicklungen in das Konversationsheft ein:⁷⁰⁷

*Die Copiatur der Chöre hat die Schlemmer oder einer ihrer Copisten Gläser zu copiren angetragen, weil die Schlemmer nicht genug Hände zu verwenden hat. Dieß hat Gläser sehr gekränkt . . . ,⁷⁰⁸
Duport hat sich am Ende selbst geschämt; David war aber nicht gleich zu finden . . .
Sind das Sänger, der Eifer, die Liebe und ihre Stimmen, alles wirkt zusammen. Das Terzett ist so gegangen, als hätten sie es 10 Mahl probirt.*

Ein gerade Vorübergehender blieb stehen, bestätigte, das Trio sei „*sehr gut*“ gewesen und ging dann weiter.

Beethoven fragte Schindler vermutlich, wie spät es sei und bekam zur Antwort: „*Schlag halb I*“. Dann, vielleicht weil ihn die Augen im Stich ließen,⁷⁰⁹ wo Schuppanzigh sei, und Schindler antwortete: „*Schuppanzigh ist dort.*“⁷¹⁰

Vermutlich als die Notenpulte und Sessel weggeräumt wurden, berichtete Schindler: „*Der Saalinspektor sagt, daß Umlauf oder Sie schon früh 9 Uhr hier seyn, weil schon bis dahin alle Arbeiter hier sind, und später bis 11 Uhr ist schon der Saal mit Menschen voll.*“

Schuppanzigh erschien, und Schindler schrieb in seinem Namen: „*Schuppanzigh sagt es [Tremate, empi, tremate] sey hinlänglich stark mit 3 Stimmen.*“ Aber in Bezug auf David: „*Vom Tenore hat man nichts gehört.*“ Sowohl Schindler wie auch später Neffe Karl kommentierten, *Di tanti palpiti* sei mit dem restlichen Programm nicht kompatibel: „*Es gehört bey Gott nicht in diese Akademie.*“⁷¹¹

Offenbar hatte Umlauf Dirzkas Chorprobe tags zuvor gehört und berichtete via Schindler, es sei alles gut verlaufen.⁷¹²

Beethoven scheint bezüglich der Sicherheit für die Chor- und Orchesterstimmen besorgt gewesen zu sein, denn sein ebenfalls anwesender Bruder Johann beruhigte ihn: „*Die Musik kann hier eingesperrt werden. // Er [der Kalkant] sagt er kann dann alles beßer in Ordnung bringen. // Er hat ein eigenes Zimmer dazu hier.*“⁷¹³

⁷⁰⁶ Dies ist nicht dokumentiert, würde aber Beethovens Gepflogenheiten, wie er sie bei anderen Gelegenheiten gezeigt hatte, entsprechen.

⁷⁰⁷ Schindlers spätere knappe Notizen sind ein Indiz dafür, dass er die folgenden Einträge während der Probe im Großen Redoutensaal machte.

⁷⁰⁸ Peter Gläser, Kopist des Theaters in der Josefstadt, der 1822 die Stimmen für *Die Weihe des Hauses* kopiert und mit dem Beethoven in der ersten Vorbereitungszeit für die Akademie am 7. Mai zusammengearbeitet hatte.

⁷⁰⁹ Beethoven hatte bereits während des Großteils des Jahres 1823 an einer Augenentzündung gelitten, und erst kürzlich (am Mittwoch, dem 19. Mai) hatte ihm Karl geraten, neue Brillen zu besorgen, da er einen 10fl.-Schein für einen 20fl.-Schein ansah. (Heft 68, Blatt 1r).

⁷¹⁰ Heft 68, Blätter 23r-23v.

⁷¹¹ Heft 68, Blätter 24r-25r. Dies ist eine Bemerkung von Schindler.

⁷¹² Heft 68, Blatt 24v.

⁷¹³ Heft 68, Blatt 25v.

Mittagessen

Gegen 13:30 Uhr war die von Beethoven gemietete Kutsche abgefahren, um die vier Gesangssolisten nach Hause zu bringen, und Schindler, Schuppanzigh, Bruder Johann sowie der eine oder andere zusätzliche Kollege gingen mit Beethoven in ein nahes Restaurant zum Mittagessen. Schindler saß neben Beethoven und berichtete ihm über die bei Tisch behandelten Gesprächsthemen:⁷¹⁴

„Wir sprechen von der Proposition des Palffy wegen des Theaters.“

„Böhm hat den Italienern nicht accompagniren wollen. Schuppanzigh sagt er steckt hinter der Unger, etc. [/] Man hat es aber gleich gemerkt daß Professor Böhm nicht accompagnirt!!“⁷¹⁵

„Er spricht⁷¹⁶ vom Adagio der Symphonie wo ihn Umlauf bey dem Taktwechsel⁷¹⁷ fragte was es für Wirkung auf ihn mache, sagte Schuppanzigh ‘Wenn es die Secondi besser vortragen, so muß er [es] dirigiren!’“

„Schuppanzigh sagt, daß es Piringer samt allen herunter schabt. [/] Schuppanzigh hat die Dilettanten öffentlich bey Steiner ausgescholten, daß sie nichts verstehen, und den Künstlern das Brod stehlen. // Selbst Piringer läßt sich fürs dirigiren mit 5 – und 8 fl. bezahlen, sagt Schuppanzigh.“

„Er⁷¹⁸ sagt ihr, daß er in England die Boeufsteaks besser gegessen habe als diese waren.“

„Er sagt, weil Böhm nicht accompagniert hat, <so> daraus entstand eine Lücke!!“

„Er spricht vom Billetten vertheilen, an A, B, C, D, bis Z – allein 30 langen, nicht so weit.⁷¹⁹ // Heute bis 6 Uhr bekomme ich sie erst von Duport, und habe den Calcanten schon bis dahin bestellt, der sie vertheilt.“⁷²⁰

Das Mittagessen neigte sich dem Ende zu, und Schuppanzigh nahm vermutlich kurz das Konversationsheft, um einen Vorschlag für ein gemeinsames Mittagessen nach der Akademie zu unterbreiten:

„Morgen⁷²¹ fahren wir im Prater hinüber, freilich langsam, allein die Apothekers [Johanns] Pferde gehen nicht geschwind.“⁷²²

Schindler nutzte die Gelegenheit, um zu beklagen, dass es nicht genügend Freikarten zu verteilen gäbe: *„Grillparzer nicht auch eins. // Sind schon 35. Begehren Sie also lieber mehrere; Sie erhalten*

⁷¹⁴ Wie bei den früher mitgeteilten Gesprächsauszügen aus dem Redoutensaal repräsentieren auch die folgenden Einträge die Mehrzahl, aber nicht alle zur Sprache gekommenen Themen.

⁷¹⁵ Es hatte sich herausgestellt, dass Unger möglicherweise unsicher in der Beherrschung ihrer Partie war; wenn Böhm in ihrer Nähe agierte, mag dies für sie im Notfall bezüglich der Einsätze oder generell als Unterstützung hilfreich gewesen sein (die Zeitordnungen sind im Original ebenso gemischt).

⁷¹⁶ Blätter 26v, 27v und 28r (alle Einträge von Schindler) beginnen mit der Erklärung: *„Wir sprechen über...“* oder *„Er spricht über...“*

⁷¹⁷ Der Wechsel zum *Andante moderato* ($\frac{3}{4}$) in Takt 25, wo die zweiten Violinen und Violen die Melodie spielen.

⁷¹⁸ Es ist nicht klar, welcher von Beethovens Tischgenossen in England gewesen sein könnte. Vielleicht zeigte Schuppanzigh nur wieder einmal seine aggressive Seite.

⁷¹⁹ Dies scheint die Anzahl der Eintrittskarten zu beschreiben.

⁷²⁰ Heft 68, Blätter 26r-28r.

⁷²¹ Vermutlich nach dem Konzert am Sonntag, dem 23. Mai.

⁷²² Heft 68, Blätter 28v-29r.

selbe gewiß.⁷²³ Schuppanzigh fügte vermutlich hinzu, dass der Tuchhändler Johann Nepomuk Wolfmayer⁷²⁴ eine Freikarte bekommen sollte. Laut Schuppanzigh war er stets in Ekstase, wenn er etwas von Beethoven hörte. Schuppanzigh sagte, er habe mit ihm jeden Freitag im Gasthaus *Zum braunen Hirschen*⁷²⁵ gegessen, und es würde ihm unendliches Vergnügen bereiten, falls Beethoven sie einmal treffen würde.⁷²⁶

Später am Tag

Bruder Johann kutscherte Beethoven nach dem Essen etwas gegen 15:30 Uhr heim in die Ungargasse und schlug sichtlich vor, am Abend ins Theater oder in die Oper zu gehen. Karl, der auch anwesend war, wollte nicht mitgehen, da er seit 8 Uhr früh⁷²⁷ im Kolleg gesessen war. Auch Beethoven sagt mit Sicherheit ab.

Ein Besuch kam, und Karl meldete: „*Der Mensch ist da, der am Sonntag [16. Mai] die Musik getragen hat.*“⁷²⁸ Es handelte sich vermutlich um Frau Schlemmers Assistenten mit der Kopien-Rechnung für die Orchesterstimmen von *Tremate, empi, tremate* und die zusätzlich benötigten Chorstimmen. Karl kommentierte: „*Das sind also 12 fl. C.M. oder 30 fl. W.W., also fast 3 # [Dukaten]*“.⁷²⁹

Es muss noch ein anderer Besucher gekommen sein, diesmal mit einem Auftrag zum Kauf von Konzertkarten, was für Beethoven eine willkommene Gratifikation angesichts seines gestiegenen finanziellen Aufwands gewesen sein dürfte. Neffe Karl meldete: „*Von Baron Eskeles. Er läßt um 6 Billet. // Das Fräulein⁷³⁰ läßt sich bedanken für die Güte, daß du in ihr Stammbuch geschrieben hast. Auch sollst du in Hietzing einmahl bey Ihnen eßen*“.⁷³¹ Beethoven war mit dem Bankhaus Arnstein und Eskeles über ein Dutzend Jahre immer wieder in Geschäftsverbindung. Die beiden Familien waren miteinander verwandt und zählten zur prominenten reformierten jüdischen Gemeinde. Als die Eröffnung des Tempels in der Seitenstettengasse bevorstand, lud eine vermutlich vom selbigen Bernhard Eskeles geleitete Delegation der *Israelitischen Kultusgemeinde* Ende Jänner 1825 Beethoven ein, eine Kantate zur Einweihung des Tempels zu komponieren. Beethoven, der mit der Komposition seiner späten Streichquartette beschäftigt war und wahrscheinlich mit der Verschlechterung seines

⁷²³ Heft 68, Blatt 29v. In Heft 67, Blätter 43r-43v plante Beethoven den Erhalt von 24 Freikarten zur eigenen Verwendung. Schindler berichtete später, der Verleger Tobias Haslinger sei beleidigt, weil er keine Freikarten für dieses Konzert bekommen habe.

⁷²⁴ Siehe Frimmel, *Handbuch*, II, S. 465-467.

⁷²⁵ Das Restaurant *Zum braunen Hirschen* (mit diesem Hauszeichen) in der Rotenturmstrasse Nr. 728. Siehe Pezzl, S. 241.

⁷²⁶ Heft 68, Blatt 29v.

⁷²⁷ Karls Unterricht und die damit verbundenen Arbeiten nahmen am Samstagmorgen nahezu seine gesamte Zeit in Anspruch; siehe sein Studienplan für Samstag, den 1. Mai in Heft 64, Blätter 5v-6r.

⁷²⁸ Heft 68, Blatt 26r (vertikal geschrieben). Der vorige Sonntag war der 16. Mai gewesen; siehe Frau Schlemmers Kopist in Heft 67, Blatt 36v.

⁷²⁹ Heft 68, Blatt 29r (vertikal geschrieben).

⁷³⁰ Vermutlich Baroness Marie von Eskeles (1801-1862), Tochter des Bankiers Bernhard von Eskeles. Die Familie besaß ein Sommerhaus in Hietzing. Es besteht hier wahrscheinlich ein Bezug zu Beethovens Poesiealbum-Komposition *Der edle Mensch sei hilfreich und gut*, WoO 151. Eine gegensätzliche Ansicht vertritt Kinsky-Halm, S. 622-623, der Cäcilie von Eskeles, Maries Mutter, als Empfängerin der Widmungsseite annimmt. Siehe auch Reichardt, I, S. 231; Schmidl, *Wiens Umgebungen*, Bd. 3, S. 95.

⁷³¹ Heft 68, Blatt 30v.

Gesundheitszustandes zu kämpfen hatte, lehnte ab, dürfte aber eine stilisierte Version des *Kol Nidrei*-Gesangs im kurzen, komtemplativen sechsten Satz seines Ende 1825 bis Anfang 1826 geschriebenen *cis-moll-Streichquartetts op. 131* eingefügt haben.⁷³²

Zuerst jedoch war die Wiederholungsaufführung der *Symphonie Nr. 9* gefragt!

Sonntag, 23. Mai 1824 – Die zweite Akademie

Bisher haben wir sehr wenig authentische Informationen über Sonntag, den 23. Mai, den Tag von Beethovens „Wiederholungskonzert“ mit der *Neunten Symphonie*. Die Aufführung im Großen Redoutensaal sollte um 12:30 Uhr beginnen, und es existieren vermutlich gefälschte Einträge von Schindlers Hand im Konversationsheft, die darauf hindeuten, dass der Sekretär ihn noch um 12:15 Uhr drängte, seine Wohnung zu verlassen: „*Umlauf und Schuppanzigh bitten Sie sich zu eilen, sonst wären sie gezwungen, ohne Sie anzufangen.*“⁷³³ Eine Kutschenfahrt von Beethovens Wohnung in der Landstraße zum Josefsplatz in der Stadt dürfte ca. 10-15 Minuten in Anspruch genommen haben, der Komponist kam also jedenfalls pünktlich zum Konzertbeginn.

Das Programm spiegelte die Modifikationen und Anpassungen für ein italienische Opern liebendes Publikum, die der Theatermanager Duport zur Bedingung gemacht hatte, um den Gewinn oder Verlust aus diesem Konzert mitzutragen:

- 1) Beethoven, Grosse Ouverture [*Die Weihe des Hauses*].
- 2) Beethoven, Neues Terzett [*Tremate, empi, tremate*], mit den Solistin Mad. Dardanelli und den Herren Donzelli and Botticelli.
- 3) Beethoven, Grosse Hymne [Kyrie aus der *Missa solemnis*], mit den Solisten Henriette Sontag, Caroline Unger, Anton Haitzinger, Joseph Seipelt und dem Chor.
- 4) [Rossini], Aria „Di tanti palpiti“ [aus *Tancredi*], gesungen von Herrn Davigest.
- 5) Beethoven, Grosse Symphonie, mit ... Finale ... auf Schillers Lied, an die Freude.⁷³⁴

Kommentatoren haben bis auf den heutigen Tag Schindlers Bericht wiederholt oder paraphrasiert: „*Der Saal war nicht zur Hälfte gefüllt, denn die lieblich scheinende Sonne lockte die Musikfreunde auf die Promenade.*“⁷³⁵ Tatsächlich hatte der Morgen bewölkt begonnen und auch der Rest des Tages ver-

⁷³² Siehe Theodore Albrecht, „Beethoven’s Quotation of *Kol Nidrei* in His String Quartet, Op. 131: A Circumstantial Case for Sherlock Holmes,” in *Studies in Jewish Civilization* 19, ed. by Leonard J. Greenspoon (2006/2008), S. 149-166.

⁷³³ Heft 69, Blatt 6r.

⁷³⁴ Zettel, 23. Mai 1824; wiedergegeben in Brandenburg, Bd. 5, S. 326; die gedruckte Version in Thayer-Forbes, S. 912. Schindler berichtete, dass Sontag auch eine „aria di bravura“ von Mercadante sang, die aber weder auf dem Zettel noch sonst in einer Publikation aufscheint. Siehe Schindler, *Biographie* (1860), II, S. 74; Schindler-MacArdle, S. 281.

⁷³⁵ Schindler, *Biographie* (1860), II, S. 74; Schindler-MacArdle, S. 281-282; Thayer-Forbes, S. 912.

lief trüb, wiewohl es kurze Sonnenfenster gegeben haben dürfte. Der Wind war am Morgen schwach, um 15 Uhr jedoch stark, und die Temperatur schwankte zwischen 14° und 18°C.⁷³⁶

Zwei Tage später – Dienstag, 25. Mai – gab Neffe Karl Beethoven eine Punkt für Punkt aufgelistete Begründung für den schwachen Besuch, die logischer erscheint als Schindlers fast vier Jahrzehnte später abgefasste Erklärungen:

Ich war im Saal, um auch zum Theil Urtheile zu hören.

Es war nicht voll, weil erstens viele Menschen schon auf dem Lande sind.

Viele mag auch der hohe Preis der Gallerien abgeschreckt haben, daher diese ganz leer waren.

Ein Theil ist nicht hineingegangen, weil man wusste, das du die Einnahme nicht hättest. Ein Theil blieb aus, weil ihn die Rossinische Arie empörte, wie es auch mir geschah. // ... Alles war enttäuscht über die Arie.⁷³⁷

Die zweite Aufführung der *Neunten Symphonie* am 23. Mai scheint problemloser verlaufen zu sein als jene am 7. Mai, denn es gab bei diesem modifizierten Wiederholungskonzert weniger Stücke und insgesamt weniger schwierige Musik, daher die Gelegenheit für mehr Probenzeit. Außerdem begünstigte die halligere Akustik des Großen Redoutensaals die Wiedergabe, wieweil Friederich August Kanne, der am folgenden Freitag, dem 28. Mai Beethoven besuchte, um die Partituren zu begutachten, kommentierte: „Für manche Stellen ist aber das Theater besser, als der Redoutensaal, z. B. das Scherzo. [//] Hallt zu sehr.“⁷³⁸

Nachdem sich Beethoven am Ende des Konzerts vermutlich bedankt und alle mit Komplimenten bedacht hatte, fuhr er gemeinsam mit Schindler, Schuppanzigh und Karl vermutlich in der gemieteten Kutsche zurück in die Landstraße und wahrscheinlich in die „ums Eck“ seiner Wohnung gelegene *Birne*.⁷³⁹ Vielleicht erhielten sie eines der privaten Extrazimmer des Restaurants, wo sie laut genug reden konnten, um sich Beethoven verständlich zu machen, denn es gibt nur sehr wenige Einträge ins Konversationsheft.

Schindler notierte – vermutlich wollte er nicht riskieren, überhört zu werden –, der *Magistrathsrath* wollte 20% von Beethovens Reingewinn aus dem Konzert, die eigentlich Duport zahlen sollte, nannte

⁷³⁶ *Wiener Zeitung*, Nr. 120 (25. Mai 1824), S. 507.

⁷³⁷ Karls ausführliche Erklärung findet sich in Heft 69, Blätter 8r-8v. Karls Notiz bildet eine Ausnahme zur weit verbreiteten negativen Meinung über Rossinis Arie: „[Abbé Maximilian] Stadler hatte eine kleine Versammlung um sich herum, die sich darüber lustig machte“.

⁷³⁸ Heft 70, Blätter 18r-18v.

⁷³⁹ Bemerkungen über zwei in der Nähe debattierende Männer und der Hinweis auf ein „coming out“ eines anderen, um sich ihnen anzuschließen (Heft 69, Blätter 5r-5v) lassen vermuten, dass sie sich in einem Restaurant außerhalb der Stadtmauern aufhielten. Beethoven bevorzugte wahrscheinlich die *Birne* in der Landstraßer Hauptstraße, die auch im Heft 69, Blatt 2r, oben, aufscheint: vermutlich habe sie Gästezimmer. In Heft 68, Blatt 28v (anscheinend Samstag, 22. Mai), hatte Schuppanzigh erwähnt, vielleicht mit Johanns Kutsche in den Prater fahren zu wollen, aber dieses Vorhaben scheint nicht umgesetzt worden zu sein.

ihn einen *Erzflegel* und überredete ihn, weniger zu verrechnen. Schuppanzigh hatte beim 1. Mai-Konzert im Augarten Schwierigkeiten mit derselben Institution gehabt.⁷⁴⁰

In einer positiveren Eintragung berichtete Schindler: „[Erzherzog] *Karls Gemahlin*⁷⁴¹ war in der Akademie. // [Obersthofmeister] *Trautmannsdorf ist bis zur letzten Note geblieben.*“⁷⁴²

Dienstag, 25. Mai 1824 – Konfrontiert mit der finanziellen Realität

In Anbetracht der Kosten, die bei der Uraufführung einer groß dimensionierten Komposition üblicherweise entstanden, war Beethovens Ertrag aus der Akademie vom 7. Mai 1824 vorhersehbar enttäuschend. Der Kartenverkauf brachte 2.200 fl. W.W. ein. Im Gegenzug beliefen sich die Saalmiete für Proben und Aufführung, die Honorare für Orchester, Solisten und Chor, die von Duport im Kärntnertheater bereitgestellt wurden, auf 1000 fl. Die von Beethoven privat abgegoltenen Kopierkosten kamen auf 700 fl., zusätzliche Ausgaben machten 200 fl. aus. Dies bedeutet, dass Beethovens Einkünfte aus dem Konzert nur 300 fl. W.W. oder 120 fl. C.M. betragen.⁷⁴³

Zum Vergleich: Beethovens Vertrag mit dem Theatermanager Louis Antoine Duport bezüglich des Wiederholungskonzerts vom 23. Mai beinhaltete ein fixes Honorar von 500 fl. C.M. Beethoven war sich dessen bewusst, dass Duport tatsächlich bei diesem Konzert mit einem Defizit ausgestiegen war und zögerte anfänglich, die ihm zustehenden 500 fl. anzunehmen. Am Dienstag, dem 25. Mai akzeptierte er schließlich die Zahlung, aber ein Konversationsheft-Eintrag des Neffen Karl macht die Überlegungen klar, die zuvor angestellt werden mussten: „*Es war sehr gut, daß du die 500 fl. CM angenommen hast. Die Unkosten und 1/3 der Einnahme würden nicht so viel übrig gelassen haben. [//] Duport gewinnt nichts. Alle Choristen, und die Orchesterleute wurden bezahlt; denn da sie wußten, daß sie bloß Duport dienen sollten, ging keiner umsonst.*“⁷⁴⁴

„*Bis ½5 Uhr*“ nachmittags gingen Beethoven mit seinem Bruder Johann – ohne Schindler – ins Kärntnertheater, um Duport zu treffen und die 500 fl. C. M.⁷⁴⁵ abzuholen: als wäre er ein Angestellter des Hofes.

Donnerstag, 27. Mai 1824 – Porträt eines mitfühlenden Komponisten

Irgendwann zwischen 16 und 18 Uhr erklimm der Künstler Johann Stephan Decker (1784-1844) die Stiegen zu Beethovens Wohnung mit dem Auftrag, ihn in Form einer Kreidezeichnung für eine Publikation des Wiener Lithographischen Instituts zu porträtieren. Im Licht der nach Westen gehenden

⁷⁴⁰ Heft 69, Blätter 5r-5v.

⁷⁴¹ Seit 1815 war Erzherzog mit Henriette von Nassau-Weilburg (1797-1829) verheiratet. Sie wiederum muss mit Herzog Wilhelm of Nassau (1792-1839) verwandt gewesen sein (siehe oben).

⁷⁴² Heft 69, Blatt 5v.

⁷⁴³ Diese Zahlen wurden in der Leipziger *AMZ* 26, Nr. 27 (1. Juli 1824), Sp. 442, veröffentlicht.

⁷⁴⁴ Heft 69, Blätter 4r-4v.

⁷⁴⁵ Heft 69, Blatt 9r.

Fenster und dreier Kerzen zeichnete er das Porträt eines alternden, adlerähnlichen Beethoven,⁷⁴⁶ neu gekleidet und mit neuer Frisur, in die Ferne blickend mit unermesslicher Erfahrung, Vollendung und Weisheit. Aber dahinter wurde auch der humane und mitfühlende Beethoven sichtbar, der nur zwei Tage zuvor von der Zahlung eines Honorars Abstand genommen hatte, ehe die Chormitglieder und seine ihm nahe stehenden Kollegen des Orchesters ihre Gagen ausgezahlt bekamen. Deckers Porträt zeigt jenen Beethoven, an den sich alle Orchestermusiker weltweit stets erinnern sollten.

⁷⁴⁶ Heft 70, Blätter 9v-10r. Decker hatte vor, dass Beethoven Kopien des Porträts bis nächsten Dienstag (1. Juni 1824) erhalten sollte.

ANHANG A:

Orchestermusiker des Kärntnertortheaters im Herbst 1822

(Personallisten innerhalb der Orchestergruppen zumeist alphabetisch geordnet)

Mit ergänzenden Bemerkungen zur spekulativ erstellten Orchesterbesetzung der ersten Aufführungen von Beethovens *Symphonie Nr. 9* am 7. und 23. Mai 1824

Dirigenten

Gyrowetz, Adalbert; Minoritenplatz Nr. 41.

Kinsky [Kinky], Joseph; Windmühl, Kothgasse Nr. 66.

Weigl, Joseph; Sailerstätte Nr. 805.

Umlauf, Michael (geb. 9. August 1781 in Wien; gest. am 20. Juni 1842 in Baden bei Wien), Geiger, Sohn des Komponisten Ignaz Umlauf. Er dirigierte Beethovens Benefizkonzerte 1813-1814, Fidelio 1814-1823 und Beethovens Konzerte am 7. und 23. Mai 1824. Wohnhaft (1822): eigenes Haus (aus der Familie seiner Frau), Untere Breunerstrasse Nr. 1130.

Zusätzlicher Dirigent (ab Frühjahr 1823): Kreutzer, Konradin

Konzertmeister (vermutlich insgesamt 24 Violinen inkl. Konzertmeister)

Katter, Joseph, auch Mitglied der Hofkapelle (geb. Eisenstadt ca. 1771; gest. Wien, 25. Februar 1841); kam am 27. Oktober 1795 vermutlich durch Esterházy's Einfluss ins Kärntnertortheater; ab 1. Mai 1797 im Burgtheater; ab 1807 einer von vier Theater-Konzertmeistern; ging wahrscheinlich im Dezember 1810 ins Kärntnertortheater, das nunmehr Opernhaus war, zurück; war 1823 auch Ballettdirigent. Ledig. Auch Domkantor in St. Stephan. Er starb an allgemeiner Lähmung. Wohnhaft (1822): Kärntnerstrasse Nr. 1043.

Hildebrand/Hildenbrand, Johann (geb. 1790), begann ca. im Herbst 1823 als 2. Konzertmeister und blieb etwa ein Jahr, vermutlich bis zum Ende von Barbajas Pacht im März 1825, in dieser Position. Zu dieser Zeit ledig. Wohnhaft (ca. 1822/23): Kärntnerstrasse Nr. 1005, Wohnpartei 2.

Konzertmeister der Beethoven-Konzerte

Schuppanzigh, Ignaz (geb. Wien, 20. Juli 1776; gest. am 2. März 1830 in Wien), brillanter, aber eigenwilliger Geiger, leitete die Streichquartette des Fürsten Lichnowsky und des Grafen/Fürsten Rasumovsky sowie die Sommerkonzerte im Augarten; wurde nach ca. 1805 Beethovens bevorzugter Konzertmeister. Nach der Auflösung des Rasumovsky-Quartetts Ende 1816 bereiste er Deutschland und

das östliche Russland, danach das Gebiet südlich von Lemberg und kehrte ca. am 15. April 1823 nach Wien zurück. Er gründete ein eigenes Quartett and nahm die Sommerkonzerte im Augarten wieder auf. Mit zunehmendem Alter beeinträchtigte seine extreme Korpulenz die Kondition bei Konzerten.

Violin

Breymann/Breumann, Anton (geb. am 25. November 1762 in Obersulz bei Wien, gest. am 24. September 1841 in Wien), 1797 Geiger der Fürst Liechtensteinschen Kapelle, ab 23. September 1810 im Orchester des Kärntnertheaters; 1826 im Burgtheater; verheiratet mit Barbara Girsink (geb. ca. 1773/74 Neubistritz, Böhmen, gest. am 10. Mai 1826 in Wien). Sie starb an Lungensucht (Tuberkulose), er an Alterschwäche. Wohnhaft (1822): St. Ulrich, Roveranigasse Nr. 72.

Hellmesberger, Georg, auch Professor am Konservatorium (geb. Wien, 24. April 1800; gest. am 16. August 1873 in Wien); wurde in der Brahms-Bruckner-Ära eine führende Gestalt des Wiener Musiklebens; biographische Einträge in den meisten Musiklexika. Wohnhaft (1822): Schulerstrasse Nr. 403.

Leithner/Leitner, Carl (Lebensdaten unbekannt, pensioniert oder verstorben ca. 1820-22), ab Oktober 1810 Mitglied des Orchesters im Kärntnertheater; spielte bei den 2. Violinen in den Beethoven-Konzerten 1813-14. Seit Juni 1814 war er Mitglied der 2. Geigen-Gruppe des Kärntnertheaters, 1817 wechselte er zu den ersten Geigen, 1819 und 1820 Rückversetzung zu den 2. Geigen. Nicht mehr an den Beethoven-Konzerten im Mai 1824 beteiligt.

Mayseder, Joseph, auch Mitglied (Solist) der Hofkapelle (geb. am 26. Oktober 1789 in Wien; gest. am 21. November 1863 in Wien). Studierte bei Ignaz Schuppanzigh, spielte gelegentlich als 2. Geiger in dessen Streichquartett; 23. September 1810 Eintritt ins Orchester des Kärntnertheaters, 1822 „Solo-Spieler“. Er war Hofkammermusiker, seit 1822 eine wichtige Persönlichkeit im Wiener Musikleben und ein bekannter Geigenlehrer. Biographische Einträge in den meisten Musiklexika. Wohnhaft (1822): Naglergasse Nr. 307 (eigenes Haus).

Mayer/Meier, Mathias (geb. am 14. Juni 1800 in Wien); vermutlich Sohn von Mathias Mayer und dessen Gattin Theresia (gest. am 9. September 1807); seit 14. Februar 1817 Stiefsohn des Musikers Joseph Eisenfest (1775-ca. 1830). 1831 Ballettmeister [unbestätigt] im Kärntnertheater. 2. Geiger bis mindestens 1845. Wohnhaft (1822): Laimgrube, Pfarrgasse Nr. 54.

Menzel, Joseph (geb. 1804/05); Sohn des Kleiderzubehörhändlers Joseph Menzel (geb. ca. 1760/62). 1820 erhielt er einen Bescheid mit dem Versprechen, Mitglied im Orchester des Kärntnertheaters zu werden; er war für den Militärdienst zu klein. Ein Eintrag in Ziegler bezeichnet ihn irrtümlich als Sohn des Kärntnertheater-Geigers Zeno Franz Menzel (12. Oktober 1757-19. November 1823), der vermutlich im Herbst 1822 pensioniert wurde. Wohnhaft (Joseph, 1822): Am Hof, im Hahnenbeiss Nr. 322.

Otter, Ludwig (geb. ca. 1780er-Jahre; gest. nach 1867). Sohn des Hofkapelle-Geigers Joseph Otter. Wurde im Mai 1807 als 2. Geiger Mitglied des Orchesters der Hoftheater; Juni 1814 bis 1820 Mitglied der 1. Geigen im Orchester des Kärntnertheaters; in Ziegler für den Herbst 1822 nicht angeführt, aber 1826 weiterhin in den Mitgliederlisten des Hofes. Am 25. Oktober 1822 wurde er Mitglied der Hofkapelle und blieb dort bis 1867 aktiv. Er spielte in den 1810er-Jahren auch in den Privatorchestern von Otto Hatwig und Leopold Sonnleithner. Wohnhaft (1821-22): Franziskanerplatz, Nr. 920, Wohnpartei 18.

Rabel, Jacob (geb. ca. 1758/59 in Wien; gest. am 1. Jänner 1826 in Wien), nach 1808 in den Orchestern der Hoftheater; auch Tanzmeister. Verheiratet seit ca. 1794 mit Magdalene; Söhne Jakob (geb. ca. 1796), Musiker, und Adam (Kunstmaler). Er starb an Schlagfluss. Wohnhaft: an verschiedenen Orten der Leopoldstadt (Nr. 216, 282 und 330, wo er starb).

Staufer, Franz (geb. am 25. März 1803 in Wien), Sohn des Instrumentenmachers Georg Staufer (geb. 1778); Fremdenpass bewilligt für Lemberg am 22. Oktober 1819; für ein Jahr in Graz (30. März 1821), erneuert am 22. Mai 1823; für ein Jahr in Berdiczow/Kwarsawa, Russland. Wohnhaft (1822): [Laimgrube] an der Wien, Obere Gestättengasse Nr. 132 (Wohnung des Vaters). Vermutlich abwesend während der Beethoven-Konzerte im Mai 1824.

Steiner, Franz (geb. ca. 1789); spielte im Orchester des Theaters an der Wien; Substitut, ab 31. Dezember 1820 vermutlich im Kärntnertheater. Verheiratet, seine Frau starb jung; Tochter Theresia (geb. 1812); Sohn Franz (geb. 1816). Wohnhaft (ca. 1819): Laimgrube Nr. 37, Apt. 2.

Strebinger, Mathias, auch Sänger (geb. ca. 1807 in Baden bei Wien; gest. am 12. Februar 1874 in Wien), Eintritt ins Orchester des Kärntnertheaters im Herbst 1822; blieb hier und ab 1843 in der Hofkapelle bis zu seinem Tod. Verheiratet ca. 1829, Kinder. Er starb an Lymphdrüsenentzündung. Wohnhaft (1822): Currentgasse Nr. 403.

Tischler, Franz (geb. ca. 1793/98 in Herzogenburg; gest. am 28/29 April 1861 in Wien), wurde auch Mitglied der Hofkapelle. Ledig. Er starb an Herzleiden. Wohnhaft (1822): Wieden, Schleifmühlgasse Nr. 549.

Tutowitsch, Benedict (geb. ca. 1777/78 in Boskowitz, Mähren), 1804 in Diensten bei der ostgallischen Fürstin Lubomirsky in Wien; Eintritt ins Orchester des Kärntnertheaters am 1. Dezember 1806; 1827 Wechsel ins Burgtheater. Wohnhaft (1822): Currentgasse Nr. 405.

Wranitzky, Anton (geb. ca. 1795/96 in Wien; gest. am 8. Juli 1829 ebda.), Sohn des Lobkowitz-Geigers/Kapellmeisters (und verstorbenen Kärntnertheater-Konzertmeisters) Anton Wranitzky (1761-1820); seit 1815 Mitglied des Orchesters im Theater an der Wien. Angestellt im Burgtheater am 1. Februar 1819 (als Nachfolger von Wenzel Krupka); verblieb dort bis Anfang 1822, wo er als „exzellent“ eingestuft wurde. Wechsel ins Kärntnertheater im Herbst 1822. Starb an Brustwassersucht und Leberverhärtung. Wohnhaft (1822): Annagasse Nr. 1001.

Zusätzliche Geiger

Böhm, Joseph (geb. am 4. März 1795 in Pest; gest. am 28. März 1876 in Wien), studierte bei seinem Vater und bei dem Reisevirtuosen Pierre Rode. Er kam nach Wien, studierte bei Schuppanzigh, wurde 1819 Professor im Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und 1821 Mitglied der Hofkapelle. Bei Beethovens Konzerten im Mai 1824 saß er neben Schuppanzigh am ersten Pult innen.

Holz, Karl (1799-1858), Beamter, Landschafts-Buchhaltung, begabter Amateurgeiger, spielte seit Juni 1823 2. Violine in Schuppanzighs Quartett. Aktives Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde. Vermutlich Mitte Juli 1825 wurde er (wie zuvor Schindler) Beethovens unbezahlter Sekretär und blieb es bis zu Beethovens Abreise nach Gneixendorf (mit seinem Neffen) Ende September 1826. Inzwischen war Holz bei Elisabeth Maria von Bogner beschäftigt, nahm nach Beethovens Rückkehr am 2. Dezember 1826 seine früheren Verpflichtungen nicht mehr auf, spielte aber weiter 2. Geige in den Quartetten von Schuppanzigh und Joseph Böhm. Wohnhaft (1822): Mülkerbastei Nr. 84.

Jansa, Leopold (geb. am 23. März 1795 in Wildenschwert, Böhmen; gest. am 24. Jänner 1875 in Wien), kam 1817 für das Rechtsstudium nach Wien, wurde jedoch 1820 ein perfekter Geiger. Er ging 1823 in die Braunschweig-Kapelle, kehrte jedoch 1824 nach Wien zurück und trat 1825 in die Hofkapelle ein. Leopold Sonnleithner erinnerte sich, dass er bei den Beethoven-Konzerten im Mai 1824 in der Geigengruppe spielte.

Rzehaczek, Franz (1758/64-1840), Konzipist der Hofkanzlei, Amateurgeiger, Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, verließ für die Beethoven-Konzerte im Mai 1824 etliche seiner historisch wertvollen Streichinstrumente, könnte also auch selbst gespielt haben. Wohnhaft (1822): Schulerstrasse 846.

Fradl, Karl (Lebensdaten unbekannt), Geiger, Mitglied des Repräsentanten-Körpers der Gesellschaft der Musikfreunde. Im April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Mariahilf, Kleine Kirchengasse Nr. 24.

Fischer, Johann Nepomuk (Lebensdaten unbekannt), Amateurgeiger und bisweilen Konzertmeister. Im April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Herrengasse Nr. 252.

Gauster, Martin (Lebensdaten unbekannt), Amateurgeiger und bisweilen Konzertmeister im Röhricht-Salon. Im April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Wieden, Salvatorgasse Nr. 234.

Becker, Joseph (Lebensdaten unbekannt), Amateurgeiger, Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde; trat bei deren Konzert am 3. November 1822 und danach nochmals am 4. Februar 1825 als Solist auf. Wohnhaft (1822): Haarmarkt, Nr. 646.

Bratschen (wahrscheinlich insgesamt 8)

Barton, Johann (geb. 1777 im Zumberg/Schumberg, Böhmen, gest. am 26. Februar 1848 in Wien); Eintritt ins Orchester des Kärntnertheaters am 1. März 1802; pensioniert 1826; spielte bei den Beethoven-Konzerten 1813-14. Ledig, ab 1820 in Lebensgemeinschaft mit Rosalia von Moliver (geb. 1784). Starb an Lungenlähmung. Wohnhaft (1820 und 1822): Josephstadt, Kaisergasse [Josephstädter Strasse] Nr. 131, Wohnpartei 5; (1848): Breitenfeld Nr. 8.

Müller, vermutlich Joseph (geb. ca. 1800 in Thury/Lichtenthal, Wiener Vorstadt). Deutschmeister-Regiment-Reservist bis 27. Juli 1825; verheiratet mit Josepha Herr (geb. ca. 1802/03 in Wien; gest. ebenda am 8. Juli 1826 [11 Tage nach der Geburt des Sohnes Anton]). Wohnhaft (1826): Alservorstadt Nr. 257.

Schreiber, Anton, auch Geiger und Buchhalter (geb. ca. 1766/67 in Jaromirsch, Böhmen; gest. vermutlich nach 1830 in Wien); engagiert ca. 1795/96 im National Theater in Prag, dort vermutlich auch beim Fürsten Lobkowitz. Wechselte im Jänner 1797 in das Wiener Lobkowitz-Ensemble, spielte seit 1807 ständig in Schuppanzighs Streichquartett; wurde von ca. 1803-1808 vermutlich zeitweise an das Theater an der Wien verliehen; Eintritt in das Orchester des Kärntnertheaters am 23. September 1810; im September 1830 zwangspensioniert. Er spielte die Uraufführungen der Beethoven-Streichquartette op. 18 und 59; möglicherweise alle 9 Symphonien. Heiratete am 10. Juni 1810 Katharina Mittis, es gab keine überlebenden Kinder. Wohnhaft (1822): Augustinergasse Nr. 1157.

Stichey/Stichay, Joseph, Eintritt in das Orchester des Kärntnertheaters am 1. November 1803; spielte in den Beethoven-Konzerten 1813-14. Wohnhaft (1822): Laimgrube, Kothgasse Nr. 2 (hatte hier zumindest seit Anfang 1807 gewohnt).

Zusätzliche Bratschisten

Weiss, Franz (geb. am 18. Jänner 1778 in Glatz, Schlesien; gest. am 25. Jänner 1830 in Wien), Bratschist und Komponist. Er kam 1794 nach Wien, wurde gemeinsam mit Schuppanzigh Mitglied im Quartett des Fürsten Lichnowsky und später Mitglied im Quartett des Grafen/Fürsten Rasumovsky. Nach der Entlassung der anderen Quartettmitglieder Ende 1815 behielt Rasumovsky Weiss als Kammervirtuose, um die Musik zu organisieren. Als Schuppanzigh Mitte April 1823 nach Wien zurückkehrte, reorganisierte er ein privates Quartett mit Karl Holz (2. Geige), Weiss (Viola) und Linke (Violoncello). Weiss spielte seit 1821 auch im Quartett von Joseph Böhm. Groß gewachsen und schlank, starb er dessen ungeachtet fünf Wochen vor dem korpulenten Schuppanzigh. Wohnhaft (1822): Landstraße, Rauchfangkehrergasse Nr. 78.

Piringer, Ferdinand (geb. am 18. Oktober 1790 in Unterretzbach, Niederösterreich; gest. am 11. November 1829 in Wien), Beamter an der Hofkammer, perfekter Dilettant auf der Geige und Viola. Aktiv als Kammermusiker und seit 1824 Dirigent der größtenteils von Dilettanten veranstalteten

Concerts spirituels. Am 26. Juni 1823 spielte er bei einem Schuppanzigh-Konzert die 2. Viola in Beethovens Streichquintett op. 29. Schuppanzigh schätzte es nicht, bei Orchesterkonzerten in der Nähe von Piringer zu sitzen, deshalb dürfte er in den Beethoven-Konzerten im Mai 1824 eher Bratsche gespielt haben.

Kaufmann, Joseph (geb. ca. 1787/88; gest. am 25. März 1860 in Wien.), Beamter am Obersten Gerichtshof, Geiger und Bratschist. Anfangs Mitglied des Salons der Familie Sonnleithner, seit 1828 Teilnehmer an den Konzerten der Gesellschaft der Musikfreunde. Er war zwischen November 1832 und zumindest März 1834 einer der prominentesten Bratschisten im Bereich der Kammermusik (speziell in Leopold Jansas Quartett). Im April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Schottenbastei Nr. 1167.

Sonnleithner, Leopold von (geb. am 15. November 1797 in Wien; gest. ebenda am 4. März 1873), stammte aus einer prominenten Familie von Rechtsanwälten und Amateurmusikern. Er sang und spielte Bratsche, war bei der Auswahl der Amateursänger der Gesellschaft der Musikfreunde für die Beethoven-Konzerte im Mai 1824 behilflich, dürfte dann aber im Orchester Viola gespielt haben. Er hinterließ Erinnerungen bezüglich der Kontrabass-Rezitative bei der Uraufführung der Neunten Symphonie.

Violoncelli (vermutlich insgesamt 8)

Dont, Joseph Valentin (geb. am 15. Oktober 1776; gest. am 14. Dezember 1833 in Wien); Eintritt in das Orchester des Kärntnertortheaters am 1. September 1804; verheiratet mit Theresia (gest. am 27. Dezember 1847); Musiker-Söhne Ludwig (geb. ca. 1802/03); Franz (geb. ca. 1805/07); der Geiger Jacob (geb. am 2. März 1815 in Wien/Neubau), 1841 bis nach 1867 Mitglied der Hofkapelle. Joseph starb an Schlag- und Stickfluss. Wohnhaft (1812-22): Neubau, Beginn der Wendelstadt Nr. 130; (ca. 1830-1832): Josephstadt Nr. 131, Wohnpartei 13; (1833): Neubau Nr. 79.

Merk, Joseph, auch Hof- und Kammermusiker, Professor am Konservatorium (geb. am 18. Jänner 1795 im Schottenfeld, Vorstadt von Wien; gest. am 6. Juni 1852 in Oberdöbling/Wien); in seiner Jugend wohnte er im Haus an der Nordwestecke der Florianigasse und Kochgasse in der Josephstadt. Eintritt in das Orchester des Kärntnertortheaters am 1. Oktober 1812 (einige Quellen nennen 1810). Verheiratet mit Helene (geb. ca. 1799). Wohnhaft (1822): Neuer Markt Nr. 1066.

Weidel/Weudl, Franz (geb. ca. 1795 in Raudnitz [ein Lobkowitz-Sitz], Böhmen). Seine Frau Rosalia (geb. 1810 in Wien) dürfte Mitte der 1820-Jahre gestorben sein. Wohnhaft (1822): Wieden, Favoritenlinienstrasse Nr. 164.

Wranitzky, Friedrich (geb. am 13. Mai 1798 in Wien; gest. ca. Februar 1840 in Dresden), Violoncellist. Sohn des Lobkowitz-Geigers/Kapellmeisters (und verstorbenen Kärntnertortheater-Konzertmeisters) Anton Wranitzky (1761-1820). Im September 1815 wurde er Cellist am Burgtheater und wechselte vermutlich im Sommer 1822 ins Orchester des Kärntnertortheaters. Verheiratet mit

Maria (geb. 1798), lebte aber seit 1830 von ihr getrennt. In den späten 1820er-Jahren verließ er Wien und spielte im Königstadt-Theater, Berlin, kehrte aber 1830 vorübergehend nach Wien zurück und ging 1834 wieder nach Deutschland. Wohnhaft (1821): Spitalsplatz, Nr. 1101 (Lobkowitz-Palais); 1822: Kumpfgasse Nr. 825

Zusätzliche Violoncellisten

Linke, Joseph (geb. am 8. Juni 1783 in Drachenberg/Trachenberg, Preußisch-Schlesien; gest. am 26. März 1837 in Wien). Sohn des Beamten Joseph Linke. Er spielte 1807-1816 im gräflichen (später fürstlichen) Quartett Rasumovskys, ging im Juni 1818 als Solocellist in das Orchester des Theaters an der Wien und blieb dort bis 1822. Später wechselte er in die Hofoper (Kärntnertortheater) und spielte dort bis zu seinem Tod. Heiratete am 22. April 1811 Barbara, geborene Pirkner/Pürker (geb. ca. 1788 in Wien; gest. am 9. Mai 1847) in der St. Rochus-Kirche; Ignaz Schuppanzigh war Trauzeuge. Sohn Karl (geb. am 5. November 1814; gest. nach 1861), war seit 1847 Violoncellist im Orchester des Kärntnertortheaters. Er starb an Leberzirrhose und Wassersucht. Sein Hinterlassenschaft betrug 71 fl., inklusive eines Violoncellos im Wert von 10 fl. Wohnhaft (1811 und 1814): Landstraße, Rauchfangkehrergasse Nr. 79 (zwei Häuser westlich des Palais Rasumovsky, 1821 unnummeriert in 82 und 1830 in 94); 1822: Windmühle, Weisse Taube, Kothgasse Nr. 34; (1837): Laimgrube, Glacis, Nr. 23; 1847, Barbara: Windmühle, Laimgruben-Hauptstraße Nr. 10.

Hauschka, Vincenz (1766-1840), Hofbeamter, perfekter Violoncellist; ein Du-Freund von Beethoven. Direktor der Gesellschaft der Musikfreunde; manchmal Dirigent ihrer Konzerte.

Gross, Friedrich (Lebensdaten unbekannt), Amateur-Violoncellist; nahm 1824 an den Konzerten der Gesellschaft der Musikfreunde teil. Am 1. April 1824 spielte er bei einem Kammerkonzert, später in diesem Monat unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Steindlgasse Nr. 430.

Geissler, Johann Baptist (Lebensdaten unbekannt), Amateur-Violoncellist und Musik-Bibliothekar. In April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822); Mülkerbastei Nr. 96.

Kontrabässe (vermutlich insgesamt 6)

Grams, Anton (geb. am 29. Oktober 1752 in Markersdorf, Böhmen; gest. am 18. Mai 1823 in Wien); ca. 1762 Sängerknabe in Breslau; 1774 Magistergrad der Universität von Breslau in Philosophie; studierte Kontrabass bei Joseph Natter in Prag; spielte als Solokontrabassist zuerst in der Italienischen Oper, Prag, 1783-1801 im National Theater Prag, kurzes Gastspiel in Salzburg (1784) und Tätigkeit als Direktor des Vaterländischen Theaters Prag (1795-97); Kopist der ersten vollständigen Partitur von Mozarts Don Giovanni (1787). Ging ca. Ende 1801 als Solokontrabassist in das Theater an der Wien;

spielte 1810 im Esterházy-Orchester; wechselte ca. im Frühling 1813 in das Orchester des Kärntnertheaters; spielte als Stimmführer bei den Beethoven-Konzerten 1813-14. Hatte den Ruf eines dominierenden Solisten, aber auch den eines diskreten Concertino-Spielers. Grams spielte zwischen 1803 und 1815 die Uraufführungen der meisten Orchesterwerke Beethovens. Heiratete am 20. August 1780 Theresia Draxl/Drechsler (geb. ca. 1759; gest. am 17. Juli 1805); Söhne Matthäus (geb. ca. 1788), August (gest. am 13. September 1810), Leopold (geb. ca. 1801). Grams starb an Schleimschlag; seine Einsegnung fand in der Kirche Neulerchenfeld statt, wo Sohn Matthäus Kaplan war; die Mitglieder des Kärntnertheater-Orchesters gedachten seiner am 5. Juli 1823 mit einer außerordentlichen Gedenkaufführung von Mozarts Requiem. Wohnhaft (1822): Kärntnerstrasse Nr. 1039 (direkt hinter dem Kärntnertheater). Grams starb ein Jahr vor den Beethoven-Konzerten im Mai 1824; der Komponist fühlte seinen Verlust schmerzlich.

Melzer/Mölzer, Joseph, Hof- und Kammermusiker (geb. am 9. November 1763 in St. Gotthard, Ungarn; gest. am 28. Juni 1832 in Wien). Ersetzte am 1. April 1800 den verstorbenen Kammermayer im Kärntnertheater und blieb dort, bis Barbajas Verwaltung ihn ca. am 1. November 1823 kündigte. Gemeinsam mit dem Hornisten Hradetzky brachte er spätestens 1827 erfolglos eine Petition für eine Weiterbeschäftigung am Burgtheater ein. Er wurde am 21. Juni 1813 Mitglied der Hofkapelle und spielte dort bis zu seinem Tod. Verheiratet mit Eva Huber (geb. ca. 1757/60 in Zell, Bayern; gest. am 12. Jänner 1853 in Wien). Er starb an Leberverhärtung, Eva mit 96 an Alterschwäche. Wohnhaft (1822): St. Ulrich, Capuzinerstrasse Nr. 70. Obwohl Barbaja Melzer entlassen hatte, engagierte ihn Beethoven vermutlich für seine Konzerte im Mai 1824.

Leithner/Leitner, Franz [Karl] (geb. ca. 1783/85 in Wien; gest. ebenda am 20. März 1825). Eintritt ins Orchester des Theaters an der Wien nach 1809 (definitiv seit 1812), hier noch 1817 gelistet; er spielte in den Beethoven-Konzerten 1813-14; wechselte 1818 in das Orchester des Kärntnertheaters (ersetzte Bartha/Parta, der am 27. Jänner 1818 gestorben war). Seit ca. 1813 mit Theresia (geb. 1786) verheiratet; nur ein überlebender Sohn Carl (geb. ca. 1814). Er starb an Nervenfieber (Typhus). Die Hinterlassenschaft belief sich auf 42 fl., es waren aber keine Instrumente vorhanden. Wohnhaft (1822): Rossau, Langegasse Nr. 130 (im Eigentum Lichtensteins, direkt gegenüber dem Vordereingang des Palais; sie übersiedelten hierher vermutlich zwischen 1819 und 1822). Die Familie lebte hier als Wohnpartei 5, nach dem Tod Leithners als Wohnpartei 6.

Perschl, Joseph (geb. ca. 1784 in Wien; gest. ebenda am 2. Juni 1856), Sohn des Leopoldstädter Theater-Musikers Michael Perschl (ca. 1755-1805); kam 1804 als Chorsänger ins Kärntnertheater; wechselte am 1. September 1821 ins Orchester und spielte am 1. August 1829 als Ersatz Sedlers bis zu seinem Tod in der Hofkapelle. Ledig; zwei Stiefkinder (Nichte und Neffe). Er starb an Lungenlähmung. Wohnhaft (1822): Leopoldstadt, Kleine Fuhrmannsgasse Nr. 470.

Zusätzliche Kontrabassisten

Pollak/Polak, Anton (geb. ca. 1774 in Janowitz, Böhmen; gest. am 6. März 1848 in Wien), Kontrabassist und Kontrafagottist im Burgtheater. Er spielte Kontrabass in den Liebhaberkonzerten von 1807-1808. Kam im März 1808 in den Hofdienst. Er und Raab spielten Kontrafagott in den Beethoven-Konzerten 1813-1814; als Kontrabassist seit Juni 1814 bis zu seinem Tod im Burgtheater. Seine Gattin Elisabeth, geb. Jakob, überlebte ihn; sie war Analphabetin. Unter den 4 Kindern Johann (geb. ca. 1814), 1848 Orchestermitglied im Leopoldstädter Theater, und Franz (geb. ca. 1817), scheint als Musiker 1841 und 1848 auf. Anton starb an Übersetzung der Gicht auf die Lunge. Wohnhaft (1822): Leopoldstadt, Donaustrasse Nr. 93 und (1848): Leopoldstadt, Kleine Pfarrgasse Nr. 187. Beethoven dürfte mit ziemlicher Sicherheit Pollak und Raab für seine Konzerte im Mai 1824 engagiert haben.

Raab, Ignaz (geb. 1766/69 in Hohlen, Kreis Leitmeritz, Böhmen; gest. am 4. Juli 1838 in Wien), Kontrabassist und Kontrafagottist im Burgtheater. Kam im April 1810 in den Hofdienst. Er und Pollak spielten Kontrafagott in Beethovens Konzerten 1813-1814; Seit Juni 1814 bis zu seinem Tod als Kontrabassist im Burgtheater. Erste Gattin: Barbara (geb. 1774; gest. am 29. März 1823). Zweite Gattin: Theresia (geb. 1804); Tochter Leopoldine (geb. 1825). Ignaz starb an Brustwassersucht. Wohnhaft (1822-1825): Spittlberg, Fuhrmannsgasse Nr. 82 und (1838): Neubau, Neubau Hauptstraße Nr. 265. Beethoven dürfte mit ziemlicher Sicherheit Raab und Pollak für seine Konzerte im Mai 1824 engagiert haben.

Röhrich, Anton (geb. ca. 1785; gest. am 13. September 1832 in Wien), Handelsmann, spielte alle Streichinstrumente und Horn, war aber auf den Kontrabass spezialisiert. Er hatte einen eigenen Musiksalon; spielte im Herbst 1822 Violoncello im Orchester des Theaters an der Wien und seit 1826 in den Gesellschaftskonzerten. Im April 1824 unterzeichnete er den Aufruf für die Beteiligung von Freiwilligen an den Beethoven-Konzerten (s. Anhang C). Wohnhaft (1822): Neuwiedener Hauptstraße Nr. 309 (im eigenen Haus).

Flöten (insgesamt 4)

Öhler, Georg (1822 auch Geiger), Eintritt in das Orchester des Kärntnertortheaters am 20. April 1805; hier noch 1838 und 1845 gelistet. Auch „Ehler“ geschrieben, er unterschrieb aber 1826 mit „Oeller“. Wohnhaft (1822): Lichtenthal, Kirchengasse Nr. 48.

Scholl, Carl (geb. am 8. Jänner 1778 in Quolkiew/Czulkow, Russisch Polen; gest. am 12. Februar 1854 in Wien), verbrachte seine Jugend in Deutschland. Er war seit 1795 Mitglied des Orchesters am Leopoldstädter Theater und wechselte am 1. Mai 1797 ins Orchester des Kärntnertortheaters. Schindler schrieb, Beethoven habe seine Meinung über die technischen Möglichkeiten der Flöte eingeholt, vermutlich regelmäßig nach der Pensionierung von Dreyssig. Gattin Barbara (geb. ca. 1788/94); Töch-

ter Anna (geb. ca. 1810/11), Theresia (geb. ca. 1811/12), Carolina (geb. ca. 1812/14). Carl wurde durch Simon Scholl (ca. 1787/88-1832, anscheinend sein Bruder) nach Wien gebracht, der 1814 Geiger am Leopoldstädter Theater war. Er wurde 1832 als Mitvormund für zwei von Simons Töchtern angeführt. Carl starb an Lungenlähmung. Wohnhaft (frühe 1820er-Jahre): Nr. 963, Apt. 7.

Zierer, Franz (geb. ca. 1796/98 in Gmunden; gest. ca. 1872 in Wien), war 1838 und 1845 Soloflötist im Orchester des Kärntnertheaters; Professor am Konservatorium. Wohnhaft (1822): Komödiengasse Nr. 1040.

Zusätzlicher Flötist

Khayll, Aloys (geb. am 3. Juni 1791 in Hermanův Mestec, Böhmen; gest. am 18. Dezember 1866 in Wien-Oberdöbling). Sohn eines Schullehrers; die Brüder Joseph (Oboe) und Anton (Trompete) waren ebenfalls in Wien tätig. Aloys spielte auch Piccolo. Studierte bei Ludwig Gehring (Burgtheater); vermutlich seit Juni 1808 Orchestermitglied am Theater an der Wien. Wechselte ca. 1809 ans Burgtheater und blieb dort, zuletzt hochgeehrt, bis zu seinem Dienstjubiläum im Jahr 1858. Er spielte in den Beethoven-Konzerten 1808 und 1813-1814, war auf die Piccolostimmen in den *Symphonien Nr. 5, 6* und *9* spezialisiert, auch jene in *Egmont*, *Wellingtons Sieg* und *Der glorreiche Augenblick* waren für ihn geschrieben. Professor am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. Gattin: Katharina (Heirat 1817 in der Paulanerkirche); 2 Söhne, 4 Töchter. Wohnhaft (1817): Wieden, Nr. 428 (1821 in 533, 1830 in 784 unnummeriert); vor 1830: Wieden, Nr. 525 (1821 in 174, 1830 in 328 unnummeriert); 1834: Josephstadt, Kaiserstrasse, Fleischhauerhaus; 1836: Alsergrund/Josephstadt, Kochgasse Nr. 62; im Ruhestand in Oberdöbling.

Oboisten (insgesamt 4)

Khayll, Joseph, auch Hof- und Kammermusiker (geb. am 20. August 1781 in Hermanův Mestec bei Chrudim, Böhmen; gest. am 23. Jänner 1829 in Wien); Sohn des Organisten in der Karlskirche; Ausbildung in Wiener Neustadt; substituierte 1804-06 im Kärntnertheater. 1806-12 Regimentskapellmeister (mit kurzer Phase als Soldat); am 1. Mai 1812 Eintritt ins Orchester des Kärntnertheaters, vermutlich als Solooboist. 1817-23 Trio mit den Brüdern Aloys (Flöte) und Anton (Trompete); Duo mit Aloys (Moscheles komponierte für sie 1818 das Concertino). Heirat mit Theresia Mayer (geb. ca. 1788) am 14. Mai 1811; 7 Kinder, unter ihnen der unbezahlte Burgtheater-Geiger Joseph (24. August 1813-28. Juli 1839). Wegen Tuberkulose wechselte er Ende 1828 in die Geigen- oder Violagruppe. Er starb an *Lungengeschwür* (Tuberkulose). Wohnhaft (1822): Wieden, Favoritenlinienstrasse Nr. 164.

Mollnik (derzeit keine weiteren Informationen); 2. Oboist im Herbst 1822.

Uhlmann, Jacob (geb. am 19. Dezember 1803 in Wien/Altlerchenfeld; gest. ebenda am 18. November 1850). Sohn des Oboisten und Blasinstrumentenbauers (Johann) Tobias Uhlmann

(geb. am 8. Juni 1776 in Kronach, Bayern; gest. am 12. Mai 1838), der seinerseits der Sohn eines Drechslermeisters war. Seine erste Unterweisung auf der Klarinette erhielt er von seinem Vater, der 2. Oboist am Theater an der Wien war, aber im Mai 1821 trat er als Oboestudent Joseph Sellners in die neu gegründete Instrumentalabteilung des Konservatoriums ein und konnte bald, wie berichtet wurde, als Substitut seines Vaters wirken. Im Kärntnertortheater, war er ca. Ende 1822 auf Empfehlung von Kapellmeister Joseph Weigl vermutlich als 2. Oboist neben Khayll engagiert, wurde aber als „Solospieler“ bezeichnet und spielte auch Englischhorn. 1824 begann er auch als Instrumentenbauer zu arbeiten. Im Jänner 1825 folgte er einem Ruf an die Königl. Kapelle in Stuttgart, spielte aber vermutlich die Saisonen 1826-27 und 1827-28 am Städtischen Theater von Frankfurt am Main. Einer Einladung nach Nordamerika leistete er nicht Folge, statt dessen kehrte er nach Wien zurück und trat in das Instrumentenmachergeschäft seines Vaters ein. Anscheinend ersetzte er Ende 1828 Khayll als Solist am Kärntnertortheater. Er war Mitglied der Hofkapelle als Nachfolger Sellners, der am 18. Mai 1843 gestorben war, und blieb dort selbst bis zu seinem Tod. Zugleich wirkte er am Konservatorium. Er trat am 26. März 1839 als Mitglied Nr. 298 der Tonkünstler-Sozietät bei. Heiratete im Juni 1836 Anna, die 1871 noch lebte. Sohn Jacob (geb. am 21. März 1837; gest. am 10. November 1871) trat in die Fußstapfen des Vaters. Jacob senior starb an Typhus. Wohnhaft: Laimgrube Nr. 189, Wohnpartei 17; 1850: Spittlberg Nr. 17.

Zusätzlicher Oboist

Krähmer, Ernest Johann (geb. am 30. März 1795 in Dresden; gest. am 16. Jänner 1837 in Wien), Solooboist, zugleich (seit September 1822) k. k. Hof- und Kammermusiker. Seine Mutter, geb. Trübensee/Trübensee, war verwandt mit Georg Triebensee (1746-1813), Solooboist am Burgtheater. Besuchte ca. 1805-10 die Sächsische Königliche Militärschule in Annaburg (15 Meilen nördlich von Torgau); spielte dann als städtischer Musiker in Dresden unter Krebs, der auch Lehrer des Fagottisten Mittag war, ehe er ca. 1813 in Sächsische Königliche Dienste trat. Nach einer kurzen Episode in der Armee ging er nach Wien, trat am 1. Februar 1815 als Ersatz von Esslair/Ellsler in das Orchester des Burgtheaters ein und blieb dort bis zu seinem Tod. Im September 1822 wurde er Expectant der Hofkapelle und ersetzte dort schließlich Ende 1828 den arbeitsunfähigen Joseph Khayll, der am 23. Jänner 1829 starb. Krähmer war vermutlich neben dem 1824 eingetretenen Mittag der einzige Lutheraner, der eine Position in der Hofkapelle innehatte. Er nannte sich beständig Ernest, nicht Ernst.

Am 19. September (registriert mit 21. September) 1822 heiratete er die Klarinetistin Caroline, geb. Schleicher (geb. am 17. Dezember 1794 in Stockach, Baden), und machte mit ihr von November 1822 bis März 1823 Konzerttourneen durch Österreich und Südrussland, Ungarn (Winter 1823), Böhmen und Dresden (Sommer 1825), Salzburg, Süddeutschland, in die Schweiz und in die Rheinlande (August 1834-Jänner 1835). Zwischen ca. 1823 bis ca. 1832 kamen fünf überlebende Kinder auf die Welt. Caroline schlug ursprünglich den Cellisten Santi Hueber als Mitvormund vor, entschied sich dann aber

für den städtischen Blasinstrumentenmacher Johann Ziegler (Kärntnerstrasse, Ecke Weihburggasse, Nr. 941). Ernest starb an Lungenlähmung. Wohnhaft (1822): Bischofgasse Nr. 638 (im selben Haus wie der Fagottist Mittag); 1837: Fähnrichshof in der Singerstrasse Nr. 884.

Krähmer wird in Beethovens Konversationsheften einige Male positiv erwähnt und dürfte der „logische“ Kandidat für ein Engagement gewesen sein. Als Mollnik im Mai 1824 ausschied, dürfte das nächste logische Engagement für eine Verdopplung der Oboen Joseph Sellner (Theater an der Wien) gewesen sein.

Klarinetten (insgesamt 4)

Bauer, Franz (geb. 1800 in Kregnitz nahe Prachin, Böhmen; gest. ca. 1865/66 in Wien), 2. Klarinetttist. Anscheinend der jüngere Sohn von Anton Bauer (1759-1822), Hausbesitzer in Altlerchenfeld; wohnte in den 1820er-Jahren auf der Wieden Nr. 542, erbte danach das Haus des Vaters und ging in den Ruhestand. Trat vermutlich ca. 1821, als Dobyhal Soloklarinetttist wurde, als 2. Klarinetttist in das Orchester des Kärntnertortheaters ein und blieb dort bis Februar 1825.

Dobyhal, Joseph (geb. am 13. Juni 1779 in Krasowitz, Böhmen; gest. am 16. September 1864 in Wien), Soloklarinetttist. Lernte in seiner Jugend Klavier, Orgel, Violine und die meisten Blasinstrumente. Ca. 1784 wurde er nach Enns geschickt, um Musik und Deutsch zu studieren. Er setzte seine Studien danach in Wien fort und trat als Klarinetttist für sechs Jahre ins Orchester des Leopoldstädter Theaters ein. Er studierte Komposition bei Heidenreich und Franz Tayber, wurde dann für zwei Jahre Kapellmeister beim russischen Botschafter Fürst Alexander Borisovich Kurakin (1759-1829), ehe er 1808 nach Paris ging. Im Oktober 1810 trat er ins Orchester des Burgtheaters ein (zugleich in die Fürst Lobkowitz'sche Kapelle) und wurde am 1. Oktober 1812 als Ersatz für den im September pensionierten Pichler 2. Klarinetttist (neben dem Soloklarinetttisten Joseph Purebl) im Orchester des Kärntnertortheaters. Als Purebl ca. 1821 in Pension ging, wurde er vermutlich Soloklarinetttist, ging aber vermutlich in der zweiten Hälfte der 1830er-Jahre wieder auf die zweite Position zurück. Seit 1811 war er auch Kapellmeister des 2. Artillerie-Regiments unter Erzherzog Maximilian von Este und machte den Musikkorps zu einem der besten in der kaiserlichen Armee, der stets in der Hofoper zum Einsatz kam, wenn eine Bühnenmusik gebraucht wurde. Auf Grund dieser Praxis arrangierte er über hundert Werke für Militärmusik, wobei er die Praktiken der besten Sänger seiner Zeit reflektierte und sogar von Rossini während seines Wienaufenthaltes gelobt wurde. 1845 war er immer noch 2. Klarinetttist im Kärntnertortheater und Kapellmeister der Militärmusik des 2. Artillerie-Regiments. Er trat am 16. November 1807 als Mitglied Nr. 223 der Tonkünstler-Societät bei. Er war zweimal verheiratet: mit Anna (1784-1843) und Franziska (gest. am 30. April 1868); Sohn Franz Xaver, Geiger (geb. am 14. Oktober 1817; gest. nach 1871). Wohnhaft (1822): Landstraße, Artillerie-Kaserne Nr. 484 (1821 von 434 unnummeriert); mit Anna vor 1843: Landstraße Nr. 484, Wohnpartei 4; 1859: Landstraße, Hauptstraße, Nr. 288 (1830 von 246 unnummeriert).

Zusätzliche Klarinetten

Friedlowsky, Joseph (geb. am 11. Juli 1777 in St. Margarethen nahe Prag; gest. am 14. Jänner 1859 in Wien). Er kam 1802 aus Prag ins Orchester des Theaters an der Wien und blieb dort bis zu seiner Pensionierung. Beethoven schrieb für ihn prominente Solostellen in den Symphonien Nr. 4, 6, 8 und im Violinkonzert. Schubert schrieb für ihn Der Hirt auf dem Felsen. Seit 1822 Professor am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. 1832-1859 Mitglied der Hofkapelle. Gattin: Maria (1782-nach 1830); 9 Kinder, darunter der Geiger Franz (geb. 1802) und der Klarinettenist Anton (1804-1875). Wohnhaft (1822): Laimgrube, Canalgasse Nr. 92.

Sedlak, Wenzel (geb. am 4. August 1776 in Jezbořitz, Böhmen; gest. am 20. November 1851 in Wien), ursprünglich Klarinettenist, dann von 1808-1835 Leiter der Harmonie des Fürsten Liechtenstein. 1814 arrangierte er mit Beethovens Einverständnis etliche Nummern aus Fidelio für Harmonie. Gelegentlich wird er in den Konversationsheften erwähnt, deshalb dürfte er ein „logischer“ Kandidat für die Verdopplung der Klarinettengruppe gewesen sein.

Fagotte (insgesamt 4)

Nowak/Nowack, Joseph (geb. 1796 in Prag); er kam wahrscheinlich Mitte 1822 nach Wien, scheint zwei Jahre später nach Prag zurückgekehrt und im Jänner 1824 durch Theobald Hürth ersetzt worden zu sein. Wohnhaft (1824): Wieden Nr. 164 (angeführt als fremd).

Bettlach/Pattlög, Karl (geb. 1801 in Prag); ledig. Er ging unmittelbar nach Abschluss seiner Studien an der Prager Akademie nach Wien und wurde hier Solofagottist im Orchester des Kärntnertheaters. Er war gemeinsam mit Beethoven unter den 40 Komponisten, die für Karl Friedrich Müllers Musikalisches Angebinde zum neuen Jahre (Dezember 1824) Walzer beisteuerten. Gegen 1827 kehrte er nach Prag zurück und übernahm die Solofagottistenstelle in der Oper und eine Professur an der Akademie. Wohnhaft (ca. Mitte der 1820er-Jahre): Innenstadt Nr. 1014.

Hürth, Theobald (geb. am 5. Dezember 1795 in Landau, Pfalz; gest. am 9. März 1858 in Wien), ca. 1816-1818 war er 1. Fagottist im Hoftheater zu Mainz. Gastierte in Berlin, Weimar und Zürich, wo ihn vermutlich Conradin Kreutzer hörte und nach Wien einlud, wo er am 23. November 1823 eintraf und am 1. Jänner 1824 wahrscheinlich als Solofagottist des Orchesters im Kärntnertheater engagiert wurde. 1839 ersetzte er August Mittag als Professor im Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und folgte 1840 Franz Höllmayer in der Hofkapelle nach. Als Ersatz von Novak war er Solofagottist bei Beethovens Konzerten im Mai 1824.

Zusätzliche Fagottisten

Mittag, August (geb. am 25. Dezember 1795 in Kreischa nahe Dresden; gest. am 21. November 1867 in Wien). Er erhielt – wie der Oboist Krähmer – seine erste Ausbildung in der Krebs'schen Musikschule und absolvierte fortgeschrittene Studien bei den Königlich Sächsischen Kammermusikern Kummer und Schmidt. Mittag war, ehe er nach Wien kam, Kapellmeister eines königlich-sächsischen Regiments, in dem er bald den Ruf eines „gebildeten Klavierlehrers“ errang, „eine Aktivität, die ihm die Türen zu den nobelsten Häusern der kaiserlichen Hauptstadt öffnete.“ Vermutlich infolge dieser politischen Verbindungen und möglicherweise auch durch den Einfluss Krähmers kam er im Jänner 1820 als Ersatz für den langjährigen Solofagottisten Paul Clement, der ins Ausgedinge der Bratschengruppe versetzt worden war, ans Burgtheater. Mittag trat am 28. August 1824 auch in die Hofkapelle ein, wo er anscheinend Wenzel Matuschek ersetzte. Er war auch vermutlich der erste Lutheraner, dem es gelang, eine Position in der Hofkapelle zu besetzen, Krähmer folgte ihm 1828/29 nach. Weiters bekam er 1821 eine Professur am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. Er trat am 10. Mai 1830 als Mitglied Nr. 269 der Tonkünstler-Societät bei: Gattin: Julie (gest. nach 1871). 1837 forderte Mittag 400 fl. C.M. aus der Hinterlassenschaft des Oboisten Ernest Krähmer. Wohnhaft (1822): Bischofgasse Nr. 638 (im selben Haus wie Krähmer); 1837: Wollzeile Nr. 776; vorübergehend: Schönlaterngasse 679 und 1867: Maximilianstrasse Nr. 7. Mittags offensichtliche Musikalität und seine Freundschaft mit Krähmer dürften hinreichende Gründe für Beethoven gewesen sein, ihn für seine Konzerte im Mai 1824 zu engagieren.

Soyka, Wenzel (geb. am 29. Juni 1792 in Böhmen; gest. am 2. Juli 1851); seit Herbst 1822 nach Valentin Czejkas Entlassung (1821) Fagottist am Theater an der Wien. Er war der Sohn des Bauern Franz Soyka und seiner Gattin Magdalena. Seit 1838 teilten sich Soyka und sein Bruder (!) die Stelle eines 2. Fagottisten im Kärntnertheater. Wenzel substituierte vermutlich in der Hofkapelle, war aber kein offizielles Mitglied. Er trat als Mitglied Nr. 260 am 1. April 1823 der Tonkünstler-Societät bei. Am 6. November 1820 heiratete er die Köchin Maria Anna/Marianne, geb. Karka (geb. 1793 in K/Rauchowan, Mähren; gest. am 21. April 1860 in Wien). Trauzeugen waren u.a. der Hornist Michael Sack aus dem Theater an der Wien und Resnitschek, Kapellmeister des Gyulai-Regiment in der Alserkaserne. Wohnhaft (seit September 1820): St. Ulrich, Am Platzl Nr. 64; 1822: Wieden, Pressgasse Nr. 308; 1860, Marianne: Wieden, Wohllebengasse Nr. 896.

Kontrafagott

Melzer, Joseph (siehe oben unter Kontrabässe). Alternativen waren die Burgtheater-Kontrabassisten Pollak und Raab (angeführt unter den zusätzlichen Kontrabassisten), beide spielten auch Kontrafagott.

Hörner (insgesamt 5)

Bellonci, Camillo, auch zusätzlich in der Hofkapelle (geb. ca. 1781 in Italien; Todesdaten ungewiss), studierte in Italien und Frankreich; spielte in jungen Jahren an der Mailänder Scala; kam ca. 1808 nach Wien; spielte nebenberuflich beim Fürsten Lobkowitz; wurde ca. 1811 Solohornist im Kärntnertortheater; blieb ledig. Er spielte in Beethovens Konzerten 1813-14 (bezahlt von Lobkowitz) und war Solohornist bei der Wiederaufführung des Fidelio 1814. Er verließ Wien ca. am 1. August 1823 und reiste nach Paris und Italien, kam aber nie mehr zurück. Res: Franziskanerplatz Nr. 912, Apt. 7. War am 7. Mai 1824 daher nicht im Orchester.

Hradetzky, Friedrich, auch Hof- und Kammermusiker (geb. ca. 1766/69 in Swietlau, Böhmen; gest. am 13. April 1846 in Wien), kam ca. 1790 nach Wien; Eintritt in das Orchester des Kärntnertortheaters ca. 1. Mai 1796; blieb dort als perfekter tiefer Hornist bis zur Entlassung durch Barbaja im Jänner 1824. Beethoven schrieb vermutlich für ihn das Solo im dritten Satz der Symphonie Nr. 9 für das „vierte“ Horn. Gemeinsam mit dem Kontrabassisten Melzer reichte er spätestens 1827 ein Gesuch um eine Beschäftigung am Burgtheater ein, um die verloren gegangene Stelle im Kärntnertortheater zu ersetzen. Er spielte weiter bis zu seinem Tod in der Hofkapelle. Am 9. Jänner 1791 heiratete er Rosalia Stichl/Stiffer (geb. ca. 1771 in Wien; gest. am 21. November 1836 in Wien); einige Kinder starben im Kleinkindalter, nur die Tochter Anna (geb. ca. 1796) überlebte. Er starb an Lungenlähmung. Wohnhaft (1822): Judengasse Nr. 501. Da Beethoven für ihn das „Solo“ in der Symphonie Nr. 9 geschrieben hatte, engagierte er ihn vermutlich auch für beide Aufführungen (am 7. und 23. Mai 1824).

Janatka/Janaka, Johann (geb. 1797/1800 in Trznoboritz, Böhmen), erste Lehrzeit bei seinem Onkel, dem Dorflehrer und Organisten Joseph Zelenka; 1813-1819 Student am Prager Konservatorium; kam 1822 nach Wien ins Orchester des Kärntnertortheaters und ersetzte Michael Herbst als Solohornist am Theater an der Wien (bis 1832); danach Professor für Horn am Prager Konservatorium. Wohnhaft (1822): Strozzi-Grund Nr. 19, Wohnpartei 2.

Khayl/Kail, Joseph (geb. 1795 in Bozi Dar/Gottesgab, Böhmen; gest. 1871 in Prag), entfernt verwandt mit der ebenfalls in Wien tätigen Khayll-Familie (Flötist Aloys [Burgtheater], Oboist Joseph [siehe oben], Trompeter Anton [siehe unten], der junge Geiger Joseph). Er kam 1822 nach Wien und ins Orchester des Kärntnertortheaters und kehrte am 1. Dezember 1824 nach Prag zurück. Er wurde durch Rober Leser ersetzt.

Lewy, Elias (geb. am 3. März 1796 in Saint-Avold; gest. am 3. Juni 1846 in Wien), vermutlich das erste jüdische Mitglied im Orchester des Kärntnertortheaters. Er war der älteste Sohn eines Violoncellisten im Orchester des Herzogs von Zweibrücken und wurde ca. 1810 ans Pariser Conservatoire geschickt, um Horn bei Heinrich Domnich (1767-1844) und gelegentlich bei Frédéric Duvernoy (1765-

1838) zu studieren. Er wurde auch ein fähiger Geiger und Violoncellist, spielte in der Militärmusik der Alten Garde bis zur Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) und wurde dann Regimentskapellmeister. 1817 ging er ins Basler Orchester. Conradin Kreutzer hörte ihn dort im Jahr 1823 und lud ihn ein, nach Wien zu kommen. Er begann vermutlich am 1. Jänner 1824 als erster Hornist im Orchester des Kärntnertortheaters. Sein jüngerer Bruder Joseph Rudolph (geb. 1802 in Nancy; gest. 1881 in Oberlössnitz nahe Dresden) kam im April 1826 aus Stuttgart und spielte sechs Jahre im Orchester des Kärntnertortheaters, ehe er nach Deutschland ging. Elias wechselte seine Vornamen und nannte sich Eduard Constantin, seine Familie konvertierte am 24. Juni 1835 zum Katholizismus. Er erhielt bald ein Aufnahms-Dekret in die Hofkapelle, ersetzte 1846 Hradetzky, starb aber weniger als zwei Monate später. Lewy war vermutlich der offizielle Ersatz für Camillo Bellonci im Orchester des Kärntnertortheaters und Solohornist bei den Beethoven-Konzerten im Mai 1824.

Leser, Robert (geb. 1808 in Basel), Student bei Elias Lewy, folgte ihm vermutlich aus der Schweiz nach Wien. Er spielte bei Lewys eigenem Konzert am 9. Mai 1824, daher ist es wahrscheinlich, dass er seinem Lehrer assistierte, um die Fortissimo-Passagen in Beethovens Konzerten am 7. und 23. Mai zu verstärken. Er wirkte am 21. November 1824 bei einer Wiener Aufführung des Hornquartetts von Dionys Weber mit und wurde (gemeinsam mit Lewy, Janatka und Khayl) als Mitglied des Orchesters des Kärntnertortheaters angeführt. Er komponierte Cotillon für eine Sammlung von 50 Klavierstücken (herausgegeben im Dezember 1825 vom pensionierten Schauspieler Karl Friedrich Müller). Am 22. April 1827 brachte Leser gemeinsam mit Janatka und den Brüdern Lewy (Elias und Joseph Rudolph) in einem vom Joseph Rudolph Lewy veranstalteten Konzert (er war im April 1826 aus Stuttgart nach Wien gekommen) Schuberts Nachtgesang im Walde zur Uraufführung. Leser war 1838 nicht mehr im Kärntnertortheater. Wohnhaft: Tuchlauben Nr. 553. Er ersetzte Joseph Khayl, dürfte aber schon ein verstärkendes Horn bei Beethovens Konzerten im Mai 1824 gespielt haben.

Trompeter (vermutlich insgesamt 3)

Beissel/Beisl, Heinrich, auch Hof- und Feldtrompeter (geb. am 11. August 1799 in Brünn; gest. am 16. November 1849 in Wien), kam ca. 1801-04 mit seinen Eltern nach Wien; diente bis 20. August 1822 in der Militärmusik des 2. Artillerie-Regiments, war aber seit 1818 anscheinend im Kärntnertortheater engagiert; Gattin/Witwe Katharina. Er starb an Lungentuberculose. Wohnhaft (1818): Landstraße Nr. 3.

Block/Plock/Pflög, Franz (geb. ca. 1780; gest. vor 1830), kam am 1. September 1801 ins Burgtheater-Orchester. Seit Jänner 1804 bis zumindest Mitte 1806, vermutlich aber bis 1807/08 war er anscheinend im Kärntnertortheater engagiert. Er spielte in den Beethoven-Konzerten 1813-14. Seit Juni 1814 war er sicherlich im Kärntnertortheater und blieb dort bis 1825. Gemeinsam mit Tuschke spielte er 1825-26 in einem Posaunen-Quartett. Gattin: Rosalia (geb. 1786 in Wien/Mariahilf; gest. ca. nach 1836); Söhne Franz (geb. 1817), Johann (geb. 1820); Töchter Rosalia (geb. 1813), Josepha

(geb. 1815), Adelheid (geb. 1822). Wohnhaft (1807/08 bis mindestens 1822): Josephstadt, Lange Gasse Nr. 58 (1821 unnummeriert in 61).

Khayll, Anton, auch Hof- und Feldtrompeter (geb. am 8. April 1787 in Hermanův Mestec nahe Chrudim, Böhmen; gest. am 28. April 1934 in Wien); Sohn des Organisten in der Karlskirche; erhielt seine erste musikalische Ausbildung in Wiener Neustadt; entwickelte eine Klappentrompete und hatte gemeinsam mit seinen Brüdern Aloys (Flötist am Burgtheater) und Joseph (Oboist, siehe oben), 1817-1823 ein populäres Trio, das Benefizkonzerte spielte. Er kam im November 1810 ins Orchester des Kärntnertortheaters. Heiratete ca. 1817 Anna Gazda; dann Theresia Heydt (ca. 1800-10. August 1834); vier Kinder mit Anna, darunter der Musiker Anton (geb. am 6. April 1819; schwankende Gesundheit seit 1841). Anton senior starb an Lungen- und Rippenfellentzündung. Wohnhaft (1822): Wieden, Pressgasse Nr. 304.

Posaunen

Duschke/Tuschke, Philipp (geb. ca. 1792 in Olmütz; gest. am 10. April 1832 in Wien); er spielte als „Tuschky“ 1825-26 Konzerte mit einem Posaunenquartett; einer dieser Posaunisten muss 1827 bei Beethovens Begräbnis gespielt haben. Ledig. Wohnhaft (1830): Erdberg, Erdberger Hauptstraße Nr. 13, Wohnpartei 13 [!].

Hebel (aktuell keine Informationen zu den Lebensdaten)

Seegner/Segner, Leopold (geb. am 3. November 1762 in Schwechat; gest. am 10. Oktober 1834 in Wien), Geiger und Posaunist. Seit August 1795 engagiert im Leopoldstädter Theater als Geigen-Tuttist, hatte in den Hoftheatern seit Anfang 1807 eine analoge Position inne und spielte während dieser Zeit auch Kirchendienste. Seit 1814 war er Posaunist im Kärntnertortheater und blieb für den Rest seiner Karriere dort. Leopold und sein Sohn Anton spielten in den Beethoven-Konzerten 1813-14. Seit ca. 1807 verheiratet mit Theresia; Kinder: Hofposaunist Anton (geb. ca. 1790; gest. vor 1834), Sängerin Johanna (geb. ca. 1791; gest. am 28. September 1808), Hofposaunist Franz Gregor (geb. am 6. August 1797; gest. ca. 1876/77); Domposaunist Joseph (geb. am 14. Juni 1808; gest. am 20. Dezember 1859); Posaunist Moritz (geb. ca. 1813). Vier Kinder starben zwischen 1796 und 1799 frühzeitig. Leopold starb an Gedärmbrand. Seine Hinterlassenschaft umfasste ein Klavier mit 5 Oktaven Umfang und eine alte Posaune. Wohnhaft (1796-1799): Leopoldstadt, Fischerhaus, Schmelzgasse Nr. 405 (1821 in 454 unnummeriert); 1822: Wieden, Favoritenlinienstrasse Nr. 158 oder Gemeindegasse Nr. 175. (Eine Posaunendynastie!)

Pauken

Hudler, Anton (geb. am 7. März 1784 in Zwettal; gest. am 8. September 1857 in Wien, ersetzte am 1. Juli 1806 Anton Brunner als Paukist im Kärntnertortheater; er spielte 1814 in der Neufassung des

Fidelio und die Uraufführung der Symphonie Nr. 9 (mit Oktaven-F's). Er experimentierte mit mechanischer Stimmung für Pauken. Hudler heiratete 1808 die Tochter des Burgtheater-Paukisten Anton Eder; Sohn Georg (geb. ca. 1809); nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er vermutlich 1826 nochmals: Franziska (geb. ca. 1799; gest. nach 1871); Töchter Franziska (geb. ca. 1831) und Bertha (geb. ca. 1835). Er starb an Erschöpfung der Kräfte. Wohnhaft (1822): Laimgrube, Windmühlgasse Nr. 150.

Zusätzliches Schlagwerk (Große Trommel, Becken, Triangel)

Spieler nicht identifiziert, vermutlich inklusive Anton Brunner, der einen individuellen Vertrag für das Beethoven-Konzert am 27. Februar 1814 abschloss, falls er noch am Leben sein sollte, oder möglicherweise mit zwei oder drei Schlagzeugern aus einer der Regimentsmusiken in Wien (eine lange übliche Praxis) auf Bezahlung pro Dienst.

Orchester-Manager

Ortner, Franz. Wohnhaft (1822): St. Ulrich, Capuzinergasse Nr. 67.

Quelle: Anton Ziegler, *Adressen-Buch von Tonkünstlern* (Wien, Anton Strauss, 1823), S. 73, 78-81. Das Vorwort ist datiert mit 1. Jänner 1823; die Personallisten sind auf dem Stand vom Herbst 1822, die Personen in allen Orchestergruppen mit Ausnahme der Kontrabässe (möglicherweise ein Fehler!) alphabetisch geordnet.

Zusätzliche biographische Details stammen u. a. aus dem Totenbeschauprotokoll, der jeweiligen Verlassenschafts-Abhandlung/Sperr-Relation, aus den Conscriptions-Bögen etc. (Wiener Stadt- und Landesarchiv); aus den Akten der Hof-Theater und Hofmusikkapelle (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien); aus den Hofrechnungsbüchern (Hofkammerarchiv, Wien); weiters aus den Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterberegistern von mehr als einem Dutzend Wiener Kirchen. Dr. Michael Lorenz, Musikwissenschaftler der Wiener Universität, steuerte freundlicherweise verschiedene Details bei (z. B. Schuppanzighs Geburts- und Duschkes Sterbedaten), die er bei eigenen Forschungen in verschiedenen Bibliotheken und Archiven der Stadt erhoben hatte.

ANHANG B:

Choristen des Kärntnertortheaters im Herbst 1822

Dirigenten

Dirzka, Ignaz Karl (geb. 1779 in Königsbrunn am Wagram; gest. am 5. Jänner 1827 in Wien.), Bassist, erster Auftritt am 14. Mai 1808 im Kärntnertortheater in Cherubinis Graf Armand (Wasserträger); später als Osmin in Mozarts Entführung. Die Barbaja-Administration ernannte ihn im Herbst 1822 zum Chordirektor, und er erntete Lob für die Choreinstudierung von Webers *Euryanthe* (Oktober 1823). Nach der Uraufführung der *Neunten* am 7. Mai 1824 notierte Beethoven in ein Konversationsheft: „*Dirzka zum Essen.*“ Wohnhaft: Bürgerspital Nr. 1100, 2. Hof, 2. Stiege, 1. Stock.

Chor-Correpetitor

Stegmayer, Ferdinand; Wieden, Schleifmühle Nr. 551.

Chor-Inspizient

Prinz, Leopold (geb. ca. 1779/82 in Gross-Haugsdorf; gest. nach 1831); Mitglied seit zumindest 1814; Wohnhaft: Krugerstrasse, Goldener Löwe Nr. 1006.

Männer (27, alphabetisch gelistet)

Breitschädl, Johann (geb. 1779 in Philippstal, Mähren; gest. am 5. Februar 1843 in Wien); Wieden, Alleegasse Nr. 66.

Diabelli, Leopold (geb. 1789); Mitglied seit zumindest 1814; Ruprechtssteig Nr. 462.

Egger, Georg (geb. 1792 in Feldsberg; gest. nach 1849); Josephstadt, Lange Gasse Nr. 68.

Elsler [Elssler], Johann (geb. 1802 in Gumpendorf); Sohn von Haydns Kopist; Wasserkunstbastei Nr. 1191.

Essinger, A. [Johann] (geb. 1796 in Ernstbrunn); Tiefer Graben Nr. 172.

Fritz, Adalbert; Leopoldstadt, k.k. Augartengebäude Nr. 162.

Grill, Johann (geb. 1801); ging 1826 nach 1826; Rossau, Ladengestätte Nr. 33.

Grosswald, Ignaz (1784/85 – 19. März 1839); Mitglied seit zumindest 1814; auch im Domchor; Alservorstadt, Florianigasse Nr. 69.

Grosswald, Anton (1790/92/96 – ca. nach 1840); Mitglied seit zumindest 1814; Alservorstadt, Florianigasse Nr. 69.

Grübel, Joseph (geb. 1776 in Bertholzofen, Bayern); Altwiedner Hauptstraße Nr. 250.

Gschlenk, Anton; seine Frau starb am 19. September 1818; Himmelfortgrund, Brunnegasse Nr. 39.

Högelsberger, Andreas [Anton] (geb. 1792 in Hadres); Landstraße, Hauptstraße Nr. 42.

Hofbauer, Anton [Karl] (geb. 1787); Spittlberg, Johannesgasse Nr. 65.

Kaspar [Caspar], Johann (1778 – nach 1822); Mitglied seit zumindest 1814; Spittlberg, Kandelgasse Nr. 122.

Kiesling [Kissling], Leopold [Joseph] (ca. 1797 – August 8, 1832); Mitglied seit zumindest 1814; Landstraße, Hauptstraße Nr. 51.

Kuczera [Kutschera], Ignaz; Wieden, Grosse Neugasse Nr. 338.

Leidel, Joseph [Anton] (geb. 1782 in Böhmen); Josephstadt, Florianigasse Nr. 118.

Lenhard, Franz; Salvatorgasse Nr. 339.

Marschal, Joseph; Josephstadt, Lange Gasse Nr. 65.

Neumann, Philipp; Mariahilf, Hauptstraße Nr. 39.

Partuschek [Bartuscheg], [Matthias] (geb. 1788 in Schelletau, Mähren; gest. am 8. März 1837 in Wien); Laimgrube, Kothgasse, Zwei Meerfräulein Nr. 66.

Schmidt, Anton (geb. ca. 1785 in Schweinbach; gest. am 29. Mai 1823 in Wien); Mitglied seit mindestens 1814; Landstraße, Ungargasse Nr. 387.

Schuster, Mathias (geb. Niederleis, 1802); Annagasse, Goldenes Kreuz.

Stonaczek, Wenzel; Jägerzeil Nr. 12.

Strehle [Strelly], [Joseph] (geb. 1767 in Tirol; gest. 1824?); Hungenbrunn, Wiedner Hauptstraße Nr. 11.

Urzwimer [Urzwinner], Rudolph (geb. 1798); Rauhensteingasse Nr. 937.

Wittmann, Leopold [Joseph?] (geb. 1780); Mariahilf, Kleine Kirchengasse Nr. 19 [Michelbeuern Nr. 19].

Frauen (17, alphabetisch gelistet)

Ball, Dem. Maria [Anna] (geb. 1792); Johannesgasse Nr. 930 [Johannesgasse Nr. 972].

Caminada, Mad. Josephine; Wieden, Paniglgasse Nr. 47.

Dobihal, Dem. ____; Tochter von Joseph Dobyhal (1779-1864) Klarinetist im Kärntnertortheater, Militärkapellmeister; Landstraße, Hauptstraße, (Artillerie-Kaserne) Nr. 485.

Fuchs, Dem. [Rosa?] (geb. 1793); Laimgrube Nr. 84.

Kässmayer, Mad. [Elisabeth] (gest. nach 1840); zweite Gattin des pensionierten Posaunisten des Kärntnertortheaters, Georg Kässmayer (1772/73-1840); ihre Kinder sind ca. 1818, 1824, 1826 und 1831 geboren; Josephstadt, Neu-Schottengasse Nr. 135.

Pamer, Mad. ____; Wieden, Wienstrasse Nr. 546.

Partsch [Bartsch], Dem. ____; Mitglied seit mindestens 1814; Laimgrube, Kothgasse Nr. 7.

Paternos, Mad. Caroline, geb. Kuntzmann; Strozzi Grund Nr. 13.

Pensel, Mad. ____; Gattin von Johann (geb. 1794 in Wien); Josephstadt, Kaisergasse Nr. 132.

Schmidt, Dem. ____; Mitglied seit mindestens 1814; Mariahilf, Kleine Kirchengasse Nr. 33.

Schuster, Dem. Antonia; Wieden, Wienstrasse Nr. 546.

Stecher, Dem. ____; Laimgrube, Kothgasse Nr. 69.

Strein, Dem. ____; Mariahilf, Stiftgasse Nr. 89.

Vogl [Vogel], Dem. [Anna] (geb. 1798); Spittlberg, Herrngasse Nr. 95.

Weber, Mad. [Anna?]; (geb. ca. 1800; gest. am 27. Jänner 1835 in Wien); Bayrische Hofsängerin; Schottenbastei Nr. 1168.

Wessely, Mad. ____; Wieden, Hauptstraße Nr. 430.

Zapf, Mad. ____; Wieden, Hauptstraße Nr. 250.

Knaben (12, nicht aufgelistet)

Quellen: Ziegler, *Adressen-Buch*, S. 75-78. Die Männer sind mit ihren Vornamen und Wohnsitzen verzeichnet, Frauen als „Mad.“ (Madame, falls verheiratet) und „Dem.“ (Demoiselle, falls ledig); Vornamen erscheinen für Frauen in nur 4 der originalen 17 Einträge, die Wohnorte sind aber für alle angeführt. Diese Einträge wurden mit Gustav Gugitz, *Auszüge aus den Conscriptiions-Bögen*, Typoskript ca. 1952, und Gugitz, *Auszüge über Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens, 1783-1850*, Typoskript, 1952 (beide Wiener Stadt- und Landesarchiv) verglichen.

Die von Ziegler gelieferte Information war in einigen Fällen im Widerspruch zu Details (in so fundamentalen wie den Namensbezeichnungen) in den Indices von Gugitz bezüglich der Zensus-Erhebungen und den oben erwähnten Verlassenschafts-Abhandlungen (Sperr-Relationen). Die Fluktuation beim Chorpersonal war hoch: von den Ende 1822 angeführten 27 Männern waren nur 7 seit 1814 Mitglieder, bei den Frauen waren es nur 2 von 17. Unter der Annahme, dass es noch andere Fälle wie jene der oben erwähnten Grosswald-Brüder gegeben hat, wurden die Adressen von einigen Mitgliedern verglichen und einige Varianten bezüglich Namen und Daten inkludiert.

Siehe auch Grant William Cook III, *Beethoven's Choral Director, Ignaz Karl Dirzka (1779-1827)*, Choral Journal 46, Nr. 4 (Oktober 2005), S. 34-39.

ANHANG C:

Beethovens Einladung an die Gesellschaft der Musikfreunde (ca. 8. April 1824) und ihr Anmeldebogen für Freiwillige

Etwa am Donnerstag, dem 8. April 1824 – während jener zwei bis drei Tage dauernden Phase, in der er unentschlossen war und überlegte, sein Konzert am 22. April im Theater an der Wien zu veranstalten –, schrieb Beethoven die folgende informelle Notiz an die Gesellschaft der Musikfreunde:

Unterzeichneter ladet hiemit höfflichst sämtliche Hr. Dilettanten ein, um ihn bei seiner am 22ten April im Theater an der Wien statt habenden Akademie mit ihren Talenten zu unterstützen. Diejenigen, welche hieran gütigst Theil nehmen wollen, sind gefälligst ersucht Ihre Namen eigenhändig zu unterschreiben

Ludwig van Beethoven.